BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plinius Secundus, Gaius, / Große, Gottfried, / Bergsträsser, Johann Andreas Benignus,

Cajus Plinius Secundus Naturgeschichte

Bd.: Achter Band

Frankfurt am Main 1786

A.lat.c. 151-2,7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247766-3
VD18 80105157

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der
römischen Prosaiker
mit
erläuternden Anmerkungen
unter der Aufsicht
der Herren Professoren
Bergsträßer und Ostertag.

Zweiten Theils Achter Band.

Plinius Naturgeschichte
Achter Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main 1786.
bei Johann Christian Hermann.

Cajus Plinius Secundus
Naturgeschichte

übersetzt

von

Gottfried Große,

Prediger zu Calenberge und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle.

Achter Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main
bei Johann Christian Hermann 1786.

Der

Naturgeschichte des Plinius

Acht und zwanzigstes Buch.

§. 1.

So hätte ich dann alle natürliche Dinge, die sich zwischen Himmel und Erde erzeugen, ihrer Beschaffenheit nach, beschrieben, und wären nur die zu betrachten noch übrig, welche aus der Tellus selbst hervorgegraben werden. Aber die vorhergehende Beschreibung der Heilmittel, die von Kräutern und Gesträuch hergenommen werden, führt mich hier von der Bahn ab; denn selbst in den Thieren, welche wir kuriren, sind noch Medicinen entdekt, die noch besser sind. Ich beschrieb Kräuter, Gestalten der Blumen und Gewächse, die größtentheils selten und mühsam aufgefunden werden; soll ich von dem schweigen, was selbst im Menschen für Menschen Heilsames vorhanden ist, und die andern Arten der Arzneimittel, die gleichsam unter uns leben, nicht berühren, da uns

überdem das Leben, im Fall es nicht ohne Schmerz und Krankheit geführt wird, nur Plage ist? Das sey ferne. Allen Fleiß will ich anwenden, sollte ich auch befürchten müssen, dem Leser Langeweile zu machen. Denn ich habe mir nun einmal vorgenommen, mehr für den Nuzzen, als fürs Vergnügen zu arbeiten. Daher werd' ich auch den Sitten und Gebräuchen der Ausländer, ja der Wilden nachspüren. Nur wo es zur Glaubwürdigkeit dient, werde ich Schriftsteller anführen. Indessen hab' ich mich beflissen, nur solche Sachen auszuwählen, worüber fast alle übereinstimmen, und habe dabei mehr auf eine sorgfältige Auswahl der Materien, als auf deren Menge gesehen. Folgende Vorerinnerung wird doch noch nöthig seyn. Ich habe die Thiere ihrer Natur nach schon beschrieben, (a) auch gezeigt, was jedes erfunden hat (b) — Denn in Entdekkung der Arzneimittel sind sie uns eben so nuzbar, als in Darreichung derselben — jezt will ich nun die Heilmittel anzeigen, die in ihnen selbst vorhanden sind, wiewohl ich auch dieses oben nicht ganz unterließ. Was ich jezt vortrage, ist zwar eine andere, aber doch mit jener verwandte Materie.

§. 2.

Wir fangen bei dem Menschen an, und wollen dem Menschen zum Besten den Menschen untersuchen, wo uns aber gleich Anfangs grosse Schwürigkeiten entgegen kommen. Leute, welche mit der fallenden

(a) Buch 8. 9. 10. 11.

(b) Buch 8. §. 41. und Buch 25. §. 50. bis 54.

lenden Sucht behaftet sind, trinken Blut, das die Fechter vergiessen, aus gleichsam beseelten Bechern, (c) und man schaudert doch schon, wenn dies von wilden Thieren auf eben dem Sande geschieht! (d) Aber Herkules! sie halten es für ein kräftiges Heilmittel, wenn sie dies warme rauchende Blut aus dem Menschen selbst einschlürfen, die Wunden küssen, und die Seele einathmen; da es doch nicht einmal menschlich ist, sich mit dem Munde der Wunde eines Thieres zu nähern. Andere suchen das Mark der Schenkel und das Gehirn von Kindern. Nicht wenige der Griechen haben sogar den Geschmak von jedem Eingeweide und von einzelnen Gliedmassen angegeben, und sind alles bis auf die Nagelschnitsel durchgegangen. Als ob das Gesundheit bewirken könnte, wenn der Mensch zum wilden Thiere wird, und sich durch den Gebrauch solcher Medicin selbst erst einer Krankheit würdig macht — Menschliche Eingeweide zu beschauen, hält

(c) Nemlich das warme rauchende Blut, das aus den Wunden getödteter oder verwundeter Fechter flos. Noch jezt suchen sich solche Kranke mit dem Blute hingerichteter Missethäter zu heilen. Wahrscheinlich ohne Effect.

(d) Es ist bekannt, daß der Kampfplaz mit Sande bestreuet war. Daher Arena oft für den Kampfplaz selbst gebraucht wird. Unter wilde Thiere versteht er wahrscheinlich Löwen, Tyger und dergleichen, die die Römer öfters zur Lust mit einander kämpfen liessen. Es sieht schon fürchterlich aus, will er sagen, wenn ein reissendes Thier dem andern das Blut aussaugt.

man für unrecht, noch unerlaubter muß es seyn, sie zu käuen! Wer hat dergleichen ungeheure Dinge erdacht? Das heißt sich warlich wohl sehr betrogen, wenn solche Kur nicht anschlägt — (e) Wer ist der, der dergleichen erdacht hat? Mit dir hab ich's zu thun, du Verkehrer menschlicher Rechte, die du solche abentheuerliche Dinge erdachtest und zuerst angabst! Ich glaube, du thatst es nur darum, damit deiner nicht vergessen werde. Wer brachte es aufs Tapet, menschliche Glieder einzeln zu käuen? Was bewog ihn dazu? Welchen Ursprung mag eine solche Kur wohl gehabt haben? Wer ersann Arzneimittel, vor welchen Gifte noch den Vorzug haben? Es mag seyn, daß sie durch Gebräuche der Wilden und der Ausländer veranlaßt sind; aber haben die Griechen diese Künste nicht auch aufgenommen? Des Demokritus Abhandlungen, worin er zeigt, daß die Kopfknochen von einem armen Sünder in dieser, und die von einem Freunde und Gaste in einer andern Krankheit heilsam sind, sind noch vorhanden. Ja was noch mehr ist: Apollonius hält es für das kräftigste Mittel beim Zahnschmerz, mit dem Zahn von einem gewaltsam Ermordeten im Zahnfleische stochern. Miletus kurirt mit Blut unterlaufene Augen durch Menschengalle. Artemon ließ Fallsüchtige zur Nachtzeit Quellwasser

(e) Soviel, will er sagen, kann ja jeder leicht einsehen, daß solche unmenschliche verabscheuungswürdige Kur, keine gute Folgen haben kann, darf sich also wohl niemand wundern, wenn sie nicht anschlägt.

wasser aus dem Hirnschädel von einem ermordeten, nicht verbrannten Menschenkörper trinken. Antäus machte für solche, die von einem wüthenden Hunde gebissen waren, Pillen (f) aus dem Hirnschädel eines Gehangenen. Auch vierfüßige Thiere hat man mit Theilen vom Menschen kurirt. Wenn die Ochsen Blähungen haben, bohrt man ihnen Löcher in die Hörner, und stekt Menschenknochen hinein. Man hat Siligogetraide, das an dem Ort, wo ein Mensch erschlagen oder verbrannt war, eine Nacht gestanden hatte, den Schweinen wider Krankheiten eingegeben. Fern sey dergleichen von uns und unserer Schrift. Ich werde Heilmittel anführen, nicht Verbrechen, (g) und will z. B. zeigen, wo der Gebrauch der Weibermilch heilsam seyn kann, wo der Speichel, wo das Anrühren des Körpers, und dergleichen mehr. So sehr, denk' ich, muß man nach der Fortdauer des Lebens nicht trachten, daß man sie auf alle nur mögliche Art befördern sollte, und wer es thut, muß doch sterben, wenn er auch das schmuzzigste und schaamloseste Leben geführt hätte. Jeder halte die Wahrheit für eine Hauptmedicin seines Geistes: (h) daß ein Tod zu

(f) Catapotia fecit.

(g) Piacula, piacula, hiessen bei den Römern in metaphorischem Sinn solche Verbrechen, welche mit einem besondern Opfer bei den Göttern wieder mußten gesöhnt werden; als Mord, Diebstahl, Betrug und dergleichen, oder für welche ein Piaculum mußte angestellt werden.

(h) Die ihn beruhigen kann.

rechter Zeit unter allen Wohlthaten, die die Natur dem Menschen verlieh, die größte sey. Und was das Beste ist, so kann ihn sich jeder selbst verschaffen. (i)

§. 3.

Was die Heilmittel betrift, die von dem Menschen selbst hergenommen werden, so kommt hier zunächst die grosse und schwer zu entscheidende Frage vor, ob Worte — und Besprechungsformeln von einiger Wirkung sind. (k) Sind sie es; so wird man allerdings eingestehen müssen, daß dem Menschen eine gewisse Kraft beigemessen sey. Aber das glaubwürdige Ansehen aller Weisen, Mann für Mann, ist darwider; ob es gleich im Ganzen der gemeine Haufe zu jeder Stunde glaubt, ohne die Wirkung davon zu verspüren. Man hält es nicht für gut, ein Opferthier ohne Gebetsformeln zu schlachten, noch die Götter, ohne sie um Rath zu fragen. Andere Worte werden gebraucht, wenn man etwas erlangen, andere, wenn man etwas abwenden, andere, wenn man sich empfehlen will. (l) Ich habe gesehen,

(i) Entweder durch Selbstmord, oder besser dadurch, daß er keine unanständige und unerlaubte Mittel zur Verlängerung des Lebens gebraucht, sondern nur anständige und erlaubte, und sich dann dem Schiksal überläßt.

(k) Valeantne aliquid verba et incantamenta carminum.

(l) Alia ſunt verba impetritis, alia depulſoriis,

gesehen, daß obrigkeitliche Personen nach gewissen Formeln Gebete verrichtet haben, und damit nicht etwa ein Wort vergessen, oder am unrechten Ort ausgesprochen würde, hatte man einen Vorsager, der die Formel vorlas; ein anderer war bestellt Acht zu geben, ob er recht vorlas, ein dritter war bestellt, das Stillschweigen zu gebieten, und (m) ein Pfeifer mußte dabei blasen, damit nichts anders gehört werden konnte. Man hat zweierlei merkwürdige Exempel aufgezeichnet, daß nemlich an den Eingeweiden gleich der Leberkopf, (n) oder das Herz gefehlt, oder sich wohl gar, indem das Opferthier noch da stand, verdoppelt hat, wenn in den Verwünschungsformeln (o) etwas ver-

riis, alia commentationis. Weil commentationis keinen erträglichen Sinn gibt, so lese ich nach Harduins Vorschlag, Commendationis.

(m) Die bekannten Worte ausrufen mußte: Favete Linguis, welche vorzüglich bei einem vorzunehmenden Opfer den Umstehenden zugerufen wurden.

(n) Caput. Die Aruspices sahen vorzüglich auf die Leber, und theilten sie ein in Caput, fibras, latus inimicum u. s. w. Das schlimmste Zeichen war, wenn der Theil, welchen sie den Leberkopf nannten, in dem Opferthier fehlte. Wie leicht aber ließ sich ein Stük Fleisch dieser Art wegpraktisiren! Wenigstens ist's gar nicht wahrscheinlich, daß die Eingeweide der Opferthiere so oft mangelhaft und ungewöhnlich gestaltet gewesen sind, als die Aruspices vorgaben.

(o) Dirae, nemlich exsecrationes. Flüche, Verwünschungen, die sie bei einem vorzunehmenden Opfer wider

ihre

sehen, oder das Gebet nicht recht ausgesprochen war. Das Formular, nach welchem sich die Decier, Vater und Sohn, devovirten, (p) ist als ein wichtiges Stük dieser Art noch vorhanden. (q) Wir haben noch das Gebet der Tuccia, einer genothzüchtigten Vestalin, durch welches sie bewirkte, daß sie, im Jahre der Stadt 609. Wasser in einem Siebe fortragen konnte. (r) Noch in unsern Zeiten sahe man auf dem

ihre Feinde ausstiessen, und sie, vermittelst derselben ganz dem Unglük übergaben, welches z. E. geschahe, wenn ein Feldherr zu Felde ziehen wollte. So sagt Cicero Lib. I. de Divinat. Cap. 29.

M. Crasso quid acciderit d i r a r u m obnunciatione neglecta.

(p) Ich wollte devovere nicht gern durch aufopfern oder sich verbannen übersezzen, und lasse es lieber unübersezt, weil bei uns kein eigentliches Devoviren mehr statt findet. Sich devoviren heißt etwa soviel, als sich für das allgemeine Beste durch einen freiwilligen Tod den Göttern zum Opfer darbringen, es geschehe nun in einer Schlacht, oder bei einer sonstigen Gelegenheit.

(q) Nemlich im Livius Buch 8. Kap. 9. und Buch 10. Kap. 38.

(r) Um ihre Unschuld und Keuschheit damit zu beweisen und darzuthun, daß sie gewaltsamer Weise geschändet sey. Die Geschichte nebst der Gebetsformel findet man beim Valerius Maximus Buch 8. Die leztere lautet, damit ich doch eine anführe, so:

„Si Sacris tuis castas semper ad movi manus, effice, ut hoc hau-

Ochsenmarkte (s) einen Griechen und eine Griechin, und Personen von andern Völkern, mit welchen man zu schaffen hatte, lebendig begraben. (t) Ließt jemand die Gebetsformel, welche der erste der Funfzehnmänner (u) vor solcher Feierlichkeit herzusagen pflegt, so muß er warlich gestehen, daß Formeln eine Kraft haben; denn in einem Zeitraum von achthundert und dreißig Jahren hat es die Erfahrung bestätigt. (v) Wir mögens also immerhin glauben, daß unsere Ve-

riam e Tiberi aquam et in aedem tuam perferam"

audaciter et temere jactis votis sacerdotis rerum ipsa natura cessit, sezt V. M. hinzu.

(s) Boario in foro. Forum boarium lag in der achten Region Roms.

(t) Plutarch erzählt in den quaest. rom. ohne Angabe der Zeit, daß zu Rom zwei Griechen und zwei Gallier beiderlei Geschlechts, auf Verordnung der Sibyllinischen Bücher lebendig begraben worden, um einem Unglük vorzubeugen, das der Staat, wegen der von dreien Vestalinnen begangnen Unzucht, zu befürchten hatte. Nach Harduins Muthmassung würde diese Geschichte in die Zeiten Vespasians oder Ner'ons fallen. Doch sagt Livius Buch 22. daß sie sich eher ereignet habe.

(u) Quindecim viri. Fünfzehn Vorsteher von den Sibyllinischen Büchern. Erst waren ihrer zehn. Sylla vermehrte das Collegium bis auf fünfzehn. Sie mußten auch die ludos saeculares besorgen.

(v) 830. Jahr hatte Rom gestanden, als Plinius dieses schrieb.

stalinnen noch heute entflohene Sklaven, wenn sie nicht schon aus der Stadt sind, durch Besprechungsformeln auf der Stelle fest bannen können; denn nimmt man einmal an, daß die Götter Gebete erhören, und durch dergleichen Worte zu etwas bewogen werden können, so muß man die ganze Sache zugeben. (w) Unsere Alten haben beständig dergleichen aufgezeichnet, was aber am schwersten zu glauben ist, ist dieses, daß man, wie ich am gehörigen Orte gezeigt habe, (x) auch Blizze (durch Formeln) soll hervorbringen können.

§. 4.

L. Piso erzählt im ersten Buche seiner Annalen, (y) daß sich König Tullus Hostilius nach Anleitung der Schriften des Numa bemühet habe, den Jupiter durch eben die feierlichen Opfer, deren sich dieser bedient hatte, vom Himmel herabzurufen, aber vom Bliz getroffen sey, weil er manche Dinge nicht gehörig beobachtet habe. (z) Viele sagen, daß grosse wichtige Begebenheiten und vorbedeutete Verhängniße durch Worte abgeändert werden können. Als man auf dem tarpe-

(w) Ich folge in dieser Stelle der Gesner'schen Lesart und Punctation, welche einen weit natürlichern Sinn gibt, als die Harduin'sche.

(x) Man vergleiche Buch 2, §. 54. Einige haben aus dieser und ähnlichen Stellen des Plinius schliessen wollen, die Alten hätten schon etwas von Blizleitern gewußt, welches aber gar nicht zu glauben ist.

(y) Von denen, nach Gesner, nur noch einige Fragmente vorhanden sind.

(z) Diese Geschichte erzählt auch Livius Buch 1, 31.

tarpejischen Berge grub, um den Grund zu einem Tempel zu legen, fand man einen Menschenkopf. (a) Der Senat schikte deshalb Gesandten an (b) den berühmten Zeichendeuter Hetruriens Olenus Kalenus. Dieser sahe wohl ein, daß dies eine herrliche und glükliche Vorbedeutung war, und suchte daher das vorbedeutete Glük durch Fragen auf seine Nation zu bringen. Er zeichnete mit dem Stabe den Abriß eines Tempels vor sich auf die Erde hin, und fragte: „Ihr sagt also, ihr Römer: Hier wird der Tempel des besten größten Jupiters seyn? Hier haben wir den Kopf gefunden?" Nach fester Versicherung der Jahrbücher würde sich das gute Verhängniß nach Etrurien gewandt haben, wenn nicht die römischen Gesandten von dem Sohn des Wahrsagers vorher unterrichtet wären, und geantwortet hätten: „Nein, nicht hier, sondern zu Rom, sagen wir, ist der Kopf gefunden." Etwas ähnliches soll sich zugetragen haben, als ein thönerner vierspänniger Wagen, der auf die Spizze dieses Tempels gestellt werden sollte, im Ofen anwuchs. Man wußte nemlich auf ähnliche Art diese gute Vorbedeutung für sich zu behalten. (c) Es sey genug, um durch

(a) Man grub den Grund zu einem Jupiterstempel, und das Gebäude bekam von diesem gefundenen Menschenkopf den Namen Capitolium.

(b) Ich lese nicht mit Harduin, missis a se legatis, sondern mit Gesner, missi a senatu.

(c) Hier ist eine Stelle aus dem Plutarch, welche diese erläu-

durch Beispiele zu zeigen, daß die Wirkung der Vorbedeutungen in unserer Gewalt steht, und von der Art, wie wir sie aufnehmen, abhängt.

Wenig-

erläutert. Ich sezze sie aus der Schirachschen Uebersezzung her. Sie steht im Leben des Publikola „Es hatte Tarquinius noch während seiner Regierung den Tempel des kapitolinischen Jupiters beinahe vollendet, und wollte, entweder auf Befehl eines Orakels, oder aus eigenen Antriebe, einen irdenen Wagen auf den Gipfel desselben sezzen lassen, welches Werk er einigen hetrurischen Künstlern zu Veji in die Arbeit gegeben hatte. Indessen wurde er aus seinem Reiche getrieben. Als die hetrurischen Künstler den geformten Wagen in den Ofen brachten, so geschahe hier gar nicht, was zu geschehen pflegt, wenn Thon ins Feuer kommt, daß er dichter geworden und zusammen gebakken wäre, sondern er dehnte sich vielmehr aus, und bekam, nebst der Festigkeit und Härte, eine solche Grösse, daß man die Dekke und die Seiten des Ofens wegreissen mußte, und ihn doch mit Mühe kaum herausbringen konnte. Dies hielten die Wahrsager für ein himmlisches Zeichen der Macht und Glükseligkeit, für die Besizzer des Wagens, und wollten den Römern auf ihr Ansuchen den Wagen nicht geben, sondern sagten, daß der Wagen dem Tarquinius gehöre, und nicht denen, die den Tarquinius verjagt hätten.

Einige Tage darauf wurde bei den Vejiern ein Pferdrennen mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gehalten. Der schon gekrönte Sieger kam mit seinem Wagen aus der Rennbahn heraus, und die Pferde wurden, ohne irgend eine merkliche Ursache, scheu, und liefen mit der größten Schnellichkeit, entweder

von

Wenigstens wird in der Wissenschaft der Augurn gewiß gelehrt, daß weder Verwünschungen, noch Auspicien den was angehen, der bei Unternehmung einer Sache leugnet, daß er sie wahrnehme. (d) Gewiß eine der größten Wohlthaten und Proben, von der Huld der Götter. — Ja was noch mehr ist, sagen nicht die Gesezze in den zwölf Tafeln:

Qui fruges excantasset.

Oder: Wer Feldfrüchte bezaubert.

Und anders wo:

Qui malum carmen incantasset.

Wer eine Verwünschungsformel drüber spricht. (e)

Ver-

von ungefähr, oder aus höherer Fügung, mit dem Sieger auf die Stadt Rom zu. Vergeblich hielt er den Zügel an, und suchte die Pferde auf alle mögliche Art zurükzuhalten. Er wurde bis ans Kapitolium fortgerissen, und dort bei dem Thore, das jezt das Ratumenische heißt, abgeworfen. Die Vejier, darüber in Bewunderung gebracht, erlaubten den Künstlern, den Wagen den Römern verabfolgen zu lassen."

(d) Und also konnte jeder damit machen, was er wollte, und sie nach seinem Gefallen drehen und auslegen.

(e) Incantare und excantare heißt im allgemeinen bezaubern, behexen u. s. w. Dem Worte nach, böse Wünsche, oder Verwünschungen, Flüche u. dgl. über etwas aussprechen; vielleicht auch absingen. Seneka sagt im 4ten Buche seiner quaest. nat. cap. 7. Apud nos in XII. Tabulis cavetur, ne quis alienos fructus excantassit; Rudis adhuc antiquitas credebat, et attrahi imbres cantibus

Verrius Flaccus führt die Schriftsteller an, denen er's zuglaubt, daß die römischen Priester bei Belagerung einer Stadt, vor allen Dingen erst den Schuzgott derselben herausgerufen haben, (f) und daß man ihm dabei dieselbe Verehrung von römischer Seite, wo nicht noch einen prächtigeren Gottesdienst, angelobt habe. In der Lehre der Pontifexe ist diese Feierlichkeit noch vorhanden, und es ist bekannt, daß man den Namen derjenigen Gottheit, unter deren Schuz Rom stehet, deshalb geheim hält, daß nicht etwa ein Feind auch dergleichen vornehme. (g)

In=

tibus et repelli: quorum nihil fieri posse palam est, et huius rei causa nullius philosophi schola intranda sit. Und noch jezt im achtzehnten Jahrhundert findet dergleichen Aberglauben in vielen Gegenden statt. —

(f) Weil jede Stadt einen eigenen Schuzgott hatte, woraus vielleicht in der Folge die Schuzheiligen entstanden seyn mögen. Harduin führt eine Formel zu einer Herausforderung eines solchen Schuzgottes aus dem Makrobius an. Sie steht auch beim Gesner Seite 707. Die Götter werden darin bekomplimentirt, Karthago zu verlassen, und sich gefallen zu lassen, nach Rom zu begeben, wo man ihnen Tempel errichten und Spiele veranstalten wolle.

(g) Die Namen, auf welche einige gerathen haben, sind Valentia, Rhina, Florens, Flora u. s. w. Die Römer waren Thoren, wenn sie ihn nicht sagen wollten, und wir würden noch grössere seyn, wenn wir uns die Köpfe darüber zerbrechen wollten, um den wahren Namen dieses Schuzgottes ausfindig zu machen.

Indessen ist wohl kein Mensch vorhanden, der sich nicht vor Flüche und Bezauberung fürchtete. Hieher gehört die Sitte, daß einige die Eyerschaalen von ausgeschlürften Eyern, oder die Gehäuse von Schnekken, die sie gegessen haben, sogleich zerbrechen, oder mit dem Löffel durchbohren. (h) Daher sind bei den Griechen des Theokrits, bei uns des Katulls, und zunächst Virgils verliebte Nachahmung solcher Zauberformeln entstanden. (i) Viele glauben, durch solche könne bewirkt werden, daß das Töpfergeschirr zerberstet. Nicht wenige stehen in der Meinung, daß die Schlangen bei Zauberformeln gegenzaubern können. (k) Sie

chen. Von dieser Gottheit führte Rom einen zweiten geheimen Namen, von dem Buch 3. die Rede war.

(h) Weil man in dem abergläubischen Wahn stand, daß jemand, vermittelst solcher Eyerschalen, davon er die Eyer gegessen hatte, könne behext oder bezaubert werden, wenn ein böser Mensch dieselben mit einer Nadel durchstäche. Lieber zerdrükte man sie gleich. Gesner sagt: „Dieser Aberglaubensartikel hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Es geht auch selten eine Hexerei vor, wo nicht Eyerschalen mit auf's Tapet kommen."

(i) Vom Katull sind sie nicht mehr vorhanden. Was den Virgil betrift, so sehe man eine Stelle dieser Art in der achten Ekloge, vom 64. Vers an.

(k) Serpentes ipsas recanere, daß sie durch gewisse Töne die Wirkung einer Zauberformel wieder aufheben und vernichten können. Vom Besprechen, Bezaubern, Beschwören der Schlangen, oder wie mans nennen will, kommen selbst in der Bibel einige Stellen vor;

Sie halten dies für einen Zug ihres Verstandes, und glauben, daß sie sich, bei den Zaubersprüchen der Marsen, sogar aus ihrer nächtlichen Ruhe versammlen. Man beschreibt die Wände wider Feuersbrünste mit gewissen Gebetsformeln. (l) Es läßt sich nicht leicht bestimmen, was der Sache den Glauben mehr benimmt, ob's die ausländischen fast unaussprechbaren Wörter sind, oder die im gewöhnlichen lateinischen, die dem Verstande lächerlich vorkommen müssen, der hier etwas Grosses und Würdiges, das die Götter bewegen, ja ihnen befehlen soll, erwartet. (m) Homer sagt, daß Ulysses

vor; z. E. Psalm 58, 5. 6. wo es heißt: Der Gottlosen Wüthen ist gleich wie das Wüthen einer Schlange, wie eine taube Otter, die ihr Ohr zustopft, daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl beschwören kann. Und Prediger Salom. 10, 11. Ein Wäscher ist nichts besser, denn eine Schlange, die unbeschworen sticht.

(l) Soll noch bei den Juden üblich seyn. Bei den Christen herrscht noch die Gewohnheit, Feuersbrünste zu besprechen, damit sie nicht weiter um sich greifen. Viele zweifeln nicht an der guten Wirkung dieses Besprechens. Der Besprecher muß um das Feuer herumreuten können, und wenn er das kann, folgt von selbst, daß die Gefahr, daß die Flamme weiter greifen werde, so groß nicht ist.

(m) Die berüchtigten Zauberformeln haben also aus barbarischen Worten, oder altfränkischen Latein bestanden, wenn ich mich so ausdrükken darf. Er will sagen, die Sache ist lächerlich, aber man kann kaum sagen, ob

Ulysses den Blutfluß aus einem verwundeten Schenkel durch eine Besprechung gestillt habe. (n) Theophrast sagt, das Hüftweh werde dadurch kurirt. (o) Kato führt einen Singsang an, der für verrenkte Glieder dient, und Varro einen fürs Podagra. (p) Man erzählt immer noch, daß Cäsar Dictator, wenn er mit dem Wagen umgeworfen war, und einen mißlichen Fall gethan hatte, sogleich, wenn er sich wieder einsezte, eine gewisse Formel dreimal hergesagt habe, um sich dadurch auf die Zukunft eine sichere Reise zu verschaffen, wie dann viele, wie ich weiß, dieses jezt noch thun. (q)

§. 5.

ob sie es mehr dadurch ist, daß man ausländische Formeln, die sich kaum hersagen lassen, oder sonderbares Latein dazu wählt. Man findet solche Formeln beim Cato de re rustica, und ich habe schon oben eine angeführt. Hieher gehört auch das berüchtigte Abracadabra, welches ein Recept wider das Fieber seyn soll.

(n) Eigentlich sagt Homer Od. τ V. 455. ff. die Söhne des Autolykus hätten dem Ulysses das Blut durch eine Besprechformel gestillt.

(o) In einem verlohren gegangnen Buche de enthusiasmo. Die Kur soll eigentlich durch Musik geschehen seyn.

(p) Man siehe Buch 17. §. 47. Seite 135. dieser Uebersezzung. Ein anderer Singsang dieser Art war:

Haut, haut, haut, ista, pista, sista, da miabo, da maustra.

(q) Sieht dem grossen denkenden Cäsar gar nicht ähnlich, der troz aller Wahrsägereien und Warnungen am lezten Tage seines Lebens zur Kurie gieng.

§. 5.

Ich will dieses noch mit dem bestätigen, was ein jeder bei sich selbst eingestehen wird. Warum wünschen wir einander am ersten Tage des Jahrs in freudigen Wünschen Glük? Warum suchen wir bei öffentlichen Lustrationen zu Führern der Opferthiere nur Personen aus, welche einen glükbedeutenden Namen haben? (r) Warum wollen einige der Hexerei durch eine besondere Anrufung der griechischen Nemesis (s) begegnen, deren Bildniß zu diesem Behuf im Kapitolium aufgestellt ist, ob sie gleich keinen lateinischen Namen führt? (t) Warum versichern wir allemal bei Erwähnung eines Todten, daß wir sein Andenken nicht entehren wollen? (u) Warum halten wir die ungraden Zahlen in allem für wirksamer, und warum beobachtet man in Fieberkrankheiten dieselben? (v) Warum sagen wir bei den ersten Obstfrüchten: sie sind alt, wir wünschen neue? Warum grüssen wir einander nach dem

(r) Als Valerius, Salvius, Statorius u. s. w. Die, welche die Opferthiere führten, giengen bei der feierlichen Procession voran.

(s) Eine Göttin der Gerechtigkeit, deren Anrufung insbesondere wider das sogenannte Beschreien dienen sollte.

(t) Man vergleiche Buch II. §. 103.

(u) Horaz z. E. sagt, Omnes composui, Felices! nunc ego resto. Dahin gehören auch die Ausdrükke: sit tibi terra levis! molliter ossa cubent! Wir sagen: Gott hab' ihn seelig u. s. w.

(v) Als kritische Tage. Waren der dritte, fünfte, siebende, vierzehnte, und ein und zwanzigste Tag.

dem Riesen? welches sogar Tiberius Cäsar — bekanntlich der mürrischste Mann — der Erzählung nach in der Sänfte verlangte? Einige halten es noch für religiöser, beim Grüssen den Begrüßten mit Namen zu nennen. Ja wir glauben ein für allemal, daß ein Abwesender von den Gesprächen über seine Person durch das Klingen der Ohren eine Empfindung habe. Attalus versichert, wenn jemand beim Anblik eines Scorpions das Wort Duo ausspräche, so werde er festgehalten, und könne nicht stechen. Beim Scorpion fällt mir ein, daß in Afrika (w) niemand etwas beschließt, bevor er nicht die Afrika (x) angerufen hat; andere Völker flehen die Götter an, und bitten sie um ihre Genehmigung. Wir wissen, daß es eine hergebrachte Sitte ist, bei Tische den Ring abzulegen. Bekanntermassen sind viele abergläubische Gebräuche stark Mode. Der eine streicht sich Speichel hinter das Ohr, um der Sache, die ihn kümmert, einen guten Ausgang zu verschaffen. (y) Nach dem Sprüchwort sollen wir den Daum einschlagen, wenn wir jemand wohl wollen. (z)

(w) Wo die Scorpionen am giftigsten sind.

(x) Als eine Göttin oder Schuzgöttin des Landes, oder Landesmutter betrachtet.

(y) Wir krazzen uns hinter die Ohren.

(z) Pollicem premere. Wir sagen im Deutschen auf ähnliche Art: jemanden den Daumen halten. Das Sprichwort pollicem premere, scheint hergenommen zu seyn von den alten Fechterspielen; denn wenn ein Fechter zu Boden geworfen war, wars ein Zeichen,

Wenn wir (die Götter) anbeten, legen wir die rechte Hand an den Mund, und wenden uns mit dem ganzen Körper um, und die Gallier halten's für religiöser sich links um zu wenden. (a) Alle Völker, ohne Ausnahme bezeigen dem Bliz durch ein Händeklatschen (b) ihre Ehrerbietung. Wenn über Tische von Feuersbrünsten gesprochen wird, so wollen wir das üble Omen abwenden, indem wir Wasser unter den Tisch giessen. — Wenn jemand vom Schmause aufstehet, fegen wir gleich seinen Plaz, und es soll ein unglükliches Zeichen seyn, wenn vor einem Gaste, indem er trinkt, der Tisch oder das Repositorium (c) weggenommen wird. Vom Servius Sulpicius, einem angesehenen Manne, ist noch eine Abhandlung vorhanden, warum man den Tisch nicht verlassen soll; denn damals zählte man noch nicht mehr Tische

Zeichen, daß ihm sein Gegner das Leben schenken sollte, wenn das Volk den Daumen einlegte. Strekte es den Daumen aus, und hielt die Hand mit den fünf Fingern in die Höhe, so mußte er sterben. Cilano v. Alterth. Seite 610. 611. Theil 2.

(a) Die Römer nach der rechten.

(b) Popysmis. Kann auch heissen durch ein Schmazzen mit dem Munde.

(c) Repositorium, sagt Gesner, war ein Gefäs, so aus etlichen über einander gesezten Tellern bestand, auf welche man einige Schüsseln ordentlich sezzen, und mit einander auftragen konnte. Also eine Art von plat de menage.

Tische als Gäste. (d) Wenn einem Gaste nach dem Niesen das Essen oder der Tisch weggenommen wird, hält man dieses für ein schrökliches Zeichen, wenn er hernach nichts weiter genießt, oder gar nicht gegessen hat. Diese Dinge rühren von Leuten her, welche glaubten, daß die Götter bei allen Geschäften und zu jeder Stunde zugegen wären, und die uns zeigen wollten, wie wir sie bei unsern Fehler wieder aussöhnen sollen. Man hat es auch als etwas bedeutendes angesehen, wenn in einer Gastgesellschaft, die Gäste, doch nur wenn sie in gerader Anzahl da sind, plözlich alle auf einmal stillschweigen, da dann keiner unter ihnen sicher ist, ob nicht diese Vorbedeutung ihn angehe. Speisen, die jemanden aus der Hand fielen, mußten ihm über Tafel wieder gegeben werden, aber man verbot, sie der Reinigkeit wegen abzublasen. Man macht Deutungen aus dem, was der Gast, dem dies wiederfährt, eben spricht oder denkt. Begegnet dieser Vorfall dem Pontifex bei einer Pflichtmahlzeit, so ist es eins der verwünschtesten Zeichen. Zur Söhnung muß er das Stük Speise schlechterdings wieder auf den Tisch legen, und dann dem Lar damit räuchern. Medicinen, die man vor ihrem Gebrauch von ohngefähr auf den

(d) Tisch scheint hier und im vorigen nicht die ganze Tafel zu bedeuten, woran die Gäste sassen, sondern nur eine Gaststelle, wo der Teller mit Zubehör stand. Alle Gäste sassen an einem Tisch, und gewöhnlich waren ihrer neune. Also erkläre ich diese Stelle etwa so: man dekte nur für soviel Gäste, als wirklich vorhanden waren, ohne auf unerwartete zu rechnen.

Tisch legte, sollen ohne Nuzzen seyn. Viele tragen ihres Geldes wegen Bedenken, sich, wenn zu Rom Markttag ist, stillschweigend die Nägel zu beschneiden, und beim Zeigefinger anzufangen. (e) Wider Haarausfall und Kopfschmerzen, soll es diensam seyn, die Haare am siebzehnten und neun und zwanzigsten Mondestage zu betasten. Auf dem Lande, und auf den meisten Landgütern Italiens, ist den Weibern durch ein Gesez verboten, unterwegens eine Spindel zu drehen, auch nicht einmal unbedekt zu tragen, weil dieses jeder Hofnung, und besonders der Hofnung einer guten Erndte entgegen stehe. M. Servilius Nonianus, Princeps der Stadt, (f) hieng sich vor kurzem, aus Furcht vor Triefäugigkeit, noch ehe er davon sprach, oder ihm ein anderer davon sagte, die beiden griechschen Buchstaben P und A, auf Papier geschrieben, und in Leinwand gewikkelt, an den Hals. Mucianus, ein dreimaliger Konsul, that ein gleiches mit einer lebendigen

(e) Die Stelle heißt: ungues resecari nundinis romanis taceti atque a digito indice, multorum pecuniae religiosum est. Gronov schlägt folgende Lesart vor: atque digito indice moveri pecuniam religiosum est. Ich habe lieber die erste behalten wollen, ob sie gleich dunkler ist.

(f) Princeps civitatis. Soll's etwa hier soviel heissen, als princeps senatus, der erste Rathsherr, oder was sonst? Denso sagt: einer der vornehmsten zu Rom. Die französische Uebersezzung: Prince de la lité. Man weiß von diesem Mann weiter nichts, als daß er am Ende der Regierung Tibers Konsul war.

bendigen Fliege, die in ein weisses leinenes Läpchen gewunden war; beide gaben vor, daß sie durch den Gebrauch dieser Mittel vor der Triefäugigkeit würden bewahrt werden.

Man hat noch einige Besprechungsformeln wider den Hagel, wider verschiedene Arten der Krankheiten, und wider Brandschäden, und einige hat man auch bewährt gefunden. Weil aber die Meinungen darüber so sehr getheilt sind, so mag ich sie a... grosser Bescheidenheit nicht aufzeichnen. Jeder denke davon, was ihm beliebt.

§. 6.

Als ich von den Wundern und Seltsamkeiten handelte, die bei manchen Nationen angetroffen werden, (g) hab ich schon die Wundernaturen mancher Menschen und ihres Zauberblikkes, auch der Eigenschaften verschiedener Thiere gedacht, und ist also nicht nöthig, dergleichen hier zu wiederholen. Mancher Menschen ganzer Leib ist heilsam, z. B. derer, die aus solchen Familien stammen, die den Schlangen ein Schröck sind. Diese heilen Gebissene durch ein blosses Berühren, oder durch ein mäßiges Aussaugen. (h) Zu dieser Race Menschen gehören die Psyller und Marsen, und die sogenannten Ophiogenes (i) auf der Insel Cyprus. Aus dieser stammte jener Gesandte, mit

 Namen

(g) Im 7ten Buche §. 2.

(h) Des Giftes aus der Wunde. Nach dem Celsus soll der Gift im Munde nicht tödtlich seyn.

(i) Deutsch: Etwa zum Schlangengeschlecht gehörige.

Namen Evagon, den die Konsuln zu Rom, um einen Versuch zu machen, in ein mit Schlangen angefülltes Faß werfen liessen. Man sahe das Wunder, denn die Schlangen belekten ihn überall schmeichelnd mit ihren Zungen. Ein Kennzeichen dieser Race, wenn sie sonst jezt noch da ist, ist ein heftiger widriger Geruch, den sie im Frühjahr von sich geben. Nicht nur ihr Speichel, sondern auch der Schweiß war eine Medicin. Die eingebohrnen Bewohner der Nilinsel Tentyris sind den Krokodillen ein solcher Schröck, daß sie auch vor ihrer Stimme zurük fliehen. (k) Es ist bekannt, daß alle solche Menschen schon durch ihre Gegenwart, vermittelst der ihnen beiwohnenden Antipathie, zur Kur dienen; (l) so wie im Gegentheil die Wunden heftiger schmerzen, wenn sich Menschen nähern, die einstmals durch den Zahn einer Schlange oder eines Hundes verlezt sind. Die leztern schaden auch durch ihre Gegenwart den Eyern, welche eine Henne bebrütet, und verursachen bei den Schaafen einen Fehlwurf. Der einmal empfangene Gift ist bei ihnen von solcher Dauer, daß sie, weil sie vom Gifte gelitten haben, nun selbst vergiftend sind. Ein Mittel wider ihren Gift ist, daß man sie sich erst die Hände waschen läßt, und mit dem Waschwasser den zu heilenden Kranken besprengt. Dagegen werden Menschen, die einmal von einem Skorpion gestochen sind, in der Folge nur von Hornißen, Wespen oder Bienen verlezt. Wer da weiß,

(k) Siehe Buch 8. §. 38.

(l) Nemlich denen, welche von Schlangen gebissen sind.

weiß, daß ein Kleid, welches auf einer Leiche gelegen hat, (m) von den Motten nicht berührt wird, und daß sich Schlangen schwerlich hervorziehen lassen, (n) wenn man nicht die linke Hand gebraucht, wird sich hierüber so sehr nicht wundern.

Von dem, was Pythagoras erfunden hat, soll mehrentheils zutreffen, daß eine ungrade Anzahl dem Vokale des Namens, der jemanden beigelegt wird, Lähmung, Blindheit und ähnliche Zufälle, für die rechte Seite, und eine gerade Zahl, dergleichen für die linke bedeute. (o) Bei schweren Geburten soll der Sage nach die Entbindung sogleich erfolgen, wenn jemand über das Haus, worin die Schwangere ist, einen Stein wirft, oder auch ein Geschoß, womit zu verschiedenenmalen drei Thiere erlegt sind, nemlich ein Mensch, ein wildes Schwein und ein Bär. Glaublicher wird dieses durch ein velitarisches Wurf-

(m) Vestis quae fuerit in funere. Kann auch heissen ein Kleid, das jemand bei einem Leichenbegängniß getragen hat. Denn funus heißt zuweilen die Leiche selbst, zuweilen das Leichenbegängniß.

(n) Serpentes aegre, praeterquam laeva manu extrahi. Ich verstehe aus ihren Löchern.

(o) Die Posse soll wohl diese seyn. Wenn jemand lahm oder blind werden soll, so wird ers auf der rechten Seite, wenn in seinem Namen eine ungrade Anzahl von Selbstlautern befindlich ist, bei einer graden wird ers auf der linken.

spies, (p) das einem Menschen ausgezogen ist, und die Erde nicht berührt hat, bewürkt, welches diese Kraft schon äussert, indem es nur ins Haus gebracht wird. So schreiben auch Orpheus und Archelaus, daß Pfeile, die aus Wunden gezogen sind, und die Erde nicht berührt haben, zum Liebesmittel dienen, wenn sie jemanden unter das Lager gelegt werden. Was noch mehr ist! Fleisch von einem wilden Thiere, das mit eben dem Gewehr erlegt wurde, womit vorher ein Mensch getödtet war, soll die fallende Sucht heilen, wenn es der Kranke genießt. Bei manchen Menschen besizzen gewisse Theile eine Heilkraft, wie wir dieses von dem Daumen des Königs Pyrrhus bereits angemerkt haben. (q) In Elis pflegte man die Rippe vom Pelops (r) zu zeigen, welche, wie man versichert, ganz Elfenbein war. Viele tragen noch jezt Bedenken, Mähler im Gesichte zu scheeren.

§. 7.

Ich habe gesagt, (s) daß der Speichel eines, und insbesondere eines nüchternen Menschen, ein Mittel bei Schlangenbißen sey. Man mag hier nun noch andere nüzliche Wirkungen desselben lesen. Wir speien aus, wenn wir einen Fallsüchtigen sehen, und ver-

(p) Hasta velitari. Ein Wurfspies, dessen sich die leichten Vortruppen (die Velites) bedienten.

(q) Man vergleiche Buch 7. §. 2.

(r) Ein Sohn des Tantalus, von dem Pelopones benannt ist.

(s) Buch 7. §. 2.

verwahren uns dadurch vor der Ansteckung. Eben so widerstehen wir der Hexerei, und helfen uns, wenn uns jemand begegnet, der am rechten Fuße lahm ist. (t) Hat uns irgend diese oder jene Hoffnung kühn gemacht, so speien wir in unsern Busen, um uns die Götter wieder günstig zu machen. (u) Aus eben dem Grunde ist es Sitte, daß man bei jeder Kur dreimal die Besprechungsformel hersagt, und jedesmal dabei ausspeiet, um die Wirkung der Medicin dadurch zu unterstüzzen. (v) Anhebende Furrunkeln werden dreimal mit nüchternen Speichel gezeichnet. Was ich jezt sagen werde, scheint wunderbar, läßt sich aber leicht versuchen. Wenn jemand einen andern in der Nähe, oder Entfernung geschlagen oder geworfen hat, und es gereuet ihn, so darf er nur mitten in die Hand speien, mit der er schlug oder warf, und der Getrofne wird sogleich vom Schmerze befreit. (w) Man hat dies oft an lenden=

(t) Wir speien vor ihm aus, um die üble Deutung, die ein solches Begegnen für uns haben könnte, dadurch aufzuheben und zu vernichten.

(u) Wurden Abergläubische etwas Gutes an sich gewahr, so spien sie sich zum Zeichen der Demuth (gegen die Götter) selbst an. Die Thoren! Auch dieses Anspeien zeigt vom Stolz.

(v) In den vorigen Büchern sind verschiedene Stellen vorgekommen, wo dies Ausspeien, nebst der Seegens= oder Beschrechungsformel, neben den Gebrauch gewisser Medicinen anempfohlen wurde.

(w) Ich möchte auf die Gefahr keine Ohrfeige aushalten, sagt Gesner.

lendenlahmen Thieren versucht und bewährt gefunden; denn nach vorgenommener Kur dieser Art, verbesserte sich der Gang des Thieres. (x) Einige wissen dagegen ihren Schlägen mehr Nachdruk zu geben, wenn sie sich, ehe sie zuschlagen, in die Hand speien. (y) Wir mögens also immerhin glauben, daß Flechten und Aussaz durch beständiges Bestreichen mit nüchternen Speichel geheilt werden, und triefende Augen, wenn man sie täglich mit Frühspeichel gleichsam einsalbt. Kressschäden, wenn er mit Malum Terrä durchknetet wird. (z) Bei Genikschmerzen soll der Speichel von einem nüchternen Menschen mit der rechten Hand in die rechte Kniekehle, und mit der linken in die linke gebracht werden. Wenn ein Thierchen ins Ohr gekrochen ist, und man speit aufs Ohr, soll es heraus kommen. Unter die geheimen Mittel wider die Hexerei (a) gehört auch, daß jeder auf

(x) Ich verstehe, man schlug das lahme Thier geflissentlich, und spie darauf in die Hand. Der Schlag möchte das Thier eher zum raschern Gange angetrieben haben, als das Gespeie.

(y) Das läßt sich eher hören. Denn nun halten sie das Instrument, womit sie schlagen wollen, fester und gewisser.

(z) Vom malum terrae siehe Buch 25. §. 54. Gesner schlägt vor, manipulo terrae zu lesen, und dann hiesse es: mit einer Handvoll Erde.

(a) Inter Amuleta, sagt Plinius. Amuletum heißt eigentlich ein Einhängsel, das aus Wurzeln, Steinen oder Metall bestand, in den Hals gehangen wurde, und wider Gift und andere Zufälle dienen sollte. Hier heißt es eine Handlung, die antipathetischer oder geheimer Weise wider die Hexerei dienen soll.

auf seinen gelassenen Urin speiet. So auch auf den Schuh des rechten Fusses, ehe er angezogen wird, und wenn jemand über einen Ort geht, wo er Gefahr angetroffen hat. Marcion Smyrnäus, der von den einfachen Heilmitteln geschrieben hat, sagt, daß die Meer-Skolopender vom Speichel zerplazzen; auch die rothen und andere Kröten. Opilius sagt, die Schlangen, wenn ihnen jemand in den ofnen Rachen speiet. Die Salpe (b) schreibt, daß die Trägheit, und zwar in jedem betäubten Gliede gehoben werde, wenn jemand in den Busen speiet, oder die obere Augenlieder mit Speichel bestreicht. (c) Wenn wir aber dergleichen Dingen Glauben beimessen wollen, so können wir ihn auch dem versagen, was gleich folgen soll. Wenn ein Fremder kommt, oder wenn jemand das Kind schlafen sieht, soll es (die Amme sogleich) dreimal bespeien, ob gleich beide unter dem Schuzze des Fascinus stehen. Ein Gott, der nach römischer Religionssitte unter andern auch von den Vestalinnen verehrt wird, nicht nur Kinder, sondern auch Feldherrn behütet, unter dem Triumphwagen hängt, und diesen vor dem Neide sichert, (d) und als ein Mittel wider die (prahlerische) Zunge den darauf stehenden Feldherrn, damit er sich das

(b) Eine alte Hebamme von Lesbus, welche über ihre Kunst geschrieben hat.

(c) Hier ist wahrscheinlich das sogenannte Einschlafen der Glieder gemeint.

(d) Die alten Heiden schrieben dem Neide einen giftigen und bezaubernden oder behexenden Einfluß zu.

das Glük der Ehre gewogen erhalte, auf jeden Henkersknecht hinter sich zurük schauen heißt. (e)

§. 8.

(e) Hier muß ich erstlich erinnern, daß ich der Gesnerschen Lesart folge, und lautet diese Stelle also: Qui Deus iubet eosdem (imperatores) respicere similis medicina linguae, ut sit exorata fortuna gloriae, a tergo carnificem.

Harduin liest:

Jubet eosdem respicere similis medicina linguae, ut sit exorata a tergo fortuna gloriae carnifex.

Nach dieser leztern würde ich übersezzen müssen: und als ein ähnliches Mittel wider prahlerische Zunge (des Feldherrn) ihn hinterwärts schauen heißt, damit das Glük, dieser Henker der Ehre, ihm günstig bleiben möge. Man muß hier folgendes wissen, und in Betrachtung ziehen. Auf dem Triumphswagen stand hinter dem römischen General ein Servus publicus, der hier carnifex heißt, der dem General zurief: Respice poste. Es hiengen auch ein paar Henkersinstrumente an dem Wagen. Hierdurch, sagt Gesner: daß der General einen so ehrbaren Compagnon und dessen Insignia bei sich führte, und auf selbige zu sehen erinnert wird, wird das Glük, welches der Ehre Feind ist, versöhnt.

Ich leugne nicht, daß mir beide Lesarten noch etwas dunkles und gezwungnes zu haben scheinen, wie? Wenn man das leztere nicht auf den Gott Fascinus bezöge, der unter dem Wagen hieng, und vom Feldherrn nicht gesehen werden konnte, sondern auf den Henker, und dann wäre nach Harduins Lesart, wenn sie anders punktirt wird, der Sinn folgender:

Ein

§. 8.

Der Menschenbiß wird für einen der schlimmsten Bisse gehalten, und durch Ohrenschmalz geheilt. Damit sich niemand darüber wundere, muß ich hinzusezzen,

Ein ähnliches Mittel wider den Stolz und die Großsprecherei, (des triumphirenden Feldherrn) ist der hinter ihm stehende Henker, welcher ihn zurük schauen heißt, damit das Glük der Ehre ihm gewogen erhalten werde. Ich konstruire dann so: similis medicina linguae, carnifex, jubet eosdem respicere, ut sit a tergo exorata fortuna.

Was ist denn aber der Herr Fascinus für eine Art von Herrgott? Das dürften viele Leser und noch mehrere Leserinnen schwerlich errathen. Fascinus, sagt Gesner, war eine Abbildung des männlichen Gliedes, welche man den Kindern und andern Dingen anhängte, die man vor der Beherung bewahren wollte, u. s. w. Lächerlich und absurd war es, daß aus dem Dinge ein Gott wurde, und ein Gott, der noch dazu von den so keuschen Vestalinnen, die an dieses Ding am wenigsten denken sollten, verehrt werden mußte. Gieng nicht mitten in diesem sonst aufgeklärten Volke der Aberglaube beim Pöbel bis zum völligen Unsinn! In dieser ganzen Sammlung von aberglaubischen Frazzen und Märchen, von denen sich ein großer Theil, leider bis auf unsere Zeiten erhalten hat, würde man reichlichen Stof zu Predigten wider den Aberglauben finden, wenn sich dieser sobald wegpredigen liese, als man wohl denkt. Er läßt sich nicht niedersäbeln, sondern man muß Minen graben, um ihn mit der Zeit zu sprengen. Mehrere Aufklärung ist das sicherste, aber doch ein langsam wirkendes Mittel darwider.

sezzen, daß dieses auch Scorpionstiche und Schlangenbiße kurirt, wenn es sogleich aufgelegt wird. Ohrenschmalz aus dem Ohre des Gebißenen, ist hierzu das beste. So sollen auch Neidnagel geheilt werden. Schlangenbiße, mit Pulver von einem zerstoßnen Menschenzahn.

§. 9.

Haare von Kindern, die zum erstenmale abgeschnitten werden, sollen umgebunden bei den Anfällen des Podagra Linderung schaffen. Ueberhaupt alle Haare von jungen unmannbaren Personen, wenn sie aufgelegt werden. Männerhaar heilt mit Eßig aufgelegt, Hundebiße, und Kopfwunden mit Oel oder Wein. Wenn wir's glauben wollen, dient Haar, das einem vom Kreuz genommenen ausgerissen worden, wider das Quartanfieber. Verbrantes Haar dieser Art, heilt Krebsschäden. Der erste Zahn der einem Kinde ausfällt, dient wider Schmerz an den weiblichen Oertern, wenn er die Erde nicht berührt hat, und in einem Armbande beständig am Arm getragen wird. Wenn der grosse Zehe am Fusse mit dem Nebenzehen zusammen gebunden wird, ist's ein Mittel wider Schaamgeschwulst. Bindet man an der rechten Hand die beiden Mittelfinger lose zusammen, so dient dies wider Schnuppen und Triefäugigkeit. Ein Stein, der in der Steinkrankheit abgegangen ist, soll andern Steinkranken, auch bei Leberschmerzen, zur Linderung dienen, wenn er über der Schaam fest gebunden wird; er soll auch eine baldige Niederkunft befördern. Granius fügt hinzu, daß er zu dieser Absicht kräftiger sey, wenn er mit

mit einem eisernen Instrumente ausgeschnitten ist. Bevorstehende Geburten werden beschleunigt, wenn der Mann, von dem die Frau empfangen hat, seinen Gürtel abnimmt, die Frau damit gürtet, dann wieder ablößt, und die Worte dabei ausspricht: „er habe sie gegürtet, er wolle sie auch lösen" und dann weggeht.

§. 10.

Orpheus und Archelaus schreiben, daß selbst das Blut vom Menschen, aus welchem Theile es geflossen seyn mag, bei der Bräune von guter Wirkung sey, wenn man den Schaden damit bestreicht. Auch bestreicht man Fallsüchtigen, die niedergefallen sind, das Gesicht damit; da sie dann darnach gleich aufstehen sollen. Einige sagen, man solle ihnen die Daumen an den Füssen mit Nadeln prikkeln, und die Blutstropfen davon ins Gesicht streichen. Oder eine Jungfrau soll sie mit den Daumen berühren, wie sie denn nach ihrer Meinung aus diesem Grunde auch nur Fleisch von jungfräulichen Thieren essen sollen. (f) Aeschines, der Athenienser, heilte Bräune, Mandeln, Zapfen und Krebsgeschwüre mit Asche von den Excrementen, und nannte dieses Medikament Botryon. Viele Krankheiten verlieren sich nach dem ersten Beyschlaf, und beim Frauenzimmer mit der ersten Reinigung. Hören sie aber dann nicht auf, so werden sie langwierig;

(f) Virgines carnes, von Thieren, die noch nicht geworfen haben.

rig; vorzüglich gehört hieher die fallende Sucht. Auch Menschen, die von Schlangen oder Skorpionen verwundet sind, sollen nach dem Beischlaf Linderung verspüren. Wer die Augen jedesmal dreimal mit dem Wasser bestreicht, worinn er die Füße gewaschen hat, soll vor Augenkrankheiten und Triefäugigkeit sicher seyn.

§. 11.

Man versichert, daß Kröpfe, Ohrengeschwüre und Schäden an der Kehle geheilt werden, wenn man sie mit der Hand eines Todten bestreicht, der einen zu frühen Tod starb. (g) Einige sagen, mit der Hand jedes Todten von gleichen Geschlechte, und zwar mit der linken verkehrten. Wider Zahnschmerzen soll es ein Mittel seyn, wenn man von einem Holze, das der Bliz getroffen hat, ein Stük abbeißt, dabei die Hände rükwärts hält, und das Stük an den schmerzenden Zahn bringt. Einige verordnen, man soll den Zahn mit dem Zahn eines andern Menschen von gleichem Geschlecht beräuchern; auch den sogenannten Hundszahn, (h) der einem noch unbegrabenen ausgezogen worden, anbinden. Erde, die sich an einem Hirnschädel befindet, soll für die Augenlieder ein Enthaarungsmittel seyn. Von einem Kraute, das auf einem Schä=

(g) Manu immatura morte raptorum. Vielleicht versteht er unter immatura mors, einen gewaltsamen Tod.

(h) Dentem caninum, sogenannter Augenzahn, dergleichen jeder Mensch viere hat.

Schädel gewachsen ist, sollen die Zähne ausfallen, wenn man es käuet. Fressende Geschwüre nicht weiter greifen, wenn mit einem Menschenknochen ein Kreis um sie beschrieben wird. Einige schöpfen aus drei verschiedenen Brunnen Wasser, aus jedem gleich viel, vermischen es, prolibiren davon (i) aus einem neuen irdenen Gefässe, und geben den Rest beim Antritt des Tertianfiebers zu trinken. Im Quartanfieber binden sie ein Stük von einem Nagel aus einem Kreuze in Wolle gewikelt an den Hals; auch wohl ein Stük vom Kreuze selbst, und wenn sich die Krankheit verloren hat, verbergen sie dieses in einem Winkel, den die Sonne nicht bescheint.

§. 12.

Dieses waren Sätze der Magier. Wenn jemand durch Hexerey krank ist, legt man ihm, ohne daß er's weiß, einen Schleifstein, worauf öfters Eisenwerk geschliffen worden, unter das Kopfküssen, und bringt dadurch von ihm selbst eine Anzeige zuwege, daß er nemlich sagt, was ihm beigebracht ist, wo, und zu welcher Zeit; doch wird der Urheber selbst nicht genannt. Es ist bekannt, daß ein vom Bliz getrofner Mensch gleich an zu reden fängt, wenn man ihn nach der Seite hin umwendet, wo er beschädigt ist. Schäden an der Schaam werden, wie einige glauben, geheilet, wenn man einen Faden von einem Weberfiell nimmt, neun oder sieben Knoten darein schürzt, bei jedem den

(i) Prolibant, kann heissen: sie kosten davon, auch sie giessen für die Götter etwas davon aus.

Namen einer Wittfrau ausspricht, und ihn dann an die Schaam bindet. Einen Nagel, oder etwas, worauf man getreten hat, soll man mit eben solchen Faden sich anbinden, um von der (am Fuß) empfangenen Wunde keine Schmerzen zu haben. Warzen reißt man nach dem zwanzigsten Mondestage aus, die Person legt sich dabei in einen Weg (k) auf den Rükken, sieht den Mond an, strekt die Hände hinter dem Kopf aus, und reibt sich mit dem, was ihm in die Hände fällt. Wer Hühneraugen am Körper hat, und sie abbindet, wenn ein Stern herabfällt, sollen sie schleunig wieder heilen; auch wird Eßig an die Thürangeln gegossen. Koth auf die Stirne gestrichen, soll wider Kopfschmerzen dienen; auch wenn sich jemand die Schläfe mit einem Strik, womit sich ein Mensch erhangen hatte, umwindet. Wenn eine Fischgräte im Schlunde ist stekken geblieben, sollen sie niedergehen, wenn man die Füße in kaltes Wasser sezt. Ist von einem andern Knochen etwas in der Kehle zurükgeblieben, so legt man von eben diesem Knochen (l) einige Splitter auf den Kopf. Bleibt Brod sizzen, so stekt man von demselben Brod etwas in beide Ohren.

§. 13.

Selbst den Schmuz vom Menschen (m) haben gewinn-

(k) Limes. Harduin versteht einen Scheideweg darunter.

(l) Ich folge Gesnern, welcher liest: ex eodem osse, nicht Harduin, welcher sezt, ex eodem pisce.

(m) Sordes hominum, Schweiß und Staub, was

sich

gewinnsüchtige Aufseher der griechischen Gymnasien (n) unter die wichtigsten Heilmittel gesezt; denn dieser mit der Striegel abgeschabte Schmuz, erweicht, erwärmt, zertheilt, fällt, und ist eine Medicin, die aus Schweiß und Oel besteht. (o) Bei Entzündung und Zusammenziehung der Mutter wird sie applicirt. So treibt sie auch den Monatsfluß, lindert bei Entzündungen und Auswüchsen am Gesäs; desgleichen bei Nervenschmerzen, Verrenkungen und Gelenkknoten. Schmuz, der nach dem Baade abgestriegelt wird, ist hierzu noch dienlicher, und wird daher solchen Medikamenten beigemischt, welche eine Eiterung hervorbringen sollen. Solche, welche aus Wachssalben (p) bestehen, und mit Koth vermischt sind, dienen nur zur Erweichung der Glieder und zur Erwärmung, zertheilen aber sehr; in den übrigen Fällen sind sie nicht so wirksam. Eine schändliche Kur übersteigt fast allen Glauben. Die berühmtesten Schriftsteller schreien nemlich den Schmuz vom männlichen Gliede als ein vorzügliches Heilmittel wider Skorpionstiche aus. Fer-

sich an die Haut sezt, besonders wenn sie mit Oel bestrichen ist.

(n) Waren Exercierplätze, wo man mit einander rang oder fochte, oder sonstige Leibesübungen vornahm.

(o) Man vergleiche Buch 15. §. 5.

(p) e ceromate, ceroma war eine Salbe, wozu Wachs mitgenommen wurde, mit welcher sich die Kämpfer oder Ringer einander bestrichen, um sich einander desto besser fassen zu können; vielleicht auch die Glieder zu stärken.

ner soll der Unrath, der den Kindern im Mutterleibe abgehet, ein Mittel wider die Unfruchtbarkeit bei Weibern seyn, wenn er ihnen unten applicirt wird. Man nennt diese Exkremente Mekonium. Ja in den Gymnasien beschabt man die Wände, und auch dieser Schmuz soll eine erwärmende Kraft haben. Er zertheilt Beulen. Wird Alten und Kindern auf Geschwüre und auf geschundene oder verbrannte Theile gelegt.

§. 14.

Noch weniger darf ich also wohl die Heilmittel übergehen, die sich der Mensch selbst verschaffen kann. Es sind folgende: Sich der Speisen oder des Getränks gänzlich enthalten, zuweilen nur des Weins oder des Fleisches, zuweilen des Baades, je nachdem die Gesundheitsumstände eins von diesen erheischen, wird für eine sogleich helfende Kur gehalten. Auch werden hieher gerechnet: die Bewegung des Körpers, (q) die Anstrengung der Stimme, (r) das Salben und das Reiben; aber mit Ueberlegung, denn ein heftiges Reiben verhärtet, ein gelindes schmeidigt. Viel Reiben macht den Körper mager, mäßiges, fett. Insbesondere sind Spaziergänge und Gestation heilsam, und das auf verschiedene Art. Das Reuten ist dem Magen

(q) Exercitatio, solche Motion, wie wir reden, bestand nach dem Galenus im Ringen, Fechten, Laufen, Tanzen, Ballspielen und dergleichen.

(r) Intentio vocis, durch Lautreden oder Singen, sonderlich nach Tische, welches die Verdauungen befördern soll.

gen und den Hüften ausserordentlich diensam; Schiffahrten für Schwindsüchtige. Leute, welche langwierige Krankheiten haben, ist es heilsam, wenn sie den Ort ihres Aufenthalts verändern. So kurirt man sich auch durch Schlaf und Betten, und seltenes Erbrechen. Die Lage auf dem Rükken ist den Augen zuträglich; die auf dem Bauch diensam beim Husten, die auf den Seiten wider den Schnuppen. Aristoteles und Fabianus sagen, daß der Mensch im Frühjahr und Herbst am meisten träume; vorzüglich bei der Lage auf dem Rükken, bei der auf dem Bauche gar nicht. Theophrast schreibt, man verdaue besser, wenn man auf der rechten Seite, und sehr übel, wenn man auf dem Rükken liegt. Den Sonnenschein, das größte aller Heilmittel, kann sich ebenfalls ein jeder verschaffen; so wie es in seiner Gewalt steht, sich mit leinenen Tüchern oder der Strigel (s) stark reiben zu lassen. Vor der Ausdünstung im Baade den Kopf mit warmem, und nachher mit kaltem Wasser zu begiessen, wird für sehr gesund gehalten. Auch vor dem Essen und bei der Mahlzeit, und vor dem Schlafengehen kalt Wasser trinken, und wenn man will, den Schlaf damit zu unterbrechen. Es ist merkwürdig, daß kein Thier dem warmen Getränk nachgehet; ist also das warme Getränk nicht das Natürliche. Vor dem Schlafengehen den Mund mit lautern Wein ausspülen, ist

(s) Sie salbten sich im Baade, liessen sich alsdann mit einem elfenbeinernen Strigel krazzen oder schaben, und darauf mit einer Serviette abtroknen.

ein Mittel wider den übelriechenden Athem; des Morgens soll man ihn einigemal nach ungraden Zahlen (t) mit kaltem Wasser ausspülen, um dem Zahnweh vorzubeugen. Die Augen mit Poska wider Triefäugigkeit. Dies sind sichere, durch Erfahrungen bewährte Mittel. So ist es auch dem ganzen Körper gesund, wenn man Abwechslungen hat in den Speisen, und keine zu ängstliche Diät beobachtet. Hippokrates sagt, daß die Eingeweide solcher Personen, die keine Mittagsmahlzeit halten, (u) zeitiger ältern. Doch will er dadurch der Fresserei nicht das Wort reden, sondern der Erhaltung der Gesundheit; denn Mäßigkeit im Genuß der Speisen, bleibt dazu allemal eins der heilsamsten Mittel. L. Lukullus hatte einem seiner Bedienten die Aufsicht über sich selbst aufgetragen. Welche Schande! Einem Greis, der Triumphe gehalten hatte, wurden die Hände von den Speisen zurükgestossen, und sogar bei Gastmahlen auf dem Kapitolium. (v) Sollte sich der Mensch nicht schämen, lieber dem Bedienten als sich selbst zu gehorchen!

§. 15.

Niesen, durch eine Feder erregt, dient wider den Stokschnupfen, auch der Sage nach, wenn jemand

(t) Die drei, fünf, sieben u. s. w. mal.

(u) Non prandentium. Es ist bekannt, daß die Römer ihre Mahlzeit des Abends hielten. Diese hieß coena. Die Mittagsmahlzeit prandium.

(v) Bei den feierlichen Opfermahlzeiten, welche das Kollegium der Pontifere auf dem Kapitolium hielt, und bei welchen Lucull als Mitglied zugegen war.

mand die Nase einer Mauleselin durch einen Kuß berührt. Nach dem Niesen verliert sich der Schlukken. Varro räth dawider, man solle sich mit einer Hand um die andere in die flache andere Hand krazzen. Die meisten sagen, man solle den Ring von der linken Hand nehmen, und auf den längsten Finger der Rechten stekken, oder die Hand in heisses Wasser tauchen. Theophrast schreibt, daß alte Leute beschwerlicher niesen.

§. 16.

Demokritus verwirft den Beischlaf, weil durch ihn aus dem Menschen ein anderer Mensch hervorspringt. So viel ist warlich gewiß, daß er selten genossen zuträglicher ist. Indessen werden die träge Fechter nach dem Beischlaf munter, die Stimme stellt sich wieder ein, und wenn sie zuvor helle war, wird sie rauh. Der Beischlaf dient auch wider Lendenschmerzen, Wahnsinn und Melancholie.

§. 17.

Es ist eine Art von Zauberei, wenn man neben Schwangern, oder neben Personen, welche Medicin einnehmen, mit in einander gefaltenen Händen sizt. Als Alkmena den Herkules gebar, soll man dieses bestätigt gefunden haben. (w) Noch schlimmer ist es, wenn man die Finger um eine oder um beide Knie schlägt, oder die Kniekehle auf das andere Knie legt. Daher verboten dieses unsere Vorfahren bei Versammlungen der Generale und obrigkeitlicher Personen, als

(w) Die Juno verhinderte aus Eifersucht die Niederkunft der Alkmene.

Dinge, die jedes Geschäft verhindern. Sie untersagten auch auf diese Art den Opfern und Gelübden beizuwohnen. Beim Anblik obrigkeitlicher Personen das Haupt zu entblösen, verordneten sie nicht sowohl der Ehrerbietigkeit wegen, sondern wie Varro sagt, vielmehr zur Gesundheit, damit die Köpfe durch diese Angewöhnung härter werden sollten. (x) Wenn etwas ins Auge gefallen ist, wird es gut seyn, wenn man das andere zudrükt. Ist Wasser ins rechte Ohr gelaufen, soll man auf dem linken Fuß hüpfen, und den Kopf auf die rechte Schulter legen. Umgekehrt beim andern Ohre. Wenn der Speichel Husten verursacht, soll man sich von jemand die Stirn behauchen lassen. Wenn der Zapfen gefallen ist, von einem andern in den Scheitel beissen lassen, um ihn wieder zu heben. Beim Genikschmerz sich in den Kniekehlen, bei Kniekehlenschmerz im Genik reiben. Wenn man im Bette in den Kniekehlen oder Schenkeln eine Nervenspannung bekommt, die Füße auf die Erde sezzen. Bekommt man diesen Zufall auf der linken Seite, den grossen Zehe vom linken Fuß in die rechte Hand nehmen; und umgekehrt. Wider Schauder und heftiges Nasenbluten soll man die äussern Theile des Körpers, (y) oder der Ohre binden. Die Spizze des männlichen Gliedes mit einem leinenen Faden oder Papier. Ein Band um die Mitte des Schenkels, dient wider

(x) Weil sie alsdann oft der freien Luft ausgesezt waren.

(y) Z. B. die Fingerspizzen, die obere Fläche der Schultern u. s. w.

wider den Urinfluß. Beim verdorbenen Magen soll man die Füße drükken, oder die Hände in heisses Wasser tauchen. Nicht viel sprechen, ist in manchem Betracht heilsam. Wir wissen vom Mäcenas Melissus, (z) daß er sich ein dreijähriges Stillschweigen auferlegte, weil er nach einer Convulsion Blut ausgeworfen hatte. Wer gestürzt ist, wer klettert oder liegt, wenn was auf den Kopf fällt, wer einen Schlag oder Stoß bekommt, dem ist's insbesondere diensam, den Athem an sich zu halten. Eine Entdekkung, die, wie ich schon gesagt habe, von einem Thier herrührt. (a) Wenn jemand, der mit der Fallsucht behaftet ist, und an der Stelle, wo er beim ersten Fall mit dem Kopf hintraf, einen eisernen Nagel einschlägt, soll er dadurch von dem Uebel befreiet werden. Bei Nieren- Lenden- und Blasenschmerzen soll es Linderung schaffen, wenn der Kranke über einer Baadewanne, auf dem Bauch liegend, den Urin läßt. Es ist von ausserordentlicher und baldiger Wirkung, wenn die Wunden mit einem Herkulischen Knoten (b) verbunden werden. Auch wenn man sich täglich mit solchem Knoten gürtet, soll's in gewissem Be-

(z) Ein freigelassener Sklave des bekannten Mäcenas, den Augustus zur Anordnung seiner Bibliothek gebrauchte. Es ist bekannt, daß Freigelassene gewöhnlich den Namen ihres Herrn mitführten.

(a) Vom Dachs. Siehe Buch 8. §. 58.

(b) Nodo herculis. Vielleicht eine doppelte Schleife, doch ist er nicht ganz bekannt. Am Gordischen Wa-

gen

Betracht von guter Wirkung seyn, (c) weil ihn Herkules erfand. Demetrius hat ein Buch über die Zahl vier e geschrieben, und gezeigt, warum man nicht vier Cyathus, oder vier Sextar trinken solle. Wider Triefäugigkeit ist es gut, sich hinter den Ohren, und bei thränenden Augen, auf der Stirne zu reiben. Man hat an einem Kranken selbst eine Anzeige, daß er den Tod noch nicht zu befürchten hat, wenn der Augapfel noch ein Bild gibt. (d)

§. 18.

Ueber den Urin findet man bei den Schriftstellern viel Vernünftiges, aber auch viel Abergläubisches. Sie theilen ihn in gewisse Arten. Urin von Verschnittenen dient zur Fruchtbarkeit. Zu dem, was sich mit Anstand anführen läßt, gehört dieses, daß Knabenharn wider den Speichel derjenigen Nattern, welche Ptyaden (e) genannt werden, dient; denn diese speien dem Menschen ein Gift in die Augen. Ferner wider weisse Flekke im Auge, Dunkelheit, Narben, Felle, für die Augenlieder, und mit Ervenmehl bei Brandschäden. Wider eiternde Ohren und Würmer in denselben, wenn er mit Kopfporre in einem

neuen

gen und am Merkurstabe soll er angebracht seyn. Den; so sagt: Kreuzknoten.

(c) Soll die Fruchtbarkeit befördern.

(d) Nemlich das Bild dessen, der hinein schauet. Bei Sterbenden sind, wie bekannt, die Augen matt und weißlicht, und, wie man sagt, gebrochen.

(e) Die Speynattern.

neuen irdenen Gefäße bis zur Hälfte eingesotten wird. Der Dampf davon befördert den Monatsfluß der Weiber. Die Salpe macht zur Stärkung der Augen Umschläge davon: versezt ihn mit dem Weissen vom Ey, vorzüglich von einem Straussenev, und bestreicht alle zwei Stunden die Glieder damit, welche von der Sonnenhizze gelitten haben. Mit solchem Urin lassen sich Dintenflekke auswaschen. Urin von Männern, heilt das Podagra; ein Beweis sind die Walker, (f) welche von dieser Krankheit nie angefochten werden sollen. Alter Urin mit Asche von Austerschalen versezt, dient bei Kindern wider Ausschlag und alle näßige Geschwüre. Wird auf ausgefressene Stellen, Brandschäden, Schäden am Gesäs, Risse und Scorpionstiche gestrichen. Die berühmtesten Wehemütter versichern, daß das Jukken am Körper durch keine Feuchtigkeit besser kurirt werden könne, als durch diese. Mit Salpeter versezt, heilt er Kopfgeschwüre, Kopfgrind, fressende Schäden, besonders an den Zeugungstheilen. Indessen ist, mit Erlaubniß zu sagen, für jeden sein eigener Urin der gesündeste, und zwar ohne Zusaz. Er dient bei Hundebissen, bei Igelstacheln, welche im Fleische sizzen bleiben, und wird in einem Schwamm oder in Wolle aufgelegt; wider Bisse wüthender Hunde, wenn er mit Asche durchknetet wird; wider Schlangenbiße. In Absicht der Skolopender gibt man vor,

daß

(f) Fullones, welche Zeuge (die vermuthlich mit Urin angefeuchtet waren) mit den Füssen traten, um sie weich und wollicht zu machen.

daß ein von ihnen Verlezter wunderbarer Weise gleich geheilt wurde, sobald er sich einen Tropfen seines Urins auf den Scheitel streicht.

§. 19.

Man will auch Anzeigen der Gesundheit am Urin haben: Wenn er des Morgens weiß ist und hernach braunroth wird, so zeigt die erste Farbe eine vorgehende, und leztere eine vollendete Verdauung an. Rother Urin gibt eine schlechte Anzeige, schwärzlicher eine noch schlechtere. Auch ist es eine übele Vorbedeutung, wenn er Blasen bekommt, oder dikke ist. Ist der Bodensaz weiß, so deutet dies auf einen den Gelenken oder Eingeweiden bevorstehenden Schmerz. Grüner Urin deutet auf eine Krankheit der Eingeweide, blasser, der Galle, rother, des Bluts. Es ist ein übler Umstand, wenn etwas wie Kleie oder Flekken in ihm erscheint. Der weisse wäßrige zeugt ebenfalls von einer Krankheit, und dikker stinkender verkündigt den Tod. Auch bei Kindern ist der Urin dünne und wäßrig. Die Magier verbieten, ihn gegen die Sonne oder den Mond, oder in jemandes Schatten zu lassen. (g) Hesiodus räth gegen Gegenstände zu pissen, damit die Entblösung nicht irgend einen Gott beleidige. Osthanes schlägt den Urin als ein Hülfsmittel wider alle Zauberei vor; man soll sich nemlich zu dem Ende alle Morgen auf den Fuß pissen.

§. 20.

(g) Einige erklären dies allegorisch, und sagen, es soll soviel heissen, man solle nicht in Gegenwart der Grossen und Vornehmen, noch hinter ihnen her pissen.

§. 20.

Was die Medicinen betrift, die man vom weiblichen Körper angibt, so sind sie fast abentheuerlich und seltsam. Ich will hier nichts von den schändlichen Kuren sagen, die man mit den Gliedmassen unzeitig abgegangener Leibesfrüchte vornimmt, nichts von dem gottlosen Gebrauch des monatlichen Geblüts, noch von andern Dingen, welche Hebammen und wohl gar Huren angegeben haben. Nur dieses, wo Weiberhaare verbrannt werden, sollen die Schlangen fliehen. Eben dieser Geruch bringt Personen wider zu sich selbst, welche Mutterstikkungen haben. Wenn sie in einer Scherbe verbrannt sind, soll die Asche, die mit Silberglätte versezt wird, den Ausschlag und das Jukken an den Augen vertreiben; auch Warzen, und mit Honig, Geschwüre bei Kindern. Kopfwunden und eingesunkene Löcher bei Geschwüren mit Honig und Weihrauch. Beulen und Podagra mit Schweineschmalz, soll wider die Rose aufgelegt, zur Blutstillung, und wider das Jukken in der Haut dienen. (h)

§. 21.

Der Nuzzen der Weibermilch wird allgemein eingestanden, man hält sie für die süsseste und gelindeste, und glaubt, daß sie im Fieber und Chyldurchfall sehr heilsam sey; besonders die von Weibern, welche das Kind schon entwöhnt haben. Man findet sie auch beim Ekkel im Magen, im Fieber, und beim Magenreissen überaus kräftig. Mit Weihrauch bei Geschwulst

(h) Formicationes. Denso sagt: Räude.

schwulst der Brůste; wenn das Auge nach einem Stoß unterlaufen ist, beim Augenschmerz und Augenflůssen ist sie diensam, wenn sie aufgemelkt wird; noch besser wirkt sie mit Honig, oder Narcissensaft, oder Weihrauchpulver. Milch von einer Frau, die ein Knåbchen gebar, ist in jedem Fall kråftiger, und noch kråftiger solche, wenn sie mit Zwillingsknaben niederkam, und sich des Weins und der starken Speisen enthielt. Sie dient wider Augenflůsse, wenn sie mit dem Weissen vom Ey versezt, und in feuchter Wolle auf die Stirn gelegt wird. Auch wenn uns eine Kröte ihren Geifer ins Auge sprůzt, ist sie ein vortrefliches Mittel; wird auch wider den Biß derselben eingenommen, oder aufgegossen. Personen, welche einmal mit der Milch von Mutter und Tochter durchsalbt sind, sollen, wie man versichert, zeitlebens vor jeder Augenkrankheit sicher seyn. Mit etwas Oel vermischt, heilt sie Ohrenschåden, und schmerzen die Ohren nach einem Schlage, so wird sie mit Gånsefett gewårmt. Wenn ihr Geruch stark und unangenehm wird, wie er bei langwierigen Ohrenschåden wohl zu seyn pflegt, wird sie mit zerlassenem Honig und Wolle in die Ohren gestopft. Ist von der Gelbsucht noch ein Rest im Auge vorhanden, wird sie mit Elaterium aufgelößt. Eingenommen, dient sie insbesondere wider Gifte, die vom Meerhaasen, vom Bupreſtis herrůhren, und wie Aristoteles sagt, auch wider das Kraut Dorycnion. Wider die Tollheit, die vom Genuß des Pilsenkrauts herrůhrt. Auf's Podagra soll man sie mit Schierling

legen.

legen. Andere sagen mit Wollfett (i) und Gänseschmalz, und so legt man sie auch beim Mutterschmerz auf. Sie stopft beim Durchfall und treibt, wie Rabirius sagt, den Monatsfluß. Milch von einer Frau, die ein Mägdchen gebar, dient vorzüglich nur zur Heilung der Gesichsschäden. Lungenkrankheiten werden ebenfalls mit Weibermilch kurirt. Wie ich finde, wird auch das Getöse in den Ohren vertrieben, wenn sie mit Knabenurin, oder attischen Honig, von jedem ein Löffelvoll, versezt wird. Hunde, welche die Milch von einer Wöchnerin trinken, die ein Knäbchen gebar, sollen nie wüthend werden.

§. 22.

Speichel von nüchternen Weibern, soll der gemeinen Meinung nach, bei blutunterlaufenen Augen sehr diensam seyn. Dient auch wider Augenflüsse, wenn man die erhizten Augenwinkel dann und wann damit nezt, und ist vorzüglich kräftig, wenn sich die Frau einen Tag zuvor der Speisen und des Weins enthielt. Ich finde auch, daß die Kopfschmerzen vertrieben werden, wenn man sich eine Weiberbinde um den Kopf bindet.

§. 23.

Was überdem noch von dergleichen Kuren angegeben wird, übersteigt alles. Erstlich sollen Hagel und Sturm vertrieben, und das Ungewitter am Himmel abge-

(i) Oesipus. Fett aus der Wolle von geschornen Schaafen.

abgewandt werden, wenn sich eine Frauensperson, die den Monatsfluß hat, dagegen entblößt. (k) Auf Schiffahrten sich das Ungestümm legen, wenn nur eine nakte Weibsperson vorhanden ist, wenn sie auch den Fluß nicht hat. Vom Monatsfluße, der, wie ich am gehörigen Orte gezeigt habe, (l) an sich schon monströs ist, werden gräßliche und schändliche Deutungen hergenommen, von welchen ich, die Schaam beiseit gesezt, nur folgende hersezzen will. Wenn dieser Fluß mit einer Mond- oder Sonnenfinsterniß eintritt, soll er nicht wieder zu vertreiben seyn. Auch wenn er sich mit dem Neumonde einfindet, da alsdann auch der Beischlaf für die Männer schädlich und anstekkend seyn soll. Ein Weib verdirbt in dieser Zeit die Purpurfarbe. (m) Um soviel soll die Wirkung dieser Materie in den genannten Zeiten stärker seyn! Uebrigens soll der Monatsfluß zu jeder Zeit die Wirkung haben, daß Raupen, Gewürm, Käfer und anderes Ungeziefer herabfallen, wenn eine entblößte Frauensperson die Saat umgeht. Metrodorus Scepsius sagt, daß man in Kappadocien wegen der vielen Kanthariden, auf dieses Mittel zuerst verfallen sey. Die Frauensperson müsse die Kleider bis über die Lenden aufheben, und mitten

(k) Im Text stehen noch die Worte, contra fulgura, die ich aber nicht mit übersezze, weil ich mit Harduin glaube, daß sie sich vom Rande hinein geschlichen haben; denn sie passen nicht in den Bau der Periode.

(l) Buch 7. §. 13.

(m) Vermuthlich durch ihre Annäherung.

mitten durch das Feld gehen. Anderer Orten geht sie der Sitte nach, nur mit entblößten Füssen, und gelößten Haar und Gürtel. Man hüte sich, daß es nicht mit Aufgang der Sonne geschehe, denn man glaubt, daß alsdann die Saat vertroknet. Junge Weinstökke sollen auf immer beschädigt seyn, wenn sie von einer solchen Person berührt werden, und Raute und Epheu, zwei der besten medicinischen Gewächse dadurch ersterben. Wir haben bereits vieles über die Heftigkeit dieser Materie gesagt. Ausserdem ist gewiß, daß die Bienen entfliehen, wenn die Bienenhäuser von solcher Person berührt werden; daß Leinen, welches man kocht, davon schwarz wird; daß die Schärfe der Barbiermesser stumpf wird; daß berührtes Erz einen stinkenden Geruch bekommt und rostet, besonders wenn sich diese Sache im abnehmenden Monde einfindet, und daß endlich berührte tragende Pferdestuten fehlwerfen. Das leztere geschicht schon durch den Blik einer solchen Person, und auch in der Entfernung, besonders wenn die Reinigung nach verlorner Jungfrauschaft, die erste ist, oder sich bei einem Mägdchen, die das gehörige Alter hat, zum erstenmale von selbst zeigt. Ich habe schon bemerkt, daß das Erdharz, welches in Judäa gefunden wird, nur dieser Materie weicht, und an einem Faden von einem Zeuge, das damit bestrichen war, nicht anklebt. (n) Nicht einmal durchs Feuer, welches doch alles bezwingt, wird sie überwältiget. Die Asche davon ändert die Purpurfarbe,

(n) Buch 7. §. 13. Seite 188. dieser Uebersezzung.

purfarbe, wenn man Zeuge, die man waschen will, damit bestreuet, benimmt jeder Farbe die Schönheit, und selbst Frauenzimmer leiden, die Eine von der Andern. Aufgestrichen verursacht sie eine unzeitige Niederkunft, und sogar wenn die Schwangere nur darüber weggeht. Die Lais und Elephantis haben viel widersprechende Dinge über die abtreibenden Mittel geschrieben, daß, zum Exempel, eine Kohle von der Wurzel des Kohls, oder der Myrrthe, oder des Tamariskenstrauchs, in diesem Blute gelöscht, Fehlgeburten bewürken soll, und daß Eselinnen in so viel Jahren nicht empfangen, so viel sie darin eingetunkte Gerstenkörner gefressen haben, und was sie sonst noch für monströse Dinge vorgeben, darüber sie selbst nicht einig sind. Die eine schlägt Mittel zur Fruchtbarkeit vor, welche die andere als Mittel der Unfruchtbarkeit ausgibt, und man thut wohl, wenn man nichts davon glaubt. Bythus von Dyrrhachium sagt, daß ein Spiegel, der durch den Hineinblik einer solchen Person den Glanz verlohr, ihn wieder erhalte, wenn eben dieselbe den Spiegel von hinten beschaut, und daß die ganze Wirkung dieser Materie vernichtet werde, wenn sie einen Barben bei sich führt.

Einige behaupten, daß in dieser so bösen Materie auch Heilkräfte liegen. Man soll podagraische Glieder damit bestreichen. Kröpfe, Ohrengeschwüre, Beulen, die Rose, Blutschwären, Augenflüsse sollen durch das Betasten und Streichen einer solchen Frauensperson besser werden. Um den Biß wüthender Hunde, und

das Tertian- nebst dem Quartanfieber zu heilen, lassen Lais und Salpe das monatliche Geblüt in Wolle eines schwarzen Widders wikkeln, und in einem silbernen Armbande verschlossen tragen. Diotimus, der Thebaner, nimmt blos ein Läppchen von dem Zeuge, das damit beschmuzt ist, oder gar nur einen Faden, und läßt beides am Armbande tragen. Die Hebamme Sotira sagt, es sey heilsam, wenn man im Tertian- und Quartanfieber dem Kranken die Fußsohlen damit bestreicht, und noch weit besser, wenn dieses die Frauensperson selbst thut, ohne daß der Kranke etwas davon weiß. So sollen auch Leute aus der fallenden Sucht wieder aufgewekt werden. Der Arzt Icetidas versichert, daß sich das Quartanfieber durch einen Beischlaf, zu Anfang der monatlichen Reinigung verliere. Alle stimmen darinn überein, daß eine vom Biß eines tollen Hundes entstandene Wasserscheu, gleich aufhöre, wenn man dem Kranken nur ein Läppchen von Zeuge, das mit solcher Materie besudelt ist, unter den Becher legt, und zwar vermittelst der von den Griechen angenommenen Sympathie, indem die Hunde beginnen toll zu werden, wenn sie von diesem Blute gefressen haben, wie ich bereits gesagt habe. Es ist gewiß, daß durch die Asche davon Geschwüre an allen Lastthieren geheilt werden können, wenn sie mit gepulverten Kaminruß und Wachs versezt wird. Flekken, die davon in die Kleider gekommen sind, können nur mit dem Urin derselben Person, wieder ausgewaschen werden. Die Asche mit Rosenöl versezt, soll, auf die Stirn gestri-

chen, das Kopfweh lindern, besonders bei Weibspersonen. Die heftigste Wirkung hat ein Monatsfluß, der von einer Person herrührt, bei der das Jungfernhäutchen von selbst, oder durch die Jahre verlohren gegangen ist. Auch darüber ist man einig, daß die magischen Kunststükke vereitelt werden, wenn nur die Thürpfosten mit solcher Reinigung bestrichen sind. Dies will ich sehr gern glauben, denn diese sind Windbeutelei, wie man aus dem folgenden schliessen wird. Ich will von ihren angeblichen Kunststükken nur das erträglichste hersezzen. Man soll die Nagelschnitsel von den Füssen und Händen eines Menschen nehmen, mit Wachs versezzen, und wider das Tertian, alltägliche oder Quartanfieber vor Sonnenaufgang, an eine fremde Thür ankleben, und dabei sagen: daß man für diese Krankheiten ein Mittel wünsche. Welche Possen! im Fall die Kur ungegründet ist, und welche Boßheit! wenn man sie dadurch einem andern zubringt! Die aufrichtigsten unter ihnen verordnen, daß man diese Nagelschnitsel in Ameisenlöcher werfen, und die erste Ameise, die sich damit schleppt, haschen, und an den Hals binden soll. Dadurch, sagen sie, werde sich die Krankheit verlieren.

§. 24.

Dies ließ sich noch mit Anstand anführen, und dem mehresten, was ich gesagt habe, sezze ich dennoch ein mit Erlaubniß vor. Das übrige ist so häßlich und schändlich, daß man's nicht schreiben noch sagen mag, und ich eile daher in meinem Vortrage, lieber

vom

vom Menschen weg. In den folgenden rede ich von merkwürdigen Thieren und deren Arzneien. Das Blut des Elephanten, besonders vom männlichen, stillt alle Flüße, die den Namen der Rheumatismen führen. Mit den Hobelspänen des Elfenbeins und attischen Honig, kann man, wie man sagt, die Flekken im Gesicht, und mit den Sägespänen, den Fingerwurm vertreiben. Wenn man dem Elephanten den Rüssel berührt, legen sich die Kopfschmerzen, besonders wenn er nach der Berührung nieset. Der rechte Theil des Rüssels, mit lemnischen Röthel (o) aufgebunden, stimulirt zur Wollust. Das Blut ist in der Auszehrung diensam, die Leber in der Fallsucht.

§. 25.

Das Fett des Löwen mit Rosenöl versezt, bewahrt die Gesichtshaut vor Flekken, und erhält die Schönheit. Heilt erfrorne Glieder und Gliedergeschwulst. Die thörigten Magier versprechen dem, der sich damit gesalbet hat, daß er sich leichter beim Volk und bei Königen beliebt machen werde, besonders wenn er das Fett nimmt, das zwischen den Augenbraunen liegt, wo doch keins vorhanden seyn kann. Von einem Löwenzahn, vorzüglich von der rechten Seite, wie auch von den Haaren der Unterlippe, versprechen sie ähnliche Dinge. Die Galle mit Wasser versezt, gibt den Augen Klarheit, wenn man sie damit bestreicht. Mit dem Fette vertreibt sie die fallende Sucht, wenn der Kranke etwas weniges davon genießt, und sie

 sogleich

(o) Lemnia rubrica. Siegelerde. Terra sigillata.

sogleich laufend verdauet. Das Herz, als Speise genossen, heilt das Quartanfieber; das Fett mit Rosenöl, das alltägliche. Wer sich damit besalbt, vor dem laufen die Bestien, (p) ja er scheint vor ihren Nachstellungen geschüzt zu seyn.

§. 26.

Das aufgetroknete Gehirn vom Kameel, soll die Fallsucht kuriren, wenn es mit Eßig eingenommen wird, so wie die Galle mit Honig, welche auch die Bräune heilt. Der getroknete Schwanz den Leib eröfnen; die Asche vom Miste, mit Oel das Haar kraus machen. Auch in der Ruhr ist diese Asche aufgelegt, diensam, und bei der fallenden Sucht wird soviel, als drei Finger fassen, mit Getränk genommen. Der Urin soll den Walkern nüzlich, und bei rinnenden Geschwüren heilsam seyn. Man sagt, daß ihn die wilden Völker (q) fünf Jahr aufbewahren, und zu einer Hemina zur Purganz einnehmen. Die Haare vom Schwanze, sollen das Quartanfieber vertreiben, wenn man sie drehet und an den linken Arm bindet.

§. 27.

Die Hyäne sezzen die Magier unter die bewundrungswürdigsten Thiere, und legen ihr sogar magi-

(p) Bestiae fugiunt eos. Unter bestias versteht Plinius alle Thiere, die den Menschen angreiffen oder verwunden, zu welcher Klasse sie auch gehören mögen. Insgemein versteht man nur grosse, wilde, reissende Thiere darunter.

(q) Barbari.

magische Künste bei, nebst der Kraft, verrükte Menschen an sich zu lokken. Von ihrer jährlichen Geschlechtsveränderung hab' ich bereits gesprochen, wie auch von ihren übrigen monströsen Eigenschaften. (r) Nun werd ich anführen, was man für Medicinen von ihr vorschlägt. Insbesondere soll die Hyäne den Panthern so schrekbar seyn, daß sie nicht einmal Muth genug haben sollen, sich ihr zu widersezzen, und solche Personen, welche ein Stük Hyänenleder bei sich führen, anzufallen. Es ist wunderbar, was man erzählt, daß nemlich einem Pantherfell die Haare ausfallen, wenn es einem Hyänenfelle gegenüber aufgehangen wird. Wenn die Hyäne vor dem Jäger flieht, weicht sie zur rechten aus, um dem vorübergehenden Jäger in die Fußstapfen zu kommen, und gelingt es ihr, soll er wahnsinnig werden, und wohl gar vom Pferde fallen. Wendet sie sich zur linken, so ists eine Anzeige, daß sie matt ist, und bald gefangen werden kann. Leichter soll sie aber gefangen werden, wenn der Jäger in seinen Gürtel und in die Peitsche, womit er das Pferd regiert, sieben Knoten schürzt. Weil die Magier nach ihrer Scharlatanerie nur auf Weitläuftigkeiten bedacht sind, so geben sie unter andern auch die Vorschrift, daß man auf den Hyänenfang ausgehen soll, wenn der Mond durch das Zeichen der Zwillinge geht, und alsdann fast jedes Haar von derselben aufbewahren soll. Die Kopfhaut einer Hyäne soll wider Kopfschmerzen angebunden, gute Dienste leisten. Wider

(r) Buch 8. §. 44.

Triefäugigkeit wird die Galle auf die Stirn gestrichen, und damit diese sich nie einfinden möge, wird sie mit drei Cyathus attischen Honig, und einer Unze Safran gekocht, und zur Augensalbe gebraucht. So dient sie auch wider Dunkelheit der Augen, und wenn sie unterlaufen sind. Wenn dies Medikament alt ist, befördert es die Klarheit derselben noch besser, es muß aber in einer kupfernen Büchse aufbewahrt werden. Hiermit sollen auch Augengeschwüre, Rauhigkeit und Auswüchse an denselben geheilet werden; wie auch Narben. Sind Glaukome (s) vorhanden, so werden die Augen mit der Sosse von einer frisch gebratenen Leber und abgeschäumten Honig geschmiert. Bei Zahnschmerzen soll man den schmerzenden Zahn mit einem Hyänenzahn berühren, oder nach der Reihe Hyänenzähne aufbinden. Die Schultern dienen bei Schulter- und Armschmerzen. Die Zähne, welche aus der linken Seite der Schnauze ausgerissen sind, werden beim Magenweh in Schaaf- oder Bockfell aufgebunden. Beim Chyldurchfall wird die Lunge als Speise gegessen. Auf den Magen wird die Asche mit Oel aufgestrichen. Auf die Nerven der Rükkenmark mit altem Oel und der Galle. Beim Quartanfieber soll der Kranke vor dem Fieberantritt, dreimal von der Leber essen. Wider das Podagra werden die Asche vom Rükgrad, nebst der Zunge und dem rechten

(s) Glaucoma, der sogenannte grüne oder graue Staar, da der humor Vitreus im Auge eine dunkle Farbe bekommt.

rechten Fuß von einem Meerkalbe und Ochsengalle mit einander gekocht, und in Hyänenhaut aufgelegt. In eben dieser Krankheit hält man die Galle mit Assischem Stein (t) für diensam. Personen, welche mit dem Zittern mit Krämpfen, Zukkungen und Herzklopfen geplagt sind, sollen ein gekochtes Stük vom Herzen essen, das übrige zu Asche brennen, und mit dem Gehirn aufstreichen. Diese Komposition soll auch die Haare wegschaffen, wenn sie aufgestrichen wird; man darf auch nur die Galle nehmen, nachdem man die Haare, welche nicht wieder wachsen sollen, zuvor ausgerissen hat. Auf diese Art lassen sich auch die überflüßigen Haare von den Augenbraunen wegschaffen. Wer Lendenschmerzen hat, soll das Lendenfleisch essen, und mit Oel auflegen. Die Unfruchtbarkeit der Weiber wird gehoben, wenn sie das Auge mit Süsholz und Fenchel als Speise geniessen, und wie man verspricht, sollen sie darnach binnen drei Tagen empfangen. Wider nächtliche Schrekken und Gespensterfurcht, (u) soll einer von den grössern Zähnen dienen, wenn er in Leinwand angebunden wird. Bei Rasenden soll man, ihrer Vorschrift nach, damit räuchern, und ihnen denselben vor die Brust binden, nebst dem Nierenschmalze, oder der Leber, oder ein Stük von

(t) Stein von der Stadt Aßos in Troas, aus welchen man Sarger machte. Er hatte nemlich die Eigenschaft, daß er todte Körper bis auf die Knochen in vierzehen Tagen verzehrte.

(u) Contra umbrarum terrorem.

von der Haut. Bei Weibern soll die Frucht erhalten (v) werden, wenn man das weisse Brustfleisch einer Hyäne, sieben Haare, das Geburtsglied von einem Hirsche, in Rehehaut zusammen bindet, und ihnen das Bündel an den Hals hängt. Die Zeugungstheile sollen stimuliren, sogar wenn die Männer vor dem Beischlaf mit Weibern einen Ettel haben; jedes Geschlecht nimmt das von dem seinigen mit Honig ein. Was noch mehr ist, so wird die Eintracht im ganzen Hause erhalten, wenn man darinn die Zeugungstheile der Hyäne, und einen Würbelknochen aus dem Rükgrad, woran noch Haut sizt, aufbewahrt. Diesen Rükgradsknochen oder Knoten nennen sie Atlanthion, er ist nemlich der erste. (w) Diesen gebrauchen sie auch zum Mittel wider die fallende Sucht. Wo Hyäenenfett angezündet wird, sollen die Schlangen entfliehen. Die Kinnlade soll wider Froschauder dienen, wenn sie mit Anies zerstossen, als Speise genossen wird. Räuchert man damit, so bekommen weibliche Personen, ihren Monatsfluß. Die Scharletanerien gehn so weit, daß sie behaupten, es würde niemand fehlwerfen, wenn er sich einen Zahn aus der rechten Seite der Oberschnauze an den Arm bindet. Der Gaum soll getroknet, und mit egyptischer Alaun warm gemacht, wider Mundgestank und Mundgeschwüre

(v) Daß sie nemlich nicht vor der Zeit abgeht.

(w) Von oben angerechnet. Der Würbel, welcher den Kopf trägt; daher rührt der Name Atlas oder Atlanthios.

geschwüre dienen, wenn zu drei verschiedenenmalen etwas davon in den Mund genommen wird. Wer die Zunge in den Schuhen unter den Füssen trägt, soll von keinem Hunde angebellet werden. Der linke Theil des Gehirns, soll bei Menschen und Quadrupeden in heftigen Krankheiten Linderung schaffen, wenn er auf die Nase gelegt wird. Die Haut von der Stirn wider Zauberei dienen. Das Genikfleisch gegessen, oder getroknet, (und gepülvert) mit Getränk genommen, wider Lendenschmerz. Mit den Nerven vom Rükken und Armen, soll man beim Nervenschmerz räuchern. Die Schnauzenhaare sind ein Liebesmittel, wenn sie dem Frauenzimmer an die Lippen gebracht werden. Die Leber heilt, als Speise genossen, oder mit Getränk genommen, Bauchgrimmen und Steinschmerzen. Das Herz, gegessen, oder mit Getränk genommen, dient wider alle Schmerzen des Körpers. Die Milz, der Milz. Das Nez bei Entzündung der Geschwüre mit Oel. Das Mark bei Schmerzen im Rükgrad und Nervenschlafheit. Die Nierennerven mit Wein und Weihrauch eingenommen, sollen die Fruchtbarkeit wider herstellen, wenn sie durch Zauberei entwendet war. Die Bärmutter mit der Schaale von einem süssen Granatapfel in Getränk eingegeben, der Bärmutter der Weiber heilsam seyn. Mit dem Lendenfette soll man bei schweren Niederkunften räuchern, und gleich soll die Entbindung erfolgen. Das Rükgradmark angebunden, wider Träume und Fantasien gut seyn. Bei Krämpfen, das Räuchern mit dem männlichen Gliede.

Auch

Auch bei Triefäugigkeit, Verlezzungen und Entzündungen. Die Füsse sollen, wenn man sie aufbewahrt, durch Berührung heilsam seyn, die linken der rechten Seite des Körpers, und die rechten der Linken. Der linke Fuß soll tödtend seyn, wenn er über eine Gebährende gehalten wird, der rechte aber, wenn er ihr nahe gebracht wird, eine baldige Entbindung befördern. Die Haut, worinn die Galle lag, in der Kardialgie Hülfe schaffen, wenn sie mit Wein eingenommen, oder als Speise gegessen wird. Die Blase, mit Wein genommen, wieder die Unenthaltsamkeit des Urins. Der Urin, der in der Blase gefunden wird, mit Oel, Sesam und Honig eingenommen, wider alte Krankheiten. Die erste und achte Rippe sollen bei Verlezzungen heilsam seyn, wenn man damit räuchert. Die Knochen aus dem Rükgrad für Gebährende. Das Blut, mit Grüzze eingenommen, beim Bauchgrimmen. Wenn damit die Pfosten bestrichen werden, so werden alle Künste der Magier vereitelt, sie können weder die Götter citiren, noch mit ihnen reden, sie mögen sich nun der Lichter, (x) oder des Bekkens, des Wassers, der Kugeln, oder sonstiger Mittel bedienen. Das Fleisch soll wider den Biß der tollen Hunde gut seyn, wenn es gegessen wird. Findet man im Magen einer getödteten Hyäne, Fleisch oder Knochen von einem Menschen, soll dieses, wenn damit geräuchert wird, wider das Podagra dienen. Nägel, die man darinn antrift, sollen einem der Jäger den Tod bedeuten.

(x) Buch 30. §. 5. wird hierüber mehr gesagt werden.

deuten. Excremente oder Knochen, welche das Thier, als es getödtet ward, noch von sich gab, wider magische heimliche Zaubereien. Der Mist, der in den Gedärmen angetroffen wird, getroknet, in der Ruhr heilsam seyn, wenn er mit Getränk genommen wird. Mit Gänsefett aufgelegt, soll er dem ganzen Körper heilsam seyn, im Fall jemand von Hexerei leidet. Leute, welche von einem Hunde gebissen sind, soll man mit dem Fette schmieren, und ihnen die Haut unterlegen. Ferner: wer die Asche vom linken Knöchel mit Wieselblut kocht, und sich damit schmiert, soll allen Menschen verhaßt seyn. Dies soll auch durch ein gesottenes Auge bewirkt werden. Das ärgste ist noch, daß das Ende der Gedärme, wider Gewaltthätigkeiten der Fürsten und Mächtigen dienen soll, wenn es jemand nur bei sich führt, so wie auch zum guten Erfolg, wenn man etwas sucht oder bittet, und bei Gericht und in Processen. Wenn sich jemand den äussern Ring oder Steis auf den linken Arm bindet, soll er zu einem so schnellwürkenden Liebesmittel dienen, daß ihm jedes Weibsbild, das er nur ansieht, gleich nachfolgt. Wenn die Haare, die an diesem Ort wachsen, zu Asche gebrannt werden, und diese mit Oel versezt, solchen Mannspersonen aufgestrichen wird, welche schändliche Weichlinge sind, so nehmen sie nicht allein bescheidene, sondern auch ernste Sitten an. (y)

§. 27.

(y) Sapitenti Sat! Mich wundert, wie der sonst kluge Plinius so viel albernes, hirnloses, abgeschmaktes Zeug,

§. 28.

Dann wird zunächst von dem grossen Krokodill, der auf dem Lande und im Wasser lebt, das meiste gefabelt. Es gibt nemlich vom Krokodill zwei Arten. Wenn man's glauben will, so stimuliren die Zähne aus der rechten Kinnlade zum Beischlaf, wenn sie dem rechten Arm angebunden werden. Seine Hundszähne, welche hohl sind, wehren den periodischen Fiebern, wenn sie mit Weihrauch gefüllt, dem Kranken angebunden werden; es muß aber der, der sie angebunden hat, dem Kranken in den nächsten fünf Tagen nicht zu Gesicht kommen. Die Steinchen, die man ihm aus dem Bauch nimmt, (2) sollen von derselben Wirkung, und wie man vorgibt, wider die Fieberschauder diensam seyn. Die Egypter schmieren zu eben diesem

Zeug, daß er doch seiner Auesserung nach selbst nicht glaubte, hier hat abschreiben können! Die Hyäne wäre also eine lebendige Apotheke, und wenn dem also wäre, müßte man sie in allen Ländern zu haben wünschen. Die neuere Heilkunde weiß nichts von allen diesen schmuzigen, garstigen und stinkenden Medicinen. Ich will nur noch hinzusezzen, daß die Hyäne Canis Hyæna Lin. ist. Ein Thier, das mit dem Wolf gleiche Größe hat, und ihm auch ziemlich ähnlich ist; nur ist der Kopf breiter, die Nase nicht so hervorragend, die Schnauze kürzer, und die Ohren grösser, und auf beiden Seiten fast kahl. Am Schwanze befindet sich eine Oefnung, wie beim Dachs. Sie hält sich nur in heissen Gegenden auf, ist wilder und grimmiger, als der Wolf, und läßt sich nie zähmen.

(2) Der K. soll Kieselsteine zum Ballast verschlingen.

diesem Behuf die Kranken mit dem Fette. Der Krokodill der andern Art ist diesem ähnlich, aber bei weitem nicht so groß, lebt blos auf dem Lande, und nährt sich von wohlriechenden Blumen. Seine Eingeweide haben daher einen lieblichen Geruch, und werden sehr gesucht. Das sogenannte Krokodillea, (a) ist bei Augenschäden sehr heilsam, wenn es mit Porresaft aufgestrichen wird; auch wenn sie unterlaufen und dunkel sind. Mit cyprinischen Oel aufgestrichen, dient es wider beschwerlich fallende Auswüchse und Flekken im Gesicht. Mit Wasser wider alle Krankheiten und Uebel, welche das Angesicht angreifen, gibt auch der Gesichtshaut wieder Schönheit. Schafft Sommersprossen, Finnen und alle Flekken weg. Wird wider die Fallsucht zu zwei Obolus mit Eßigmeth genommen. Erregt den Monatsfluß, wenn es applicirt wird. Das Beste hat eine sehr weiße Farbe, läßt sich reiben, fällt wenig ins Gewicht, und geräth, wenn man es zwischen den Fingern reibt, in Gährung. Es wird wie Bleiweis gewaschen, mit Kraftmehl oder cimolischer Kreide verfälscht, und besonders von solchen Leuten, welche die

(a) Ist der Koth dieses Thiers, wie Harduin aus dem Albertus Magnus zeigt. In der neuern Naturgeschichte wird nur einer Krokodillart gedacht, wenigstens was die Thiere der alten Welt betrift. Wahrscheinlich ist auch der zweite Krokodill des Plinius kein eigentlicher Krokodill, sondern eine grosse Eidechse.

die eingefangnen Krokodille blos mit Reis füttern. (b) Die Galle soll bei unterlaufenen Augen die besten Dienste leisten, wenn man sie mit Honig versezt, den Augen aufstreicht. Für Personen, die mit Mutterkrankheiten behaftet sind, soll es heilsam seyn, wenn mit den Eingeweiden und dem sonstigen Fleische geräuchert wird. Man kann sie auch mit einem Schaaffell umhüllen, das auf diese Art beräuchert ist. Die Asche der Haut beider Krokodille macht Theile, an welchen geschnitten werden soll, für das Messer fühllos, wenn sie mit Eßig aufgestrichen wird; auch der Geruch leistet dieses, wenn sie verbrannt wird. Das Blut beider gibt den Augen Klarheit, und schafft die Flekken weg, wenn sie damit geschmiert werden. Das Fleisch selbst, Kopf und Füsse ausgenommen, wird von Leuten, die ein Hüftweh haben, geschmoort gegessen; kurirt auch alten Husten, sonderlich bei Kindern. Auch Lendenschmerzen. Sie haben ein Fett, von welchem die Haare ausgehen, wenn man sie damit bestreicht. Wer sich damit salbt, ist vor dem Anfall der Krokodille sicher, und man gießt es auch auf die Wunden, welche sie beissen. Das Herz soll das Quartanfieber vertreiben, wenn es der Kranke in Wolle von einem schwarzen Schaafe wikkelt und sich anbindet; es muß aber das Schaaf sonst keine Nebenfarbe haben, und ein erstgebohrnes seyn.

§. 29.

(b) Ich finde von dieser Materie bei den neuern Aerzten keine Nachricht.

§. 29.

Diesen will ich noch einige ihnen sehr ähnliche und ebenfalls ausländische Thiere beifügen. Zuerst das Chamäleon; ein Thier, das dem Demokritus wichtig genug schien, ein ganzes Buch davon zu schreiben, und den Nuzzen jedes seiner Glieder anzuzeigen. Mit grossem Vergnügen hab' ich es gelesen, denn man lernt daraus die lügenhaften griechischen Scharletanerien kennen, welche darinn entdekt sind. Das Chamäleon ist dem obigen Krokodill ähnlich, und gleicht ihm auch der Grösse nach, (c) nur ist der Rükken schärfer und gebogen, und der Schwanz länger. Kein Thier soll schrekhafter seyn als dieses, und von dieser Schrekhaftigkeit soll es herrühren, daß es seine Farbe so oft verändert. (d) Seine gröste Wirkung äussert es ge-

E 2 gen

(c) Folglich muß Plinius unter seinem Krokodill der zweiten Art eine kleine Eidechse verstehen, und vielleicht die Lacerta Agilis, den Springer, wie sie Müller nennt. In Müllers Linneischem Natursystem Theil 3. Seite 93. wird von dieser Eidechse gesagt.

„Sie wurden zur Arznei gebraucht, und es war besonders das infundirte oder gekochte Eidechsenöl bekannt, wie man sich denn auch des Bluts bediente, um Warzen damit zu vertreiben."

(d) Ist auch fast die Meinung der Neuern. Müller sagt Theil 3. S. 96. „das eigentliche Annehmen anderer Farben besteht nur in dem Umlauf gallichter Säfte, welcher sich bei einiger Gemüthsveränderung dieses

gen das Geschlecht der Habichte, denn es soll einen überhin fliegenden Habicht an sich ziehen können, und ohne weitere Gegenwehr andern Thieren zum zerreissen darbieten. Kopf und Kehle, bei Holz von der Robureiche angezündet, verursachen, nach des Demokritus Angabe, daß sie Plazregen und Donnerwetter zusammenziehen; auch die Leber, wenn sie auf Ziegelsteinen verbrannt wird.

Die Hexenkünste, die er übrigens (vom Chamäleon) anführt, werde ich als Dinge, die ich für ungegründet halte, übergehen, und nur in dem Fall etwas davon anführen, wo man ihn blos durch Lachen widerlegen muß. Mit dem rechten Auge, das einem lebenden Chamäleon ausgerissen worden, kann man, wenn Ziegenmilch dazu genommen wird, das weisse Fell im Auge vertreiben. Die Zunge ist, angebunden bei gefährlichen Geburten, diensam. Ein Chamäleon, das sich schon im Hause befindet, ist Gebährenden heilsam, aber eins, das zur Zeit der Geburt erst hinein gebracht wird, höchst schädlich. Die Zunge, die dem lebendigen Thiere ausgeschnitten ward, soll einen guten Ausgang der Processe befördern. Das Herz wider das Quartanfieber dienen, wenn es in schwarzer Wolle von der ersten Schur angebunden wird. Der rechte Vorderfuß, in Hyänenhaut an den linken Arm gebun-

dieses Thiers, Freude oder Zorn, in gewissen Graden zeigt, da es sich denn von Bleifarbe in blasgelb, hochgelb, und dunkelgelb verändert, auch in das aschgraue und weißlichte übergeht u. s. w." Chamäleon (dem Worte nach Zwerglöwe) ist Lacerta chamaeleon Lin.

gebunden, wider Räuber und nächtliche Schrekken. Die rechte Zizze wider Furcht und Schrek. Den linken Fuß soll man mit dem gleichnamigen Kraute Chamäleon im Ofen dörren, Salbe hinzu thun, beides zu Pastellen formen, diese in einem hölzernen Gefäs aufbewahren, da sie dann — wers glauben will — bewirken, daß jemand, der sie bei sich führt, von andern nicht gesehen wird. Der rechte Arm soll zur Ueberwindung der Gegner und Feinde etwas beitragen, welches auch schon erreicht werden soll, wenn man nur auf die hingeworfnen Nerven tritt. Ich schäme mich anzuführen, was er mit der rechten Schulter für ungeheure Dinge vornimmt, und wie er sie gebraucht an dem Menschen, welchen man will, beliebige Träume zuzuschikken. Alle diese Träume soll der rechte Fuß wieder vertreiben, so wie die linke Seite wider eine Schlafsucht dienen soll, die der rechte Fuß verursacht hat. Kopfschmerzen sollen durch Wein geheilt werden, worinn eine von den beiden Seiten gelegen hat. Die Asche vom linken Schenkel, oder vom Füsse, mit Schweinemilch versezt, soll Podagra verursachen, wenn sie auf die Füsse gestrichen wird.

Daß die Galle wider den blauen Staar und wider unterlaufne Augen diene, wenn man sie drei Tage lang damit bestreicht, wird von einigen fast für wahr gehalten. Schlangen sollen vertrieben werden, wenn man sie ins Feuer träufelt; und wird sie ins Wasser geschüttet, so kommen die Wiesel zusammen. Wo man den Körper damit bestreicht, sollen die Haare aus-

fallen; die Leber soll dasselbe leisten, wenn sie mit der Lunge von einer rothen Kröte aufgelegt wird. Uebrigens soll die Leber die Liebesmittel vernichten. Schwermüthige sollen geheilt werden, wenn sie den Saft vom Kraut Chamäleon aus der Haut dieses Thiers trinken. Die Eingeweide und was darinnen ist — und dieses Thier lebt ohne Nahrung — sollen einem Menschen, der unser Feind ist, den Haß aller Leute zuziehen, wenn man ihm damit, wie auch mit Affenurin, die Thür bestreicht. Durch den Schwanz, Flüsse und Wasserfluthen gehemmt, und Schlangen eingeschläfert werden. Eben dieser, wenn er mit Cedersaft und Myrrhen bestrichen und an einen doppelten Palmzweig gebunden wird, dieses Wasser zertheilen, wenn man damit hinein schlägt, so das alles, was unten befindlich ist, sichtbar wird. Es wäre zu wünschen, daß Demokritus ebenfalls mit einem solchen Zweige berührt wäre, weil er vorgibt, daß durch solche Berührung einer unmäßigen Schwazhaftigkeit Einhalt geschehe. Es ist offenbar, daß dieser sonst gescheute, und für die Welt nüzliche Mann, eben darinn durchfällt, weil er den Sterblichen auf eine übertriebene Art nüzzen will. (e)

§. 30.

(e) Dieser respektive Herr Demokritus, der, wie der Leser hieraus schon sieht, viel närrisches und albernes Zeug in die Welt hinein geschmiert hat, ist derselbe Mann, der in Wielands Abderiten den Weisen vorstellt. Er lebte etwa 500 Jahr vor Christus Geburt, und war ein Schüler der persischen Magier, die Xer-

xes

§. 30.

Der Scinkus, von einigen der Erdkrokodill genannt, ist diesen Thieren ebenfalls ähnlich, aber weisser, und hat auch eine dünnere Haut. Der Hauptunterschied, wodurch man ihn von dem Krokodill unterscheidet, ist eine Reihe Schuppen, die vom Schwanze gegen den Kopf zugeht. Der größte ist der Indische, und diesem folgt der Arabische. Man führt sie uns eingesalzen zu. Die Schnauze und die Füsse, mit weissen Wein eingenommen, erregen Brunst; besonders wenn man Satyrion und Raukensaamen, von jedem eine Drachme, und zwei Drachmen Pfeffer dazu nimmt, Pastellen zu einer Drachme daraus macht, und diese einnimmt. Das Fleisch aus der Seite, zu zwei Obolus mit Myrrhen und Pfeffer auf gleiche Art genommen, soll hierzu, wie man glaubt, noch diensamer seyn. Dient auch wider vergiftete Pfeile, wie Apelles sagt, wenn man vor und nach der Verwundung davon einnimmt. Wird den edelsten Antidoten beigemischt. Sextius sagt, es sey schädlich, wenn man auf eine Hemina Wein mehr, als eine Drachme nimmt. Uebrigens soll die Brühe von dem gekochten (Fleische),

 mit

res zu seinem Unterricht zurük gelassen hatte. Er hat viele Reisen nach Egypten, Oethiopien, Indien u. s. w. gethan, und wurde seiner Weisheit wegen, von seinen Landsleuten, den Abderiten fast vergöttert. Wieland glaubt, daß er diesen mit Fleiß manche närrische Dinge aufgebunden habe, und tadelt mehr den Plinius, als den Demokritus.

mit Honig genommen, den Liebestrieb niederschlagen. (f)

§. 31.

Der Krokodill ist vermittelst des Flusses und der gedoppelten Art sich zu nähren, gewissermassen mit dem Flußpferde verwandt, (g) welches, wie ich schon angeführt habe, die Aderlaß erfand. (h) Die mehresten findet man oberhalb der saitischen Präfectur. Die Asche von seiner Haut heilt Beulen, wenn sie mit Wasser aufgelegt wird; das Fett kalte Fieber; auch der Mist, wenn damit geräuchert wird. Die Zähne von der linken Seite, Zahnschmerzen, wenn man im Zahnfleische damit stochert. Die Haut von der linken Seite der Stirn, hemmt den Trieb zur Wollust, wenn sie auf die Schaamtheile gebunden wird. Die Asche davon, macht Glazzen wieder behaart. Eine Drachme von den Hoden nimmt man wider die Schlan-

(f) Diese Eidechse, welche Plinius Scincus nennt, heißt auch Stintus marinus, Meerstint, auch Meerspiring. Sie hält sich auf dem Lande und in dem Wasser auf, ist klein, und wird noch jezt von Venedig getroknet zu uns gebracht, und zur Stärkung zum Beischlaf gebracht. Lacerta Stincus Lin. Siehe Müllers System Theil 3. Seite 99. 100. Die Länge beträgt etwa $\frac{1}{2}$ Fuß, der Körper ist in der Mitte etwa zwei Zoll dik, und allenthalben mit Schuppen, wie mit Dachziegeln besezt.

(g) Beide wohnen nemlich in und am Nil, beide nähren sich im Wasser und auf dem Lande.

(h) Buch 8. §. 40.

Schlangen mit Wasser ein. Das Blut gebrauchen die Mahler.

§. 32.

Auch der Luchs gehört zu den ausländischen Thieren, und hat unter allen Quadrupeden das schärfste Gesicht. Man sagt, daß man auf der Insel Karpathus (i) alle Luchskrallen samt der Haut verbrenne, und die Asche für eine kräftige Medicin halte. Wenn Mannspersonen davon einnehmen, soll sich die geile Brunst legen, und bei den Weibern soll es ebenfalls wider die Geilheit dienen, wenn man sie damit bestreuet. Auch wider das Jukken am Körper. Der Urin wider die Harntrause aus der Blase. Der Luchs soll daher seinen Urin, sobald er ihn gelassen hat, mit den Füssen sogleich mit Erde bescharren. (k) Man behauptet auch, daß dieser Harn ein Mittel für Schäden in der Kehle sey. So weit von den ausländischen Thieren.

§. 33.

Nun wenden wir uns wieder zu unserm Welttheile, zeigen zunächst die allgemeinen und vorzüglichste Heilmittel aus dem Thierreich, und zum Beispiel den Gebrauch der Milch.

Jedem Thiere ist die Muttermilch die essamste. Es ist schädlich, wenn säugende Mütter empfangen, denn die Milch verdikt sich wie ein Käse, und die Jungen, welche aus solcher Empfängniß entstehen,

(i) Im Aegeischen Meere.

(k) Aus Neid, wie Plinius glaubt.

nennt man daher Kolostraten. (l) Kolostra heißt nemlich die erste dikke schwammigte Milch, nach der Niederkunft. Die Menschenmilch ist überhaupt die nahrhafteste, dann die Ziegenmilch, daher vielleicht die Fabel entstand, daß Jupiter durch diese ernährt sey. (m) Nächst der Menschenmilch ist die Kameelmilch die süsseste, und die Eselsmilch die kräftigste. Milch von grossen Thieren und Leibern, geht am leichtesten wider ab. Die Ziegenmilch ist dem Magen die gesündeste, weil die Ziegen mehr vom Laube als von Kräutern leben. Die Kuhmilch ist gewürzhafter. Die Schaafmilch süs und nahrhaft, aber dem Magen nicht so diensam, weil sie fettig ist. Alle Milch ist im Frühjahr wäßrichter als im Herbst. Auch die von frischer Weide. Die beste ist die, welche am Nagel klebt und nicht abfließt. Gekochte Milch ist gesünder, besonders wenn sie mit Steinchen vom Meerstrande gesotten wird. Kuhmilch dient vorzüglich zur Eröfnung des Leibes. Jede gekochte Milch ist minder blähend.

Die Milch wird wider alle innere Schäden gebraucht, besonders wenn sie sich an den Nieren, der Blase, den Eingeweiden, im Schlunde, und an der Lunge befinden. Aeusserlich dient sie wider Jukken in der Haut und Ausschlag, der von bösen Säften herrührt, wenn man sich vorher der Speisen enthält. In der Kräuterbeschreibung hab' ich gezeigt, daß in Arka-

(l) Coloſtrati appellantur.

(m) Von einer Ziege, Namens Amalthea.

dien wider Schwindsucht, Auszehrung und Kachektik (n) Milch getrunken wird. Man hat Beispiele, daß einige vom Podagra und Chiragra befreit sind, als sie Eselsmilch tranken. Die Aerzte haben den natürlichen Milcharten noch eine beigefügt, der sie den Namen Schiston gegeben haben. Sie wird auf folgende Art zubereitet. Man kocht Milch, mehrentheils von Ziegen, in einem neuen irdenen Gefässe, rührt sie mit einem Feigenzweig um, und gießt dann eben so viel Cyathus Meth hinzu, als man Hemina Milch nahm. Wenn sie siedet, läßt man, um dem Ueberkochen vorzubeugen, einen silbernen Cyathus mit kaltem Wasser hinein, so daß von dem Wasser nichts in die Milch kommt. Wird sie alsdann vom Feuer genommen, so erfolgt eine Scheidung, wenn sie kalt wird, und das Serum trennt sich von der Milch. (o) Einige kochen das durch Meth schon sehr verstärkte Serum, noch bis auf ein Drittel ein, und lassen es an der Luft abkühlen. Man trinkt davon mit bester Wirkung, fünf Tage lang nach gewissen Zwischenzeiten eine Hemina, und wenn man getrunken hat, ist es

(n) Aufgedunsenheit des Körpers, die mit Auszehrung verknüpft ist.

(o) Dieses Schiston (oder geschiedene Milch), war also eine Art von Molken, die wir noch jezt mit cremor tartari zu verfertigen pflegen. Serum bedeutet, wie bekannt, beim Blute und bei der Milch eine wäßrichte Feuchtigkeit. Das Serum der Milch, heißt auch Molken, und hier zu Lande Maddik.

es gut eine Gestation vorzunehmen. (p) Es wird wider fallende Sucht, Melancholie, Lähmung, Aussaz, Elephantenkrätze und gichtische Zufälle verordnet.

Man thut auch Milch in die Klystire, wenn nach Gebrauch der Medikamente ein Reissen im Leibe entsteht. Bei brennender Ruhr, nimmt man Milch, die mit Meersteinchen (q) oder Gerstenptisane gesotten ist. Für Reissen in den Gedärmen ist Kuh- oder Schaafmilch die beste. Auch frische wird in der Ruhr zum Klystier gebraucht; in der Kolik jedesmal ungekocht. Auch gibt man der Mutter Klystier davon, und wenn jemand von einer Schlange gebissen worden. Desgleichen wenn jemand Gifte von Pityokampen (r) vom Buprestis, Kanthariden und Salamandern verschlukt hat. Für Personen, welche Kolchikon (s) oder Schierling, oder Doryknion, oder Gift vom Meerhaasen genommen haben, ist Kuhmilch vorzüglich diensam; so wie die Eselsmilch wider Gyps, Bleyweis, Schwefel und Quecksilber; auch bei Verhärtung des Leibes im Fieber werden Milchklystiere gegeben. Sind Geschwüre im Schlunde vorhanden, ist es sehr gut sich mit Milch zu gurgeln. Sie wird von Personen getrunken, die nach einer Entkräftung wieder genesen, oder wie man sagt, mit der Atrophie behaftet sind.

(p) Zu reiten, oder zu fahren, oder sich tragen zu lassen.

(q) Steinchen vom Meerstrande. Marini lapilli.

(r) Eine Art giftiger Fichtraupen.

(s) Wahrscheinlich das giftige Kraut, dessen Buch 25. §. 107. gedacht wurde.

sind. Auch im Fieber, wenn keine Kopfschmerzen dabei sind. Kindern soll man vor dem Essen eine Hemina Eselsmilch geben; auch wenn ihnen der Abgang der Excremente ein Schneiden verursacht. Ein Mittel, das die Alten ihren Geheimnissen zuzählten. — Hatte man keine Eselsmilch, so nahm man Ziegenmilch. Das Serum der Kuhmilch ist mit Kresse in der Orthopnie sehr dienlich. Man versezt eine Hemina Milch mit vier Drachmen geriebenen Sesam, und bestreicht damit triefende Augen. Mit Ziegenmilch wird die Milz kurirt, wenn man die Ziegen erst zwey Tage hungern, und am dritten Epheu fressen läßt; man trinkt sie drei Tage ohne andere Speisen dabei zu geniessen. Uebrigens ist der Gebrauch der Milch beim Kopfweh, Leber- Milz- und Nervenkrankheiten, wie auch im Fieber, beim Schwindel, (es sey dann zur Purganz) bei Schwere im Kopfe, beim Husten und Triefäugigkeit, nicht diensam. Saumilch ist wider Stuhlzwange, Ruhr und Schwindsucht diensam. Einige haben auch vorgegeben, daß sie dem Frauenzimmer sehr gesund seye.

§. 34.

Von den Käsesorten ist bereits gehandelt, als wir die Eiter und die einzelnen Gliedmassen der Thiere beschrieben. (t) Sextius legt dem Pferdekäse, den man Hippace nennt, mit dem Kuhkäse gleiche Wirkung bei. Käse, welche nicht salzig sind, das ist frische, sind für den Magen gesund. Alter Käse stopft, macht

(t) Buch II. §. 96. f. f.

macht den Körper mager, ist aber dem Magen heilsam. Ueberhaupt macht salziger Käse mager, und weicher nähret. Frischer Käs und Honig sind gut bei unterlaufnen Schäden; weicher stopft beim Durchfall. Pastellen von solchem Käse mit herben Wein gekocht, und dann in einer Schüssel mit Honig geröstet, lindern das Bauchgrimmen. Eine Käseart, welche mit Salz, troknen Speieräpfeln und Wein gerieben, eingenommen wird, und wider den Chyldurchfall dient, wird Sapron genannt. Geriebener Ziegenkäse heilt Karbunkeln an den Zeugungstheilen, wenn er aufgelegt wird; auch saurer mit Eßigmeth. Man bestreicht sich auch im Baade die Flekken damit, und wechselsweise mit Oel.

§. 35.

Aus der Milch wird die Butter gemacht, welche bei wilden Völkern für eine Delikatesse gehalten wird, und die Reichen vom Pöbel unterscheidet. Die mehreste Butter wird aus Kuhmilch gemacht, und führt auch daher den Namen Butyrum. (u) Die Schaafbutter ist die fetteste. Man macht auch Butter aus Ziegenmilch, und zwar im Winter aus gewärmter. Im Sommer wird die Milch nur gepreßt, nachdem sie in einem langen Gefässe, das oben nur eine enge Oefnung hat, um der Luft Zugang zu verschaffen, sonst aber verschlossen bleibt, häufig geschüttelt

(u) βούτυρον ist zusammengesezt aus βους, die Kuh, und τυρος Laab, Käse, coagulum lactis. Heißt also dem Worte nach, dikke verlaabte Milch von einer Kuh.

felt worden. Man gießt etwas Wasser hinzu, damit sie säure. Was sich von der Milch am meisten verdikt, schwimmt oben, wird abgenommen, und mit Salz gemischt, und heißt alsdann Oxygala; (v) das übrige wird in Töpfen gekocht. Was darinn oben schwimmt, ist die Butter, welche von ölichter Natur ist. Je widriger sie riecht, desto schöner soll sie seyn. Alte Butter wird verschiedenen Kompositionen beigemischt, und hat eine adstringirende, erweichende, zuheilende und reinigende Kraft.

§. 36.

Die Oxygala wird noch auf eine andere Art zubereitet. Man gießt nemlich saure Milch in jede beliebige frische, welche man säuern will. Sie ist dem Magen sehr gesund, und werde ich von ihren Wirkungen am gehörigen Orte reden.

§. 37.

Zunächst wird von den allgemeinen Heilmitteln das Schmalz (w) am meisten geschäzt, und vorzüglich das Schweineschmalz, dessen sich die Alten sogar auf eine religiöse Art bedienten; wenigstens bestrichen die Bräute beim Eintritt in das Haus des Bräutigams, jezt noch die Thürpfosten feierlich mit Schweineschmalz. Man läßt es entweder gesalzen

(v) Deutsch: saure Milch. Denso sagt, Buttermilch. Kolumella beschreibt die Verfertigung der Oxygala anders. Siehe dessen 12tes Buch §. 8. Er gebraucht vielerlei Kräuter dazu.

(w) Adeps.

zen oder unvermischt alt werden, und je älter es ist, desto brauchbarer wird es. Die Griechen nennen es in ihren Büchern Axungia. (x) Die Ursach warum das Schweinenschmalz so kräftig ist, läßt sich leicht finden, dieses Thier lebt nemlich von Wurzeln, und daher wird auch sein Mist auf unzähliche Art gebraucht. Wir reden auch nur von solchen Schweinen, welche Wurzeln fressen; (y) auch ist zu merken, daß das Schmalz von einer Sau, die noch nicht geworfen hat, das kräftigste ist, und ist die Sau eine wilde, so ist es noch kräftiger. Man gebraucht die Axungia zum Erweichen, Erwärmen, Zertheilen und Reinigen. Einige Aerzte wollen sie mit Gänsefett, Rindertalg und Wollfett versezzen, und beim Podagra gebrauchen. Läßt der Schmerz nicht nach, mit Wachs, Myrrthen, Harz und Pech. Reine Axungia heilt auch Frostschäden. Mit Gerstenasche und Gallap, von jedem gleichviel, Frostbeulen. Ist diensam bei Gliederschäden, die von einer Reibung herrühren, wie auch zur Erfrischung, wenn jemand durch Reissen matt und müde ist. Wider alten Husten kocht man einen $\frac{1}{4}$ Qua-

(x) Dem Worte nach Wagen- oder Axenschmier. Denso übersezt auch jederzeit Axungia durch Wagenschmier. Ich habe es, wo das vorkam, allemal durch altes Fett gegeben, und man sieht aus dieser Stelle, daß unter Axungia nicht Wagenschmier im eigentlichen Verstande zu verstehen sey, sondern alt gewordenes Fett oder Schmalz.

(y) Nicht von denen, die im Stall gefüttert werden.

Quadrans frisches Schmalz in drei Cyathus Wein mit Honig. Altes ungesalznes Schmalz kurirt die Schwindsucht, wenn es in Pillen eingenommen wird. Man bedient sich überhaupt des gesalzenen nur in solchen Fällen, wo eine Reinigung vorgenommen werden soll, und wo keine Geschwüre vorhanden sind. Einige kochen ein Viertelpfund Axungia und Meth in drei Cyathus Wein, zum Mittel wider die Schwindsucht, und lassen den vierten Tag flüßiges Pech mit einem Eye einnehmen, nachdem sie dem Kranken die Seiten, die Brust und die Schultern mit einem Verband umgeben haben. Sie ist von solcher Kraft, daß man den Geschmak im Munde empfindet, und sie auszuspeien glaubt, wenn sie auch nur um die Knie gebunden wird. Schmalz von einer Sau, die noch nicht geworfen hat, ist ein vorzügliches Mittel für die weibliche Haut. Wider die Räude dient jedes, wenn es mit einem Drittheil Talg von Lastthieren und Pech versezt, und damit gesotten wird. Reines Schmalz erhält die Leibesfrüchte, wenn sie vor der Zeit abgehen wollen, wenn es wie ein Kollyrium unten applicirt wird. Mit Bleyweis oder Silberglätte versezt, gibt es den Narben die natürliche Farbe der Haut wieder. Mit Schwefel verschönert es rauhe Nägel, und dient wider Haarausfall und Geschwüre auf den Köpfen der Weiber, wenn noch ein Viertheil Gallap dazu genommen wird. Für die Haare auf den Augenliedern ist es diensam damit zu räuchern. Man kocht es mit einer Hemina alten Wein, und

und gibt es den Schwindsüchtigen zu Unzen, bis vom Ganzen noch drei Unzen übrig sind. Einige thun etwas Honig dazu. Auf Beulen wird es mit Kalk gelegt, so auch auf Blutschwären und verhärtete Brüste. Heilt verlezte, verspannte, krämpfichte und verrenkte Theile. Mit weissem Elleborus Hüneraugen, Risse und schwielichte Schäden. Mit Pulver von einem zerriebenen (irdenen) Salzgefäß Ohrengeschwüre, und so zubereitet ist es auch bei Kröpfen diensam. Vertreibt Jukken und Blattern, wenn man sich im Bade damit schmiert. Beim Podagra kann es noch auf eine andere Art gebraucht werden. Man versezt es nemlich mit altem Oel, reibt's mit dem Steine Sarkophagus, (z) und thut in Wein gequetschtes Quinquefolium dazu, oder Kalk, oder Asche. Man erhält ein gutes bei Entzündung der Geschwüre diensames Pflaster, wenn man auf 75 Denar Schmalz, 100 Denar Silberglätte nimmt, und beides mit einander vermischt. Das Eberschmalz soll zum Schmieren gut zu gebrauchen seyn, und auf fressende Schäden wird es mit Harz aufgestrichen. Die Alten bedienten sich dieses Schmalzes vorzüglich zum Beschmieren der Wagenachsen, um den Rädern einen leichtern Umlauf zu verschaffen; daher auch der Name (Axungia). Auch dieser Wagenschmier ist mit dem, was sich von den Rädern abreibt, eine nüzliche Medicin, die bei Schäden am Gesäs und am männlichen Gliede gebraucht

werden

(z) Lapis sarcophagus, dem Worte nach der fleischfressende Stein. Was für einer, weiß ich nicht.

werden kann. Das reine Fett, das von den Nieren getrennt wird, wurde von den alten Aerzten ebenfalls sehr geschäzt. Sie nahmen die Adern heraus, rieben es stark mit Regenwasser, und kochten es zu verschiedenenmalen in einem neuen irdenen Gefässe, und sezten es zum Gebrauch hin. Man weiß, daß das gesalzene Fett besser schmeidiget, wärmt und zertheilt, und noch nuzbarer ist es, wenn es in Wein gewaschen wird. Masurius sagt, die Alten hätten dem Wolfsfette den Vorzug gegeben, und neuvermählte Bräute hätten damit gewöhnlich die Pfosten bestrichen, um der Hexerei den Eingang zu versperren.

§. 38.

So wie nun das Schmalz brauchbar ist, so ist es auch das Talg (a) der wiederkäuenden Thiere, das zwar auf andere Art genuzt wird, aber eben so kräftig ist. Alles Talg wird auf folgende Art zubereitet. Man nimmt das Geäder heraus, wäscht es in See= oder Salzwasser, stößt es in einem Mörser, und begießt es abermals mit Seewasser. Darauf wird es zu verschiedenenmalen gekocht, bis sich der Geruch gänzlich verliert, und dann so lange an die Sonne gelegt, bis es die vorige Weisse wieder erhält. Das beste wird von den Nieren genommen. Nimmt man altes Talg zur Kur, so soll es der Regel nach, erst wieder zerlassen, dann mehr als einmal in kaltem Wasser gewaschen, dann wieder zerlassen, und mit dem wohlriechendsten Wein begossen werden. Auf diese

(a) Serum, das Talg, Adeps, das Schmalz.

Art wird es so oft gekocht, bis sich der starke widrige Geruch gänzlich verliert. Viele sagen, man solle insbesondere mit dem Talg der Stiere, Löwen, Panther und Kameele auf diese Art verfahren. Den Gebrauch werde ich am gehörigen Ort zeigen.

§. 39.

Eben so verhält es sich mit dem Mark. Alles Mark erweicht, heilt, troknet und erwärmt. Das Hirschmark ist das beste, dann folgt das Kälber- Boks- und Ziegenmark. Es wird vor dem Herbste präparirt. Man wäscht das frische Mark, troknet es im Schatten, zerläßt es, drükt es durch ein Sieb, dann durch ein leinenes Tuch, und sezt es in einem irdenen Gefässe an einen kühlen Ort hin.

§. 40.

Unter den Heilmitteln, welche allen Thieren gemein sind, ist vorzüglich die Galle eins der schönsten und kräftigsten. Sie hat eine erwärmende, beissende, schneidende, ziehende und zertheilende Kraft. Die von kleinen Thieren ist feiner, und wird daher zu Augenmedicinen für brauchbarer gehalten. Die Stiergalle ist die kräftigste, und wird auch gebraucht, wenn man Metallen, oder dem Leder eine Goldfarbe geben will. Alle Gallen werden präparirt, wenn sie noch frisch sind. Man verbindet die Oefnung der Gallenblase mit einem starken leinenen Faden, wirft sie eine halbe Stunde in siedendes Wasser, läßt sie ohne Sonne trokken werden, und legt sie dann in Honig. Die Pferdegalle wird verworfen, und nur unter die Gifte gethan. Daher

darf

darf kein geheiligter Flamen ein Pferd berühren, wiewohl zu Rom bei öffentlichen Feierlichkeiten auch ein Pferd geopfert wird. (b)

§. 41.

Sogar das Blut der Pferde hat eine beizende, fressende Kraft. Blut von weiblichen Pferden, die ausgenommen, welche noch nie belegt sind, nagt und benimmt den Geschwüren den Rand. Frisches Rinderblut gehört zu den Giften, nur zu Aegira nicht. Hier nemlich trinkt die Priesterin der Erde Rinderblut, wenn sie weissagen will, ehe sie in ihre Höhle herabsteigt. (c) So viel vermag jene Sympathie, die wir jezt zum Gegenstande haben, daß sie sich sogar zuweilen beim Gottesdienst und an gewissen Oertern zeigt. Drusus, ein Volkstribun, soll Ziegenblut getrunken haben, um dadurch eine Blässe hervorzubringen, und seinen Feind, Q. Cäpio verdächtig zu machen, als ob er ihm aus Neid Gift beigebracht habe. Bocksblut besizt eine solche Kraft, daß die Schneide der Eisenwerkzeuge durch nichts so sehr gehärtet wird, und daß es rauhes Eisen besser polirt, als selbst die Feile. Man kann also das Blut der Thiere im Allgemeinen, nicht für ein Heilmittel ausgeben, und ich werde also von den Wirkungen eines jeden besonders reden müssen.

(b) Alle Jahr wurde auf dem Marsfelde dem Mars im October ein Pferd geopfert.

(c) Eine Stadt in Achaja, jezt Skolokastri auf Morea. Das Rinderblut ist wohl schwerlich giftig, indessen mag es wohl die innern Theile des Körpers angreifen.

§. 42.

1) Ich will den Gebrauch desselben nach den Krankheiten anzeigen, da es dann vorzüglich wider Schlangenbiße dient. Jederman weiß, daß die Hirsche den Schlangen ein Verderben sind, und daß sie dieselbe, wo sie sie antreffen, aus den Löchern hervorziehen und sie auffressen. (d) Nicht aber allein der ganze Hirsch und sein Schnauben, ist den Schlangen zuwider, sondern auch jedes seiner Glieder. Daß sie durch den Geruch vom gebrannten Hirschhorn verjagt werden, ist schon angeführt; (e) verbrennt man aber die Knochen, die oben an der Kehle sizzen, so sollen sie sich versammlen. Wer sich ein Hirschfell unterlegt, kann ohne Furcht vor Schlangen sicher schlafen. Nach dem Schlangenbiß nimmt man Hirschlaab mit Eßig ein, und wer es nur in Händen gehabt hat, den wird den Tag über keine Schlange verwunden. Auch ist es heilsam, wenn man die aufgetrokneten Hoden oder das männliche Glied mit Wein eingibt, so auch denjenigen Magen, welchen man Centipellio zu nennen (f) pflegt. Die Schlangen fliehen vor jedem, der nur einen Hirschzahn bei sich führt, oder sich mit Mark oder Talg vom Hirsche, oder einem Hirschkalbe geschmiert hat.

2.) Für

(d) Hiervon hab' ich in neuern Naturgeschichten nie etwas gelesen. Man vergleiche Buch 8. §. 50.

(e) Auch Buch 8. §. 50.

(f) Etwa Deutsch den Hunderthäutigen. Der zweite Magen, welcher viele Falten und Runzeln hat. Der Salter.

2.) Für eine der schäzbarsten Arzneien hält man das Laab eines Hirschkalbes, das aus Mutterleibe geschnitten ist, wie ich auch schon gesagt habe. (g) Wenn man Hirschblut mit Drakontion, Kunilago, Anchusa und mit Mastixholze zugleich verbrennt, sollen sich die Schlangen versammlen, und dagegen zerstreuen, wenn man statt des Bluts Pyrethrum hinzuthut. (h)

3.) Die griechischen Schriftsteller gedenken eines Thiers, das kleiner ist als ein Hirsch, ihm nur an dem Haar ähnelt, und Ophion genannt wird. Es soll gewöhnlich nur auf Sardinien gefunden seyn. Ich glaube, daß diese Thierart ausgegangen ist, und übergehe die Medicinen davon mit Stillschweigen. (i)

4.) Auch Gehirn und Blut vom wilden Schweine werden wider die Schlangen empfohlen. Die aufgetroknete Leber wird mit Rauten und Wein eingenommen. Das Schmalz mit Honig und Harz. Eben

(g) Buch 8. §. 50.

(h) Pyrethrum ist ein Kraut, das deutsch Bertram genannt wird, Anthemis pyrethrum Lin.

(i) Harduin hält dieses Thier für den Musmo, dessen Buch 8. §. 75. gedacht ist.

Noch jezt werden vom Hirsche viele Theile zu Arzneien gebraucht, man findet darüber ein mehreres beim Büffon, oder vielmehr beim Martini im 3ten Band der Büffonschen Geschichte der vierfüßigen Thiere, Seite 103. f. f. nach der Berliner Octavausgabe. Im Dresdner Kunstkabinet soll sich eine ganze Apotheke von einem Hirsch befinden.

Eben so die Leber vom Eber, und von der Galle nur die Fieber zu vier Denar, oder das Gehirn mit Wein.

5.) Wo man Horn, oder Haare von Ziegen anzündet, sollen die Schlangen der Sage nach entfliehen. Die Asche von den Hörnern, innerlich oder äusserlich gebraucht, soll wider ihren Biß dienen. Oder man soll die Milch mit taminischen Trauben trinken, oder den Urin mit Meerzwiebeleßig. Ziegenkäse mit Origanum, oder das Talg mit Wachs auflegen. Man gibt überdem von diesem Thiere noch tausenderlei Heilmittel an, wie man gleich sehen wird, worüber ich mich wundere, weil die Ziegen nie ohne Fieber seyn sollen. Die wilde Ziegenart, die, wie ich gesagt habe, am zahlreichsten vorhanden ist, gibt noch kräftigere Medicinen. Dann die Ziegenböcke. Demokritus erhebt die Kräfte solcher Ziegen, welche einzeln gebohren sind. (k) Man kocht Ziegenmist mit Eßig und legt ihn auf Schlangenbiße, und gibt den frischen Mist mit Wein ein. Leute, an welchen der Schlangenbiß schwer zu heilen ist, genesen in Ziegenställen am besten. Wer sich bald und gut heilen will, bindet gleich Mist auf die Wunde, der aus einer geschlachteten und geöfneten Ziege genommen ist. Einige räuchern mit frischem Bockfleische und mit den Haaren, um durch diesen Geruch die Schlangen zu verjagen. Man bedient sich der frischen Haut bei den Wunden, wie auch des Fleisches und Mistes von einem Pferde das sich auf der Weide nährt, auch des Laabes vom Haasen mit Eßig wider

(k) Da nicht mehrere in einem Wurf gefallen sind.

wider Scorpionstiche, und Biße von Spizmäusen. Man sagt, wer sich mit Haasenlaab geschmiert hat, soll von diesen Thieren nicht verwundet werden. Leuten, welche vom Scorpion gestochen sind, ist mit Eßig gekochter Ziegenmist am heilsamsten. Speck, und die Brühe vom gekochten Spekke, solchen, welche einen Bupreſtis verschlukt haben.

6.) Wenn jemand vom Scorpion gestochen ist, soll sogar das Uebel gleich zum Esel übergehen, wenn ihm der gestochene ins Ohr gesagt, daß er gestochen ist. Alle giftige Thiere sollen entfliehen, wenn man dessen Lunge anzündet. Es ist heilsam, wenn bei Personen, die vom Scorpion gestochen sind, mit dem Mist eines Eselskalbes geräuchert wird.

§. 43.

1.) Einige schneiden die Wunden, die vom Biß eines tollen Hundes herrühren, bis auf die lebenden Theile aus, legen Kalbfleisch auf, und geben dem Gebissenen die Brühe vom gekochten zu trinken, oder altes Schmalz, das mit Kalk gestossen ist.

2.) Wenn Bocksleber aufgelegt wird, soll der Kranke nicht einmal von der Wasserscheu angefochten werden.

3.) Man empfiehlt auch Ziegenmist mit Wein aufzulegen, Dachskukkuks — und Schwalbendrek zu kochen und einzunehmen. Auf Biße anderer Thiere soll man trokkenen Ziegenkäse mit Origanum legen, und auch davon einnehmen. Beim Menschenbiß soll ge-

kochtes Rindfleisch besser seyn, als Kalbfleisch, im Fall es vor dem fünften Tage nicht abgenommen wird.

§. 44.

Wider Hexerei soll eine aufgetroknete Wolfsschnauze dienen, die man daher gewöhnlich an die Thorwege der Landgüther annagelt. Die Haut aus dem Nakken, wenn sie unverlezt bleibt, soll dasselbe leisten; denn dieses Thier ist von so starker Wirkung, daß sogar seine Fußstapfen die Pferde träge machen, wenn sie hinein treten. Das nicht gerechnet, was ich schon über seine Kräfte gesagt habe. (l)

§. 45.

Wer Quecksilber bekommen hat, dem dient Spek zur Kur. Eselsmilch dämpft die Gifte, wenn sie eingenommen wird, besonders wenn jemand Bilsenkraut, oder Viskum, oder Schierling, oder Meerhaasengift, oder Opokarpathum, oder Pharikon, (m) oder Doryknion genossen hat. Auch wenn sich die Milch im Magen verlaabt, in welchem Fall sie, wenn's zum erstenmale geschieht, ebenfalls ein Gift ist. (n) Ich werde noch manchen anderweitigen Gebrauch der Milch anführen. Ich will hier nur noch zeigen, daß die Eselsmilch frisch gebraucht werden muß, wenigstens muß

(l) Buch 8. §. 34.

(m) Zwei Pflanzengifte, die nicht hinlänglich bekannt sind.

(n) Im Magen gerinnt und sich verdikt, wenn man das erstemal welche genießt. Im Text steht: venenum est prima lactis coagulatione.

muß man sie, im Fall sie nicht ganz frisch ist, warm machen, denn keine Milch verdunstet sobald als diese. Wider das Gift vom Merrhaasen werden auch zermalmte und gekochte Eselsknochen eingegeben. Alle diese Theile sind vom wilden Esel kräftiger. Vom wilden Pferde schreiben die Griechen nichts, weil ihr Land keine hervorbringt. (o) Indessen sollte man glauben, daß von diesem alle Theile kräftiger seyn müssen, als vom zahmen. Mit Pferdemilch werden Meerhaasengifte und auch toxische gedämpft. Auch mit dem Auerochsen und Bisonten, haben die Griechen keine Versuche angestellt, ob gleich die Wälder Indiens voll von wilden Ochsen sind. Man kann indessen glauben, daß alle Theile von ihnen nach Verhältniß kräftiger sind, als wie vom zahmen Ochsen. Man sagt auch, daß durch Kuhmilch alle Gifte gedämpft werden, besonders die obgenannten; auch wenn jemand Ephemerum (p) verschlukt, oder ihm Kanthariden beigebracht sind, da dann alles durch ein Erbrechen wider abgehen soll. Brühe von Ziegenfleisch soll auch wider die Kanthariden dienen. Wider Gifte, welche durch Schwären tödten, (q) dient Kälber- oder Rindertalg.

(o) Harduin will unter wilde Pferde das Elendsthier verstehen, welches mir aber nicht glaublich ist, weil sich dieses zu sehr von dem Pferde unterscheidet.

(p) Soll, wie der französische Uebersezzer dafür hält, ein giftiges, der Maiblume ähnliches Kraut seyn.

(q) Die nemlich im Magen und den Eingeweiden entstehen.

dertalg. Wider verschlukte Blutigel, (r) dient Butter mit Eßig, die vermittelst eines Eisens warm gemacht ist; auch ist sie an sich schon wider Gifte heilsam, und wenn man kein Oel hat, läßt sie sich statt desselben gebrauchen. Mit Honig heilt sie den Biß des Vielfusses. Mit der Brühe vom Salter soll man, wenn sie eingenommen wird, obige Gifte auch niederschlagen können; besonders Akonitum und Schierling. Auch mit Kälbertalg. Frische Ziegenkäse ist denen diensam, welche Bizkum genommen haben. Die Ziegenmilch ist ein Mittel wider Kanthariden und Ephemerum, wenn sie mit taminischen Trauben eingenommen wird. Wider toxische Gifte gibt man gekochtes Ziegenblut, nebst dem Mark ein, Bocksblut wider die übrigen. Bockslaab wider Viskum, weiß Chamäleon und Stierblut, wider welches leztere auch Haasenlaab mit Eßig genommen wird. Wider den Pastinak, (s) überhaupt wider alle Stiche und Biße der Seethiere, dient Laab vom Haasen, oder einem Bock, oder Lamme, zu einer Drachme mit Wein eingenommen. Haasenlaab wird wider die Gifte, auch in die Antidote gemischt. Auch der Schmetterling, welcher nach dem Lichte fliegt, wird unter die Gifte gezählt. (t) Ziegenmilch ist darwieder ein

(r) Sanguisuga.

(s) Ein Fisch, der einen Stachel am Schwanze hat, dessen Stich Gift in die Wunde bringt. Ist Raja Pastinaca Lin. Der Pfeilschwanz. Die Indianer gebrauchen diese Stacheln statt vergifteter Pfeile.

(t) Inter mala medicamenta numeratur, eigentlich unter

ein Mittel, so wie Ziegengalle wider die Hexerei, die vermittelst eines Feldwiesels ausgeübt wird.

Nun kehren wir zu den Arten der Krankheiten zurük.

§. 46.

Wider den Haarausfall dient Bärenschmalz mit Ladanum und Adiant versezt. Dieses macht auch Glazzen und zu dünn beharrte Augenbraunen beharrter, wenn es mit Lichtschnuppen und dem Ruß, der sich an den Lampenschnabel sezt, (u) gebraucht wird. Bärenschmalz ist mit Wein beim Kopfgrind diensam. Man gebraucht hierzu auch Hirschhornasche mit Wein, wie auch wider das Ungeziefer, welches in den Haaren der Thiere zu entstehen pflegt. Desgleichen Ziegengalle mit cimolischer Kreide und Eßig, welche ein wenig auf dem Kopfe antroknen muß. Galle von einer Sau, mit Harn von einem Stier. Alt dient sie, mit Schwefel versezt, auch wider Kleikräzze. Die Asche von dem männlichen Gliede eines Esels, soll das Haar dichter machen, und vor dem Grauwerden bewahren, wenn man erst das Haar abscheert, die Asche mit Blei und Oel reibt und dann aufstreicht. Auch durch die Asche von dem männlichen Gliede eines Eselfüllens mit dessen Urin versezt, sollen die Haare dicht werden. Einige versezzen diese Mischung, weil sie ekelhaft ist, mit Narden. Man bestreicht

unter die Mittel, wodurch böse Leute behexen, andern was beibringen u. s. w.

(u) Fuligine quae est in rostris earum.

streicht die Glazen mit warm gemachter Rindergalle und egyptischem Allaun. Rinderharn heilt nasse Geschwüre am Kopfe vortreflich; auch alter Menschenharn, wenn er mit Cyklaminum und Schwefel versezt wird; doch ist Kälbergalle hierzu die kräftigste, welche auch die Nisse wegschafft, wenn sie mit Eßig versezt und warm gemacht wird. Kälbertalg, mit Salz gerieben, ist Kopfgeschwüren gut zu gebrauchen. Man rühmt auch das Fuchsfett; vorzüglich aber den Mist vom Dachs, wenn er, mit gleichviel Senf vermischt, aufgelegt wird. Pulver oder Asche von einem Ziegenhorn, besonders vom Bock, dient sehr wider Haarausfall, wenn man Salpeter oder Tamariskensaamen, Butter und Oel dazu nimmt, und vorher die Haare abscheert. So werden auch die Haare auf den Augenbraunen schwarz, wenn man Asche vom Ziegenfleische mit Oel aufstreicht. Ziegenmilch soll auch die Nisse wegschaffen. Ihr Mist mit Honig, Glazen behaaren. Auch soll die Asche von den Klauen, mit Pech versezt, wider den Haarausfall dienen. Haaseasche lindert mit Myrrthenöl das Kopfweh. Das Wasser, wovon ein Ochse oder Esel gesoffen hat, wenn es getrunken wird, und wenn mans glauben darf, auch das männliche Glied vom Fuchs, wenn es um den Kopf gebunden wird. Hirschhornasche mit Eßig, auch mit Rosen- oder Lielienöl aufgestrichen.

§. 47.

Flüßige Augen (v) bestreicht man mit Rindertalg,

(v) Oculorum epiphorae.

bertalg, das mit Oel gesotten ist. Rauhen Ausschlag an den Augen mit Hirschhornasche. Die Spizzen der Hörner sollen hierzu am kräftigsten seyn. Unterlaufene Augen soll man mit Wolfsmist umstreichen. Dunkle mit der Asche von diesem Miste schmieren; oder mit Bärengalle. Die Epinyctiden mit Fett vom wilden Schweine und Rosenöl. Asche von der Klaue einer Eselin mit ihrer Milch aufgestrichen, schafft Geschwüre und weisse Flekken weg. Ochsenmark aus dem rechten Vorderschenkel, mit Ruß gerieben, ist gut für die Haare, und wider die Schäden an den Augenliedern und in den Augenwinkeln. Der Ruß wird zu diesem Gebrauch wie ein Kalliblepharum (w) zubereitet. Insbesondere ist der Ruß diensam, der von Lampen angesezt wird, worinn ein Papierdacht mit Sesamöl brennt. Man streicht ihn mit einer Feder in ein neues Gefäs. Insbesondere dient er dazu, daß die Haare, welche man ausgezogen hat, nicht wieder wachsen. Aus Ochsengalle und dem Weissen vom Ey, macht man Kollyrien, läßt sie sich im Wasser auflösen, und bestreicht vier Tage hintereinander die Augen damit. Kälbertalg mit Gänsefett und Saft vom Ocimum, ist für die Augenlieder eine der

(w) Eine Medicin, die insbesondere für die Augenlieder zubereitet wurde. Heißt auch eine Farbe oder Schminke, womit man die Augenbraunen bestrich. Die Verfertigungsart scheint nicht mehr bekannt zu seyn. Wahrscheinlich war's eine Art von Pommade für Augenlieder und Augenbraunen, wodurch man ihnen Schwärze geben wollte.

der besten Medicinen. Kälbermark mit gleichviel Wachs und Oel, oder Rosenöl am Gewicht, wird mit Ey auf harte Augenlieder gestrichen. Augenflüsse werden gehoben, wenn man weichen Ziegenkäse mit warmen Wasser auflegt; ist Geschwulst dabei, mit Honig. In beiden Fällen macht man Umschläge von warmen Molken. Trokne Triefäugigkeit (x) wird geheilt, wenn man Schweinebökel (y) brennt, reibt und auflegt. Die Ziegen sollen nie triefäugig werden, weil sie gewisse Kräuter fressen. So auch die Rehe. Daher soll man, der Vorschrift nach, ihren Mist in Wachs hüllen, und im Neumond verschlukken. Weil diese Thiere zur Nachtzeit eben so gut als am Tage sehen, so soll das Bocksblut Lusciösen Leuten, (z) die Griechen nennen sie Nyctalopen, zur Kur dienen. Von der Ziege die Leber im herben Wein gesotten. Einige bestreichen die Augen mit der Brühe von der gebratnen Leber, oder mit Ziegengalle, und lassen die Kranken das Fleisch essen, und wenn es gekocht wird, muß er sich den Dampf davon an die Augen ziehen lassen. Auch soll etwas daran gelegen seyn, daß die Ziege eine röthliche Farbe hat. Man soll die Augen mit der Leber bähen, die in einem Topf gekocht

(x) Wenn die Augen nicht thränen, aber sich in den Winkeln Geschwürchen ansezzen.

(y) Lumbuli suum.

(z) Lusciosi, solche die in der Dämmerung besser sehen als am Tage, so zu reden ein Eulengesicht haben. Ich finde kein deutsches Wort, das dieses kurz ausdrükt.

gekocht wird; einige gebrauchen der gebratenen. Die Ziegengalle wird auf mancherlei Art gebraucht. Mit Honig wider dunkle Augen, mit einem Drittheil Veratrum wider Glaukome, mit Wein wider Narben, weisse Flekke, Dunkelheit, Nagelgeschwüre und das weisse Fell. Für die Augenlieder mit Kohlsaft, nachdem die Haare ausgerissen worden, und muß man diese Salbe darauf antroknen lassen. Bei zerrissenen Häuten mit Frauenmilch. In allen Fällen soll alte Galle besser seyn. Auch der Mist ist mit Honig aufgestrichen bei Augenflüssen nicht zu verwerfen. Wider Augenschmerzen das Mark. Auch Haasenlunge. Bei Dunkelheit, die Galle mit Rosinenwein und Honig. Auch mit Wolfsfett, oder Schweinemark soll man die Augen reiben, wenn sie triefen. Wer nur eine Fuchszunge im Armbande trägt, soll niemals triefäugig werden.

§. 48.

Ohrenschmerzen werden mit Harn vom wilden Schweine geheilt, welcher in einem Glase aufbewahrt wird. Die Galle von einem wilden Schwein, oder einer Sau, oder einem Ochsen mit cicinischem Oel und Rosenöl, zu gleichen Theilen. Vorzüglich aber Stiergalle warm mit Porresaft oder Honig, wenn eine Eiterung vorhanden ist. Wider den Ohrengestank allein genommen, und in einer Granatapfelschale warm gemacht. Verlezzungen am Ohre, heilt diese Galle mit Weibermilch sehr gut. Einige sagen, man soll harthörende Ohren damit waschen. Andere waschen

schen sie mit warmen Wasser, und stopfen dann diese Galle mit etwas von einer alten Schlangenhaut und Eßig in Wolle hinein. Bei stärkerer Harthörigkeit giessen sie Galle, die mit Myrrhen und Raute in einer Granatapfelschaale gewärmt ist, hinein. Auch fetter Spek; wie auch die Asche vom frischen Eselsmist wird mit Rosenöl eingeflößt. Alles warm. Besser ist noch Pferdeschaum, oder Asche von frischem Pferdemiste mit Rosenöl. Ochsentalg mit Gänseschmalz, frische Butter. Ziegen- oder Stierharn, oder alter Harn von Walkern (a) in einer Flasche warm gemacht, und den Dampf davon durch den Hals derselben an die Ohren gelassen. Man thut auch wohl ein Drittheil Eßig hinzu, und etwas Harn von einem Kalbe, das noch keine Kräuter gefressen hat. Auch Mist mit der Galle gemischt. Die Haut, welche eine Schlange abstreift, nachdem die Ohren vorher gewärmt sind. Diese Medikamente werden alle mit Wolle in die Ohren gestopft. Kälbertalg mit Gänsefett und Saft von Ocimum ist ebenfalls nüzlich. Mark vom Kalbe mit geriebenen Kümmel vermischt und eingeflößt. Wider Ohrenschmerzen der Saame des Ebers aus einer Sau genommen, (b) er muß aber die Erde nicht berührt haben. Für verlezte Ohren dient Leim, der

(a) Fullonia (urina) vetus. Weil die Walker die Zeuge mit den Füssen traten, so glaubte man vielleicht, daß die Ausdünstung auf ihren Körper, mithin auf den Urin besondern Einfluß habe.

(b) Nemlich nach einer vorhergegangenen Begattung.

der aus den Zeugungstheilen eines Kalbes gemacht, und in Wasser aufgelößt ist. Für sonstige Ohrenschäden Fuchsfett. Ziegengalle mit lauwarmen Rosenöl oder Porresaft; oder sind Theile verlezt, mit Weibermilch. Bei der Harthörigkeit, Ochsengalle mit Ziegenharn; auch bei Eitrung. Zu jedem Gebrauch sollen diese Sachen heilsamer seyn, wenn sie in einem Ziegenhorn zwanzig Tage beräuchert sind. Man empfiehlt auch Haasenlaab zu dem dritten Theil eines Denars, und einen halben Denar Sakopenicum in ammineischen Wein. Wider Ohrengeschwüre dient Bärenschmalz mit Wachs und Stiertalg, zu gleichem Gewicht. Einige fügen noch Hypocisthensaft hinzu, oder schmieren blos Butter auf, nachdem vorher Umschläge von einem Decokt von Fenugrek gemacht worden. Besser noch von Strychnus. (c) Auch Fuchshoden sind diensam, wie auch troknes geriebenes Stierblut. Warmer Urin von einer Ziege in die Ohren geslößt. Der Mist derselben mit altem Schmalz aufgelegt.

§. 49.

Asche von Hirschhorn befestigt lose Zähne und lindert die Schmerzen derselben; sie kann eingerieben werden, oder man bespült die Zähne damit. Einige halten zu allen solchen Gebrauch Pulver vom rohen (d) Hirschhorn für diensamer. Zahnpulver (e) wird aus

 gebrann-

(c) Nachtschatten. Halicacabbum.
(d) Unverbrannten.
(e) Dentifricium.

gebrannten und rohen verfertigt. Die Asche von einem Wolfskopfe ist hier ein vortreflichcs Heilmittel. Es ist gewiß, daß man in den Exkrementen der Wölfe gemeiniglich Knochen findet, und diese thun dieselben Dienste, wenn sie aufgebunden werden. Auch Haasenlaab, wenn es in das Ohr gestößt wird, das dem Schmerz gegenüber steht. Die Asche von einem Haasenkopf dient zum Zahnpulver, und zugleich wider stinkenden Athem aus dem Munde, wenn sie mit Narden versezt wird. Einige wollen Asche von Mäuseköpfen hinzu mischen. In der Seite des Haasen findet sich ein nadelähnlicher Knochen, mit welchen man die schmerzenden Zähne stochern soll. Ein angezündeter Ochsenknöchel gibt wankelnden und dabei schmerzenden Zähnen wider Festigkeit, wenn er nahe gebracht wird. Die Asche davon dient mit Myrrhen zum Zahnpulver. Knochen aus den Schweinepfoten thun gebrannt dieselben Dienste; desgleichen der Schinkenknochen aus der Höhlung, um welche sich das Hüftbein drehet. Es ist bekannt, daß diese auch dem Lastvieh bei wurmichten Zähnen diensam sind, wenn man sie ihnen in den Schlund stekt, und daß sie gebrannt die Zähne befestigen. Zähne, die durch einen Stoß gelitten haben, werden mit Eselsmilch geheilt, oder durch Asche von Eselszähnen. Asche von der Flechte eines Pferdes mit Oel ins Ohr gestößt. Diese Flechte ist nicht das sogenannte Hippomanes, von dem ich, weil es schädlich ist, nichts sage, sondern ein Gewächs unter den Knien der Pferde, über dem

Huf.

Huf. (f) Ueberdem findet sich im Herzen des Pferdes ein Knochen, der einem Hundszahn sehr ähnelt; mit diesen soll man der Vorschrift nach, den schmerzenden Zahn stochern, oder auch mit dem Zahn aus der Kinnlade eines todten Pferdes, der der Zahl nach mit dem schmerzenden übereinkömmt. Anaxilaus schreibt, wenn man die Materie, die den Pferdestuten nach der Begattung entgeht, bei der Lampe anzündete, so würden sich monströse Pferdeköpfe zeigen; so auch durch die von den Eselinnen. Das Hippomanes hat in der Hexerei solche Kraft, daß Hengste wüthend brünstig werden, wenn man sie mit unter das Erzt mischt, und eine olympische Pferdestute daraus gießt. Auch Tischerleim kurirt die Zähne, wenn er mit Wasser gekocht und aufgestrichen, aber bald wieder abgenommen wird, und dann die Zähne sogleich mit Wein gewaschen werden, worinn man Schaalen von einem süssen Granatapfel gesotten hat. Auch soll's diensam seyn, die Zähne mit Ziegenmilch oder Stiergalle auszuwaschen. Die Asche von frischen verbrannten Ziegenknöcheln ist ein beliebtes Zahnpulver, und überhaupt die Schenkelasche von allen Hofthieren. Damit ich nicht nöthig habe dieselbe Sache öfter zu sagen.

§. 50.

Durch Eselsmilch soll man die Gesichtshaut entrunzeln, verfeinern und glänzend erhalten können.

(f) Man vergleiche Buch 8. §. 66. Seite 318. dieser Uebersezzung Band 2.

Man weiß, daß sich manche Frauenzimmer täglich siebenhundertmal damit waschen, und diese Zahl sehr genau beobachten. Poppä, Gemahlin des Fürsten Nero, gab diese Mode an, lies auch die Baadewannen mit Eselsmilch ausstreichen, und hatte daher immer ganze Heerden von Eselinnen in ihrem Gefolge. (g) Ausschlag im Gesicht, der von schlechten Säften herrührt, wird gehoben, wenn man Butter aufstreicht, und noch besser mit Bleyweis. Mit reiner Butter bestreicht man Schäden, die um sich greifen, und legt Gerstenmehl darüber. Geschwüre im Gesicht mit der noch nassen Nachgeburt von einer Kuh. Wenns auch dem Leser läppisch scheint, so kann sich doch nicht umhin, um den Weibern ein Genüge zu thun, noch anzuführen, daß der Knöchel von einem weiblichen Rinde, wenn er vierzig Tage und Nächte gekocht wird, bis er sich auflößt und flüßig wird, der Haut Weisse geben, und sie entrunzeln soll, wenn nemlich diese flüßige Masse in einem leinenen Läppchen aufgelegt wird. Nach Stiermist sollen die Wangen eben so roth werden, als wenn man Krokodillmist aufstreicht. Vorher und nachher aber sollen Umschläge von kaltem Wasser gemacht werden. Sommerflekken, und was sonst die Haut entstellt, wird mit Kälbermist, Oel und Gummi, welches mit einander mit der Hand durchknetet wird, wieder verbessert. Wider Mundgeschwüre und aufgerissene Lippen, dient Kälber- oder Rindertalg mit Gänseschmalz und dem Saft vom Ocimum. Man hat noch eine

(g) Man vergleiche Buch II. S. 69.

eine andere Mischung, welche aus Kälbertalg, Hirschmark und Blätter vom weissen Dornstrauch besteht, welches mit einander gerieben werden. Das Mark mit Harz leistet dieselben Dienste, auch wenn es von einer Kuh ist; auch Rindfleischbrühe. Flechten am Munde, werden am besten mit einem Leim weggeschafft, der aus dem männlichen Gliede von Kälbern verfertiget, mit lebendigen Schwefel in Eßig zerlassen, mit einem Feigenzweige gerührt, und täglich zweimal frisch aufgestrichen wird. Wider den Aussaz dient er mit Honig und Eßig gekocht; auch kann dieser mit aufgelegter Bocksleber geheilt werden, so wie die Elephantenkrätze mit Ziegengalle, und Aussaz und Kleikrätze mit Stiergalle und Salpeter. Gegen Aufgang des Hundes mit Eselsurin. Flekken im Gesichte werden mit der Galle von beiden weggeschafft, sie muß aber mit Wasser verdünnt werden, und wenn die Haut abgebeizt ist, muß man Sonne und Wind meiden. Die Galle der Stiere und Kälber ist von gleicher Wirkung wenn sie mit Kunilasaamen, Hirschhornasche, die mit Aufgang des kleinen Hundes gebrannt wird, gebraucht wird. Durch Eselstalg gibt man Narben, und Stellen, welche von Flechten oder Aussaz gelitten haben, am leichtesten die Farbe wieder. Bocksgalle nimmt Sommersprossen weg, wenn sie mit Käse, lebendigen Schwefel, und Asche von einem Schwamm versezt wird, bis die Masse die Dikke des Honigs erhält. Einige wollen sich lieber der alten Galle bedienen, mischen sie mit einem Obolus warmer Kleie, vier Obo-

lus Honig, und reiben die Flekken vorher. Auch Bockstalg mit Melanthion, Schwefel und Iris ist diensam. Aufgerissene Lippen heilt man mit Gänseschmalz, Hirschmark, Harz und Kalk. Ich finde bei den Schriftstellern, daß Leute, welche Sommersprossen haben, sich zu magischen Ceremonien nicht schikken.

§. 51.

Mit Kuhmilch oder Ziegenmilch heilt man geschworne Mandeln, und Geschwüre in der Luftröhre. Man gurgelt sich mit der warmen, so wie gemelkt ist, oder man macht sie warm. Ziegenmilch ist diensamer, wenn sie mit Malva und ein wenig Salz gekocht wird. Bei Geschwüren an der Zunge, oder in der Luftröhre ist die Brühe vom Nezze zum Gurgeln diensam. Für die Mandeln insbesondere gedörrte Fuchsnieren, wenn sie mit Honig gerieben und aufgelegt werden. Bei der Bräune Stier- oder Ziegengallen. Wenn ein Splitter, oder sonst etwas im Schlunde ist stekken blieben, soll er entweder von oben wieder abgehen, oder nieder sinken, wenn man die Kehle von aussen mit Mist reibt. Galle vom wilden Schweine oder lauwarme Rindergalle zertheilt Kröpfe, wenn sie aufgestrichen wird. Haasenlaab wird mit Wein in Leinwand nur aufgelegt, wenn Geschwüre da sind. Die Asche von einem Esels- oder Pferdehuf zertheilt auch Kröpfe, wenn sie mit Oel, oder Wasser, oder gewärmten Urin aufgelegt wird. Asche von einem Ochsenhuf mit Wasser; heisser Mist mit Eßig. Ziegentalg mit Kalk, oder der Mist

mit

mit Eßig gekocht; wie auch Fuchshoden. Auch Seife (h) ist diensam. Diese erfanden die Gallier zur Röthung der Haare. Sie wird aus Talg und Asche verfertiget, und die beste aus Buchenasche und Ziegentalg. Man macht harte Seife und flüßige. Beide werden in Germanien mehr von Männern als Weibern gebraucht.

§. 52.

Wenn das Genik schmerzt, wird es mit Butter oder Bärenschmalz durchgerieben. Der steife Hals mit Rindertalg, das auch mit Oel bei Kröpfen diensam ist. Das schmerzhafte Erstarren, die sogenannte Opisthotonie, wird gehoben, wenn man Ziegenharn in die Ohren gießt, und Mist von ihnen mit Zwiebel auflegt. Auf gequetschte Nägel an den Fingern, kann Galle von jedem Thiere gelegt werden. Auf Nagelgeschwüre trokne in warmen Wasser zerlassene Stiergalle. Einige thun noch Schwefel und Alaun dazu, und nehmen dem Gewicht nach, von jedem gleichviel.

§. 53.

Den Husten kurirt man mit Wolfsleber und warmen Wein. Bärengalle mit Honig, oder Asche von den Spizzen eines Ochsenhorns. Pferdespeichel drei Tage lang eingenommen, wobei aber zu merken, daß das Pferd, der Sage nach, davon sterben soll. Hirschlunge mit der anhangenden Kehle im Rauch getroknet, dann mit Honig zerstossen, und täglich davon als Latwerge gebraucht. Diese Theile sind von einem

(h) Sapo.

Spiesser kräftiger. (i) Das Blutspeien wird kurirt, wenn der Kranke Hirschhornasche, Haasenlaab, ein Drittheil Denar samischer Erde (k) und Myrrthenwein einnimmt. Die Asche vom Miste des Hirsches, dient wider nächtlichen Husten, wenn man davon des Abends mit Wein einnimmt. Haasenhaare bringen den Auswurf aus der Lunge, der sich nicht lösen will, hervor, wenn man damit räuchert. Bei eiternden Geschwüren in der Brust und in der Lunge, stinkenden Athem aus der Lunge, ist Butter ein gutes Hülfsmittel, wenn man sie mit gleichviel attischem Honig so lange siedet, bis die Mischung roth wird, und in den Frühstunden einen Löffelvoll davon einnimmt. Einige wollen statt des Honigs lieber Harz vom Lerchenbaum nehmen. Beim Blutauswurf soll Ochsenblut heilsam seyn, wenn es mäßig mit Eßig genommen wird; vom Stierblute läßt sich das nicht wohl glauben; (l) indessen

(i) Subulo, ein Spießhirsch, der noch kein ordentliches Geweih, sondern nur zwei Stangen hat.

(k) Von der Insel Samos, im Aegeischen Meere, an Thracien, jezt Samandrachi.

(l) Weil man Stierblut, Sanguis taurinus für ein Gift hielt. Ich bin noch ungewiß, wie Plinius Taurus ubos unterscheidet, ob Taurus blos das männliche unverschnittene Thier, oder wohl gar den Büffel bubalis bedeuten soll. Doch scheint mir das erstere wahrscheinlicher, weil ich nicht glaube, und auch im Plinius keine Spur finde, woraus bis zur Deutlichkeit erhellet, daß man damals schon Büffel in Italien gehabt

dessen nimmt man Stierleim (m) bei alten fortdauernden Blutauswurf zu drei Obolus mit Wasser ein.

§. 54.

Wenn im Magen Geschwüre vorhanden sind, dient Eselsmilch zur Erquikkung. Auch Kuhmilch. Wider Reissen im Magen, Rindsleisch mit Eßig und Wein gekocht. Wider Reumatismen Hirschhornasche. Wider Blutauswurf frisches Bocksblut zu drei Cyathus, mit eben so viel scharfem Eßig, heis eingenommen, oder ein Drittheil Laab mit Eßig. (n)

§. 55.

Wider Schmerzen in der Leber dient trokne Wolfsleber mit Meth. Trokne Eselsleber mit zwei Theilen Petrosilie, drei Nüssen und Honig zur Speise genossen. Bocksblut zur Speise zubereitet. Engbrüstigen ist besonders ein Trank vom Blute wilder Pferde diensam. Ferner lauwarme Eselsmilch, die mit Zwiebeln gekocht worden, wovon die Molken getrunken werden. Man nimmt auch auf drei Hemina Milch einen Cyathus mit Wasser benezter Kresse, die mit Honig gerieben worden. Auch werden die Athemgänge durch Leber oder Lunge vom Fuchs in schwarzen Wein, oder Bärengalle mit Wasser erweitert.

§. 56.

Wenn die Lenden schmerzen, soll man sie mit Bärenschmalz reiben, und überhaupt solche Theile deren

habt hat. Jezt hat man sie bekanntlich im Königreich Neapel. Eigentlich ist der Büffel ein asiatisches Thier.

(m) Der aus Theilen vom Stier zubereitet ist.

(n) Nemlich $\frac{2}{3}$ Eßig und $\frac{1}{3}$ Laab.

ten Schmerz man lindern will. Die Asche vom alten Miste eines wilden oder zahmen Schweines ins Weingetränk werfen. Die Magier kramen hier auch aus. Erstlich, wüthende Böcke sollen gezahmt werden, wenn man ihnen den Barth streichelt, und schneidet man ihnen denselben ab, so sollen sie nie zu einer andern Heerde überlaufen. Sie vermischen den genannten Mist mit Ziegenmist, legen ihn auf ein angefeuchtetes leinenes Tuch, in die hohle Hand, so heiß, als man's leiden kann, und lassen ihn halten. Schmerzt die linke Lende, so wird die Kur in der rechten Hand vorgenommen; und umgekehrt. Man soll den Mist zu diesem Behuf mit einer spizzen ehernen Nadel aufsammlen. Man muß in dieser Kur so lange fortfahren, bis man merkt, daß die Wärme zu den Lenden gelangt. Hernach bestreichen sie die Hände mit gequetschtem Porre, und die Lenden mit demselben Mist und Honig. Sie rathen auch bei eben diesem Schmerz die Hoden eines Haasen zu verschlukken. Leuten, die mit Hüftweh behaftet sind, legen sie Rindermist auf, der in Blättern auf heisser Asche gewärmt ist. Beim Nierenschmerz lassen sie rohe Haasennieren verschlukken, allenfalls auch gekochte, doch müssen sie die Zähne nicht berühren. Wer einen Haasenknöchel bei sich führt, soll nach ihrer Meinung, vom Bauchweh nicht leiden.

§. 57.

Milzschäden werden geheilt, wenn man die Galle von einem wilden oder zahmen Schwein einnimmt; oder Hirschhornasche mit Eßig. Am besten

mit

mit alter Eselsmilz, da dann die gute Wirkung schon am dritten Tage verspürt wird. Man gibt Mist von einem Eselsfüllen, den es zum erstenmale von sich lies — bei den Syrern heißt er Polea — mit Eßigmeth ein. Eine altgewordene Pferdezunge mit Wein, ist ein augenbliklichés Hülfsmittel, wie dies Cäcilius Bion bei wilden Völkern gelernt haben will. Auf gleiche Art frische Ochsenmilz, aber zur Speise gebraten oder gekocht. Man legt auch zwanzig gequetschte Knoblauchshäupter in einer Ochsenblase, mit einem Sextar Eßig, bei Milzschmerzen auf. Die Magier verordnen, zu gleichem Behuf eine Kälbermilz zu kaufen, dafür zu geben was gefordert wird, ohne zu handeln, weil auch dies Religions halber zur Sache gehöre, sie der Länge nach von einander zu schneiden, und dem Kranken auf jeder Seite eine Hälfte an den Rok zu binden. Wenn er den Rok anzieht, soll er sie sich vor die Füsse hinfallen lassen, dann wieder aufnehmen, und im Schatten troknen. Wenn dies geschieht, soll die verdorbene Milz wieder in Ordnung kommen, und der Kranke von der Krankheit befreiet werden. Auch eine auf Asche getroknete Fuchslunge ist diensam, wenn sie mit Wasser eingenommen wird. Auch Milz von kleinen Bökken aufgelegt.

§. 58.

Hirschblut stopft den Durchfall, auch die Asche vom Geweih. Frische Leber von einem wilden Schweine mit Wein genommen, ohne Salz. Gebratene Schweineleber, oder Bocksleber mit etwa fünf Hemina

mina Wein gekocht. Haasenlaab, in der Grösse einer Kicher mit Wein, oder wenn ein Fieber dabei ist, mit Wasser. Einige thun Gallap dazu, andere halten Haasenblut mit Milch gekocht, für hinlänglich. Asche von Pferdemist mit Wasser eingenommen. Die Asche vom untern Theile eines alten Stierhorns in Wasser gethan, und davon getrunken. Bocksblut auf Kohlen gekocht. Ziegenfell mit den daran sizzenden Haarn gekocht, und die Brühe getrunken.

Pferdelaab, Blut, Mark oder Leber vom Bocke, öfnen den Leib. Wolfsgalle mit Elaterium auf den Nabel gebunden. Pferdemilch getrunken. Auch Ziegenmilch mit Salz und Honig. Ziegengalle mit Saft von Cyklaminum und etwas Allaun. Einige wollen lieber Salpeter mit Wasser hinzu thun. Stiergalle mit Wermuth gerieben zu einer Pastelle geformt, und hinten applicirt. Viel Butter gegessen.

Im Chyldurchfall und in der Ruhr ist Leber von einer Kuh diensam. Hirschhornasche, so viel man mit drei Fingern faßt, mit Wasser getrunken. Haasenlaab unter das Brod geknetet. Geht Blut ab, mit Grüzze. Asche vom Mist eines wilden oder zahmen Schweines, oder Haasen in lauwarmen Wein gethan, und davon getrunken. Brühe vom Kalbfleisch, wie sie gewöhnlich genossen wird, wird auch für ein Mittel wider Chyldurchfall und Ruhr gehalten. Besser ist Eselsmilch zu trinken, die mit Honig vermischt ist. Die Mistasche dieses Thiers ist mit Wein genommen, in beiden Krankheiten eben so heil-

sam.

sam. Desgleichen das vorhingenannte Polea. (o) Auch Pferdelaab, von einigen Hippace genannt, oder Asche vom Pferdemist, oder Pulver von zermalmten Pferdezähnen soll diensam seyn, auch wenn Blut abgeht. Kuhmilch gekocht, und davon getrunken. Wer die Ruhr hat, soll sie mit etwas Honig versezzen, und sind Leibschmerzen vorhanden, mit Hirschhornasche. Oder er soll Stiergalle mit Kümmel mischen, und das Fleisch von Kukurbiten auf den Nabel legen. In beiden Krankheiten wird frischer Kuhkäse zum Klystier gebraucht. Vier Hemina Butter mit einem Sextars Terebinthinharz, oder mit Malva, oder Rosenöl gekocht. Man gibt auch Kälber- oder Rindertalg. Man kocht das Mark von beiden mit ein wenig Mehl oder Wachs und Oel, so daß es der Kranke wie eine Suppe geniessen kann. Knetet das Mark unter's Brod. Ziegenmilch bis zur Hälfte eingesotten. Ist Bauchgrimmen dabei, so wird Protropum (p) hinzugethan. Einige glauben, daß es hinlänglich sey, wider Bauchgrimmen Haasenlaab mit lauen Wein, und zwar nur einmal einzunehmen. Andere bestreichen zu mehrerer Sicherheit den Bauch mit Ziegenblut, Gerstenmehl und Harz. Bei allen Bauchflüssen (q) soll man weichen Käse auflegen, und im Chyldurchfall und der

(o) §. 57.

(p) Vorsprung vom Wein. Solcher Wein, welcher von selbst ausläuft, ehe die Trauben gepreßt werden, mithin der süßeste und beste.

(q) Epiphorae ventris.

der Ruhr, alten zu Pulver geriebenen, mit Wein eingeben, und auf einen Cyathus Käse, drei Cyathus Wein nehmen. Kranken, welche die Ruhr haben, gibt man gekochtes Ziegenblut nebst dem Mark. Gebratene Ziegenleber kommt beim Chyldurchfall zu statten; besser noch die Bocksleber, wenn sie mit herben Wein gekocht eingenommen, oder mit Myrrthenöl auf den Nabel gelegt wird. Einige lassen sie in drei Sextar Wasser so lange sieden, bis vom Wasser noch eine Hemina übrig ist, und thun Raute dazu. Man bedient sich auch gebratener Ziegen- oder Bocksmilz und des Talgs vom Bock, einem Brode, das in Asche gebakken wird. Ziegentalg, besonders von den Nieren, allein, und sogleich eingenommen, und mit mäßig kalten Wasser verschlukt. Einige lassen das Talg in Wasser sieden und thun Grüzze, Kümmel, Dill und Eßig hinzu. Man bestreicht im Chyldurchfall den Leib mit gekochtem Mist (von Ziegen) und Honig. Bedient sich auch in beiden Krankheiten des Bockslaabes einer Bohne groß in Myrrthenwein; auch des Bluts von diesem Thiere, zu einer Speise geformt, welche Sanguikkulum genannt wird. (r) In der Ruhr gebraucht man Stierleim, in warmen Wasser zerlassen, zum Klystier. Blähungen werden mit Kälbermist vertrieben, der in Wein gekocht ist. Bei Schäden in den Eingeweiden ist Hirschlaab sehr diensam, wenn es mit Linsen und Bete gekocht, und zur Speise genossen wird. Asche von Haasenhaaren mit Honig gekocht.

(r) Boudin, von solchem Blute.

gekocht. Ziegenmilch mit Malva und ein wenig Salz gekocht und davon getrunken. Thut man Laab hinzu, so ist die Wirkung stärker. Eben diese Wirkung hat das Ziegentalg, wenn man es mit irgend einer Suppe genießt, und gleich kaltes Wasser hinterher trinkt. Asche von den Schenkeln eines kleinen Bocks, soll zerrissene Eingeweide vortreflich heilen. Haasenmist mit Honig gekocht, und täglich einer Bohne groß davon genommen, hilft bei den kläglichsten Zufällen dieser Art. Man empfiehlt auch die Brühe von einem mit seinen Haaren gekochten Ziegenkopfe.

§. 59.

Der Stuhlzwang, (s) das ist, eine öftere aber unnüzze Bemühung, Stuhlgang zu haben, wird gehoben, wenn man Eselsmilch trinkt. Auch durch Kuhmilch. Die Würmerarten werden mit Hirschhornasche abgetrieben, wenn man sie mit Getränk einnimmt. Die Knochen, die man, wie ich sagte, (t) in dem Wolfsmiste findet, kuriren die Kolik, wenn sie an den Arm gebunden werden, und die Erde noch nicht berührt haben. Das oben genannte Polea, (u) ist mit Sapa gekocht sehr diensam. Pulver vom Schweinemist mit Kümmel in Wasser, worinn Raute gekocht worden. Asche vom zarten Hirschhorn (v) mit Pulver

(s) Tenesmus.

(t) §. 49.

(u) §. 58.

(v) Von der Gegend, wo das Geweih am weichsten ist, nemlich an der Haut.

ver von Afrikanischen, mit ihren Schaalen zerstossenen Schnekken, versezt und mit Wein eingenommen.

§. 60.

Wider Blasen- und Steinschmerzen hilft Urin von einem wilden Schweine, auch die Blase desselben als Speise genossen. Besser ist's, wenn beides vorher geräuchert wird. Die Blase muß man gekocht essen, und essen Weiber die Blase vom weiblichen Schweine. Man findet in ihren Lebern Steinchen, oder Gewächse, die der Härte nach den kleinen Steinchen ähneln, und weiß aussehen, so wie man sie auch bei gemeinen Schweinen antrift. Diese Steinchen sollen, der Sage nach, den Stein treiben, wenn sie zerrieben mit Wein eingenommen werden. Dem wilden Schweine ist selbst sein Harn so beschwerlich, daß es nicht wohl entlaufen, und wie gebunden erlegt werden kann, wenn es ihn nicht vorher gelassen hat. Er soll ihm ein Brennen verursachen. Alte Haasennieren treiben den Stein, wenn sie mit Wein eingenommen werden. Im Schweineschinken sind, wie ich sagte, (w) gewisse Gelenke, davon die gekochte Brühe für den Urin diensam ist. Alte Eselsnieren kuriren die Blase, wenn sie gerieben mit lautern Wein eingegeben werden. Die Pferdeflechten treiben den Stein, wenn man sie in Wein oder Meth thut, und vierzig Tage davon trinkt. Auch Asche vom Pferdehuf, ist mit Wein oder Wasser diensam. Ziegenmist mit Meth, besser noch von wilden Ziegen. Asche von Ziegen-

(w) §. 49.

Ziegenhaaren. Bei Karbunkeln an der Schaam, ist Gehirn oder Blut von einem wilden oder zahmen Schweine diensam. Fressende Schäden an diesen Theilen werden mit der Leber dieser Thiere geheilt, besonders wenn sie bei Wachholderholz mit Papier und Arrhenikum gebrannt ist. (x) Asche vom Mist. Rindergalle mit egyptischer Alaun und Myrrhen, bis zur Dikke des Honigs mit einander durchknetet, und darüber in Wein gekochte Bete gelegt; auch Rindfleisch. Rinnende Geschwüre werden mit Kälbertalg und Mark, das in Wein gekocht worden, geheilt. Ziegengalle mit Honig und Brombeersaft. Bei fressenden, soll der Mist mit Honig diensam seyn, oder Butter und Eßig; auch Butter allein. Hodengeschwulst wird durch Kälbertalg und Salpeter gehemmt, oder durch Kälbermist, mit Eßig gekocht. Wer den Urin nicht halten kann, soll eine wilde Schweinsblase gebraten essen. Die Asche von den Pfoten wilder oder zahmer Schweine ins Getränk thun. Die Blase eines weiblichen Schweins brennen, und ins Getränk thun. Auch die Blase von einem Böckchen, oder die Lunge. Haasenhirn mit Wein. Haasenhoden geröstet, oder das Laab mit Gänseschmalz und Grüzze. Eselsnieren in lautern Wein gerieben und eingenommen. Die Magier rathen, man soll die Asche vom männlichen Gliede eines Ebers mit süssen Wein einnehmen,

(x) Denso gibt arrhenicum durch Mannskraft. Die französische Uebersezzung durch orpiment, Operment.

nehmen, den Urin in ein Hundelager lassen, und zwar mit den Worten: daß man doch auf sein Lager nicht wie ein Hund seichen möge. Dagegen treibt Schweineblase den Harn, wenn sie die Erde nicht berührte, und auf die Schaam gelegt wird.

§. 61.

Bei Schäden am Gesäs ist Bärengalle mit dem Schmalze überaus heilsam. Einige thun Silberglätte und Weyhrauch dazu. Auch Butter mit Gänseschmalz und Rosenöl ist nüzlich. Wie viel man von jedem nehmen müsse, wird durch die Beschaffenheit der Materien schon bestimmt, denn man muß die Masse so zurichten, daß sie sich leicht aufstreichen läßt. Auch Stiergalle ist ein treflicher Heilmittel, wenn sie mit geschabter Leinwand aufgelegt wird. Sie bringt die Risse am Gesäs zur Narbe. Bei Entzündungen an diesem Theile ist Kälbertalg, und besonders das von den Schaamtheilen, mit Raute diensam; bei sonstigen Schäden, Ziegenblut mit Grüzze. Bei Auswüchsen Ziegengalle allein. Wolfsgalle mit Wein. Beulen und Aposteme, an welchen Theilen sie seyn mögen, werden durch Bärenblut zertheilt. Auch mit trokn en und zertiebenen Stierblut. Das vorzüglichste Gegenmittel aber soll in dem Stein des wilden Esels enthalten seyn, den er, der Sage nach, wenn er getödtet wird, mit dem Urin von sich gibt, der sich aber erst eigentlich auf der Erde verdichtet, und vorher weich ist. Dieser vertreibt alle Anfälle, und befreit von allen Eiterungen,

terungen, wenn er auf die Hüfte gebunden wird. Er ist selten zu finden, und entgeht nicht jedem Waldesel, ob er gleich ein berühmtes Heilmittel ist. Auch Eselsurin mit Melanthium ist nützlich. Asche vom Pferdehuf mit Oel und Wasser aufgestrichen. Pferdeblut, und besonders von einem Bescheller. Rinderblut; auch die Galle. Das Fleisch hat die nemliche Wirkung, wenn es warm aufgelegt wird; auch die Asche vom Huf mit Wasser oder Honig; Ziegenharn; Bocksfleisch mit Wasser gekocht; oder Bocksmist mit Honig gesotten; Ebergalle; Sauurin mit Wolle aufgelegt. Es ist bekannt, daß man sich beim Reiten die Schenkel leicht reiben und beschädigen kann. In allen solchen aus dergleichen Ursachen entstandenen Schäden, streicht man sich mit gutem Erfolg Pferdeschaum in die Gegend der Schaam. Das Gemächte pflegt auch durch Geschwüre anzuschwellen. Zum Gegenmittel dienen drei Pferdehaaren mit eben so viel Knoten, unterhalb des Geschwürs aufgebunden.

§. 62.

Das Podagra wird mit Bärenschmalz kurirt; mit Stiertalg und Wachs zu gleicher Schwere. Einige thun Hypocistensaft und Gallap hinzu. Andere geben dem Bockstalge den Vorzug, und gebrauchen es mit Ziegenmist, Safran und Semf, oder mit geriebenen Epheustengeln und Perdicium, oder mit Blüthe von wilden Kukumern; auch Ochsenmist mit Eßighefen. Sie preisen auch den Mist von einem Kalbe,

Kalbe, das noch keine Kräuter gefressen hat; auch Stierblut allein. Man soll einen lebendigen Fuchs so lange kochen, bis nur noch die Knochen übrig sind, oder einen lebendigen Wolf so lange in Oel, bis die Masse wie Wachssalbe wird. Bockstalg mit gleichviel Helxine und einem Drittheil Semf. Asche von Ziegenmist mit altem Schmalz. Auch soll's heilsam seyn, wenn man Leuten, die das Hüftweh haben, den brennend heissen Mist unter die Zehe an den Füssen bringt. Bei gichtischen Zufällen wird Bärengalle für sehr diensam gehalten; auch soll man sich Haasenfüsse anbinden. Beim Podagra soll's Linderung schaffen, wenn man einem lebendigen Haasen einen Fuß abschneidet, und diesen jederzeit bei sich führt. Frostbeulen und alle Risse an den Füssen werden mit Bärenschmalz geheilt, und mit Allaun versezt, ist es noch kräftiger. Ziegentalg; Pulver von Pferdezähnen; Galle vom wilden oder zahmen Schwein. Die Lunge mit dem Schmalze aufgelegt; auch wenn die Füsse durch Reibung oder Quetschungen verlezt sind. Haben sie vom Froste gelitten, ist Asche von Haasenhaaren dienlich. Bei Kontusionen an den Füssen, zerschnittene Haasenlunge oder die Asche davon. Schäden die von der Sonnenhizze herrühren, werden am schiklichsten mit Eselstalg geheilt; auch mit Rindertalg und Rosenöl. Auf Hühneraugen, Risse und Schwielen (an den Füssen), wird Mist von einem wilden oder zahmen Schweine frisch aufgelegt, und den dritten Tag wieder abgenommen. Asche von den Knöcheln; Lunge vom wilden oder zahmen

Schweine, oder vom Hirsch. Bei Reibungen, die von den Schuhen herrühren, Bärenurin mit seinem Kothe aufgestrichen. Auf Hühneraugen Rindertalg mit Weyhrauchpulver. Auf Frostbeulen gebranntes Leder, am besten von einem alten Schuh. Auf Beschädigung, die vom Drükken der Schuhe herrühren, legt man Asche von Ziegenleder mit Oel. Der Schmerz der Aderkröpfe wird durch Asche von Kälbermist gelindert, wenn er mit Lilienzwiebeln und etwas Honig gekocht wird. So auch alle Entzündungen und Eiterungen. Beim Podagra und in der Gicht, nimmt man ihn gern von männlichen Kälbern. Auf gescheuerte Gelenke legt man Galle von wilden oder zahmen Schweinen, in einem warmgemachten leinenen Läppchen. Mist vom Kalbe, das noch keine Kräuter gefressen hat. Ziegenmist mit Honig in Eßig gekocht. Rauhe Nägel werden durch Kälbertalg verschönert; auch mit Ziegentalg, das mit Sandarach versezt ist. Asche von Kälbermist mit Eßig, schafft die Warzen weg. Koth von Eselsharn. (y)

§. 63.

In der Fallsucht ist diensam Bärenhoden zu essen, oder welche vom wilden Schweine mit Pferdemilch, oder Wasser einzunehmen. Auch Urin vom wilden Schweine mit Eßigmeth. Kräftiger ist er, wenn er in seiner Blase aufgetroknet ist. Man gibt auch alte Schweinehoden in Schweinemilch gerieben,

(y) Ich verstehe darunter einen Koth, der aus Erde, Staub, oder dergleichen und Eselsharn besteht.

es muß sich aber der Kranke vor- und nachher einige Tage des Weins enthalten. Haasenlunge, die in Salz aufbewahrt war, mit einem Drittheil Weyhrauch in weissen Wein dreisig Tage lang; auch Haasenlaab. Eselshirn, das zuvor in Blättern beräuchert ist, mit Wassermeth, täglich eine halbe Unze; oder Asche von Eselsklauen, zu zwei Löffelvoll, einen ganzen Monat hindurch eingenommen. Die gesalzenen Hoden ins Getränk gethan, vorzüglich in Eselsmilch, oder auch in Wasser. Die Nachgeburt der Eselin, besonders einer, die ein männliches Füllen warf, widersteht dem Antritt der fallenden Sucht, wenn man darauf riecht. Einige verordnen, man soll das Herz von einem schwarzen männlichen Esel unter freiem Himmel am ersten, oder am zweiten Tage des Monden mit Brod verzehren. Andere lassen das Fleisch, andere das in Eßig aufgelößte Blut vierzig Tage lang einnehmen. Einige vermischen Pferdeurin mit Löschwasser (z) aus den Schmiedewerkstätten, und kuriren mit diesem Trank auch lymphatische Kranke. Fallsüchtigen wird ein Trank von Pferdemilch gegeben; desgleichen Pferdeflechten mit Eßigmeth. Man gibt auch wohl Ziegenfleisch, das an dem Scheiterhaufen, auf welchem ein Mensch verbrannt ist, gebraten wurde, wie die Magier verordnen. Ziegentalg mit Stiergalle, zu gleichem Gewicht gekocht, in einer Gallenblase aufbewahrt, die die Erde nicht berührt, und an der Thürschwelle mit Wasser

(z) Aqua ferraria, Löschwasser, worinn das glühende Eisen abgekühlt wird.

Wasser eingenommen. Ob ein Mensch mit der fallenden Sucht behaftet sey, läßt sich entdekken, wenn man Ziegen= oder Hirschhorn anzündet. (a) Personen, welche vom Schlage gerührt sind, soll es heilsam seyn, wenn sie mit Urin von einem Eselsfüllen, der mit Narden versezt ist, geschmiert werden.

§. 64.

In der Gelbsucht ist Hirschhornasche diensam. Blut von einem Eselsfüllen mit Wein. Der erste Mist von einem neugebohrnen Eselsfüllen zu einer Bohne groß mit lautern Wein, ist ein Mittel, das binnen drei Tagen hilft. Solcher Mist von einem Pferdefüllen hat eine ähnliche Kraft.

§. 65.

Bei Knochenbrüchen ist Asche von den Kinnladen eines wilden oder zahmen Schweines, ein augenblikliches Mittel. Gekochter Speck heilt ausserordentlich gut und bald, wenn er umgebunden wird. Bei zerbrochnen Rippen ist Ziegenmist mit altem Wein das einzige Mittel, das vorzüglich empfohlen wird. Er öfnet, zieht aus, und heilt.

§. 66.

Hirschfleisch dient, wie ich schon gesagt habe, wider das Fieber. Wider solche Fieber, die sich nach einer gewissen Zahl von Tagen wieder einfinden, dient, wenn man den Magiern glauben darf, das rechte Wolfsauge,

(a) Da dann der Mensch gleich den Paroxismum bekommen und niederfallen soll. Beim Sklavenkaufe war's nöthig, dergleichen Proben zu wissen.

auge, gesalzen und angebunden. Es gibt eine Fieberart, welche das Amphemerinische genannt wird. (b) Der Kranke soll davon befreiet werden, wenn er aus einer Ader vom Ohr eines Esels drei Tropfen Blut in zwei Hemina Wasser einnimmt. Im Quartanfieber soll man, nach der Vorschrift der Magier, die Exkremente von einer Kazze mit einer Eulenkralle anbinden, und damit es sich nicht von neuem wieder einfinde, dieses so lange sizzen lassen, bis das Fieber zum siebendenmale wieder kommen würde. Ich frage, wer hat wohl auf solche Einfälle gerathen können? Was ist das für eine sonderbare Mixtur? Warum hat man eben eine Eulenzehe gewählt? Die Bescheideneren unter ihnen sagen, man solle im abnehmenden Monde eine alte eingesalzene Leber von einer geschlachteten Kazze vor dem Antritt des Quartanfiebers mit Wein einnehmen. Eben diese Magier bestreichen die Zehe an den Füssen mit Asche von Rindermist, die mit Kinderurin angefeuchtet ist, und binden ein Haasenherz an die Hände. Vor dem Antritt des Fiebers geben sie Laab ein. Man gibt auch frischen Ziegenkäse, aus welchem die Molken sorgfältig ausgepreßt sind, mit Honig.

§. 67.

In der Melancholie ist Kälbermist in Wein gekocht, ein Mittel. Eselsflechten machen Schlafsüchtige munter, wenn man ihnen damit, und mit Eßig unter die Nasen reibt; der Geruch von gebranntem Ziegenhorn, oder von den Haaren; Leber vom wilden

(b) Hierunter ist das alltägliche zu verstehen.

den Schwein. Wird auch bei Schlafsüchtigen gebraucht. Schwindsüchtige werden geheilt mit Wolfsleber und Wein, mit Speck von einer magern Sau, die von Kräutern lebt, und mit Eselsfleisch, das mit der Brühe gegessen wird. So heilt man diese Krankheit vorzüglich in Achaja. Auch der Rauch von troknem Miste eines Ochsen, der von grünem Futter lebt, soll diensam seyn, wenn er vermittelst eines Rohrs eingezogen wird. Auch die Spizze von einem Ochsenhorn, wenn sie gebrannt wird; man nimmt zwei Löffelvoll, thut Honig dazu und verschlukt die Masse in Pillen. Viele sagen, die Schwindsucht und Husten werden kurirt, wenn man Ziegentalg mit Alika, wie einen Brey genießt, oder das frische Talg in Meth zerläßt, so daß auf einen Cyathus Meth eine Unze Talg kommt, und die Masse mit einem Rautenzweige umrührt. Ein gewisser Schriftsteller versichert, daß ein Schwindsüchtiger, der in den elendesten Umständen war, durch einen Cyathus Gemsentalg, und eben so viel Milch wieder geheilt sey. Einige schreiben, daß Asche von Schweinemist gute Dienste geleistet habe. Auch Hirschlunge, besonders von einem Spiesser, im Rauch getroknet und mit Wein gerieben.

§. 68.

Wassersüchtigen hilft der Urin aus der Blase eines wilden Schweins, wenn er ihnen nach und nach ins Getränk gethan wird. Wirksamer ist er, wenn er in der Blase eingetroknet ist. Vorzüglich vom Stiermiste; doch auch vom Rindermiste, welchen man Bol-

biton nennt, ist die Asche zu drei Löffelvoll in einer Hemina Meth diensam; ich rede aber von solchem Rindvieh, das bei der Heerde geht. (c) Weiber gebrauchen den Mist von den Kühen, Männer von dem andern Geschlechte; und hieraus haben die Magier bisher gleichsam ein Geheimniß gemacht. Mist von einem männlichen Kalbe aufgelegt; Asche vom Kälbermist mit Staphylinsaamen, von jedem gleichviel mit Wein; Ziegenblut mit dem Mark. Bocksblut soll kräftiger seyn, besonders wenn die Böcke Lentiskuslaub fressen.

§. 69.

Auf die Rose streicht man Bärenschmalz, besonders von dem was an den Nieren sizt. Frischer Kälber- oder Rindermist; trokner Ziegenkäse mit Porre. Die Schabsel von einer Hirschhaut, welche abfallen, welche der Bimstein abnimmt, mit Eßig gerieben. Bei Röthe und Jukken, Pferdeschaum oder Asche vom Pferdehuf. Beim Ausschlag, der von den (unreinen) Säften herrührt, Asche vom Eselsmist mit Butter. Bei schwarzen Blattern, trokner Ziegenkäse mit Honig und Eßig im Baade, wobei der Gebrauch des Oels ausgesezt wird. Auf Blasen streicht man Asche vom Schweinemist mit Wasser, oder auch Hirschhornasche.

§. 70.

Bei Verrenkungen ist frischer Mist von wilden oder zahmen Schweinen diensam; auch Kälbermist; frischer Schaum vom Eber mit Eßig, Ziegenmist

(c) De armentivis loquor.

mist mit Honig; Rindfleisch aufgelegt. Bei Geschwulst erwärmt man Schweinemist in einer Scherbe, und reibt ihn mit Oel. Verhärtungen am Körper, werden am besten durch aufgestrichnes Wolfsfett erweicht. Ist es nöthig, daß sie geöfnet werden, so thut Rindermist in Asche erwärmt, oder Ziegenmist in Wein oder Eßig gekocht, die besten Dienste. Bei Blutschwären, Rindertalg mit Salz. Ist Schmerz dabei, in Oel getunkt und ohne Salz zerlassen; so auch Ziegentalg.

§. 71.

Bei Brandschäden gebraucht man Bärenfett mit Lilienwurzeln. Alten Mist von wilden oder zahmen Schweinen. Asche von Schweineborsten aus den Tünchpinseln (d) mit Schmalz gerieben. Asche von Rinderknöcheln mit Wachs und Hirsch- oder Stiermark gerieben; Haasenmist. Ziegenmist soll ohne Narbe heilen. Der beste Leim wird aus den Ohren und männlichen Gliede der Stiere gemacht, und bei Brandschäden ist nichts so heilsam, als dieser. Aber auch keine Materie wird so sehr verfälscht als diese, und zwar mit alten Häuten jeder Art, auch mit gekochtem Schuhleder. Der Rhodische ist noch der aufrichtigste, und daher bedienen sich auch Aerzte und Mahler desselben. Je weisser dieser ist, desto schöner ist er. Der schwärze holzige taugt nicht.

§. 72.

Für Nervenschmerzen soll in Eßig und Honig gekochter Ziegenmist am diensamsten seyn; auch dann,

(d) e penicillis tectoriis.

dann, wenn ein Nerve schon fault. Krampfichte Nerven, und solche, die von einem Stoß gelitten haben, heilt man mit Mist vom wilden Schwein, der im Frühjahr gesammlet und getroknet ist. So auch Leute, welche beim Fahren geschleift und vom Rade verwundet sind, und überhaupt alle Schäden, wo sich durch eine Kontusion geronnenes Geblüt ansezt. Man kann allenfalls auch den frischen Mist gebrauchen. Einige halten ihn für diensamer, wenn er mit Eßig gekocht ist. Ja es soll bei Verlezzungen und Verwundungen, und wenn jemand gestürzt ist, heilsam seyn, das Pulver davon mit Getränk einzunehmen. Die Neuern nehmen die Asche mit Wasser ein. Man sagt vom Fürst Nero, daß er mit diesem Trank sich gewöhnlich wieder erquikt habe, um sich auch hierdurch bei den Kutschern zu drei Pferden beliebt zu machen. (e) Nächst diesem Miste soll Schweinemist der kräftigste seyn.

§. 73.

Blutstillend sind: Hirschlaab mit Eßig, wie auch Haasenlaab. Die Asche von Haasenhaaren. Asche von Eselsmist aufgestrichen. Die vom männlichen Esel ist kräftiger, sie wird mit Eßig versezt, und bei jedem Blutfluß mit Wolle aufgelegt. So auch Asche von einem Pferdekopf oder Schenkel. Man legt auch Asche von Kälbermist mit Eßig auf. Asche vom

(e) Um solchen Wettfahrern, oder Kutschern desto mehr ähnlich zu seyn, ihnen alles nach zu machen. Es ist bekannt vom Nero, daß er gern fuhr und die Fahrkunst sehr schäzte.

vom Horn oder Mist der Ziegen mit Eßig. Das Blut aus einer zerschnittenen Bocksleber ist noch heilsamer. Die Asche von beiden wird mit Wein eingenommen, oder mit Eßig unter die Nase gelegt. Asche von einem Weinschlauch, der aus Bocksleder gemacht ist, mit einem gleichen Gewicht Harz. Hiermit stillt man das Blut, und heilt die Wunden. Laab von einem jungen Bock mit Eßig, und Asche von dessen verbrannten Schenkeln, soll ebenfalls gut seyn.

§. 74.

Geschwüre an Schienbeinen und Schenkeln werden mit Bärenfett geheilt, das mit Röthelerde versezt ist. Fressende, mit Galle vom wilden Schwein mit Harz und Bleyweis. Geschwüre an den Kinnladen, mit Asche vom wilden oder zahmen Schwein. Trokner Schweinemist aufgelegt; auch mit Eßig übergekochter Ziegenmist. Andere Schäden werden mit Butter gereinigt und geheilt. Ferner mit Hirschhornasche, Hirschmark, Stiergalle, Cyprinischen oder Lilienöl. Auf Wunden, die von einem Eisen herrühren, legt man frischen Schweinemist oder Pulver von Alten. In phagadänischen Geschwüren oder Fistelschäden, flößt man Stiergalle mit Porresaft, oder Weibermilch, oder getroknetes Blut mit dem Kraute Kotyledon. Krebsschäden heilt Haasenlaab, mit gleichem Gewicht Kappern mit Wein angefeuchtet. Beim Brand wird Bärengalle mit einer Feder aufgestrichen. Auf fressende Schäden streuet man Asche von einem Eselshuf. Pferdeblut hat eine äzzende Kraft, und frißt

das

das Fleisch weg; auch Asche von altem Pferdemist. Die sogenannte phagadänischen Geschwüre, werden mit Asche von Ochsenhaut und Honig geheilt. Kalbfleisch läßt in frischen Wunden keinen Geschwulst entstehen; Ochsenmist mit Honig. Asche vom innern Kälberschenkel, heilt mit Weibermilch schmuzzige Geschwüre, und die sogenannten kakötischen. Frische Wunden die von einem Eisen herrühren, zerlassener Stierleim, der den dritten Tag wieder abgenommen wird. Trokner Ziegenkäß mit Eßig und Honig reiniget die Schäden. Ziegentalg mit Wachs, läßt fressende nicht weiter um sich greifen, und nimmt man Pech und Schwefel dazu, so heilt es sie auch aus dem Grunde. Eben so ist es bei kakötischer Asche von den Schenkeln eines jungen Bocks diensam, und zwar mit Weibermilch. Auf Karbunkeln wird Hirn von einer Sau geröstet aufgelegt.

§. 75.

Die Räude wird beim Menschen am besten durch Eselsmark weggeschafft; auch legt man dessen Urin mit dem Koth auf. Butter, die auch bei der Räude des Lastviehes diensam ist, mit warmen Harz. Stierleim in Eßig zerlassen, mit Kalk. Ziegengalle mit Alaunasche. Die Krankheit Boa (f) wird mit Ochsenmiste geheilt, und führt auch davon den Namen. (g) Hunderaude wird mit frischem Rinderblut kurirt, man schmiert

(f) Man sehe Buch 24. §. 35.

(g) Boa, ist nemlich aus bos, oder dem Griechischen βοῦς entstanden.

schmiert es allemal von neuem wieder auf, wenn es abgetroknet ist, und wäscht es den folgenden Tag mit Seifenasche wieder ab.

§. 76.

Splitterstacheln und ähnliche Dinge, werden vermittelst der Exkremente von einer Kazze aus dem Fleisch gebracht. Auch mit Ziegenmist und Wein, durch jedes Laab, besonders vom Haasen mit Weyhrauchpulver und Oel, oder mit gleichem Gewicht Vogelleim und Propolis. (h) Schwarze Narben bekommen durch Eselstalg die Farbe wieder. Gewärmte Kälbergalle ebnet sie wieder. Die Aerzte thun noch Myrrhen, Honig und Safran hinzu, und bewahren die Mischung in einer ehernen Büchse. Einige noch Grünspan.

§. 77.

Die monatliche Reinigung wird durch Stiergalle hervor gebracht, wenn sie in frischgeschorner Wolle applicirt wird. Olympias von Theben, thut noch Hyssop und Salpeter hinzu. Hirschhornasche mit Getränk; und bei der Mutterplage applicirt. Zwei Obolus Opium mit Stiergalle applicirt. Auch ist es diensam, die Bärmutter mit Hirschhaaren zu räuchern. Man sagt von den Hirschen, daß sie ein Steinchen verschlukken, wenn sie sich schwanger fühlen. Dieses

Stein=

(h) Sogenannter Vorstoß, aus der Bienen ihren Scheiben.

Steinchen, welches man in den Exkrementen antrift, oder auch in der Bärmutter wieder findet, soll aufgebunden die Frucht vor unzeitigem Abgang bewahren. Man findet auch im Herzen und in der Bärmutter kleine Knochen, die den Schwangern zur Zeit der Geburt sehr diensam seyn sollen. Von dem Bimstein, der in der Bärmutter der Kühe eben so gefunden wird, hab' ich in der Geschichte des Rindviehes schon gehandelt. (i) Wolfsfett schmeidigt die Mutter, wenn es aufgestrichen wird, und die Leber ist beim Mutterschmerz diensam. Schwangere thun wohl, wenn sie vor der Niederkunft Wolfsfleisch essen, oder wenigstens bei anhebender Niederkunft jemand um sich haben, der welches gegessen hat, denn dieses dient sogar auch wider schädliche Hexerei. Aber es ist schädlich, wenn eine solche Person dazu kommt. Auch der Haase ist den Weibern sehr nüzlich. Die trokne Lunge ist mit Getränk genommen, der Bärmutter diensam. Die Leber befördert, mit samischer Erde und Wasser genommen, die Flüsse. Das Laab der Nachgeburt, wenn den Tag zuvor das Baad ausgesezt wird. Auch treibt sie todte Früchte ab, wenn sie äusserlich mit Safran und Porresaft in Wolle applicirt wird. Wenn Weiber die Bärmutter von einer Haasin als Speise geniessen, sollen sie ein Knäbchen empfangen; welches auch durch die Hoden und durch das Laab bewirkt werden soll. Die empfangene Frucht, die einer Haasin ausgeschnitten wird, soll Personen wieder fruchtbar machen, die schon zu

(i) Buch 11. §. 79.

zu gebähren aufgehört hatten. Statt solcher Frucht lassen die Magier die Männer Haasenblut trinken. Einer Jungfrau geben sie neun Körner vom Miste, damit ihr die Brüste beständig stehen. Sie streichen auch zu diesem Behuf das Laab mit Honig auf. Das Blut, wo ausgerissene Haare nicht wieder wachsen sollen. Bei Mutterblähungen ist diensam, Mist von einem wilden oder zahmen Schweine mit Oel aufzulegen. Noch wirksamer ist das Pulver vom troknen Miste, welches ins Getränk gethan wird, und auch hilft, wenn die Wöchnerinnen grosse Quaal empfinden. Ein Trank von Schweinenmilch und Meth befördert die Entbindung der Weiber. Diese Milch allein genommen schafft Wöchnerinnen, welche die Milch verlieren, wieder volle Brüste. Werden die Brüste mit Blut von einem weiblichen Schweine bestrichen, so schwellen sie nicht so sehr an. Schmerzen sie, so schäfft ein Trank von Eselsmilch Linderung, und diese Milch mit Honig vermischt, befördert auch die monatliche Reinigung. Altes Talg von eben diesem Thiere heilt Geschwüre an der Bärmutter, und schmeidigt, in Wolle applicirt, die Verhärtungen derselben. Allein gebraucht, dient es frisch und alt mit Wasser aufgestrichen, statt eines Psilothrums. Die Milz dieses Thiers schafft reichliche Milch, wenn sie aufgetroknet und auf die Brüste gelegt wird. Räuchert man damit, so bekommt die Mutter die gehörige Lage wieder. Der Eselshuf befördert die Entbindung, wenn damit geräuchert wird, dergestalt, daß dadurch auch todte Früchte abgetrieben

werden, und in diesem Fall macht man auch nur Gebrauch davon, denn Lebende werden dadurch getödtet. Der Mist des Esels soll Blutflüsse sehr gut stillen, wenn er frisch aufgelegt wird. Auch die Asche davon, welche auch aufgelegt der Bärmutter diensam ist. Wenn man die Gegend der Schaam, ehe die Haare wachsen, vierzig Tage mit Pferdeschaum bestreicht, so werden sie erstikt. Auch mit Decokt vom Hirschhorn, das dazu am besten zu gebrauchen ist, wenn das Geweih noch frisch war. Der Bärmutter ist es diensam, wenn sie mit Pferdemilch gewaschen wird. Verspürt man, daß die Leibesfrucht gestorben ist, so wird sie mit Pferdeflechten, die mit süssem Wasser eingenommen werden, abgetrieben. Auch durchs Räuchern mit dem Huf, oder troknem Miste. Ist die Mutter ausgefallen, wird sie durch eine Klystier von Butter wieder zurechte gebracht. Bei Mutterverhärtung schafft Rindergalle mit Rosenöl versezt Oefnung, wenn sie äusserlich mit Wolle und Terebinthinharz aufgelegt wird. Man sagt, daß eine vorgefallene Mutter wieder in die rechte Lage gebracht, und die Niederkunft befördert werde, wenn mit Mist vom männlichen Rindvieh geräuchert wird. Die Empfängniß durch das trinken der Kuhmilch. Es ist gewiß, daß nach einer sehr schmerzhaften Niederkunft, Unfruchtbarkeit entsteht. Wie Olympias von Theben versichert, wird diese gehoben, wenn die weiblichen Schaamtheile vor dem Beischlaf mit Stiergalle, Schlangenfett, Rost und Honig bestrichen werden. Kälbergalle leistet dasselbe, wenn die Schaam

in

in der Zeit der Reinigung, kurz vor dem Beischlaf, damit bestrichen wird; sie erweicht auch den Unterleib und vermindert den Fluß, wenn der Nabel damit geschmiert wird, und ist überhaupt für die Mutter heilsam. Die Dosis von der Galle wird zu einem Denar bestimmt, dazu soll ein Drittheil Opium und so viel Mandelöl genommen werden, als man sieht, daß genug ist. Diese Mischung wird in Wolle aufgelegt. Man reibt Galle von einem männlichen Kalbe, mit halb so viel Honig, und hebt sie für die Mutter auf. Wenn eine Frau in der Zeit der Empfängniß gebratenes Kalbfleisch mit Aristolochia ißt, so verspricht man ihr ein Knäbchen. Kälbermark und Talg mit Wasser gekocht, und mit Wein aufgelegt, ist der Mutter bei vorhandenen Geschwüren heilsam. Auch Fuchsfett und Kazzendrek, welches mit Harz und Rosenöl aufgelegt wird. Die Mutter mit Ziegenhorn räuchern, wird für sehr heilsam gehalten. Das Blut von wilden Ziegen schafft mit Meerpalmen (k) die Haare weg. Die Galle anderer Ziegen erweicht die schwielichten Verhärtnngen der Mutter, wenn man sie damit benezt, und geschieht dies kurz nach der Reinigung, so befördert sie die Empfängniß. So vertritt sie auch die Stelle von einem Psilothrum, wenn man die Haare ausreißt, welche auflegt, und drei Tage liegen läßt. Die Hebammen versichern, daß auch der unmäßigste Fluß gehemmt werde, wenn die Weiber Ziegenurin trin-

(k) Palma marina, vermuthlich solche, die am Meerstrande wachsen.

trinken, und den Mist auflegen. Die Haut, welche die jungen Ziege umgibt, wenn sie gebohren wird, treibt die Nachgeburt, wenn sie aufgetroknet, und mit Wein eingegeben wird. Es wird für heilsam gehalten, die Mutter mit Haaren von kleinen Bökken zu räuchern, beim Blutfluß ihr Laab einzunehmen, oder Bilsensaamen aufzulegen. Osthanes sagt, wenn man den Weibern mit dem Blute solcher Läuse, die auf einem wilden schwarzen Ochsen gefunden werden, die Lenden bestriche, so würde bei ihnen ein Ekkel vor dem Beischlaf entstehen. Auch ein Ekkel vor der Liebe, wenn sie Bocksharn trinken, der mit Narden vermischt wird, um ihm das Ekkelhafte zu benehmen.

§. 78.

Kindern ist nichts so heilsam als Butter, entweder allein oder mit Honig, und besonders wenn sie Zähne bekommen, fürs Zahnfleisch und bei Mundgeschwüren. Ein angebundener Wolfszahn dient bei ihnen wider den Schrek, und solche Krankheiten, denen sie beim Zahnen ausgesezt sind. Eine Wolfshaut leistet dasselbe. Wenn man die größten Zähne vom Wolf einem Pferde anbindet, soll es im Laufen nicht ermüden. Haasenlaab stopft bei Kindern den Durchfall, wenn man die Säugebrüste damit bestreicht. Eselsleber schüzt die Kinder vor der fallenden Sucht, und andere Krankheiten, wenn sie ihnen, mit etwas Panaces versezt, in den Mund geflößt wird, welches nach der Regel vierzig Tage geschehen soll. Wenn man sie mit einer Eselshaut zudekt, werden sie herzhaft.

haft. Zähne, welche den Pferden zuerst ausfallen, sollen bei Kindern ein leichtes Zahnen bewirken, wenn sie ihnen angebunden werden, und zu diesem Behuf noch besser seyn, wenn sie die Erde nicht berührt haben. Rindermilz mit Honig gegessen, und bei Milzschmerzen aufgelegt. Auf rinnende Geschwüre mit Honig. Kälbermilz mit Wein gekocht heilt, gerieben aufgestrichen, kleine Mundgeschwüre. Wider die Fallsucht und andere Kinderkrankheiten gebrauchen die Magier Ziegenhirn, welches sie durch einen goldenen Ring laufen lassen, und den Kindern aufstössen, ehe sie Milch bekommen. Ziegenmist macht die Kinder, besonders die Mägdchen bei der Schlaflosigkeit ruhig, wenn er ihnen in einem Lappen angebunden wird. Wenn man ihnen das Zahnfleisch mit Ziegenmilch oder Haasenhirn bestreicht, sollen sie leicht zahnen.

§. 79.

Kato glaubt, daß man sich Schlaf verschaffe, wenn man einen Haasen ißt, und der gemeine Mann denkt, auch körperliche Schönheit dadurch zu erhalten, wenn neun Tage damit fortgefahren wird. Freilich ist's wohl nur läppischer Scherz, indessen muß ein so allgemeiner Glaube, doch wohl irgend einen Grund haben. Die Magier sagen, daß man den Schlaf herbei lokte, wenn man sich mit der Galle einer Ziegen, aber nur einer solchen, welche geopfert ist, die Augen bestreicht, oder sich dieselbe unters Kopfküssen legt. Asche vom Ziegenhorn wehrt dem

Schweis, wenn man sie mit Myrthenöl vermischt, und sich damit salbt.

§. 80.

Galle vom wilden Schweine stimulirt zum Beischlaf, wenn sie aufgeschmiert wird, und Schweinemark wenn es eingenommen wird. Eselstalg mit Fett von einer männlichen Gans versezt und aufgestrichen. Die häßliche auch vom Virgil beschriebene Materie, (1) die den Stuten nach der Beschellung entgeht, Pferdehoden, die so trokken sind, daß man sie reiben, und ins Getränk thun kann. Die rechte Eselshode nach Verhältniß in Wein eingenommen, oder an den Armband gebunden. Der Schaum, der dem Esel nach der Beschellung entfließt, in ein rosenfarbenes Tuch gesammlet, und in eine silberne Büchse verschlossen, wie Osthanes sagt. Die Salpe sagt, man solle das männliche Glied siebenmal in heisses Oel tunken, und die anliegende Theile damit bestreichen. Bialkon, man solle die Asche davon einnehmen, oder den Urin, den der Stier nach der Begattung von sich gibt, und mit dem Kothe das Gemächte bestreichen. Durch aufgelegten Mausedrek, soll dagegen der Beischlafstrieb bei Männern erstikt werden. Eine gebratene Lunge von einem wilden oder zahmen Schweine, dient wider den Rausch, wenn sie nüchtern als Speise genossen wird; auch die Lunge von einem kleine Bock.

§. 81.

(1) Im dritten Buche der Georg. Vers 280. wo diese Materie Hippomanes genannt wird.

§. 81.

Ueberdem werden von diesen Thieren noch seltsame Dinge angegeben. (m) Wenn jemand eine Fußstapfe, die ein Pferd mit dem Huf machte, (wie gewöhnlich geschieht) aufnimmt und wegsezt, soll sie ein Mittel wider den Schlukken seyn, so oft man an den Ort denkt, wo man sie hinsezt. Die Wolfsleber soll einem Pferdehuf ähnlich seyn, und Pferde sollen bersten, wenn sie unter dem Reuter der Spur eines Wolfes folgen. Die Schweineknöchel sollen eine Kraft haben, Uneinigkeiten zu erregen. (n) Wenn bei Feuersbrünsten etwas Mist aus den Ställen gebracht wird, soll sich das Vieh leichter heraus ziehen lassen, und Schaafe und Ochsen nicht zurüklaufen. Bocksfleisch soll nicht widrig schmekken, wenn man dem Bock, am Schlachttage erst Gerstenbrod fressen, und zerlassenen Laser saufen läßt. Fleisch, das im abnehmenden Monde eingesalzen wird, soll vor Maden sicher seyn. Man hat nichts vergessen, und ich finde sogar aufgezeichnet, daß ein tauber Haase eher fett wird. (o) Die Medicinen für Thiere aber sind folgende. Wenn Lastthieren Blut entfließt, soll man ihnen Schweinemist mit Wein eingiessen. Bei den Krankheiten des Rindviehes, Talg, lebendigen Schwefel, wilden Knoblauch

(m) Nemlich von denen, die in diesem 28sten Buche vorkamen.

(n) Wenn die Menschen davon geniessen, sollen sie sich zanken.

(o) Könnte wohl seyn, weil er nicht so oft erschrikt.

und gekochte Eyer. Alles mit einander gerieben mit Wein eingeben; oder auch Fuchsfett. Zerkochtes Pferdefleisch soll eingegeben, bei Schweinekrankheiten heilsam seyn. Wider die Krankheiten sämtlicher Quadrupeden, dient eine ganze mit ihrem Fett zerkochte Ziege und rothe Kröte. Hühner, welche eine trokne Fuchsleber gefressen haben, sollen vor dem Fuchs sicher seyn, oder wenn der Hahn beim Treten ein Häutchen davon um den Hals hatte. (p) Etwas ähnliches wird von der Galle der Wiesel gesagt. Auf Cyprus soll sich das Rindvieh, beim Bauchgrimmen, mit Menschenkoth kuriren. Die Ochsen sollen sich unten die Füsse nicht wund treten, wenn ihnen vorher die Hörner mit flüßigem Peche bestrichen werden. Die Wölfe in kein Feld laufen, wenn man die Füsse an einem gefangenen Wolfe zerbricht, mit einem Messer eine Oefnung darinn macht, das Blut allmählich um die Grenzen des Feldes auslaufen läßt, und den Wolf selbst an dem Orte eingräbt, wo man anfieng ihn herum zuschleppen. Oder wenn man die Pflugschaar, womit im Jahre die erste Furche auf dem Acker gezogen wurde, vom Pfluge abnimmt, und auf dem Herde der Laren, wo das Gesinde zusammen kommt, vom Feuer verzehren läßt. So lange das Feuer daran zehrt, wird kein Wolf dem Felde schaden.

Nun gehen wir zu den Thierarten zurük, welche das Eigene haben, daß sie weder zahm noch wild sind.

Das

(p) Die Hühner nemlich, sollen nicht vom Fuchs gegriffen werden, welche von solchem Hahnentritt entsprossen sind.

Das neun und zwanzigste Buch.

§. 1.

Die Natur und Menge der Heilmittel, die ich bereits beschrieben habe, und nebst den Vorschriften sie zu gebrauchen, noch beschreiben werde, nöthiget mich von der Heilkunst selbst ein mehreres zu sagen. Zwar ist mir nicht unbekannt, daß noch niemand darüber in lateinischer Sprache etwas geschrieben hat, und daß es jedesmal ein mißliches und schlüpfriges Unternehmen ist, über neue Sachen zu schreiben, und besonders über solche, wobei der Schriftsteller wenig Reiz findet, und deren Vortrag mit so vielen Schwürigkeiten verknüpft ist. Aber ich werde doch dadurch wahrscheinlich den Einwürfen und Gedanken derer Leser begegnen können, die etwa die Frage aufwerfen dürfen: warum manche Medicinen, die so leicht zu haben, und der Sache so angemessen sind, nicht mehr gebraucht werden? Es fällt mir hier gleich die wunderbare und verdrüßliche Wahrheit ein: daß nemlich keine Kunst so wandelbar ist, und noch so oft umgeändert wird, als die Heilkunst, wiewohl sie die einträglichste unter allen ist. Sie zählte ihre ersten Erfinder den Göttern zu, und widmete sie dem Himmel, (a) und auch jezt noch sucht man verschiedentlich bei den Orakeln,

(a) Nemlich den Apoll, und Aesculap.

keln, medicinischen Rath und Hülfe. (b) In der Folge vergrösserte sie ihren Ruf auf eine unerlaubte Art, indem sie uns vorlog, Aeskulap sey vom Bliz erschlagen, weil er den Tyndareus wieder ins Leben zurük gerufen habe, (c) und doch gibt sie vor, daß noch mehrere durch sie wieder lebendig gemacht sind. In den trojanischen Zeiten, wo die Nachrichten schon anfangen gewisser zu werden, stand sie sehr in Achtung, erstrekte sich aber nur auf die Heilung der Wunden.

§. 2.

Ihre folgende Schiksale liegen zu unserer Bewundrung, bis zum peloponischen Kriege, (d) in der diksten Nacht verborgen. Damals zog sie Hippokrates wieder ans Licht, der auf der Insel Kon, einer sehr berühmten mächtigen und dem Aeskulap gewidmeten Insel gebohren war. Damals war es Sitte, daß die kurir-

(b) Es war bei den alten Griechen gewöhnlich, die Kranken nach gewissen Opfern und Ceremonien in dem Tempel des Aeskulaps niederzulegen, und sie darinn übernachten zu lassen, damit ihnen von diesem Gotte Hülfe wiederfahren oder Rath gegeben werden möchte. Geßner Seite 742.

(c) Nach dem Virgil, den Hippolytus. Uebrigens war Tyndareus ein Vater der Helena und Klytemnestra, und Aeskulap soll mehr als einen Todten wieder lebendig gemacht haben.

(d) Ein bekannter Krieg, der zwischen den Atheniensern und Lacedemoniern, auf der Halbinsel Pelopones, dem heutigen Morea, geführt wurde, und woran beider Bundsgenossen Antheil nahmen. Er fällt ohngefähr ins Jahr 430. vor Christi Geburt.

kurirten Kranken in dem Tempel des Gottes das Mittel, durch welches ihnen geholfen war, schriftlich anzeichneten, damit es bei vorfallenden ähnlichen Krankheiten wieder gebraucht werden könne. Hippokrates soll diese Recepte abgeschrieben, und als der Tempel abbrannte, wie Varro glaubt, diejenige medicinische Wissenschaft aufgebracht haben, welche die Klinik (e) genannt wird. Die Gewinnsucht hatte keine Grenzen. Prodikus gebare zu Selymbria, (f) einer seiner Schüler gab die sogenannte Jatraleptik an, (g) und schafte dadurch den Salbern der Aerzte, (h) und ihren Badeknechten (i) Gelegenheit zur Geldschneiderei.

§. 3.

Chrysippus hat die Methode dieser Aerzte mit grosser Schwazhaftigkeit verändert, und nach ihm wieder

(e) Von κλίνη, das Bette. Also die Lehre von medicinischer Behandlung und Kur, bettlägriger Kranken.

(f) Eine Stadt in Thracien, nicht weit von Byzanz, dem jezigen Konstantinopel.

(g) Den Theil der Heilkunst, da der Kranke nur durch Reiben, Salben und Baden kurirt wird. Jatraliptae waren Aerzte, die sich aufs Reiben, Salben und Baden gut verstanden, und sich vorzüglich damit abgaben. Man könnte sie etwa mit unsern Bädern vergleichen.

(h) Reunctoribus medicorum. Leute, welche sich die Aerzte dazu hielten, daß sie die Kranken schmieren und salben mußten.

(i) Mediastinis, welche beim Baden die Handarbeiten verrichten mußten.

der sein Schüler Erasistratus, ein Tochtersohn des Aristoteles. Dieser kurirte den König Antiochus, und wurde von dessen Sohn Ptolomäus dafür mit hundert Talenten beschenkt. Damit ich doch auch den Anfang mache, etwas von den Belohnungen dieser Kunst zu sagen. (k)

§. 4.

Eine andere Sekte, welche man die empirische nennt, weil sie sich nur an Erfahrungen hält, (l) begann in Sicilien, und wurde vom Akron, einem Agrigentiner gestiftet, den der angesehene Naturkündiger Empedokles sehr empfahl.

§. 5.

Lange waren dessen Schulen nicht mit einander einig, als Herophilus, welcher den Pulsschlag in Rücksicht auf das Alter der Menschen, nach musikalischen Tactarten bestimmte, sie alle verwarf. Auch diese Sekte wurde in der Folge wieder verlassen, weil bei ihr litterarische Kenntnisse nothwendig waren. Auch diejenige, welche nachher, wie ich schon erzählt habe, (m) vom

(k) In diesem §. scheint Plinius einige historische Fehler begangen zu haben; wer davon unterrichtet seyn will, lese den Geßner Seite 744. f. f. Für eine Uebersezzung sind dergleichen Erläuterungen und Berichrigungen zu weitläuftig. Man sehe auch den Harduin.

(l) Nicht an Räsonnements. Sich nicht um die Ursachen der Krankheiten philosophisch bekümmert und Schlüsse macht.

(m) Man vergleiche Buch 26. §. 7. 8.

vom Asklepiades gestiftet wurde, bekam eine andere Gestalt. Da er bald starb, veränderte Themison sein Zuhörer, alle seine erstern Schriften, nach eigenem Gutdünken. Die Seinigen aber erlitten wieder durch den Antonius Musa eine Reform. Er war dazu vom vergötterten August authorisirt, den er durch eine Kur, die der Methode des Asklepiades ganz entgegen stand, von einer schweren Krankheit befreiet hatte. (n) Viele Aerzte übergeh' ich, und sage nichts von einem berühmten Kaßius, Kalpetanus, Arruntius, Albütius und Rubius, welche bei den Kaisern einen jährlichen Gehalt, von zwei hundert und funfzig (tausend) Sestergen (o) genossen. Q. Stertinius rechnete es den Fürsten hoch an, daß er jährlich mit fünf hundert Sestergen zufrieden war, denn er zeigte, daß er jährlich in der Stadt sechs hundert verdienen könne, und nannte die Häuser, in welchen. Klaudius überschüttete dessen Bruder mit gleichem Gehalt, und obgleich beide ihr Vermögen durch die Verschönerung Neapels ziemlich erschöpft hatten, so hinterliessen sie doch ihren Erben noch dreisig Millionen Sestergen. (p) Eine Summe, die bis auf diese Zeit der

(n) Statt der warmen Bäder, die nach des Asklepiades Grundsäzzen hatten gebraucht werden müssen, verordnete Ant. Musa, kalte. Man sehe den Sueton im Leben Augusts.

(o) Etwas über 7000 Rthlr. nach unserer Münze.

(p) Beinahe eine Million Thaler. Eigentlich 937,500 Rthlr.

der einzige Arruntius hinterlies. Darauf stand Vectius Valens auf, der durch Ehebruch mit der Meßalina, Gemahlin des Klaudius Cäsar, bekannt ist, legte sich mit gleichem Fleiß auf die Beredsamkeit, und gewann ein mächtiges Ansehen, daß er eine neue Sekte stiftete.

Eben dieses Zeitalter, nemlich unter Nero's Regierung, sprang zu dem Thessalus über, der alles wieder ausstrich, was seine Vorgänger gelehrt hatten, und mit einer gewissen Wuth wider die Aerzte aller Zeiten loszog. Mit welcher Klugheit und Einsicht dies geschahe, kann man aus dem einzigen Umstande hinlänglich beurtheilen, daß er sich auf seinem Monument, am appischen Wege, Jatronikes nennt. (q) Kein Pantomimist, kein Wettfahrer hatte eine stärkere Begleitung um sich (r) als er, wenn er ausgieng, bis ihn endlich Krinas von Massilien am Ansehen zurük lies. Dieser verdoppelte die Kunst, (s) war

(q) Ist soviel als Ueberwinder, oder Besieger der Aerzte. Plinius will also zu erkennen geben, daß der Kerl ein hochmüthiger, großsprecherischer, eingebildeter Narr gewesen ist.

(r) Wenn nemlich der Komödiant, oder Pantomimist das Theater, wo er seine Rolle gut gespielt hat, verläßt, und die Wettfahrer die Rennbahn, wo er den Preiß erhielte. Die römische Jugend pflegte solche Leute häufig zu umgeben und zu begleiten.

(s) Das ist: er verband die Medicin mit der Mathematik, oder vielmehr mit der Astrologie. Denn die Mathematik hatte in diesen Zeiten oft die Ehre mit der

war behutsam und religös, und richtete sich bei den Speisen, die er den Kranken gab, nach dem Laufe der Gestirne, so wie ihn die mathematischen Ephemeriden angaben, und band sich sogar an Stunden. Neuerlich hat er zu Erbauung der Mauern seiner Vaterstadt, ein Vermögen von zehn Millionen Sesstergen hinterlassen, nachdem er auf die Mauern anderer Städte fast eine gleiche Summe verwandt hatte. Diese waren gebietende Herren über Leben und Tod, als plözlich ein gewisser Charmis, aus eben dem Maßilien, in der Stadt erschien, nicht allein die vorigen Aerzte tadelte, sondern auch sogar das (warme) Baad abgeschafft wissen wollte. Er rieth, man solle sich im kalten Wasser, und sogar im kalten Winter baden, und tauchte die Kranken in Seen. Greise von konsularischem Range sahen wir, die bis zum Grosthun vor Kälte starrten, und man findet davon noch Beweise beim Seneka. (t) Es ist wohl gewiß, daß sie alle durch solche neu aufgebrachte Methoden nur nach Ruhm schnappten, und unser Leben dabei als Wucher aufs Spiel sezten.

Daher der Astrologie verwechselt zu werden, oder vielmehr die Astrologie, den Namen der Mathematik zu führen.

(t) In der 53sten Epistel sagt Seneka. „Memor artificii mei veteris, mitto me in mare, quomodo psychrolutam decet.“ Psychroluta, (oder ψυχρολύτης) war das Modewort, und bezeichnete jemand, der sich zum kalten Bade gewöhnt hatte. Die Kaltbaderei

Daher jene elende Zänkereien am Krankenbette, da keiner mit dem andern übereinstimmt, um nicht das Ansehen zu haben, als ob er ihm folgte. (u) Daher jene Innschrift auf das Monument eines Unglüklichen: „Ich starb durch die Menge der Aerzte.“ Täglich wird diese Kunst verändert, täglich bekommt sie Zusäzze, und wir fahren mit dem Winde griechischer Genies. Es ist offenbar, daß jeder unter ihnen gleich gebietender Herr über Leben und Tod wird, sobald er nur eine gute Gabe zu schwazzen hat. Als ob nicht tausend Nationen ohne Aerzte lebten, die doch auch Medicin gebrauchen: Auch das römische Volk, das doch sonst in Annehmung der Künste nicht träge war, ist über sechs hundert Jahr ohne Aerzte gewesen, war aber nach Medicinen begierig, bis es, nach gemachtem Versuch, auch diese verwarf.

§. 6.

Hier ist der Ort, das Merkwürdigste von dem Betragen der Alten, in dieser Angelegenheit etwas näher anzuzeigen. Kaßius Hemina, einer der ältesten Schriftsteller, sagt; Archagathus, Sohn des Lysanias, sey der erste Arzt gewesen, der aus Peloponnes nach Rom gekommen sey, und zwar unter dem Konsu-

baderei aber hieß Psychrolusia. Man vergleiche auch die 15te Epistel des Horaz im ersten Buche, wo man finden wird, daß auch dieser Dichter auf Verordnung des vorhin genannten Antonius Musa, das kalte Baad gebrauchte.

(u) Jeder wollte Erfinder und Selbstdenker seyn.

Konsulat des L. Aemilius, und M. Livius, im Jahr der Stadt 535. Man habe ihm das Bürgerrecht ertheilt, und auf öffentliche Kosten im acilischen Kompitum, (v) eine Bude angekauft. Dieser Archagathus habe von seinem Geschäft den Namen Vulnerarius (w) erhalten, und man sey anfänglich über seine Ankunft ausserordentlich erfreut gewesen. Hernach aber habe man ihn den Scharfrichter genannt, weil er angefangen habe zu schneiden und zu brennen, und dadurch wären die Kunst und die Aerzte alle mit einander den Römern verhaßt geworden. Man kann dieses am besten aus dem M. Kato lernen. Ein Mann, der so groß durch sich selbst ist, daß zu seinem Ansehen Triumpf und Censur das wenigste beitragen. Ich will seine eigene Worte hersezzen.

§. 7.

„ Ich werde, mein Sohn Markus, von diesen Griechen am gehörigen Orte reden, zeigen, was ich zu Athen schön finde, und beweisen, daß es wohl gut sey in ihre Litteratur hineinzuschauen, daß man sie aber nicht völlig studiren müsse. Es ist eine böse ungelehrige Art von Menschen. Glaub's, als hätte es ein Prophet

(v) In compito acilio. Compitum heißt ein Plaz, wo sich verschiedene Wege oder Strassen kreuzen. Gemeiniglich standen Kapellen da, welche vier Thüren hatten, und in welchen die Landleute ihre Opfer verrichten konnten. Man hatte welche in der Stadt und auch auf dem Felde. Man könnte compitum allenfalls durch Wegescheide übersezzen, oder Kreuzweg.

(w) Deutsch: Wundarzt.

phet gesagt: Sobald uns dieses Volk seine Wissenschaften mittheilt, wird es alles verderben, und vorzüglich dann, wenn es uns seine Aerzte zuschikt. Diese haben sich unter sich verschworen, alle Barbaren durch Medicin umzubringen. Und dafür lassen sie sich überdem noch, um Zutrauen zu gewinnen, und desto leichter morden zu können, bezahlen. Auch uns pflegen sie Barbaren zu nennen, ein Name, der noch mehr beschmizt, als das Schimpfwort Opikus, das sie andern beilegen. (x) Und hiermit habe ich dir allen Umgang mit Aerzten verboten."

§. 8.

Und dieser Kato starb im Jahr der Stadt 605. im fünf und achtzichsten seines Alters. Es darf also niemand glauben, daß es ihm an Kenntniß der Geschichte voriger Zeiten, und an Lebenszeit, Erfahrungen zu sammlen, gefehlt habe. Was nun? soll man glauben, daß er eine so heilsame Sache ganz verwirft? Nein Herkules, warlich nicht. Denn er selbst fügt die Medicinen hinzu, wodurch er sich und seiner Frau ein so hohes Alter verschaft hat, nemlich durch eben die, welche wir jezt abhandeln. (y) Er sagt, er habe ein Receptbuch, nach welchen er seine Söhne und Bedienten

(x) Opicus, sagt Geßner, war ein schimpflicher Name, womit man altväterische, grobe und unwissende Leute belegte. Denso sagt: Stänker.

(y) Kato's Universalmedicin war der Kohl, wie aus dem 19ten Buche des Plinius erhellet.

dienten kurire, welches Buch ich hier nach seinem Gebrauch in verschiedenen Arten der Krankheiten zergliedere. (z) Die Alten verwarfen nicht die Sache selbst, sondern die Kunst. Insonderheit war's ihnen nicht gelegen, daß das Leben so viel Geld kosten, und den Aerzten Gewinn bringen sollte. Daher sollen sie den Tempel des Aeskulaps, als auch dieser Gott aufgenommen wurde, (a) vor der Stadt angelegt haben, und noch dazu auf einer Insel. Als sie die Griechen lange nach Kato's Zeit aus Italien vertrieben, sollen die Aerzte dabei besonders genannt gewesen seyn. (b) Ich will noch etwas zu ihrer weisen Sorgfalt beitragen. Die Medicin ist die einzige griechische Kunst, welche der ernste Römer bis jezt noch nicht ausübt, so viel sie auch einbringt. Nur sehr wenige römische Bürger haben sich damit befaßt, und auch diese sind bald zu den

(z) Er will sagen, ich habe dieses Buch stükweis eingerükt, und jedes Recept bei der Krankheit, die damit geheilt werden soll, angeführt.

(a) Die Römer holten ihn durch eine solenne Gesandtschaft von Epidaurus, nach Rom, auf Rath der sibyllinischen Bücher, als zu Rom eine Pest ausbrach. Sie brachten aber statt des Gottes, nichts als eine Schlange zurük, die sich aus dem Tempel des Aeskulaps zu Epidaurus in die Schiffe verkrochen hatte. Als diese aus dem Schiffe sprang, verkroch sie sich wieder auf der Insel Tiberinna, die in Rom lag, und nun wurde Aeskulaps Tempel auf dieser Insel erbauet.

(b) Von dieser Vertreibung der Griechen ist weiter nichts bekannt.

den Griechen übergegangen, (c) wie denn die ganze Kunst, auch bei Unwissenden und der Sprache Unkundigen, keinen Glauben hat, wenn sie nicht auf griechisch getrieben wird. (d) Die Leute sind in Dingen, die ihre Gesundheit betreffen, unglaubiger, wenn sie sie verstehen. Daher findet es, Herkules! auch nur in dieser einzigen Kunst statt, daß man jedem gleich Glauben gibt, sobald er sich für einen Arzt ausgibt, da doch keine einzige Lüge so gefährlich ist, als diese. Aber dies erwägen wir nicht, weil uns die Hoffnung gar zu schmeichelhaft und zu süs ist. Es ist auch kein Gesez vorhanden, das diese Unwissenheit bestrafte, kein wichtiges Beispiel, daß sie an jemand gerochen sey. Die Aerzte lernen durch unsre Gefahren, und machen Versuche auf Leben und Tod. Nur der Arzt darf ganz ungestraft den Menschen ermorden. Ja was noch mehr ist, sie klagen uns an, und beschuldigen uns der Unmäßigkeit; wer stirbt, muß schuld daran seyn. Unsere Dekurialrichter (e) werden dem Gebrauch nach von der hohen Obrigkeit geprüft und examinirt, man horcht durch die Wände, auf das was in den Häusern

(c) Haben nicht in lateinischer, sondern in griechischer Sprache geschrieben.

(d) Wenn die Aerzte nicht alles griechisch benennen, wie denn jezt auch noch die mehrsten Krankheiten griechische Namen führen.

(e) Decuriae. Von ihnen wird §. 7. Buch 33. mehr gesagt werden.

fern vorgeht, (f) wir lassen von Gades und den Säulen Herkules (g) her, Leute kommen, die in Bagatellsachen richten, und wenn jemand verwiesen werden soll, werden erst fünf und vierzig Männer ausgewählt, welchen man die Tafeln übergibt. (h) Aber was sind denn das für Leute, die über den Richter selbst Rathschlagen, und ihn ohne Umstände ermorden? — Doch

(f) Man lese das Leben Tibers im Tacitus, so wird man verschiedene Stellen antreffen, wo von solchen Spionen und Aufpassern die Rede ist, die sich wie die Hamster schlichen, und durch die Wände oder Tapeten horchten, was im Hause gesprochen wurde, und dieses dem Kaiser wieder hinterbrachten.

(g) Er zielt wahrscheinlich auf den Kornelius Balbus, dessen §. 44. Buch 7. gedacht wurde. Dieser gehörte auf Gades zu Hause, und wurde zu Rom Konsul.

(h) Non nisi XLV electis viris datur tabella. Nach unserer Art zu reden: die die Sentenz nach der Mehrheit der Stimmen über das zu verweisende Subject abfassen müssen.

Tabella war in den römischen Gerichten ein kleines hölzernes mit Wachs überzogenes Täfelchen, deren drei jedesmal von den Präsidenten des Collegiums den Beisizzern übergeben wurden. Auf einem stand ein A (absolvo), auf dem andern ein C (condemno), auf dem dritten N L (non liquet). Von diesen nahm jeder eins nach seinen Einsichten, und warfs in die aufgesezte Urne, da dann am Ende die meisten Stimmen, oder Buchstaben einerlei Art entschieden. Waren die meisten A, so wurde der Beklagte freigesprochen, waren die meisten C, so wurde er verurtheilt u. s. w.

wir verdienen's, will's doch keiner wissen, was zur Erhaltung seiner Gesundheit nöthig ist. Wir wandeln auf fremden Füssen, sehen mit fremden Augen, grüssen mit fremden Gedächtniß, leben durch fremde Hülfe. (i) Die natürliche Dinge haben bei uns ihren Werth verlohren, und die Erhaltungsmittel des Lebens werden nicht geachtet, wir erkennen nichts für das Unsere, als die Wollüste.

Ich will den Kato, den ich dem Haß ambitiöser Aerzte hier blos stellte, nicht stekken lassen, noch den Senat, der wie er dachte; doch aber zu seiner Vertheidigung nicht eben die Fehler ihrer Kunst aufgreifen, wie mancher wohl erwarten dürfte. Wo fallen mehr Vergiftungen vor? Wo mehr erschlichne Testamente? Jezt auch schon Ehebrüche, und das in den Häusern der Fürsten, — wie dann der Arzt Eudemus mit der Gemahlin des Drusus Cäsar, der Livia, und Valens mit obgenannter Kaiserin (k) einen Ehebruch begieng. Doch dies wollen wir nicht der Kunst, sondern den Menschen beimessen. Kato hat wohl meiner Meinung nach für die Stadt dergleichen nicht so sehr gefürchtet, als die Existenz der Kaiserinnen selbst. Den Geiz der Aerzte, ihren geldhungrigen Handel, wenn Lebensgefahr

(i) Das heißt: wir lassen uns statt selbst zu gehen in Sänften tragen, statt selbst zu lesen, was vorlesen, wenn wir jemand grüssen, muß uns erst der Nomenklator dessen Namen sagen, und für die Erhaltung unsers Lebens lassen wir die Aerzte sorgen.

(k) Der Meßalina.

gefahr da ist, ihre Taxe der Krankheiten, die Pfänder, die sie sich bei bevorstehendem Tode sezzen lassen, um der Bezahlung gewiß zu seyn, ihre geheimnißvollen Recepte, mag ich hier nicht einmal rügen. Sie sagen, z. E. daß man ein Fell im Auge lieber bei Seite schieben, als völlig heraus nehmen soll. Daher ist es denn auch so weit gediehen, daß es uns zuträglich zu seyn scheint, einen ganzen Schwarm von Aerzten zu haben; denn nicht die Schaam, sondern der Nebenbuhler nöthigt sie in ihren Forderungen herabzustimmen. Man weiß von jenem Charmis, daß er von einem Kranken aus der Provinz, den er zum zweitenmal kurirte, (l) zwei hundert (grosse) Sesterzen zahlen lies. Man weiß vom Wundarzt Alkon, daß er dem Fürst Klaudius hundert tausend zur Strafe erlegen mußte, und daß eben dieser Mensch, als er aus Gallien, wohin er verwiesen war, zurük berufen wurde, in wenig Jahren fast eben so viel wieder verdiente. Auch das sind Dinge, die wir nur den Aerzten imputiren wollen. (m) Ich will nichts von den Hefen und von den Unwissenden ihres Schwarms sagen, nichts von ihrer Unbescheidenheit bei Krankheiten in Absicht des Gebrauchs des warmen Wassers, wodurch sie die Kur in die Länge ziehen, nichts von dem Hunger, den sie uns gebieterisch ankündigen, nichts davon, daß sie Schwachen täglich mehr als einmal Speisen einstopfen, da sie

 dann

(l) Folglich das erstemal nicht aus dem Grunde geheilt hatte, wenigstens scheint mir dies die Summe zu seyn.

(m) Nicht der Kunst an sich selbst.

dann ihre begangnen Fehler auf tausenderlei Art wieder gut machen wollen, Vorschriften für die Küche geben, Salben rühren, und nichts vergessen, was irgend Reiz für den Menschen hat. Daß fremde Waaren und ausländische kostbare Materien herbei geschaft werden, würde unsern Vorfahren, nach meinem Erachten, nicht gefallen haben, und Kato muß es wohl noch nicht vorher gesehen haben, als er diese Kunst verdammte. (n) Eine Komposition, welche nur zum Luxus erdacht wurde, führt den Namen Theriak, (o) und wird aus ausländischen Dingen zusammen gesezt, da uns doch die Natur so viel Heilmittel gab, davon jedes allein genommen, schon hinlänglich seyn würde. Das mithridatische Antidot wird aus vier und funfzig Ingredienzien zusammen gesezt, aber nie wird von zweien gleich viel genommen, sondern sie verordnen von mancher Materie nur den sechzigsten Theil eines Denars. Welcher Gott hat sie dergleichen Betrügereien gelehrt? Denn Menschen konnten wohl in der Subtilität so weit nicht gehen. Es liegt am Tage, daß man mit dieser Kunst nur prahlt, und mit seiner Wissenschaft ungeheuer aufschneidet, und dabei versteht man sie nicht einmal. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß sie gewöhnlich statt des indischen Zinnobers, Mennig unter die Medicinen mischen, (p) weil ihnen

(n) Sonst würde er auch darwider geschrieben haben.

(o) Siehe davon Buch 20. §. 100.

(p) Pro cinnabari minium &c. Von beiden wird Buch 33. §. 38. 39. gehandelt werden.

ihnen die Namen nicht gehörig bekannt sind, und lezteres ist doch ein Gift, wie ich bei den Farben zeigen werde. Dergleichen betrift die Gesundheit einzelner Personen. Diejenigen Uebel, welche Kato von ihnen fürchtete, und vorher sahe, scheinen unerheblicher und weit kleiner zu seyn, und werden von den vornehmsten Aerzten selbst eingestanden. Diese haben die Sitten im Reiche verderbt. Ich meyne jene Behandlungen, die wir von ihnen bei gesundem Leibe erdulden, weil sie die Gesundheit befördern sollen, daß sie uns z. B. wie die Kämpfer mit Wachssalbe beschmieren. Die siedend heissen Bäder, in welchen, wie sie uns überreden wollen, der Körper die Speisen verdauete, aus welchen aber jeder kränker heraus geht, und der gehorsamste heraus getragen wird. (q) Ich meyne das Trinken und Erbrechen bei nüchternem Magen, und das abermalige Saufen, das entmannende Haarausreissen, vermittelst ihrer Harze (r) das sie eingeführt haben, und die entblößten Kämme der Weiber, (s) War-

(q) Das ist, todt zum Scheiterhaufen.

(r) Weichliche und weibische Jünglinge liessen sich auf diese Art die Barthaare, welche ein Zeichen der Mannheit sind, wegschaffen. Juvenal sagt daher, res.nata juventus.

(s) Pectines in feminis publicati. Ich will hier lieber Harduins lateinische Note hinsezzen: Pecten in feminis locus est ubi pili nascuntur. Juvenal sagt Latyr. 6.

Inguina traduntur medicis jam pectine nigro.

Die

Warlich so ist es! die Seuche, welche die Sitten verdirbt, kommt hauptsächlich von den Aerzten her, dieses Sittenverderbniß macht noch heute den Kato zum Propheten und zum Orakel, und zeigt, daß er Recht hatte, wenn er sagte: „Es ist genug, wenn man in die griechischen Wissenschaften hinein schauet, erlernen muß man sie nicht.“

Dies war es, was ich zur Vertheidigung jenes Senates und des sechshundertjährigen Zeitraums, (in welchen das römische Volk keine Aerzte hatte), wider eine Kunst sagen mußte, die von der Art ist, daß sich die schlechtesten Menschen hinterlistiger Weise durch Rechtschaffene in Kredit sezzen können; (t) zugleich wieder manche alberne Leute, welche uns überreden wollen, daß unserm Körper nichts gesund sey, als was theuer und kostbar ist. Daß einigen manche Thiere, von denen ich reden werde, ekkelhaft vorkommen werden, daran zweifle ich nicht. Aber Virgil schämte sich nicht der Ameisen, der Kornwürmer, (u) und der von lichtscheuen Motten zusammengetragenen Nester, zu gedenken, ob er gleich dazu eben nicht genö-

Die Damen liessen sich auf Zureden der Herren Mediciner an den geheimen Oertern auch enthaaren, und mußten sie ihnen daher zeigen. Kein Wunder, wenn Plinius über Ehebrechereien klagt.

(t) Indem sich ehrliche Leute schlechten Aerzten anvertrauen, und sie durch dieses Zutrauen in Kredit bringen.

(u) Curculio.

genöthiget war. (v) Homer hielt es nicht für unanständig, im Götterkampfe auch die Unverschämtheit einer Fliege zu beschreiben, (w) und die Natur, die Schöpferin des Menschen, schämte sich nicht dergleichen Thiere zu erschaffen. Jeder sehe hier nicht sowohl auf die Sachen, als auf ihren Effect.

§. 9.

Wir fangen bei bekannten Dingen an, nemlich bei der Wolle und bei den Eyern, um beiläufig diesen Hauptsachen auch eine besondere Achtung wiederfahren (x) zu lassen. Manches davon werde ich auch an einem andern Orte anführen müssen, doch aber nur im Vorbeigehn. Ich könnte meine Materie mit Pomp vortragen, wenn ich Lust hätte auf irgend etwas anders, als auf Glaubwürdigkeit, Rüksicht zu nehmen. Man hat z. B. aus der Asche des Vogel Phönix und seinem Neste, auch eine Hauptmedicin machen wollen; als ob der Vogel wirklich vorhanden, und nicht erfabelt wäre. Man muß lachen, wenn den Menschen Medicinen nachgewiesen werden, die alle tausend Jahre nur einmal erscheinen. (y)

Die alten Römer erwiesen der Wolle eine gewisse und sogar religiöse Achtung, indem sie verordneten, daß die Bräute die Thürpfosten damit berühren

(v) Georgic. I. .v 186. und Georg. 4. v. 243.

(w) In der Iliade ϱ. v. 570.

(x) Nemlich die, daß er den Anfang dabei macht, und sie oben an sezt.

(y) Man vergleiche Buch 10. §. 2.

ren mußten. (z) Das nicht gerechnet, daß uns die Wolle kleidet und wider die Kälte schüzt, so gibt frischgeschorne, (a) mit Oel und Wein, oder Eßig, je nachdem man eine schmerzstillende, oder beissende, oder adstringirende, oder laxirende Medicin haben will, sehr viele Heilmittel an die Hand; als z. B. für verrenkte Glieder und beim Nervenschmerz, wenn sie nemlich zum öftern angefeuchtet wird. Bei Verrenkungen thun einige Salz hinzu. Andere legen geriebene Raute und Schmalz mit Wolle auf; auch auf Kontusionen und Geschwulst. Wolle soll einen lieblichern Athem verursachen, wenn man Honig dazu nimmt, und Zähne und Zahnfleisch damit reibt. Wahnwizzigen ist diensam damit zu räuchern. Mit Rosenöl stillt sie das Nasebluten; man stopft sie auch wohl dicht in die Ohren. Sogar legt man sie mit Honig auf alte Geschwüre. Mit Wein, Eßig, oder mit kaltem Wasser und Oel angefeuchtet, und wieder ausgepreßt, heilt sie Wunden. Widderwolle in kaltem Wasser gewaschen, und mit Oel angefeuchtet, dient unter weiblichen Krankheiten wider Entzündungen der Mutter. Tritt diese aus, so bringt man sie zurük, wenn damit geräuchert wird.

(z) Wenn die Braut zur Nachtzeit in des Bräutigams Haus geführt wurde, mußte sie die Pfosten der Hausthüre mit weissen wollenen Binden (vittis laneis) behangen, und wenn sie über die Schwelle gehoben war, welche sie nicht betreten durfte, that sie den ersten Tritt auf ein ausgebreitetes Schaaffell.

(a) Lana ſuccida.

wird. Frischgeschorne Wolle führt todte Früchte ab, wenn sie aufgelegt, oder als Zäpfchen gebraucht wird. Stillt auch Flüsse aus der Mutter. Heilt den Biß wüthender Hunde, wenn man sie einstopft, und nach dem siebenden Tag wieder heraus nimmt. Mit kaltem Wasser den Fingerwurm. Lindert Lendenschmerzen, wenn sie in Salpeter, Schwefel, Oel, Eßig, flüßiges Pech, welche Materien alle siedend seyn müssen, eingetunkt, und dann täglich zweimal, so heiß als möglich aufgelegt wird. Frischgeschorne Wolle vom Widder stillt das Blut, wenn man die äussern Enden der Gliedmassen damit umbindet. Die Wolle vom Halse ist jederzeit die beste, und was die Länder betrift, so hat die Galatische, Tarentinische, Attische und Milesische den Vorzug. Frische Wolle legt man mit Eßig und Rosenöl auf Schäden, wo die Haut abgeschunden, auf solche, die von einem Stoß herrühren, auf blauunterlaufne, auf solche, die von einem Schlage, Reiben, oder Fall entstanden; auch wird sie beim Kopfweh und Magenblähungen gebraucht. Die Asche davon wird auf Reibungen, Wunden und Brandschäden gestrichen, und mit unter die Augenmedicinen genommen; in Fisteln und eiternde Ohren. Zu diesem Behuf nehmen einige geschorne, andere ausgerissene Wolle, schneiden die obern Spizzen ab, pflükken sie, heben sie in einem irdenen ungebrannten Gefäs auf, feuchten sie mit Honig an, und brennen sie zu Pulver. Andere legen Stükchen Kiehnholz unter und dazwischen, befeuchten sie mit Oel, zünden sie

an,

an, thun die Asche in kleine Gefässe, giessen Wasser auf, reiben sie mit der Hand, lassen sie sich wieder sezzen, giessen wieder Wasser auf, und verfahren so lange so, bis sie auf der Zunge einen gelind adstringirenden, doch nicht beissenden Geschmak äussert. Alsdann heben sie sie auf. Sie hat eine beizende Kraft, und dient sehr gut zur Reinigung der Augenlieder.

§. 10.

Selbst der Schmuz der Schaafe, und der Schweis, der sich zwischen den Schenkeln, in den Armkehlen, und an die Wolle ansezt, (man nennt ihn Oesypus) dient zu fast unzähligem Gebrauch. Der von attischen Schaafen ist der beste. Er wird auf vielerlei Art zubereitet; am besten auf folgende: Man rupft an diesen Oertern die frische Wolle aus, oder sammlet bei der Schur allen Unrath und Schmuz besonders, läßt ihn bei gelindem Feuer in einem metallenen Gefässe sieden, dann abkühlen, schöpft das obenschwimmende Fett ab, sammlet es, und thut es in ein irdenes Gefäs, und kocht sodann die vorige Materie noch einmal. Die fettige Materie beiderlei Art wird in kaltem Wasser gewaschen, durch ein leinenes Tuch geseigert, und so lange an der Sonne getroknet, bis sie weiß und durchsichtig wird. Alsdann wird sie in einer zinnernen Büchse aufbewahrt. Die Probe der Aechtheit ist, wenn sie noch den widrigen Geruch hat, den der Schmuz vorher hatte, und daß sie sich nicht auflößt, wenn man sie in der

Hand

Hand mit Wasser reibt, sondern weiß wird, wie Bleyweis. Sie ist sehr diensam bei Entzündung der Augen, und Verhärtung der Augenlieder. Einige rösten sie in einer Scherbe, bis sich die Fettigkeit verliert, und glauben, daß sie dann bei durchfressenen oder verhärteten Augenliedern noch diensamer sey; auch wenn die Augenwinkel ausgeschlagen sind, oder thränen. Mit Gänseschmalz heilt sie nicht allein Geschwüre an den Augen, sondern auch am Munde und an den Zeugungstheilen. Entzündungen der Bärmutter, Risse am Gesäs, und Auswüchse an demselben, mit Steinklee und Butter. Den sonstigen Gebrauch davon werde ich an gehörigem Ort zeigen. Auch der Schmuz, der sich in Form kleiner Kugeln an die Schaafschwänze sezt, ist ein herrliches Mittel für die Zähne, auch wenn sie ausfallen wollen, wenn er, so wie er ist, trokken zu Pulver gestossen und aufgelegt wird. Auch für das Zahnfleisch, wenn in demselben ein fressender Schaden vorhanden ist. Auch reine Wolle ist bei verborgenen Schmerzen diensam, wenn sie allein oder mit Schwefel aufgelegt wird. (b) Ihre Asche bei Schäden an den Zeugungstheilen. Sie ist so kräftig, daß man sie noch neben den Arzneien gebraucht. Vorzüglich ist sie ein Mittel für die Schaafe selbst, wenn sie vor Ekkel nicht fressen wollen; denn wenn man ihnen

(b) Coecis doloribus. Vermuthlich meint er Schmerzen in den innern Theilen, deren eigentlicher Siz unbekannt ist.

nen den Schwanz sehr fest bindet und Wolle ausreißt, so fressen sie gleich. Man sagt, daß der Theil des Schwanzes unterhalb des Bandes absterbe.

§. 11.

Mit der Wolle stehen die Eyer in Verbindung, denn beide werden wider Augenflüsse zugleich auf die Stirn gelegt. (c) Es ist nicht nöthig, die Wolle zu diesem Gebrauch mit dem Seifkraut (d) zu präpariren, noch irgend etwas anders hinzuzuthun, als das Weisse vom Ey und Weyhrauchpulver. Schon Eyer sind an sich ein Mittel wider Augenflüsse, und dienen bei der Hizze der Augen zur Kühlung, wenn man das Weisse aufstreicht. Einige wollen sie lieber mit Safran gebrauchen, und nehmen zu den Kollyrien statt des Wassers, Eyer. Bei Kindern ist wider die Triefäugigkeit fast kein anderes Mittel, als Ey mit frischer Butter vermischt. Eyer lindern die Schmerzen bei der Rose, wenn sie mit Oel gerieben aufgelegt, und mit Betenblättern zugedekt werden. Mit dem Weissen vom Ey lassen sich auch die Haare an den Augenliedern zurük streichen, wenn man es mit Ammoniakum reibt und mischt. Finnen im Gesichte schafft man damit weg, wenn es mit Fichtnüssen und etwas Honig präparirt wird. Bestreicht man das Gesicht selbst damit, so leidet es nicht von der Sonne. Auf Stellen, die mit heissem Wasser verbraunt sind, entstehen keine Blasen, wenn sie

(c) Plinius will hiermit seiner Art nach einen Grund angeben, wiewohl einen sehr unbedeutenden, warum er die Eyer nach der Wolle folgen läßt.

(d) Radicula, das Buch 19. §. 18. beschrieben ist.

sie gleich mit Ey bestrichen werden. Einige mischen Gerstenmehl und ein wenig Salz dazu. Wenn Geschwüre an verbrannten Stellen entstehen, ist Gersten sehr diensam, der mit dem Weissen vom Ey und Schweineschmalz geröstet worden. Auch kurirt man damit Schäden am Gesäs, und Kinder, denen der Mastdarm austritt. Bei Rissen in den Füssen gebraucht man Eyerweis, das mit zwei Denar Bleyweis, eben so viel Silberglätte, ein wenig Myrrhen und Wein gekocht ist. Bei der Rose, Eyerweis, das mit Kraftmehl gerieben worden. Man sagt auch, daß man mit Eyerweis Wunden schliessen und den Stein abtreiben könne. Das Gelbe im Eye lindert Augenschmerzen, wenn es hart gekocht, mit etwas Safran versezt, und mit Honig und Weibermilch aufgelegt wird. Man legt es auch in Wolle mit Rosenöl und Meth auf die Augen, oder streicht es mit geriebenen Eppichsaamen, Grüzze und Meth auf. Das Eyergelb ist Hustenden diensam, wenn sie es, so flüßig wie es ist, verschlukken, ohne es mit den Zähnen zu berühren. Ist heilsam beim Auswurf von der Brust und rauher Kehle. Insbesondere wird es wider den Biß der Schlange Hämorrhois aufgestrichen, und auch roh eingeschlürft. Ist für die Nieren, beim Schrinnen und Geschwüren in der Blase, und beim Blutspeien gesund. Kranke, welche die Ruhr haben, nehmen das rohe Eyergelb von fünf Eyern in einer Hemina Wein, mit der Asche von den Eyerschaalen, Mohnsaft und Wein ein. Wird auch im Chyldurchfall mit gleichem Gewicht fettiger

Rosinen und Granatapfelschaalen, drei Tage zu gleichen Dosen eingegeben. Oder auf eine andere Art: Das Eygelb von drei Eyern mit ein Viertelpfund alten Spek und Honig, drei Cyathus alten Wein mit einander gerieben, bis zur Dikke des Honigs, und wenns nöthig ist, so groß wie eine Haselnuß davon mit Wasser eingenommen. Ferner drei Eyergelb in Oel zerrieben, nachdem die ganzen Eyer den Tag zuvor in Eßig gelegen haben. So auch in der Lienterie. (e) Für Personen, welche Blut auswerfen, mit drei Cyathus Meth. Man bedient sich auch des Gelben vom Ey bei alten unterlaufenen Schäden, mit Zwiebeln und Honig. Es stillt gekocht, bei den Weibern den Monatsfluß; auch mit Wein eingenommen. Roh mit Oel oder Wein aufgelegt, dient es wider Mutterblähungen. Ist bei Genikschmerzen mit Gänseschmalz und Rosenöl diensam. Man läßt es am Feuer hart werden, und legt es auf Schäden am Gesäs, da es dann auch durch die Wärme heilsam ist. Bei Auswüchsen am Hintern mit Rosenöl. Bey Brandschäden läßt man das Ey im Wasser hart kochen, legt es auf Kohlen bis die Schaale verbrennt, und streicht dann das Gelbe mit Rosenöl auf. Man kann auch Eyer machen, die nur das Gelbe haben, wenn man sie nemlich drei Tage bebrüten läßt, und dann wieder wegnimmt. Solche Eyer

(e) Sic & lientericis. Lienteria oder Leienteria, ist eine Ruhr oder ein Bauchfluß, da die Speisen unverdaut, so wie sie genossen sind, unter heftigen Schmerzen durch den Stuhlgang wieder abgehen.

Eyer nennt man sitistische. (f) Die Jungen aus dem Eye sind bei verdorbenem Magen ein Stärkungsmittel, wenn sie mit halb so viel Sallap gegessen werden, und man vor zwei Stunden keine andere Speisen genießt. Man gibt sie auch in der Ruhr in ihrem Ey gekocht, mit einer Hemina herben Wein und gleich viel Oel und Grüzze. Wenn man von rohen oder gekochten Eyerschaalen die Fliese abzieht, so ist sie ein Mittel für aufgesprungene Lippen. Die Asche von Eyerschaalen dient mit Wein genommen wider den Blutsturz. Man muß sie ohne die Haut verbrennen, und so erhält man auch ein Zahnpulver. Eben diese Asche stillt den Monatsfluß bei Weibern, wenn sie mit Myrrhen aufgestrichen wird. Die Eyerschaalen haben eine solche Festigkeit, daß sich das Ey in grader Richtung (g) weder durch Gewalt, noch Gewicht zerbrechen läßt, nur dann, wenn man es da angreift, wo die Rundung etwas nachläßt. Das ganze Ey (h) dient zur Beförderung der Geburt, wenn es mit Raute, Dill und Kümmel und Wein eingenommen wird. Man mischt Eyer mit Oel und Cederharz, und vertreibt damit die Krässe und das Jukken am Körper. Auch

(f) Deutsch: gemästete.

(g) Nach seiner längsten Achse. Es ist bekannt, daß sich kein Ey nach derselben leicht zerdrükken läßt. Der Widerstand rührt aber nicht eigentlich von der Festigkeit der Schaale, sondern von der kreisförmigeren oder erhabeneren Wölbung her.

(h) Mit Weissen und Gelben, Schaale und Haut, oder Fliese.

feuchte Geschwüre am Kopfe, wenn sie mit Cyklaminum versezt werden. Bei Eiter- und Blutauswurf nimmt man ein rohes Ey mit Saft von Schnittporre, mit eben so viel griechischen Honig warm ein. Man gibt beim Husten gekochte und mit Honig geriebene Eyer, oder rohe mit Rosinenwein und Oel, und zwar von beiden gleich viel. Bei Krankheiten am männlichen Gliede gibt man nach dem Bade ein Ey zum Klystier, und nimmt zu jedem drei Cyathus Rosinenwein, und eine halbe Unze Kraftmehl. Auf Schlangenbisse werden gekochte und mit Kresse geriebene Eyer gelegt. Es ist bekannt, wie mannichfaltig der Nuzzen der Eyer ist, wenn sie als Speise genossen werden, da sie sich dann auch verschlukken lassen, wenn Geschwulst in der Kehle vorhanden ist, und beiläufig durch die Erwärmung lindern. Eyer sind die einzige Speise, welche in der Krankheit nahrhaft ist, ohne Beschwerden zu verursachen, und die Stelle von Speise und Trank zugleich vertritt. Wir haben schon gesagt, (i) daß die Schaale erweicht wird, wenn man das Ey in Eßig legt. Mit solchen Eyern erquikt man Kranke im Chyldurchfall, wenn man sie unters Mehl thut, und zum Brode mit verknetet. Einige halten's für besser, wenn man solche aufgelößte Eyer im Tiegel bratet, weil sie alsdann nicht nur den Durchfall, sondern auch den Monatsfluß hemmen sollen. Ist der Anfall von beiden zu stark, so werden rohe Eyer mit Mehl und Wasser eingenommen. Auch das Gelbe von diesen Eyern

(i) Buch 10. §. 80.

Eyern allein, in Eßig so lange gekocht, bis es hart wird. Wenn man es mit zerriebenem Pfeffer noch einmal röstet, dient es wider den Durchfall. Wider die Ruhr wird eine eigene Medicin zubereitet. Man läßt ein Ey in ein neues irdenes Gefäs auslaufen, und nimmt, damit von allem gleichviel genommen werde, in der Schaale Honig, Eßig und Oel ab, schüttet dieses zusammen, und rührt es zum öftern um. Je mehr Güte diese Sachen haben, desto schleuniger hilft die Medicin. Andere nehmen statt des Oels und des Eßigs ein gleiches Maas vom röthlichem Harz und Wein. Sie haben auch eine andere Zubereitung, und nehmen nur das Oel in der Masse, dann zwei Sechzigtheile eines Denars Fichtenrinde, ein Sechzigtheil von dem, was wir Rhus nannten, (k) und fünf Obolus Honig, welches mit einander gekocht wird; vier Stunden nachher muß der Kranke eine andere Speise geniessen. Viele gebrauchen wider das Bauchgrimmen folgendes Mittel: Sie nehmen zwei Eyer, vier Knoblauchköpfe, reiben dieses mit einander, thun es in eine Hemina Wein, machen die Mischung warm, und geben sie dem Kranken zu trinken. Was die Eyer noch schäzbarer macht, ist dieses, daß das Eyerweis mit ungelöschtem Kalk gemischt, (l) Glasstükken wieder zusammen küttet, und überhaupt eine solche Kraft besizt, daß ein Holz, das man mit Eyern überzieht, nicht anbrennt, auch nicht einmal ein Kleid vom Feuer angegriffen

 wird,

(k) Man vergleiche Buch 24. §. 54.

(l) Calx viva.

wird, das damit bestrichen ist. Bisher sprach ich nur von Hühnereyern, der grosse Nuzzen von den Eyern anderer Vögel ist noch zurük, und soll an seinem Ort angeführt werden.

§. 12.

Ausserdem ist eine gewisse Eyerart in Gallien sehr im Ruf, von der die Griechen nichts sagen. Im Sommer verwikkeln sich unzählige Schlangen mit einander künstlich, und verballen sich vermittelst des Speichels aus dem Schlunde und des Schaums ihres Körpers zu einem Ball. Ein solcher Ball wird ein Schlangeney genannt. (m) Die Druiden sagen, daß die Schlangen ein solches Ey mit einem Zischen in die Höhe werfen, und man müsse es mit einem Soldatenrok

(m) Ovum anguinum. In der neuern Naturgeschichte finde ich nichts von diesem geflochtenen Schlangeney. Indessen macht der französische Uebersezzer hier folgende Anmerkung:

„On trouve effectivement en France, dans les grandes chaleurs, & sur tout parmi quelques montagnes du Dauphiné, de ces globes formés par un nombre infini de serpens entre lacés entre eux, & réunis par une humeur glutineuse, qui sort du corps de ces animaux. Ils remplissent de cette écume les lieux où ils se trouvent, & si on venoit à les frapper, ils se separoient bientot & epouvanteroient les Spectateurs par leur nombre & leur sifflement. C'est à raison de leur Figure, que ces globes sont appellés fort improprement oeufs de serpents.“

tenrok (n) auffangen, ehe es die Erde berührt. Wer es erhascht, müsse zu Pferde die Flucht nehmen, weil ihn die Schlangen so lange verfolgen, bis sie die Dazwischenkunft eines Flusses zurük hält. Eine Probe von der Aechtheit eines solchen Eyes sey diese, daß es stroman und oben schwimmt, wenn auch Gold daran gebunden wird. Und wie überhaupt die Magier ihre Betrügereien künstlich zu verstekken wissen, so sezzen sie noch hinzu, daß ein solches Ey an einem gewissen Mondestage gehascht werden müsse, gleich als ob der Mensch machen könnte, daß die Operation der Schlangen auf diesen Tag fällt. Ich habe ein solches, den Druiden so wichtigs Ey gesehen. Es hatte die Grösse und Gestalt eines mittelmäßigen runden Apfels, und eine knorplichte Kruste, die, wie die Arme der Polypen, häufige Vertiefungen hatte. Es wird sehr angepriesen, weil man damit Processe gewinnen, und Zutritt zu Königen soll erhalten können. Die Thorheit geht so weit, daß ein gewisser römischer Ritter, von Geburt ein Rokontier, vom vergötterten Fürst Klaudius, meines Wissens, aus keiner andern Ursach hingerichtet wurde, als weil er bei einem Processe ein solches Ey im Busen führte. Diese Umarmung der Schlangen und diese Eintracht so unbändiger Thiere, scheint die Ursach zu seyn, daß auswärtige Völker in Friedensgeschäften den Ge-

 brauch

(n) Sagum, und hier vermuthlich Sagum gallicum. Gallisches Kriegeskleid.

brauch eines Kaduceus (o) eingeführt haben, der mit dem Bildniß der Schlangen umschlungen ist. Es ist nicht Sitte, Schlangen mit Kämmen (auf dem Kopfe) am Kaduceus anzubringen.

§. 13.

Da ich in diesem Buche von der grossen Nuzbarkeit der Gänseeyer, und von der Gans selbst reden werde, muß ich auch jener berühmten Medicin der Kommagener in allen Ehren gedenken. (p) Sie wird aus Gänseschmalz verfertiget, und häufig gebraucht. In Kommagene, einem Theil von Syrien, nimmt man zu diesem Gänseschmalze noch Cinnamum, Kasia, weissen Pfeffer, und das sogenannte Kraut Kommagene, (q) und sezt das Gefäs, worinn diese Dinge enthalten sind, in den Schnee. Diese Materie, welche Salbe und Medicin zugleich ist, (r) hat einen liebli-

(o) Man könnte Caduceus durch Heroldsstab allenfalls übersezzen. Eigentlich war's der Stab, den Merkur vom Apoll bekam, als er ihm die Leyer und die Ehre der Erfindung derselben abtrat. Die Herolde oder Abgeordnete, welche im Kriege zu Friedensunterhandlungen abgeschikt wurden, tragen einen solchen Heroldsstab oder Caduceus, der mit zwei Schlangen umschlungen war, die oben mit den Köpfen wieder zusammen kamen.

(p) Von der schon Buch 10. §. 28. die Rede war. Sie ist eine Salbe, und heißt mit einem Wort, Commagenum, wird aber jezt nicht mehr verfertiget.

(q) Vielleicht syrische Narden. Harduin.

(r) Das heißt, äusserlich und innerlich gebraucht werden kann.

lieblichen Geruch, und ist sehr diensam bei Verkältung, Konvulsionen, plözlichen und verborgenen Schmerz, und überhaupt in allen Fällen, wo ein Akopon (s) gebraucht wird. In Syrien wird sie noch auf eine andere Art gemacht. Man nimmt Vogelfett, das nach der beschriebenen Methode zubereitet ist, (t) thut Erysisceptrum, (u) Xylobalsam, (v) Phönixelate, (w) Kalamus, von jedem so viel am Gewicht, als man Fett nahm, hinzu, und läßt dies zusammen in Wein drei oder viermal übersieden. Man macht aber dieses Medicament im Winter, weil es im Sommer nicht gerinnt, es sey dann, daß man Wachs dazu nimmt. Ueberdem werden von der Gans, so wie vom Raben, noch viele Medicinen hergenommen, worüber ich mich wundere, weil Gänse und Raben der Sage nach, vom

(s) Acopum, oder ἄκοπον, ist ein Medikament, eine Salbe, womit sich die Kämpfer zur Stärkung bestrichen, wenn sie matt wurden. Man könnte ἄκοπον im allgemeinen durch stärkendes Mittel übersezzen.

(t) Buch 28. §. 38. ist hier zu vergleichen.

(u) Davon siehe Buch 12. §. 52.

(v) Buch 12. §. 54.

(w) Was er hierunter verstehen mag, weiß ich nicht. Denso übersezt: Palmschößlinge. Die französische Uebersezzung sagt: du Sapin de Phenicie. Phönicische Tanne, soll seyn nach der darunter stehenden Note, baume de Galaad, Balsam von Gilead. Vermuthlich ist ein Harz von einem gewissen Tannenbaum darunter zu verstehen.

vom Sommer bis in den Herbst von einer Krankheit geplagt sind. (x)

§. 14.

Von der Ehre, die sich die Gänse erwarben, als sie die Gallier, die das Kapitolium ersteigen wollten, verriethen, hab' ich auch schon etwas gesagt. (y)

Aus eben dieser Ursach leiden die Hunde noch jährlich zwischen dem Tempel der Jugend (z) und des Summanus (a) die Strafe, daß ein Hund an einer Gabel von Holunderholz lebendig angenagelt wird. Die Gebräuche der Alten nöthigen mich über dieses Thier noch ein mehreres zu sagen. Junge, noch säugende Hunde, hielt man für eine so reine Speise, daß man sich ihrer, zur Versöhnung der Götter, statt der Opferthiere bediente. Der Genita Mana (b) wird ein junger Hund geopfert, und bei festlichen Mahlen, die den Göttern zur Ehre gehalten werden, wird noch junges Hundefleisch aufgesezt. Beim Antrittsschmause (der Priester) (c) wurde feierlich ein Hund verzehrt, wie dieses die Komödien des Plautus bewei=

(x) Vergleiche Buch 10. §. 15.

(y) Buch 10. §. 26.

(z) Aedes Juventatis. Er stand nicht weit vom Kapitol.

(a) Oder des Pluto. Summanus ist so viel, als Summus manium, der Oberste der Geister oder abgeschiedenen Seelen.

(b) Eine Göttin, die mit weiblichen Dingen zu schaffen hatte, mit Schwangerschaften, Niederkunften u. s. w.

(c) Aditialia epula.

beweisen. Wider toxische Gifte soll nichts so diensam seyn, als Hundeblut. Dieses Thier soll dem Menschen zuerst gezeigt haben, Brechmittel zu gebrauchen. Die sonstige gepriesene Nuzbarkeit desselben, soll an ihrem Orte vorkommen.

§. 15.

1.) Nun wollen wir wieder zu unserm angenommenen Plan zurük gehen. Wider den Schlangenbiß werden folgende Mittel für bewährt gehalten. Frischer Schaafmist mit Wein gekocht und aufgelegt. Mäuse, aufgeschnitten und aufgelegt, wie dann die natürliche Kraft der Mäuse nicht zu verachten ist, und besonders im Aufsteigen der Gestirne; auch habe ich schon gesagt, (d) daß die Zahl ihrer Fibern mit dem Lichte des Mondes zu und abnimmt. Die Magier sagen, wenn man den Schweinen eine Mauseleber in einer Feige gäbe, so folgten sie dem nach, der sie gab. Bei dem Menschen finde etwas ähnliches statt: man könne aber diese Kraft der Leber wieder aufheben, wenn man einen Cyathus Oel tränke.

§. 16.

2.) Von den Wieseln gibt es zwei Arten. Eine ist wild, unterscheidet sich durch die Grösse, und heißt bei den Griechen Iktis. (e) Die Galle von diesen soll

(d) Buch 2. §. 41. und Buch 11. §. 76. Unter Fibern scheinen gewisse Theile der Leber zu verstehen zu seyn.

(e) Wenn Harduin Recht hat, sind's die Frettchen, les fourettes. Hat Denso Recht, die Iltiße.

soll wider die Schlange Aspis kräftig, übrigens aber ein Gift seyn. Der Wiesel, welcher in unsern Häusern herum irrt, wie Cicero sagt, seine Jungen täglich an einen andern Ort hinträgt, und seinen Siz verändert, verfolgt die Schlangen. Man macht ihn mit Salz ein, läßt ihn alt werden, und gibt Leuten, die von Schlangen gebissen worden, ein Denar von dem Fleische mit drei Cyathus (Wein); oder den Magen, der mit Koriander gefüllt und alt geworden ist, mit Wein. Auch ein junger Wiesel ist kräftiger, als ein alter.

§. 17.

3.) Einige Dinge, die sich nicht ohne Schaam sagen lassen, werden von manchen Schriftstellern so zuversichtlich empfohlen, daß ich sie doch nicht übergehen darf; denn die Heilkräfte haben ihren Grund in jener Sympathie, oder Antipathie der natürlichen Dinge. So soll die Wandlaus, ein scheusliches Thier, das man schon mit Ekkel nennt, ihrer Natur nach ein Mittel wider Schlangenbiße, und besonders der Aspis seyn. Auch wider alle Gifte. Als ein Beweis davon wird angeführt, daß die Hühner an dem Tage, da sie Wanzen frassen, von keiner Aspis gewürgt werden, und daß ihr Fleisch gebissenen Personen sehr diensam seyn soll. Von allen solchen Recepten ist das vernünftigste dieses: daß man die gebissene Wunde mit Schildkrötenblut reiben soll. Ferner: daß man mit Wanzen räuchern, wenn sich bei jemand ein Blutigel im Schlunde angesogen hat, und dem Vieh welche ins Getränk

werfen soll, wenn es einen verschlukt hat. Dennoch schmieren einige die Augen mit geriebenen Wanzen, Salz und Weibermilch, und die Ohren mit geriebenen Wanzen, Honig und Rosenöl. Die Feldwanzen, welche auf der Malva entstehen, werden verbrannt, und die Asche mit Rosenöl in die Ohren gestößt. Was übrigens davon noch gesagt wird: daß sie zum Brechmittel (f) und wider das Quartanfieber und andere Krankheiten dienen sollen, halte ich für ungegründet, und nicht der Anzeige werth, wenn auch die Wanzen zu diesem Behuf mit einem Ey, oder in Wachs, oder in Bohnen verschlukt werden. Indessen werden sie mit einigem Grunde zu einer Medicin wider die Schlafsucht gebraucht, denn sie vertreiben den Schlaf, der durch den Biß einer Aspis verursacht wird. Man gibt dem Kranken sieben Stük in einem Cyathus Wasser, und Kindern viere. In der Strangurie hat man welche auf die Harnröhre gelegt. So hat also die Allmutter nichts ohne grosse Absichten geschaffen! Ja man hat aufgezeichnet, daß es ein Mittel wider das nächtliche Fieber seyn soll, wenn man dem Kranken zwei Wanzen in Wolle, die einem Hirten gestohlen wird, auf den linken Arm bindet; wider ein Tagesfieber in einem rosenfarbenen Läppchen. Wider die Wanzen sind wieder Skolopender ein antipathetisches Mittel, und wenn man damit räuchert, sterben sie.

§. 18.

(f) Ich lese mit der französischen Ausgabe vomitionum, nicht vomicae mit Harduin.

§. 18.

4.) Die Aspis, eine Schlange, deren Biß unter allen der unheilbarste ist, tödtet den Verwundeten durch ein Erstarren und Einschläfern. (g) Ihr Gift tödtet sogleich, wenn es bei einer frischen Wunde ins Blut kommt, bei alten Schäden aber nicht so schnell. Uebrigens ist er unschädlich, wenn man davon einnimmt, und zwar so viel, als man will; denn es fehlt ihm die auszehrende Kraft, daher auch Thiere, die an dem Biß derselben gestorben sind, ohne Gefahr gegessen werden können. Ich würde Bedenken tragen, ein Heilmittel von diesen Schlangen anzuführen, wenn ich nicht wüßte, daß M. Varro in seinem acht und achtzigsten Lebensjahre schrieb: der Biß der Aspiden werde am besten geheilt, wenn der Gebissene seinen eigenen Urin tränke. (h)

5.) Das

(g) Unter dem Namen Aspis verstehen die Naturkündiger dieses und des vorigen Jahrhunderts mancherlei Schlangen. Beim Linne führt eine Europäische, die im deutschen gewöhnlich Otter genannt wird, den Namen Aspis coluber, diese soll aber nicht giftig seyn. Ich kann noch nicht mit Gewißheit bestimmen, welches Schlangengeschöpf Plinius unter Aspis verstanden haben will.

(h) Der also vom Gifte schon geschwängert ist. Es soll dieser vergiftete Urin ein Gegengift seyn. Denso übersezt falsch, wenn er sagt: der Gebissene soll den Urin der Schlangen trinken, denn im Text steht, ipsorum nicht ipsarum (aspidum).

§. 19.

5.) Das Blut vom Basilisken (i) — ein Thier, vor dem selbst die Schlangen fliehen, das durch den Geruch schon tödten, ja Menschen durch blosen Anblik umbringen soll — wird von den Magiern sehr lobgepriesen. Es soll sich wie Pech verdikken, und die Farbe desselben annehmen, und wenn es wieder zerlassen wird, ein noch schöneres Roth bekommen, als Zinnober. Sie legen ihm die Kraft bei, daß es bei Grossen und Potentaten die Erhörung der Bitten, ja bei Göttern der Gebete bewirkt, und sagen, daß es Mittel wider verschiedene Krankheiten erhalte, und bei Hexerei zum Amulet diene. Einige nennen dieses Blut Saturnusblut.

§. 20.

6.) Der Drache hat keine Gifte. Sein Kopf soll Glük ins Haus bringen, wenn man ihn unter die Thürschwelle legt, und sich vorher die Götter durch ein Gebet empfiehlt. Wenn man die Augen alt werden läßt und mit Honig reibt, sollen sich Leute, die damit bestrichen werden, bei nächtlichen Erscheinungen (k) nicht fürchten, wenn sie auch von Natur furchtsam sind. Das Fett vom Herzen soll Processe gewonnen machen, wenn es in Rehhaut mit Hirschsehnen an den Arm gebunden

(i) Von diesem Fabelthiere, von dem keiner die wahre Gestalt und Beschaffenheit eigentlich anzugeben weiß, hat Plinius schon Buch 8. §. 33. gehandelt.

(k) Ad nocturnas imagines.

bunden wird. Der erste Rükgradswirbel den Zutritt zu Potentaten erleichtern. Die Zähne, Obere gütig, und Potentaten erbittlich machen, wenn sie in Gemsenhaut mit Hirschsehnen angebunden werden. Doch die Komposition, mit welcher die lügenhaften Magier die Menschen unüberwindlich machen wollen, übertrift alles. Man soll sich nemlich vom Drachenkopf und Schwanz, die Stirnhaare, und das Mark eines Löwen, den Schaum eines Pferdes das gesiegt hat, (l) und Krallen vom Hunde, in Hirschhaut anbinden, und beim Binden wechselsweise Hirsch- und Rehsehnen gebrauchen. Dergleichen Possen nach ihrer Lächerlichkeit zu zeigen, ist eben so wichtig als Mittel wider die Schlangen bekannt machen, denn sie sind ein Gift für die Sitten. Vor dem Drachenfett fliehen alle Giftthiere, auch vor dem Geruch, wenn man ein Ichneumon verbrennt. Sie fliehen auch vor Menschen, die sich mit geriebener Nessel und Eßig bestrichen haben.

§. 21.

7.) Der Kopf der Viper, auch von einer andern, und nicht von der, welche verwundet hat, ist überaus heilsam, wenn er aufgelegt wird. Wenn jemand eine Viper auf einem Stabe in die Hizze hält, solls ihm ebenfalls gut seyn, denn man sagt, daß sie durch ihren Laut der Zauberei zuvor komme; (m) auch wenn

sich

(l) Nemlich im Wettlauf.

(m) Ajunt enim praecanere, steht im Text. Harduin paraphrasirt: ajunt enim tum viperam recanere,

sich jemand die Asche von einer verbrannten aufstreicht. Daß die Schlangen zu dem Gebissenen, aus einem gewissen Naturdrang wieder zurükkehren, schreibt Nigidius. Die Scythen zerschneiden die Schlangenköpfe zwischen den Ohren, um das Steinchen heraus zunehmen, das die Schlange, wie man sagt, verschlukt, wenn sie sich entsezt. Andere gebrauchen den ganzen Kopf. (n) Man macht aus den Vipern Pastellen, welche bei den Griechen theriacische heissen. (o) Man hauet von der Viper an beiden Enden ein Stük von drei Finger breit ab, nimmt die Eingeweide aus, nebst der bläulichen Materie am Rükgrad, läßt das übrige Fleisch in einer Schüssel mit Wasser und Dill zerkochen, nimmt die Gräten heraus, thut Similagomehl hinzu, formt die Masse zu Pastellen, und troknet diese im Schatten. Man gebraucht sie in vielen Arzeneien. Ich muß hier wohl noch anmerken, daß sie blos aus der Viper gemacht werden. Einige nehmen von einer, nach beschriebener Art ausgenommenen und gereinigten Viper das Fett, und lassen es mit einem Sextar Oel bis zur

 Hälfte

nere, incantationem repellere. Die französische Uebersezzung sagt in einer Note: ceci n'est point clair &c. Ich verstehe die Stelle so, wie ich sie übersezt habe, daß nemlich der Laut, den die Viper in der Wärme oder Hizze von sich gibt, den etwanigen Bezauberungen und Besprechungsformeln zuvor kommen, und ihnen die Kraft benehmen soll.

(n) Und legen ihn nemlich auf die gebissene Wunde.

(o) Theriak heißt überhaupt jede Medicin, welche den Giften widersteht.

Hälfte einsieden. Hiervon lassen sie, wenn es nöthig ist, drei Tropfen in Oel fallen, bestreichen sich damit, um alle Giftthiere von sich zu verscheuchen. (p)

§. 22.

8.) Uebrigens ist bekannt, daß wider alle Schlangenbiße, wenn sie auch sonst unheilbar sind, die Schlangeneingeweide zum Heilmittel dienen, wenn man sie auflegt. Ferner: daß Menschen, die einmal eine gekochte Viperleber gegessen haben, in der Folge von Schlangen niemals verwundet werden. Die Schlange Anguis ist nicht einmal giftig, (q) wenn sie es nicht im Monat einige Tage durch den Mond wird. Sie ist ein Heilmittel, wenn sie lebendig gegriffen, in Wasser zerstampft, und so auf die gebissene Wunde gelegt wird. Ja sie soll viele Medicinen enthalten, die ich der Ordnung nach anführen werde, daher sie auch dem Aeskulap gewidmet ist. Demokritus macht einige monströse Arzeneien aus ihr, durch welche man die Sprache der Vögel verstehen soll. Die Schlange des Aeskulapius ist von Epidaurus zu uns gebracht, (r) und

(p) Unter Vipern versteht man in der neuern Naturgeschichte solche Schlangen, die nicht Eyer legen, sondern lebendig gebahren. Vermuthlich meint Plinius hier solche.

(q) Unter Anguis versteht man nach Linneischen System Schlangen, die gar keine Schilde, sondern nur Schuppen haben. Müller nennt sie Aalschlangen. Sie sind alle ohne Gift. Harduin sezt bei Anguis zur Erläuterung une couleuvre, un serpent.

(r) Man vergleiche.

und jezt unterhält man dergleichen Schlangen gewöhnlich in den Häusern; (s) würde die Brut nicht zuweilen durch Feuersbrünste vertilgt, so würde ihre Menge nicht auszurotten seyn. Diejenige Art der Anguis, welche auch im Wasser lebt, und Hydrus genannt wird, ist auf dem ganzen Erdboden die schönste, wiewohl sie auch so giftig ist, als irgend eine andere Schlange. Wenn man ihre Leber aufbewahrt, so ist sie ein Mittel wider ihren Biß. Ein zerriebener Scorpion ist ein Gegenmittel wider das Gift der Eidechse Stellio, (t) denn auch aus dieser werden Gifte zubereitet. Läßt man eine solche Eidechse in Wein sterben, so bekommen alle Personen, die davon trinken, Sommerflekken im Gesichte. Daher tödten die Frauenzimmer eine Stellio in der Salbe, wenn sie der Schönheit ihrer Nebenbuhlerin schaden wollen. Ein Gegenmittel ist Eyergelb mit Honig und Salpeter. Wenn man die Galle einer Stellio im Wasser zerreibt, sollen sich die Wiesel versammlen.

§. 23.

9.) Unter allen Giftthieren sind die Salamander die boshaftesten; denn andere verlezzen nur einzelne

(s) Sueton sagt unter andern vom Tiberius; erat ei inter oblectamentis serpens draco, quem ex consuetudine manu sua ibaturus &c.

(t) Ich habe in den vorigen Bänden Stellio gewöhnlich durch Sterneidechse übersezt. Noch habe ich nicht mit Gewißheit entdekken können, welche Eidechse Plinius darunter versteht. Vielleicht ist es Lacerta punctata Lin.

zelne Menschen, und tödten nicht mehrere zugleich. Nicht zu gedenken, daß andere Giftthiere, wenn sie einen Menschen verwundet haben, durch das Bewustseyn davon umkommen, und von der Erde nicht wieder angenommen werden, (u) will ich nur sagen, daß der Salamander ganze Völker tödten kann, wenn sie nicht auf ihrer Huth sind. Wenn er auf einen Baum kriecht, vergiftet er alle Früchte, und wer davon genießt, stirbt vor Frost, nicht anders, als ob er Akonitum genommen hätte. (v) Ja, wenn bei einem Holze, das er nur mit dem Fuß berührt hat, Brod gebakken wird, so ist es vergiftet; und fällt er in einen Brunnen, so ist es das Wasser nicht minder. Wenn man mit seinem Speichel einen Theil des Körpers befeuchtet, und wenns auch nur die Fußsohle ist, so geht das Haar am ganzen Leibe davon aus. Doch wird dieses so giftige Thier von einigen andern Thieren gefressen, wie zum Beispiel von den Schweinen, da dann jene natürliche Antipathie die Oberhand behält. Aus dem, was man von einem Kantharidentranke und von einer gespeißten Eidechse erzählt, (w) ist wahrscheinlich, daß sein Gift vorzüglich durch solche Thiere gedämpft wird, welchen er zur Nahrung dient.

Die

(u) Man vergleiche Buch 2. §. 63.

(v) Die neuere Naturgeschichte sagt nichts von den Giften der Salamander. Doch macht man noch ein Salamanderöl, nach welchem die Haare ausfallen.

(w) Daß diese nemlich ein Gegengift wider das Salamandergift seyn sollen.

Die übrigen Gegenmittel sind bereits angeführt, und einige werden am gehörigen Ort noch vorkommen. Wäre das gegründet, was die Magier vorgeben, da sie nemlich gewisse Theile des Salamanders als Mittel wider Feuersbrünste vorschlagen, weil er das einzige Thier ist, welcher das Feuer auslöscht; so würde Rom längst den Versuch gemacht haben. (x) Sextius sagt: wenn man einem Salamander die Eingeweide ausnimmt, Füsse und Kopf abschneidet, und ihn in Honig aufbewahrt; so diene er als Speise genossen, zu einem stimulirenden Mittel, leugnet aber, daß er das Feuer lösche.

§. 24.

10.) 1. Von den Vögeln dienen vorzüglich die Geier zu einem Mittel wider die Schlangen. Man hat bemerkt, daß die schwarzen nicht so kräftig sind. Die Schlangen sollen, der Sage nach, durch den Geruch des Rauchs verscheucht werden, wenn man die Federn verbrennt. Wer das Herz dieses Vogels bei sich trägt,

 soll

(x) Unter der Haut des sogenannten Feuersalamanders, Lacerta Salamandra Lin. liegt eine scharfe äzzende Feuchtigkeit, die aus Warzen und kleinen Luftlöchern, wie ein milchichtes Wesen heraussprüzzen kann, wenn man die Haut drükt. Wirft man einen Salamander in ein kleines Feuer, so sprüzt er diese Feuchtigkeit von sich, und überzieht sich gleichsam damit, als mit einem Fürniß, wodurch er die Kohlen um sich her auslöscht, und Zeit gewinnt zu entfliehen. Ist das Feuer zu groß, so muß er verbrennen. Siehe Müllers Natursystem Theil 3. Seite 119.

soll nicht allein vor dem Anfall der Schlangen, sondern aller wilden Thiere, auch der Räuber, und vor dem Zorn der Könige sicher seyn.

§. 25.

2. Hühnerfleisch, so warm als es einer lebenden Henne ausgerissen wird, dämpft Schlangengifte, wenn man es auflegt. Auch das Hirn mit Wein genommen. Die Parther wollen lieber das Hirn einer Henne auf die Wunde legen. Die Hühnerbrühe ist ein gutes Mittel, wenn sie getrunken wird, und leistet auch in vielen andern Fällen vortrefliche Dienste. Wer sich damit schmiert, den fallen weder Panther noch Löwen an, besonders wenn Knoblauch mit darunter gekocht ist. Brühe von einem alten Huhn, ist zur Eröfnung des Leibes kräftiger, und ist auch bei langwierigen Fiebern, bei starrenden und zitternden Gliedern, und in gichtischen Krankheiten diensam. Desgleichen bei Kopfschmerzen, Augenflüssen, Blähungen, Ekel, anhebenden Stuhlzwang, für Leber, Nieren und Blase, wider Unverdaulichkeit und schweren Athem. Man hat daher Vorschriften, wie sie verfertigt werden soll. Am kräftigsten ist sie, wenn das Huhn mit Meerkohl, oder Cybium, (y) oder Kappern, oder Eppich, Merkurialkraut, Polypodium, oder Dill gekocht ist. Am besten wird es mit diesen Kräutern gekocht, wenn man drei Kongius Wasser aufgießt, sie auf drei Hemina einsieden

(y) Cybium ist völlig unbekannt. Dioskorides hat knikon, welches ein Kraut ist, das auch Carthamus officinarum genannt wird.

den läßt. Man läßt dann die Brühe in freier Luft abkühlen, und gibt sie zur rechten Zeit ein, (z) nachdem der Kranke vorher vomirt hat. Ich will hier eine wunderbare Sache nicht mit Stillschweigen übergehn, ob sie gleich nicht zur Medicin gehört. Wenn man unter flüßiges Gold Hühnerfleisch wirft, so zieht dieses das Gold in sich und verzehrt es, und folglich ist es dem Golde ein Gift. Wenn man den Hähnen ein Halsband von Reisig umbindet, so krähen sie nicht.

§. 26.

3. Auch frisches ausgerissenes Tauben- oder Schwalbenfleisch, hilft wider die Schlangen. Gebrannte Füsse von einen Uhu, mit dem Kraut Plumbago. (a) Ich will bei Gelegenheit dieses Vogels ein Beispiel der magischen Scharlatanerie nicht unberührt lassen. Ausser andern ungeheuren Lügen, behaupten sie, daß eine Frau alle Heimlichkeiten aussage, wenn man ihr im Schlaf das Herz desselben auf die linke Saugewarze legt.

Wer es in einer Schlacht bei sich trägt, soll Muth bekommen. Von dem Ey dieses Vogels zeigen sie Mittel wider den Haarausfall. Wer aber, frag' ich, hat je das Ey eines Uhu zu Gesicht bekommen können, da

(z) Tempestivis steht im Texte. Harduin paraphrasirt recte valentibus, ob es ganz richtig ist, daran zweifle ich fast. Vielleicht soll's so viel seyn: solchen Leuten, deren Konstitution und Gesundheitsumständen eine solche Brühe angemessen ist.

(a) Vom Kraut Plumbago siehe Buch 25. §. 97.

der Vogel selbst eine prodigiöse Erscheinung ist? Wer hat damit Versuche machen können, und besonders am Haar? Sie versichern auch, daß die Haare durch das Blut eines jungen Uhu kraus werden. Was sie von der Fledermaus sagen, ist fast von eben der Art. Sie soll nemlich so gut wie ein Amulet seyn, wenn man sie lebendig dreimal ums Haus trägt, und dann verkehrt, so daß der Kopf unten kömmt, im Fenster annagelt. Insbesondere soll man sie eben so oft schnell um die Schaafställe tragen, und an die Oberschwelle der Thür an den Beinen aufhängen. Sie empfehlen auch ihr Blut mit Diestel wider den Schlangenbiß, als ein vorzügliches Mittel.

§. 27.

11.) Die Spinne Phalangium, von der es verschiedene Arten gibt, ist in Italien unbekannt. (b) Eine Art ähnelt der Ameise, ist aber weit grösser, hat einen rothen Kopf, ist am übrigen Körper schwarz, und hat hin und wieder weisse runde Flekken. Ihr Stich ist noch schmerzhafter als der Wespenstich. Sie hält sich gewöhnlich an Oefen und in den Mühlen auf. (c) Ein Mittel wider diese ist, daß jemand dem Gestochnen eine andere von eben der Art zeigt, und man hebt zu diesem Gebrauch todte auf. Man findet auch

(b) Kann also die Tarantel nicht seyn, wie einige geglaubt haben. Selbst Gesner sagt: „eine Art giftiger Spinnen, darunter die schlimmsten die Tarantulæ.“ Siehe dessen Chr. p. Seite 647.

(c) Ist wahrscheinlich keine Spinne, sondern eine grosse Ameise.

auch ihre Häute, welche gerieben und mit Getränk eingenommen, zur Kur dienen, und junge Wiesel, wie ich oben gesagt habe. (d) Eine zweite Art von Spinnen belegen die Griechen auch mit dem Namen Phalangion, und nennen sie zum Unterschiede den Wolf. (e) Die dritte Art führt ebenfalls den Namen Phalangium, und ist eine behaarte Spinne, mit einem sehr grossen Kopf. Wenn man den Kopf aufschneidet, soll man inwendig zwei Würmchen finden, welche, wie Cäcilius in seinen Kommentarien aufgezeichnet hat, bei den Weibern die Empfängniß verhindern sollen, wenn sie ihnen in Hirschhaut vor Sonnenaufgang angebunden werden. Ihre Kraft dauert nur ein Jahr. Es sey mir erlaubt von allen Mitteln, welche Unfruchtbarkeit verursachen, dieses einzige anzuführen, weil einige Weiber an Kindern so fruchtbar sind, daß diese Anzeige wohl entschuldigt werden kann. Eine vierte Art wird Rhagion genannt. Sie ähnelt einer schwarzen Beere, hat unterm Bauch ein sehr kleines Maul, kurze und gleichsam unvollkommne Füsse. Ihr Stich schmerzt, wie ein Scorpionstich, und der Urin eines von ihr gestochnen Menschen sieht aus, als wenn Spinnewebe darin vorhanden wäre. Sie würde mit der Asterion (f) einerlei seyn, wenn sie sich nicht durch weisse Streifchen unterschiede. Der Stich von dieser, entkräftet die Knie. Schädlicher als beide ist die bläuliche Spinne mit schwarzen Haaren,

(d) §. 16. dieses Buchs.

(e) Siehe Buch 11. §. 28.

(f) Der fünften Art dieser Spinnen.

Haaren, deren Stich dunkle Augen und ein spinnewebichtes Erbrechen verursacht. Eine andere (g) noch bösere Art, unterscheidet sich von den Hornissen nur dadurch, daß sie keine Flügel hat. Ihr Stich verursacht Auszehrung. Die myrmecische Art ähnelt am Kopfe einer Ameise, hat einen schwarzen Bauch und weisse Flekken auf demselben; ihr Stich schmerzt wie ein Wespenstich. Von der Tetragnathischen (h) Spinne gibt es zwei Geschlechter. Die böseste hat mitten auf dem Kopf eine unterscheidende weisse Linie, und einen Querstrich durch dieselbe. (i) Sie verursacht Mundgeschwulst. Die aschfarbene, hinten weißliche Spinne, ist langsamer. Die unschädlichste ist eine von derselben Farbe, welche an den Wänden den Fliegen grosse Nezze stellt. Wider den Stich aller, dient Hühnerhirn mit ein wenig Pfeffer in Poska eingenommen. Fünf Ameisen mit Getränk. Asche vom Schaafmist mit Eßig aufgelegt. In Oel verfaulte Spinnen, welche es seyn mögen. Der Biß der Spizmäuse wird mit Lämmerlaab kurirt, das mit Wein eingenommen wird. Asche von Widderpfoten mit Honig; ein junger Wiesel, so gebraucht, wie ich bei den Schlangen gesagt habe. (k) Ist ein Lastthier von einer Spizmaus gebissen, so wird eine frische Maus mit Salz, oder Galle von einer Fledermaus, mit Eßig aufgelegt. Selbst

(g) Siebende Art, die vorige war die sechste.
(h) Deutsch: der vierkiefrichten, Spinne mit 4 Kiefer.
(i) Scheint also eine sogenannte Kreuzspinne zu seyn.
(k) §. 16. dieses Buchs.

Selbst die Spizmaus dient wider ihren Biß, wenn man sie aufreißt und auflegt. War sie schwanger, als sie biß, so zerplazt sie gleich. Am besten ist's, dieselbe Maus, die gebissen hat, aufzulegen. Man hebt auch zu diesem Gebrauch andere in Oel auf, oder überzieht sie mit Leimerde. Auch dient wider ihren Biß die Erde aus einer Wagenspur. Man sagt nemlich, daß die Spizmaus nie über eine Wagengleis lauft, weil sie von Natur dabei ein Erstarren fühlt. (1)

§. 28.

12.) Scorpion und Sterneidechse sollen sich einander so sehr zuwider seyn, daß der Anblik der leztern dem Scorpion eine solche Furcht einjagt, daß er in einen kalten Schweis geräth, und erstarrt. Daher legt man die Sterneidechse in Oel, bis sie fault, und bestreicht damit die Wunden, die vom Scorpion herrühren. Einige kochen Silberglätte in diesem Oele, bis sie zu einem Pflaster wird, nnd streichen dies auf. Die Griechen nennen dieses Thier Kolotes, auch Askalabotes und Gabotes. In Italien ist es nicht einheimisch. Es ist voller Flekken, gibt einen starken unangenehmen kreischenden Laut von sich, und weidet; welches alles bei unsern hiesigen Eidechsen nicht statt findet.

§. 29.

13.) Ferner sind folgende Mittel diensam. Asche von Hühnermist aufgestrichen; eine Drachenleber, eine aufge=

(1) Ich habe schon einmal erinnert, daß die Alten den Biß der Spizmäuse ohne Grund für giftig gehalten haben.

aufgerissene Eidechse, eine aufgerissene Maus, der Scorpion selbst auf die Wunde gelegt, die von ihm herrührt, oder gebraten zur Speise genossen, oder mit zwei Cyathus lautern Wein eingenommen. Der Scorpion hat das Eigene, daß er nie in die flache Hand sticht, sondern nur verwundet, wo er auf Haare trift. Jedes Steinchen lindert den Schmerz, wenn man die Seite auf die Wunde legt, die in der Erde war. Auch eine Scherbe, die irgendwo mit Erde überzogen ist, und mit der Stelle, wo sie es ist, aufgelegt wird, soll davon befreien. Wer dergleichen auflegt, darf sich nicht umsehen, und muß sich hüten, daß die Sonne keine Zuschauerin davon ist. (m) Erdwürmer (n) sind diensam, wenn sie gerieben aufgelegt werden. Diese geben noch verschiedene andere Medicinen, daher man sie in Honig aufbewahrt. Die Nachteule dient wider Bienen, Wespen, Hornissen und Blutigel. Wer den Schnabel von einem Marsspecht bei sich führt, wird von diesen Thieren nicht beschädigt. Auch sind die kleinen flügellosen Heuschrekken, welche Attelaben genannt werden, ein antipathetisches Mittel. Es gibt eine giftige Art Ameisen, die man aber in Italien eben nicht antrift; Cicero nennt sie Solipugen, (o) und

(m) Oder die Wunde nicht bescheine.

(n) Vermes terreni. Regenwürmer.

(o) Solipugas. Soll ein Thierchen seyn, welches mit der Spinne und Ameise Aehnlichkeit hat, und Solipuga heißt, weil es gewöhnlich beim Sonnenschein nur sticht.

und in Baetika heissen sie Salpugen. Wider diese, so wie wider alle Ameisen, ist das Herz der Fledermaus ein Mittel. Daß den Salamandern die Kanthariden entgegen wirken, haben wir schon gesagt. (p)

§. 30.

14.) Doch mit diesen ist sehr behutsam und überlegt zu verfahren, weil sie selbst ein Gift sind, wenn man sie einnimmt, das vorzüglich in der Blase grosse Schmerzen verursacht. Als Coßinus, ein römischer Ritter, der durch die Freundschaft mit dem Fürst Nero bekannt ist, von den Flechten befallen wurde, lies der Kaiser zu seiner Kur einen Arzt aus Egypten kommen, der ihn aber umbrachte, als er ihm einen Kantharidentrank präparirte und eingab. Indessen ist gewiß, daß sie äusserlich gebraucht, und zwar mit Saft von taminischen Trauben, und Schaaf- oder Ziegentalg, heilsam sind. In welchem Theile bei den Kanthariden das Gift seinen Siz habe, ist unter den Schriftstellern noch nicht ausgemacht. Einige sagen, es sey im Kopfe und in den Füssen befindlich, andere leugnen dieses. Darüber ist man einig, daß ihre Flügel ein Heilmittel sind, in welchem Theile sich der Gift auch aufhalten mag. Sie selbst entstehen aus einem kleinen Wurm, und insbesondere in dem schwammartigen Gewächse, das sich am Stamm des Hundsrosenstrauchs erzeugt; am häufigsten aber auf der Esche. Die, welche sich auf der weissen Rose aufhalten, sind nicht so wirksam. Die bunten sind unter allen die

kräftig-

(p) §. 23. dieses Buchs.

kräftigsten, sie haben auf den Flügeln gelbe Querstreifen, und sind sehr fett. Die kleinen breiten behaarten wirken schwächer, und die einfarbigen magern sind die unbrauchbarsten. Man thut sie in ein irdenes aber nicht ausgepichtes Gefäs, das mit einem leinenen Tuche zugebunden wird, wirft völlig aufgeblühete Rosen darüber, hängt sie mit dem Gefäs über Eßig, der mit Salz siedet, bis sie die Hizze, die durch das leinene Tuch zieht, tödtet. Alsdann hebt man sie auf. Sie haben die Kraft, daß sie am Fleische ein Brennen verursachen, und es mit einer Kruste überziehen. (q)

Die Pityokampen, die sich auf der Fichte erzeugen, (r) haben dieselbe Kraft; so auch das Insekt Buprestis, und beide werden auch auf ähnliche Art präparirt. Alle sind bei Aussaz und Flechten mit bester Wirkung zu gebrauchen, und sollen auch Monatsfluß und Harn treiben. Hippokrates gab sie daher auch den Wassersüchtigen. Man warf dem Kato von Utika vor, daß er Gift verkauft habe, als er auf jener königlichen Auction, (s) die vorhandenen Kanthariden jemanden für sechzig Sesterzen zuschlug. Beiläufig sey's gesagt, daß das Straußenfett damals für dreisig verkauft ist. Dieses ist zu jedem Gebrauch kräftiger, als Gänsefett.

§. 31.

(q) Eine Exulceration zu verursachen, wie dieses von den spanischen Fliegen bekannt ist.

(r) Tannen- oder Fichtraupen.

(s) Als die Sachen des Ciprischen Königs Ptolomäus verauctionirt wurden.

§. 31.

Ich habe auch die Arten des Gifthonigs beschrieben. (t) Als ein Mittel darwider wird Honig gebraucht, worinn Bienen gestorben sind. Eben dieser Honig dient wider Krankheiten, welche aus Fischspeisen entstanden sind.

§. 32.

Bei dem Biß des tollen Hundes dient Asche von einem Hundskopf auf die Wunde gelegt, wider die Wasserscheu. Man brennt aber alle dergleichen Dinge auf einerlei Art zu Asche, und will ich hier ein für allemal gesagt haben, daß man sie in ein neues irdenes Gefäs thut, dieses mit Thon verstreicht, und in den Ofen sezt. Mit Getränk genommen, leistet der Hundekopf dieselben Dienste, und einige haben ihn zu diesem Behuf zur Speise gegeben. Andere haben eine Made aus dem Hundeaase aufgebunden, oder an den Trinkbecher unten das monatliche Geblüt einer Hündin in einem Läppchen angebracht, oder haben verbrannte Haare aus dem Hundeschwanze in die Wunde gestekt. Wer ein Hundeherz bei sich führt, vor dem fliehen die Hunde, und wer eine Hundezunge im Schuh unter dem grossen Zehe hat, oder einen Wieselschwanz, von einem Wiesel, den man, nachdem ihm der Schwanz abgeschnitten war, wieder laufen lies, bei sich führt, den bellen sie nicht an. Unter der Zunge eines wüthenden Hundes, findet sich ein schleimigter Speichel, der wider

(t) Buch 21. §. 44. 45.

wider die Wasserscheu dient, wenn er ins Getränk gethan wird. Am diensamsten ist's, die Leber des Hundes, der in der Wuth biß, einzugeben, oder wo möglich, roh käuen zu lassen; ist's nicht thunlich, so kocht man sie auf irgend eine Art, oder gebraucht Brühe vom gekochten Fleische. In der Zunge der Hunde befindet sich ein Würmchen, das von den Griechen Lytta genannt wird. Wenn dieser den jungen Hunden ausgenommen wird, so werden sie nie toll, empfinden auch nie Ekel. Eben dieses Würmchen wird dreimal ums Feuer getragen, und Personen, welche von einem wüthenden Hunde gebissen worden, wider die Tollheit eingegeben. (u) Hühnerhirn ist auch ein Hülfsmittel, doch wirkt es nachdem man es eingenommen hat, nur auf ein Jahr. Man sagt auch, daß ein geriebener Hahnenkamm mit Nuzzen aufgelegt werde; auch Gänseschmalz mit Honig.

Man

(u) Diesen sogenannten Tollwurm, der in manchen Gegenden den Hunden durch gewisse Leute, und zu gewissen Zeiten ausgeschnitten wird, halten einige Naturkündiger für eine Muskel, andere für einen Nerven, andere für einen besondern Körper, der die Hundezunge in ihrer Bewegung unterstützt. Auch sind die Aerzte heute noch nicht darüber einig, ob dieses Fleischgewächs etwas zur Tollheit beitrage oder nicht. Man sehe hierüber ein mehreres in Nikolai's Pathologie, sechster Band Seite 57. f. f. Merkwürdig ist es, daß schon die griechischen Aerzte dieses wurmförmige Gewächs in der Hundezunge entdekt, und für den Grund der Tollheit gehalten haben.

Man sälzt auch das Fleisch von solchen Hunden ein, welche einstmals wüthend gewesen sind, und gibt es als Gegenmittel zur Speise. Man tödtet sogleich junge Hunde, die mit dem, welcher biß, von gleichem Geschlechte sind, im Wasser, und läßt ihre Leber roh verschlukken. Hühnermist, aber nur der röthliche, hilft auch, wenn er mit Eßig aufgelegt wird. Asche vom Schwanz einer Spizmaus, die man lebendig wieder laufen läßt, nachdem ihr der Schwanz abgeschnitten war. Ein Klos aus einem Schwalbenneste mit Eßig aufgelegt, oder Asche von einer verbrannten jungen Schwalbe; die Haut von einer Schlange, die sie in der Frühlingshäutung ablegt, mit einem männlichen Krebs. Eine solche Haut tödtet die Motten, wenn man sie ohne weitern Zusaz in die Koffer oder Schränke legt. Jenes Gift ist so heftig, daß es schon schädlich ist, wenn jemand auf den Harn eines tollen Hundes tritt, besonders wenn er einen ofnen Schaden hat. Ein Gegenmittel ist, Pferdemist mit Eßig angefeuchtet, warm gemacht und in einer Feige aufgelegt. Wenn man bedenkt, daß ein Stein, worinn ein Hund biß, sogar zu einem Sprüchwort geworden ist, womit man die Zanksucht ausdrükt, so wird man sich hierüber so sehr nicht wundern. (v) Wer auf

(v) Wahrscheinlich, sagt Harduin, hat man von einem zänkischen Menschen sprüchwortsweise gesagt: Hic lapidem calcavit a cane morsum.

Oder „er hat auf einen Stein getreten, in den ein

Hundeharn hinpißt, soll in den Lenden ein Erstarren empfinden. Die Eidechse, welche von einigen Sepa, von andern Chalcidice genannt wird, heilt ihren eigenen Biß, wenn sie in Wein eingenommen wird. (w)

§. 33.

Wider die Gifte, welche vom wilden Wiesel zubereitet werden, (x) dient Brühe von einem alten Hahn, wenn sie reichlich genommen wird. Besonders wider Akonitum, wenn ein wenig Salz hinzugethan wird. Hühnermist, nur der weisse, mit Hyssop oder Meth gekocht, dient wider Gifte von Schwämmen und Boleten, und wider Blähungen und Stikungen, worüber man sich wundern möchte, weil jedes andere Thier, das von diesem Miste frißt, von Bauchgrimmen und Blähungen geplagt wird. Gänseblut mit gleichviel Oel, ist ein Mittel wider den Meerhaasen. Wird wider jede Giftmischerei gebraucht, und zu dem Ende mit lemnischen Röthel (y) und

Saft

ein Hund biß." Es ist bekannt, daß die Hunde in den Stein beissen, der nach ihnen geworfen wird.

(w) Dieses Thier, welches sich nach Angabe der Alten in Syrien und Lybien aufhält, scheint den Neuern nicht bekannt zu seyn. Eigentlich heißt es Chalcis. Sein Biß soll eine Fäulnis verursachen. Daher der Name Sepa, (von σήπω putrefacio) Chalcis heißt es von den kupferfarbenen Flekken, die sich auf dem Rükken befinden.

(x) Siehe §. 16. dieses Buchs.

(y) Oder Siegelerde.

Saft vom weissen Stachelstrauche (z) aufbewahrt. Man macht daraus Pastellen zu fünf Drachmen, und gibt sie mit drei Cyathus Wasser ein. Ein junger Wiesel, so zubereitet, wie ich oben gesagt habe. (a) Auch Lämmerlaab ist wider jede Giftmischerei diensam. Blut von pontischen Enten, welches verdikt aufbewahrt, und zum Gebrauch in Wein zerlassen wird. Einige halten das Blut der weiblichen Ente für kräftiger. Gleichermassen dient der Magen des Storchs, und Laab von Schaafen wider alle Gifte. Brühe vom Widderfleische, besonders wider Kanthariden. Auch warme Schaafmilch; die überdem solchen Personen gegeben wird, welche einen Buprestis verschlukt oder Akonitum genommen haben; Mist von Holztauben wird insbesondere wider Quecksilber eingenommen. Wider torische Gifte gibt man von einem gewöhnlichen aufgetrokneten Wiesel zwei Drachmen mit Getränk.

§. 34.

Asche von Schaafmist macht Glazzen behaart, wenn sie mit cyprinischen Oel und Wachs versezt wird. Desgleichen Asche von den Klauen einer Mauleselin, oder eines Maulesels mit Myrrthenöl. Ueberdem, wie unser Varro schreibt, der Mäusemist, den er Muscerdas (b) nennt. Frische Fliegenköpfe, nachdem die Glazze vorher mit Feigenblättern gerieben worden.

(z) Spina alba.

(a) §. 16. dieses Buchs.

(b) Das Wort ist zusammengesezt aus Merda oder cerda und mus, Deutsch also: Mäusedrek.

Andere bedienen sich des Fliegenbluts. Noch andere streichen zehn Tage Fliegen und Papierasche auf, oder nehmen Nußasche mit ein Drittheil Fliegenasche. Manche durchkneten die Fliegenasche mit Weibermilch und Kohl; einige nur mit Honig. Kein Thier soll weniger gelehrig seyn und weniger Verstand haben, als die Fliege. Um so mehr muß man sich wundern, daß ganze Wolken von Fliegen aus dem Lande ziehen, wenn bei den feierlichen Spielen zu Olympia dem sogenannten Gott Myiodes, ein Stier geopfert wird. (c) Asche vom Kopf und Schwanz einer Maus, auch von der ganzen Maus, verbessert ebenfalls Glazzen, besonders wenn das Uebel durch Hexerei oder dergleichen verursacht ist. Desgleichen Igelasche mit Honig, oder die verbrannte Haut mit flüßigem Peche. Asche von einem verbrannten Igelskopf macht, allein gebraucht, auch Narben wieder behaart. Die Glazzen müssen bei dieser Kur mit einem Scheermesser und mit Semf erst präparirt werden. (d) Einige wollen sie lieber mit Eßig gebrauchen. Was vom Igel gesagt ist, wird noch mehr vom Stachelschwein gelten. Asche von einer Eidechse, die, wie ich beschrieben habe, verbrannt ist, (e) mit Wur-

(c) Dieser Gott hieß Buch 10. §. 40. Myagros, der Beelzebul der Kananiter war auch ein solcher Fliegengott, dem man opferte, damit er die Fliegen verjagen möchte. Die Fliegen, will Plinius sagen, müssen doch also eine Empfindung von dem Opfer haben.

(d) Die noch übrigen Haare müssen abgeschoren, und der Kopf mit Semf gerieben werden.

(e) §. 32. dieses Buchs.

Wurzel vom frischen Rohr, welche, damit sie zugleich mit gebrannt werden kann, in kleine Stükchen gespalten wird. Diese Aschen versezt man mit Myrrthenöl, und wehrt damit dem Haarausfall. Grüne Eidechsen sind in allen diesen Fällen noch kräftiger, besonders wenn man noch Salz, Bärenfett und gequetschte Zipolen hinzu thut. Einige zerkochen zehn grüne Eidechsen in zehn Sextar altem Oel, und haltens für hinlänglich, sich im Monat einmal damit zu schmieren. Asche von Vipernhaut füllt Glazzen am schnellsten wieder; auch Hühnermist, frisch aufgelegt. Ein Rabeney macht schwarzes Haar, wenn es in einem ehernen Gefässe umgerührt und aufgestrichen wird, nachdem man sich vorher die Haare auf dem Kopfe hat abscheeren lassen; man muß aber so lange Oel im Munde haben, bis es auftroknet, damit nicht die Zähne auch zugleich mit schwarz werden. Auch muß es im Schatten geschehen, und vor dem vierten Tage muß man sich nicht wieder abwaschen. Andere bedienen sich des Bluts und des Hirns vom Raben, mit schwarzen Wein. Noch andere kochen ihn aus, und thun es bei nächtlicher Ruhe in ein bleiernes Gefäs. Manche bestreichen die Glazzen mit geriebenen Kanthariden und flüßigem Pech, nachdem sie die Haut mit Salpeter präparirt haben. Diese haben eine beizende Kraft, und man muß sich in acht nehmen, daß sie nicht zu tief ins Fleisch einfressen. Hernach soll man auf die, auf diese Art gezogene Geschwüre, nach ihrer Vorschrift, Mäuseköpfe, Mäusegalle, Mäusedrek, Elleborus und Pfeffer legen.

 §. 35.

§. 35.

Nisse werden durch Hundefett weggeschafft, oder man ißt eine Schlange, wie man einen Aal zu essen pflegt, oder nimmt die Haut mit Getränk ein, die sie in der Frühlingshäutung ablegen. Wider den Kopfgrind bestreicht man den Kopf mit Schaafgalle und cimolischer Kreide, und läßt es auftroknen.

§. 36.

Wider Kopfschmerzen dienen die Köpfe von Schnekken, die man nakkend findet, und die also noch nicht vollkommen sind; (f) Man schneidet sie ab, nimmt den harten steinartigen Körper heraus, der etwa so groß ist wie ein Steinchen, und bindet ihn auf, oder zerreibt ihn, und bestreicht die Stirn damit. Ferner: Wollfett; die Knochen aus einem Geierkopf aufgebunden, das Hirn mit Oel und Cederharz vermischt und auf den Kopf gestrichen, und inwendig die Naß damit ausgeschmiert. Hirn von einer Krähe, gekocht, und zur Speise genossen, oder auch von einer Nachteule, leistet dasselbe. Man sperrt einen Hahn ein, läßt ihn Tag und Nacht hungern, und der, welcher Schmerzen hat, fastet zugleich eben so lange, alsdann reißt man ihm die Halsfedern aus, und bindet sie um; oder auch den Kamm. Wieselasche aufgelegt. Reisig aus einem Weihenneste unter das Kopfküssen gelegt. Eine Mäusehaut gebrannt, und die Asche mit Eßig aufgestrichen. Das Steinchen aus einer Schnekke, die zwischen zwei Wagengleisen gefunden worden, mit Elfen=

(f) Noch kein Gehäuse haben.

Elfenbein durch's Ohr gezogen, oder in Hundehaut aufgebunden. Ein Mittel, das den Meisten, und allemal hilft. Ist der Kopf verwundet, legt man Spinnwebe mit Oel und Eßig auf, welches nicht eher wieder abläßt, als bis die Wunde zugeheilt ist. Dieses stillt auch das Blut solcher Wunden, die vom Scheermesser herrühren. (g) Fließt Blut aus dem Gehirn, so gießt man Gänse- oder Entenblut auf, und gebraucht das Fett dieser Thiere mit Rosenöl. Man schneidet eine Schnekke, die des Morgens ihre Nahrung sucht, mit Rohr den Kopf ab, am besten im Vollmonde, und bindet ihn in einem leinenen Lappen mit einem Faden dem an, welcher Kopfschmerzen hat. Oder man bestreicht ihm die Stirn mit weissem Wachse, und bindet Hundehaare in einem Läppchen auf.

§. 37.

Die Haare auf den Augenliedern sollen wachsen, wenn man ein Krähenhirn zur Speise genießt. Wollfett und Myrrhen mit einem Spachtel warm aufgestrichen. Fliegenasche und Asche von Mausedrek soll dasselbe bewirken; man nimmt von beiden gleich viel, so daß die Mischung einen halben Denar beträgt, thut zwei Sechstheile eines Denars Spiesglas hinzu, und streicht dies zusammen mit Wollfett auf. Junge Mäuse in alten Wein gerieben, bis zur Dikke eines Akopums; (h) Igelgalle läßt die beschwerlichen Haare auf den Augenliedern nicht wieder wachsen,

(g) Tonstrinarum sanguinem sistit.

(h) Oder einer schmerzstillenden Salbe.

sen, wenn man sie ausgerissen hat. Die Flüßigkeit aus den Eyern einer Sterneidechse; Salamanderasche. Galle von einer grünen Eidechse mit weissen Wein in einem ehernen Gefässe, an der Sonne bis zur Dikke des Honigs verdikt. Asche von jungen Schwalben mit dem Safte von Wolfsmilchskraut und Schnekkenschaum.

§. 38.

Die Magier sagen, daß man den grauen Staar (i) mit dem Hirn eines siebentägigen jungen Hundes kuriren könne. Man sezt die Sonde (k) an der rechten Seite ein, wenn man das rechte Auge heilen will, und an der linken, wenn man das linke kurirt. Oder man gebraucht frische Galle von einer Ohreule. Dies ist eine Eule, bei der gewisse Federn wie Ohren hervorstehen. (l) Mit Blut unterlaufne Augen wollte Apollonius Pitanäus lieber mit Hundegalle und Honig, als mit Hyänengalle kuriren. So auch weisse Flekken. Die Klarheit der Augen soll wieder hergestellt werden, wenn man die Augen mit Asche von Mäuseköpfen und Schwänzen und Honig bestreicht. Besser noch mit Asche von Razzen oder Feldmäusen, oder Hirn und Galle vom Adler. Für thränende Augen ist Asche von einer gebrannten Spizmaus,

(i) Glaucoma.

(k) Specillum muß hier wohl etwa so viel heissen, Specillo demisso in dextram partem, steht im Original.

(l) Buch 10, §. 33. ist davon ein mehreres gesagt.

maus, auch das Fett davon, mit attischem Honig gerieben, sehr heilsam. Was man unter Stibis (m) zu verstehen habe, werde ich bei den Metallen sagen. Bei unterlaufnen Augen braucht man Wieselasche. Hirn von Eidechsen oder Schwalben. Dieses Thierhirn dient auch wider Augenflüsse, wenn es gerieben und gekocht, entweder allein, oder mit feinem Mehle, oder mit Weihrauch, auf die Stirn gestrichen wird. So ist es auch heilsam für Leute, welche von der Sonne gelitten haben. Auch ist es sehr diensam, wenn man diese Thiere lebendig verbrennt, und die Asche, mit kretischen Honig versezt, auf dunkle Augen streicht. Die Haut von einer Aspis, die sie abgelegt hat, auch ihr Fett, schafft den Lastthieren klare Augen, wenn man sie ihnen damit bestreicht. Es ist sehr heilsam, eine lebendige Viper in einem neuen irdenen Gefässe zu verbrennen, einen Cyathus Fenchelsaft und ein Stükchen Weyhrauch hinzu zu thun, und damit unterlaufene oder trübe Augen zu bestreichen. Man nennt diese Medicin Echion. Man macht auch ein Kollyrium aus der Viper; läßt sie in einem Topfe in die Fäulniß gehen, und reibt die darinn entstandenen Maden mit Safran. Man verbrennt sie in einem Topfe mit Salz, uud wer davon lekt, bekommt klare Augen, und im Magen und ganzen Körper spürt er ein gewisses Wohlbefinden. (n) Dieses Salz wird auch dem Schaaf-

(m) Oder Stibium, Spiesglas, ein Halbmetall. Davon siehe unten Buch 33. §. 33.

(n) Stomachi totiusque corporis tempestivitates.

Schaafvieh zur Gesundheit eingegeben, und wider Schlangengifte mit in die Antidote gethan. Einige geniessen auch Vipern zur Speise. Erst aber soll der Viper, nachdem sie getödtet worden, Salz in den Mund gethan werden, bis es zergeht, alsdann schneidet man, der Vorschrift nach, an beiden Enden ein Stük von vier Fingerbreit ab, nimmt die Eingeweide heraus, kocht sie mit Wasser, oder Oel, Salz und Anies, und ißt alsdenn dieses zusammen, oder verbakt die Masse mit ins Brod, damit man öfter davon gebrauchen könne. Die Brühe davon hat überdem noch die Wirkung, daß sie die Läuse vom ganzen Körper wegschafft, und das Jukken in der Oberhaut vertreibt. Auch die Asche von einem Viperkopf zeigt, allein gebraucht, schon einige Wirkung, und läßt sich gut zur Augensalbe gebrauchen. So auch das Vipernfett. Was die Galle betrift, so möcht' ich nicht gern anempfehlen, was man vorschreibt, weil diese, wie ich schon gezeigt habe, (o) vom Schlangengifte nicht verschieden ist. Das Fett der Anguis heilt verlezte Augentheile, wenn es mit Rost versezt wird, und die Haut, oder die Hülle, die sie in der Frühlingshäutung ablegt, macht die Augen helle, wenn man sie damit reibt. Die Galle der Boa (p) wird wider weisse Flekke, unterlaufne und trübe Augen empfohlen, und das Fett ebenfalls zur Klarheit der Augen.

Die

(o) Buch II. §. 62.

(p) Ist nach dem Festus eine Wasserschlange.

Die Galle des Adlers, von dem wir sagten, daß er seine Jungen gewöhne in die Sonne zu schauen, (q) wird mit attischem Honig versezt, und zur Salbung der Augen gebraucht, wenn sie Flekken haben, dunkel und unterlaufen sind. Geiergalle leistet dasselbe, wenn sie mit Porresaft und ein wenig Honig gemischt wird. Bei rother Entzündung bedient man sich der Galle vom Hahn, und bei weissen Flekken wird sie in Wasser verdünnt. Auch bei unterlaufnen Augen, und besonders von einem weissen Hahn. Mit Mist von Hähnen, aber nur den rothen, soll man Schielenden die Augen bestreichen. Man preißt auch die Galle von Hühnern, vorzüglich aber das Fett, wider Blasen in der Pupille an. Man mästet Hühner zu diesem Behuf. Dieses Fett ist bei zerrissenen Häutchen in den Augen ein vortrefliches Heilmittel, wenn es mit Schiefern und Blutstein (r) versezt wird. Man verwahrt ihren Mist, nur den weissen, in altem Oel in einer hörnern Büchse, um ihn bei Flekken auf der Pupille zu gebrauchen. Hierbei muß ich erinnern, daß die Pfauen ihren Mist verschlukken sollen, weil sie dem Menschen den Nuzzen desselben mißgönnen. Ein mit Rosenöl gekochter Habicht soll zum Besalben (der Augen) in allen Krankheiten überaus heilsam seyn. Auch Asche von dem Mist desselben, mit attischem Honig. Man empfiehlt die Leber von der Weihe. Taubenmist mit Eßig bei Thränenfisteln; auch bei weissen

(q) Man vergleiche Buch 10. §. 3.

(r) Admixtis schisto & haematite lapidibus.

weissen Flekken und Narben. Gänsegalle, Entenblut, bei Kontusionen an den Augen; nachher muß man sie mit Wollfett und Honig bestreichen. Rebhühnergalle mit gleichem Gewicht Honig; allein zur Klarheit der Augen. Nach Hippokrates Gutachten, soll man sie der gemeinen Meinung nach in einer silbernen Büchse verwahren. Rebhühneraugen kuriren Augengeschwüre, und den grauen Staar, wenn sie in einem ehernen Gefässe mit Honig gekocht werden. Blut von Tauben, Turteltauben, Holztauben und Rebhühnern, ist den Augen sehr diensam, wenn sie mit geronnenem Geblüte unterlaufen sind. Blut von der männlichen Taube soll kräftiger seyn. Man öfnet eine Ader unter dem Flügel, weil das Blut in der natürlichen Wärme diensamer ist. Man muß einen in Honig gekochten Verband, frische Wolle mit Oel und Wein darüber legen. Das Blut dieser Vögel kurirt auch Nyktalopen. (s) Die Leber vom Schaaf am besten die Bärmutter, wie ich bei den Ziegen (t) schon erinnert habe. Mit einem Decokt davon, wird gerathen, soll man die Augen auswaschen; das Mark auf schmerzende und geschwollene streichen. Die Asche von den Augen eines Uhu, soll klare Augen machen, wenn sie unter die Kollyrien gemischt wird. Mist von Turteltauben verzehrt

(s) Sind Leute, die in der Nacht besser sehen als am Tage, auch werden zuweilen solche darunter verstanden, welche am Tage nur mittelmäßig, des Nachts bei angezündetem Lichte gar nichts sehen können.

(t) Buch 28. §. 47.

zehrt das weisse Fell; auch Schnekkenasche. Mist vom Vogel Cenchris, (u) den die Griechen ins Habichtgeschlecht sezzen. Augenentzündung wird mit allen jezt genannten Dingen und mit Honig geheilt. Honig, worinn man todte Bienen antrift, ist für die Augen das beste. Wer einen jungen Storch gegessen hat, soll Jahre lang nicht triefäugig werden; auch wer einen Drachenkopf besizt. Mit Fett vom Drachen, Honig und altem Oel, soll man anhebende Dunkelheit der Augen vertreiben können. Man blendet junge Schwalben im Vollmonde, brennt ihren Kopf, wenn sie wieder sehend worden sind, und bedient sich der Asche mit Honig zur Klarheit der Augen, wider Augenschmerzen, Triefäugigkeit, und wenn das Auge einen Stoß bekommen hat.

Die Eidechsen werden auf verschiedene Art zu Augenmedicinen gebraucht. Einige versperren eine grüne Eidechse in ein neues irdenes Gefäs, nehmen neun Steinchen von denen, welche Cinaedien genannt, (v) und die bei Schaamgeschwulst aufgebunden werden, zeichnen sie, legen sie mit hinein, und nehmen alle Tage einen heraus, bis sie am neunten Tage auch die

Eidechse

(u) Gehört ins Falkengeschlecht, heißt auch Tinnunculus. Siehe Buch 10. §. 52. Der Thurnfalke.

(v) Ac lapillos qui vocantur cinaedia, quae & inguinum tumoribus adalligari solent. Einige Handschriften haben Zenidia, andere Zenichia. Dieser Steine, die in einem Fische, mit Namen Cinaedia gefunden werden sollen, wird im 37sten Buche §. 56. wieder gedacht werden.

Eidechse heraus lassen. Diese Steinchen werden alsdann zum Gebrauch bei Augenschmerzen aufbehalten. Andere legen einer geblendeten grünen Eidechse (w) Erde unter, und verschliessen mit ihr in ein gläsernes Gefäs, Ringe aus maßiven Eisen oder Golde. Wenn sie nun durchs Glas gewahr werden, daß die Eidechse ihr Gesicht wieder bekommen hat, lassen sie dieselbe in Freiheit, und bedienen sich der Ringe wider Triefäugigkeit. Manche bedienen sich der Kopfasche statt des Spiesglases beim Ausschlag an den Augen. Andere verbrennen die grüne Eidechse mit dem langen Halse, welche in sandichten Gegenden einheimisch ist, und bestreichen mit der Asche anhebende Augenflüsse; auch den grauen Staar. Wenn man dem Wiesel die Augen durch einen Stich blendet, soll er wieder sehend werden, und man gebraucht ihn eben so, wie die Eidechse mit Ringen. Das rechte Auge einer Schlange soll wider Augenflüsse dienen, wenn man die Schlange lebendig entläßt. Wenn die Augen ohne Aufhören thränen, ist Asche vom Kopf einer Sterneidechse mit Spiesglas, ein gutes Mittel. Folgendes soll ein herrliches Mittel wider Augenflüsse seyn. Ein Spinngewebe,

(w) Lacertae excoecatae terram substernunt. Nicht einer Eidechse, der sie die Augen ausgestochen haben, sondern der nur eine Oefnung in den Augen gemacht ist, durch welche ihr die wäßrichte Feuchtigkeit unter der Hornhaut entflossen ist. So viel muß hier, dem Zusammenhange nach zu urtheilen, excoecare heissen. Es ist bekannt, daß sich diese Feuchtigkeit, mithin das Gesicht, wieder herstellt.

webe, das die Spinne den Fliegen zum Nezze stellt, und besonders die Höhle, worinn die Spinne sizt, selbst von einer Schläfe zur andern in einem Verbande auf die Stirn gelegt. Ein unmannbarer Knabe nimmt das Gewebe ab, und legt es auf, darf sich aber dem Kranken, den er damit heilen will, in den nächsten drei Tagen nicht zeigen, und keiner von beiden muß in dieser Zeit mit nakten Füssen die Erde berühren. Das weisse Augenfell soll weggeschafft werden, wenn man eine weisse Spinne, die sehr lange dünne Füsse hat, in altem Oel zerreibt, und die Augen damit schmiert. Auch die Spinne, welche das dikste Gewebe hat, das sie mehrentheils an Gebälke ansezt, soll Augenflüsse heilen, wenn sie in einem Tuche aufgebunden wird. Der grüne Käfer hat von Natur die Eigenschaft, daß er die Augen schärft, wenn man ihn anschauet; daher ihn auch die Steinschneider anschauen, um sich wieder zu erholen.

§. 39.

Galle vom Schaafvieh reinigt mit Honig die Ohren. Hundemilch lindert die Schmerzen, wenn sie eingeflößt wird. Das Fett mit Wermuth und altem Oel, dient wider Harthörigkeit; auch Gänsefett. Einige thun noch Zwiebel und Porresaft dazu, und nehmen von allem gleichviel. Man bedient sich auch wohl der Ameiseneyer allein genommen, denn auch die Ameise besizt eine Heilkraft, und es ist bekannt, daß kranke Bären sich heilen, indem sie Ameisen fressen.

fressen. Das Fett der Gänse und aller andern Vögel wird auf folgende Art präparirt. Man nimmt alle Adern heraus, thut es in eine neue irdene zugedekte Schüssel, und läßt es an der Sonne über siedendem Wasser zerschmelzen. Dann wird es durch ein leinenes Tuch geseigert, in ein neues irdenes Gefäs gethan, und an einen kühlen Ort hingesezt. Thut man Honig hinzu, so fault es nicht so leicht. Mäuseasche mit Honig eingeslößt, oder mit Rosenöl gekocht, stillt Ohrenschmerzen. Ist ein Thierchen ins Ohr gekrochen, so ist mit Eßig verdünnte Mäusegalle ein Mittel. Ist Wasser hinein gekommen; Gänseschmalz mit Zwiebelsaft. Man zieht einer Razze das Fell ab, nimmt die Eingeweide aus, und zerkocht sie mit Honig in einem neuen Gefässe. Die Aerzte wollen sie lieber mit Narden bis auf ein Drittheil einkochen, dann aufbewahren, das Decokt, wenns nöthig ist, in einer Striegel erwärmen und einslössen. Es ist bekannt, daß die kläglichsten Ohrenkrankheiten durch dieses Mittel geheilt werden. Auch durch Regenwürmer, die mit Gänsefett gekocht und eingeslößt werden. Ferner kann man durch rothe Würmer, die man auf den Bäumen findet, Ohrengeschwüre und Verlezzungen sehr gut heilen. Ohren, welche von Kontusionen, oder Schlägen gelitten haben, werden durch alt gewordene Eidechsen geheilt, die man am Kopfe aufhieng, und ihnen Salz in den Mund stekte. Am besten sind hierzu solche Eidechsen zu gebrauchen, welche rostfarbene Flekken und am Schwanze Streifen haben. Der Tausendfuß,

fuß, von einigen Hundertfuß, auch Vielfuß genannt, ist ein Thier, das unter die Erdgewürme gehört, behaart ist, auf den vielen Füssen wellenförmig fortkriecht, und sich zusammen zieht, wenn man es anrührt. Die Griechen nennen es Oniskos, und einige Tylos. (x) Dieses Thier soll bei Ohrenschmerzen, in einer Granatapfelschaale mit Porresaft gekocht, sehr gut zu gebrauchen seyn. Man nimmt auch Rosenöl, und flößt es in das gegen überstehende Ohr. Ein anderes Thier, welches keinen geschlängelten Gang hat, heißt bei den Griechen Sepa, und bei einigen der kleine und gefährliche Scolopender. Schnekken, welche man gewöhnlich zur Speise genießt, werden mit Myrrhen, oder mit Weyhrauchpulver aufgelegt. Die kleinen und breiten werden bei Verlezzung des Ohrs mit Honig aufgestrichen. Eine abgehäutete Schlangenhaut wird in einer heissen Scherbe gebrannt, die Asche mit Rosenöl versezt, und den Ohren eingeflößt; ein Mittel, das bei allen Ohrenkrankheiten hilft, vorzüglich aber wider das schwere Gehör. Eitern die Ohren, so nimmt man Eßig dazu, am besten aber Ziegen- oder Ochsengalle, oder welche von einer Meerschildkröte. Eine solche Haut ist über ein Jahr nicht brauchbar; auch muß sie, wie einige dafür halten, nie vom Regen an-

(x) Der Tausendfuß, Millepeda soll eine behaarte Raupe seyn, welche sich am Weinstok befindet. Das Thier aber, das hier Oniscus, auch Tylos heißt, soll nach Harduin und andern keine Raupe, sondern eine Mauer- oder Wasserassel seyn.

gefeuchtet seyn. Der Saft aus einer Spinne mit Rosenöl, oder allein in Wolle, oder mit Safran, ist den Ohren sehr diensam. Eine Grille mit ihrer Erde aufgegraben und aufgestrichen. Nigidius macht sehr viel aus diesem Thiere, und die Magier noch mehr, weil es rükwärts geht, in die Erde bohrt, und des Nachts zirpt. Es wird auf folgende Art gefangen: man bindet einer Ameise ein Haar an, wirft sie in's Loch, nachdem man vorher den Staub heraus geblasen hat, damit sich die Grille darinn nicht verkrieche, und so verwikkelt sich diese mit der Ameise, und wird hervorgezogen. Die Magenhaut der Hähne, die man wegzuwerfen pflegt, läßt man alt werden, reibt sie mit Wein, und flößt sie in eiternde Ohren; auch Hühnerfett. Auch die Motte gibt ein Fett, wenn ihr der Kopf abgerissen wird, und mit Rosenöl gerieben, soll sie den Ohren sehr diensam seyn; man muß aber die Wolle, in welcher man sie applicirt, nach kurzem wieder heraus ziehen, weil sich das Fett sehr bald in ein Thier verwandeln, und zu einem Würmchen werden soll. Andere schreiben, daß zwei oder drei in Oel gesotten, ein gutes Heilmittel für die Ohren sind; auch soll man sie bei Kontusionen, gerieben in Leinwand, auflegen. Auch dieses Thier gehört zu den scheuslichen, doch muß ich es hier ganz beschreiben, weil es zur Bewunderung der Natur, und wegen der Aufmerksamkeit, der es die Alten werth hielten, eine Beschreibung verdient. Sie haben viele Arten davon angenommen. Weiche Motten, mit welchen sie, nach ihren Erfahrungen, Warzen

zen mit gutem Effect bestrichen, nachdem sie vorher in Oel gekocht waren. Eine andere Art, welche sich gewöhnlich bei den Mühlen aufhält, nannten sie die mytöcische. Musa und Picton sagen in den Exempelbüchern, die sie nns hinterlassen haben, daß sie den Aussaz damit geheilt haben, indem sie ihm den Kopf abnahmen und sie aufrieben. Eine dritte ist auch am Geruch häslich, hat einen spizzen Steis, und soll mit Pechöl Geschwüre heilen, die sonst unheilbar sind. Wenn man ihr die Füsse und Flügel abnimmt, und sie zwanzig Tage lang auflegt, Kröpfe, Beulen, Schlagstellen, Stösse, kakötische Schäden, die Krässe und Blutschwären. Uns ekelt schon, wenn wir dergleichen nur hören; indessen sagt sogar Diodorus, daß er diese Thiere in der Gelbsucht und Orthopnie mit Harz und Honig gegeben habe. So mächtig ist die Arzneikunst, daß sie uns zur Medicin eingibt, was sie will! — Die bescheidensten Aerzte sagen nur, man solle diese Thiere verbrennen, und die Asche zu diesem Gebrauch in einer Büchse von Horn aufbewahren, oder sie gerieben, in der Orthopnie und rheumatischen Zufällen, in die Klystiere thun. So viel ist bekannt, daß sie Splitter und dergleichen aus dem Fleische ziehen, wenn man sie auflegt. (y) Honig, worinn Bienen gestor-

(y) Es würde wohl schwer zu bestimmen seyn, welche Motte, oder welchen Nachtvogel Plinius hier eigentlich meynt. Nach der französischen Uebersezzung oder nach einer Note in derselben, soll es eine schwarze, scheus-

gestorben sind, ist auch den Ohren sehr diensam. Taubenmist allein, oder auch mit Gersten- oder Hafermehl gebraucht, dient wider Ohrengeschwüre. Hirn oder Leber von einer Nachteule, streicht man mit Oel auf das äussere Ohr, oder auf Ohrengeschwüre. Der Tausendfuß mit ein Drittheil Harz aufgelegt. Grillen aufgestrichen, oder aufgebunden. Doch die übrigen Arten von Krankheiten, und die Medicinen aus diesen, oder gleichartigen Thieren, wollen wir im folgenden Buche anzeigen.

Das dreisigste Buch.

§. 1.

Ich habe zwar in den vorhergehenden Theilen meines Werks, wo es nöthig war, am gehörigen Orte, die magischen Thorheiten zum öftern schon widerlegt, werde sie nun aber noch mehr aufdekken. Diese Materie verdient vor vielen andern, daß man ein mehreres darüber sage, und schon deshalb, weil diese höchst betrügerische Kunst der Magier, in der ganzen Welt seit vielen Jahrhunderten das meiste gegolten hat.

Nie-

scheusliche, lichtscheue Motte seyn, die einer Grille ähnelt, und sich gewöhnlich in Kellern und an feuchten Orten aufhält. Beim Virgil heißt sie blatta lucifuga. In eben dieser Note wird gesagt: „Cet insecte est si degoutant, que quand ses vertus seroient plus reelles, qu'elles ne sont effectivement, on ne s'en serviroit guere.“

Niemand wird sich darüber wundern, daß sie im höchsten Ansehen stand, weil sie die einzige Kunst war, die drei andere, welche die meiste Gewalt über menschliche Gemüther haben, in sich faßte und vereinte. (a) Daß sie zunächst aus der Medicin entstanden sey, gibt jeder zu; auch ist gewiß, daß sie sich unter der Maske einer heilsamen Kunst, und einer höhern und heiligern Medicin eingeschlichen hat. Sie verstärkte sich bei ihren und ohnehin schon für Menschen schmeichelhaften und erwünschten Verheissungen, (b) noch mit der Macht der Religion, in der ohne das die Menschen bis heute noch im Finstern tappen. Nachdem sie sich auch hierauf gestüzt hatte, mischte sie, wie jeder zugibt, auch die mathematischen Künste (c) mit ins Spiel, und

 gewann

(a) Nemlich die Medicin, Religion und Astrologie, wie Harduin sagt, und auch aus dem folgenden erhellen wird.

(b) Nemlich der Gesundheit. Die Magie, will er sagen, lies es nicht dabei bewenden, daß sie dem Menschen viel von Kuren und Heilmitteln vorspiegelte, und ihn dadurch einnahm und blendete; sie nahm auch noch die Religion (kann auch heissen den Aberglauben) zu Hülfe, um ihn desto sicherer für sich zu gewinnen, und was den Aberglauben oder die Volksreligion betrift, so tappen die Menschen ohnehin schon im Finstern, können also leicht betrogen werden.

(c) Man verstehe nicht die ernste ehrwürdige Geometrie und andere nuzbare Wissenschaften, die wir unter dem Namen der Mathematik begreiffen; sondern die Sterndeuterei oder Astrologie, welche damals den Namen

gewann noch mehr, weil alle Menschen die Begierde haben, ihr künftiges Schiksal zu wissen, und glauben, daß sich dieses am richtigsten am Himmel auffinden lasse. So hielt sie die menschliche Gemüther durch ein dreifaches Band gefesselt, und stieg zu einer solchen Höhe hinauf, daß sie noch heute bei den mehresten Völkern in grossem Ansehen steht, und im Orient Könige der Könige (d) beherrscht.

§. 2.

Ohne zweifel war auch in Persis Zoroaster, wie dann die Schriftsteller darüber einig sind, der Urheber der Magie; ob es aber nur einen Zoroaster gegeben habe, oder in der Folge noch ein zweiter existirt hat, ist nicht hinlänglich ausgemacht. (e) Eudoxus, welcher

men Mathematik mißbrauchsweise führte. Wahrscheinlich haben die Astronomen dazu Anlas gegeben, weil sie die Verfinstrungen mit Gewißheit vorhersagen konnten, so konnten sie leicht dem Pöbel weiß machen, daß sie mit eben der Gewißheit auch die Schiksale der Menschen am Himmel lesen könnten. Tacitus sagt von solchen Aftermathematikern:

„Genus hominum potentibus infidum sperantibus fallax, quod in civitate nostra & vetabitur semper & habebitur.“

(d) Die persischen Könige liessen sich reges regum nennen, und in Persien standen die Magier in vorzüglichem Ansehen.

(e) Einige reden von vier Zoroastern, andere von fünfen. Andere halten den Ham für den Zoroaster und Urheber der Magie. Noch andere halten den Zoroaster für

welcher die Sekte der Magier unter den weisen Sekten für die berühmteste und nüzlichste hielt, sagt, daß dieser Zoroaster sechs tausend Jahr vor dem Tode des Plato gelebt habe. So auch Aristoteles. Hermippus, der über die ganze Kunst am sorgfältigsten geschrieben, und die zwanzig hundert tausend Verse, (f) die den Zoroaster zum Urheber haben, erläutert, und seine Bücher mit Registern versehen hat, sagt, daß Azonaces der Lehrer gewesen sey, der ihn nach seinem eigenen Geständniß unterrichtet hat, und daß er, der Zoroaster selbst, fünf tausend Jahr vor dem trojanischen Kriege gelebt habe. (g) Besonders ist merkwürdig, daß sich das Andenken des Zoroasters und die Kunst durch einen so grossen Zeitraum erhalten hat, und daß die Schriften davon nicht verlohren gegangen sind, da doch nicht immer Männer auf einander folgten, auch nicht berühmte, die sie erhalten hätten. Wie viel sind deren wohl, welche von den Medern Apuskorus und Zaratus, den Babyloniern Marmarus und Arabantiphokus, und dem Assyrer

für einen König der Bactrianer, der zu Ausgang des zweiten Jahrtausends mit dem Ninus zugleich lebte, und mit diesem Kriege führte. Man sehe Rollius älteste Historie, Theil 2. Seite 526. nach der deutschen Uebersezzung.

(f) Verse (versus) sollen hier vielleicht Zeilen, und nicht dichterische Verse seyn.

(g) Daß diese Zeitrechnung, so wie die vorige falsch seyn müsse, wird jeder von selbst einsehen, der nur einige historische Kenntnisse hat.

Tarmondas, von welchen keine Schriften vorhanden sind, auch nur was gehört haben? Noch auffallender ist es, daß Homer nur in der Beschreibung des trojanischen Kriegs von dieser Kunst ein tiefes Stillschweigen beobachtet; aber in den Irreisen des Ulysses so viel davon hernimmt, daß fast das ganze Werk aus nichts andern besteht, (h) wie man denn die Erzählung vom Proteus und dem Gesang der Sirenen beim Homer nicht anders erklären will, (i) und behauptet, daß blos von magischen Künsten die Rede sey, wenn der Dichter von der Circe und dem citiren unterirrdischer Geister spricht. (k) Nach dem Homer hat uns niemand gesagt, auf welche Art die magische Kunst zu jener

(h) Der Sinn ist: Homer hat in der Beschreibung des trojanischen Krieges, oder in der Iliade nichts aus der Magie angeführt, da doch die ganze Odissee fast aus lauter dergleichen Dingen oder magischen Frazzen zusammen gesezt ist. Wie Gesner ganz richtig bemerkt, übertreibt Plinius hier die Sache.

(i) Kommt im zehnten Buche der Odyssee vor. Proteus soll ein Meergott und gleichsam des Neptuns Viehhirte gewesen seyn. Er konnte der Fabel nach, allerlei Gestalten annehmen, und weissagete auch, doch nicht eher als bis er gebunden war. Man sehe auch Virgils Georgika Buch 4. Vers 389. f. f.

(k) Homer beschreibt im elften Buche der Odyssee eine Höllenfahrt des Ulysses, wozu ihn die Circe einlud, wo er den Geist des Wahrsager Tiresias citirte, und ihn um Rath fragte.

jener religiösen Stadt Telmessus (l) gelangt ist, nicht, wenn ehr sie zu den thessalischen alten Weibern kam, deren Name, ob er gleich ausländisch ist, in unserm Welttheile lange Mode gewesen ist. (m) In den trojanischen Zeiten begnügte sich Thessalien mit den Medicinen eines Chirons, (n) und dem blizzenden Mars, und ich bewundere, daß das Volk Achills (o) in der Magie so berufen war, daß sogar Menander, ein zur feinsten Litteratur gebohrner Mann, der nie seines gleichen gehabt hat, eine Komödie, in der er umständlich beschreibt, wie die Weiber den Mond vom Himmel herabziehn, die Thessalierin (p) betittelt hat.

(l) Eine Stadt in Lycien, auf der karischen Grenze, wo man Fait von der Wahrsagerei machte.

(m) Er will sagen: man hat in Italien lange die alten Hexen matres thessalas genannt. Den thessalischen alten Weibern werden die Zauberkünste von den alten Autoren hauptsächlich zugeschrieben, und besonders eine Herabziehung des Mondes, wofür man anfänglich die Verfinstrungen hielt. Man glaubte, die alten Weiber Thessaliens könnten den Mond vom Himmel wegheren, oder herabzaubern.

(n) Chiron, sagt Gesner, soll ein Centaur gewesen seyn, oder ein Monstrum, das halb Mensch halb Pferd war. Weil er sehr weise und geschikt, sonderlich in der Medicin war, so vertraute ihm Thetis ihren Sohn zur Erziehung an. Der Schüzze in den zwölf himmlischen Zeichen soll dieser Chiron seyn.

(o) Nemlich den Thessaliern.

(p) Thessala. Diese Komödie ist wie alle andre des Menanders, deren anderthalb hundert gewesen seyn

hat. Fast sollte ich glauben, daß Orpheus aus dem nahbelegenen Lande, (q) Aberglauben und medicinische Kenntnisse den Nachbaren zugebracht habe, wenn nicht sein ganzes Vaterland, Thracien, in der Magie unerfahren gewesen wäre.

So viel bekannt ist, und so viel ich etwa davon auffinde, war Osthanes der erste, welcher über diese Kunst schrieb. Er begleitete den persischen König Xerxes auf dem Feldzuge, da er die Griechen bekriegte. Dieser streuete den Saamen zu dieser abentheuerlichen Kunst aus, und stekte die ganze Welt im Vorbeireisen, wo er nur hin kam, damit an. Sorgfältigere Schriftsteller sagen, daß kurz vor ihm ein zweiter Zoroaster, ein Prokonneser, gelebt habe. So viel ist indessen gewiß, daß dieser Osthanes die griechischen Völker in dieser Kunst, ich will nicht sagen, bis zur Wißbegierde, sondern zur Raserei brachte. Indessen merke ich, daß man sich in alten, und fast in allen Zeiten durch dieselbe einen gelehrten und berühmten Namen hat verschaffen wollen. Wenigstens nahmen Pythagoras, Empedokles, Demokritus und Plato Seereisen vor, um sie zu erlernen, und giengen deshalb eigentlich mehr ins Exilium, als auf

seyn sollen, nicht mehr vorhanden. Nur einige Fragmente von seinen Werken sind noch da. Er war ein berühmter Komödienschreiber zu Athen.

(q) Aus Thracien, welches des Orpheus Vaterland war.

auf Reisen. (r) Als sie zurük kamen, predigten sie Magie, und Magie war ihr Geheimniß. Demokritus erläuterte die Schriften des Apollobeches von Koptus, und des Dardanus aus Phönice, und begehrte, daß die Schriften des Dardanus auf sein Grabmal gesezt werden sollten. Was er selbst geschrieben hat, hat er aus diesen Schriften geschöpft. Nichts ist unter allen menschlichen Begebenheiten so sehr zu bewundern, als daß die Menschen solche Dinge annahmen, und daß sie sich durch Tradition fortpflanzten; denn es fehlt ihnen so sehr an Glaubwürdigkeit und Menschenverstand, daß es Leute, die übrigens Verehrer vom Demokritus sind, geradehin leugnen, daß diese Schriften von ihm herrühren. Aber vergeblich; er ist als der Mann bekannt, der vorzüglich den menschlichen Gemüthern dergleichen süsse Possen aufgebunden hat. (s) Auch ist der Umstand sehr merkwürdig, daß beide Künste, ich meyne Medicin und Magie, in einerlei Zeitalter, nemlich im peloponesischen Kriege Griechenlands, im Jahr unserer Stadt 300. zugleich aufgeblühet sind; jene erläuterte Hippokrates, diese Demokritus. Es gibt noch eine andere magische Sekte, die von den Juden Moses, Jamnes und Jotapes herstammt, (t) aber

(r) Weil sie in weit entfernte Länder reisten, und viel Ungemach übernahmen.

(s) Woran aber schon alte Schriftsteller, unter welchen Gellius, zweifeln, und noch mehr die Neuern.

(t) Ich folge der Gesnerschen Lesart a Mose, Jamne, &

aber erst viele Jahrtausende, nach dem Zoroaster entstanden ist. Noch weit jünger ist die Cyprische. Osthanes der zweite hat in den Zeiten Alexanders des Grossen nicht wenig zur Aufnahme der Magie beigetragen, indem er die Ehre hatte ihn zu begleiten, und mit ihm, woran nimand zweifelt, fast den ganzen Weltkreis zu durchirren.

§. 3.

Wenigstens finden sich, was die italischen Völker betrift, Spuren von Magie in unsern zwölf Tafeln, und in andern Umständen, die ich in einem vorhergehenden Buche angeführt habe. (u) Erst im Jahr der Stadt 657. unter dem Konsulat des Kornelius Lentulus, und P. Licinius Krassus, wurde der Senatsschluß abgefaßt; daß kein Mensch mehr geopfert werden sollte, und folglich sind bis auf diese Zeit dergleichen prodigiöse Opfer öffentlich beobachtet. (v)

§. 4.

In Gallien waren sie noch bis auf unsere Zeiten üblich. Die Regierung des Tiberius Cäsar hob ihre Drui=

& Jotape, nicht der Harduinschen, a Mose etiamnum a Jotapea. Jamnes und Jotapes aber sind keine Juden, sondern wie man aus 2 Timoth. 3, 8. ersieht, egyptische Zauberer gewesen. In dieser Stelle steht statt Jotapes, Jambres.

(u) Im 18. Buche §. 4.

(v) Plinius rechnet die Menschenopfer zur Magie, weil man dadurch Geister beschwören, und allerlei dergleichen abentheuerliche Dinge vornehmen wollte.

Druiden, Wahrsagerei und Aerzte dieser Art auf. (w) Doch warum bemerke ich dieses bei einer Kunst, die über den Ocean gieng, und bis zur Leere der Natur (x) vordrang? In Brittannien wird sie noch bis auf den heutigen Tag mit solcher staunenden Ehrfurcht, und so vielen Ceremonien ausgeübt, daß man glauben sollte, sie wäre den Persern von hieraus mitgetheilt. So ist also dieser Aberglaube in der ganzen Welt derselbe, so wenig Gemeinschaft und Bekanntschaft auch die Länder mit einander haben. Man weiß es nicht genug zu schäzzen, wie viel man den Römern zu verdanken hat, welche solche monströse Gebräuche, nach welchen der Menschenmord eine der religiösesten Handlungen war, und Menschenfleisch für die gesündeste Speise gehalten wurde, aufgehoben haben.

§. 5.

Wie Osthanes sagt, so gibt es verschiedene Arten der Magie. Denn durch den Gebrauch des Wassers, der Kugeln, der Luft, Sterne, Lichter, Bekken, Aexte und auf viele andere Arten, verspricht man sich was Göttliches, und überdem durch die Unterredungen mit Schatten und unterirrdischen Geistern.

(w) Nemlich unter dem Tiberius Claudius, der unter dem Namen Klaudius bekannter ist. Sueton sagt von ihm: Druidarum religionem apud Gallos, dirae immanitatis abolevit.

(x) Ad inane Naturae. Bis an die äussersten Grenzen der Natur, oder der bewohnten und bewachsnen Erde, nach welcher nichts mehr folgt, als Luft und Wasser, oder eine Leere.

Geistern. Fürst Nero hat in unsern Zeiten erfahren, daß alle dergleichen Dinge falsch und ungegründet sind, ob er gleich zur Magie nicht weniger Neigung hatte, als zum Zitterschlagen, und zur Absingung der Trauerspiele. Dieser höchst glükliche Mensch suchte seine Freude in den tiefsten Lastern der Seele. Erstlich wollte er den Göttern befehlen. Gewiß das stolzeste Unternehmen unter allen. — Niemand ist je irgend einer Kunst so sehr ergeben gewesen, als er der Magie. Hierzu fehlte es ihm weder an Gelde noch an Macht, noch an Gelehrigkeit, noch sonst an etwas; aber die Natur wollte es nicht verstatten. (y) Ein grosser und sicherer

(y) Die Stelle lautet im Original also: ad haec, non opes ei defuere, non vires, non discentis ingenium, non alia, patiente mundo. Gesner und die frenzösische Ausgabe des Sivry lesen: non patiente mundo. Die Worte patiente mundo paraphrasirt Harduin non alia defuere, quae mundus aegre ferebat. Gesner seine Lesart: non patiente, durch cum interim mundus vel rerum natura repugnaret. In der französischen Uebersezzung lautet diese Stelle so: pour cela rien ne lui manquoit pouvoir, richesse, intelligence & d'autres moyens de telle nature que le monde pouvoit à peine y suffire. Denso sagt: es hat ihm nicht an Dingen gefehlt, die nicht jederman vermag. Wenn Plinius noch lebte, so wäre der beste Rath, ihn selbst zu fragen, was er sich bei den Worten patiente mundo, oder non patiente mundo gedacht hat, und welche von beiden die

sicherer Beweis von der Falschheit dieser Kunst ist der, daß sie ein Nero aufgab. Wollte aber der Himmel, daß er lieber die unterirrdischen Geister, oder jede beliebige Gottheit zu Rathe gezogen hätte, wenn er Leute beargwohnte, als daß er solche Inquisitionen den Hurenhäusern und schändlichen Leuten übertrug. (z) Warlich, jedes Opfer, und jeder barbarische wilde Gebrauch wäre nicht so grausam gewesen, als seine Gedanken. — So hat er uns grausamer mit Schatten überhäuft, als selbst durch Menschenopfer würde geschehen seyn. (a)

§. 6.

Die Magier bedienen sich mancherlei Ausflüchte. So soll zum Beispiel ein Mensch, welcher Sommersprossen hat, von den Geistern nicht gehorcht werden, soll sie auch nicht sehen können. Vielleicht war wohl dies beim Nero auch ein Hinderniß? (b) Nein, sein Kör-

die richtige Lesart sey, da das aber nicht geschehen kann, so hat jeder gewissermaßen Recht, sich nach seinen Einsichten eine Erklärung zu machen.

(z) Gesner sagt: Nero bediente sich unzüchtiger und leichtfertiger Personen, die Geheimnisse solcher Leute zu erfahren, die er stürzen wollte.

(a) Hat mehr Menschen aus Argwohn hinrichten lassen, weil sie ihm verdächtig waren, als er würde hingerichtet haben, wenn er nach magischem Aberglauben hätte welche opfern lassen. Schatten, (umbrae) sind die abgeschiedenen Seelen.

(b) Daß seine magische Gaukeleien nicht wie gewünscht von statten giengen.

Körper war ohne Fehler. Ueberdem stand's ihm frei, die Tage auszuwählen, Schaafe, die ganz schwarz waren, konnte er leicht haben, (c) und Menschen zu opfern war ja sein liebstes Geschäft. Tiridates, ein Magier, (d) reißte zum Nero, überbrachte gleichsam den Triumph wegen des Sieges über ihn selbst, und fiel daher den Provinzen sehr zur Last. (e) Zu Schiffe wollte er nicht reisen, weil's die Magier für unrecht halten, ins Meer zu speien, und diesen Naturtheil durch Verrichtung anderer menschlichen Nothdurft zu beleidigen. Er hatte Magier bei sich, und weihete den Nero auch zu den magischen Mahlzeiten ein. Dennoch konnte dieser die magische Kunst von ihm nicht erlernen, ob er ihm gleich ein Königreich schenkte. Folglich glaube man, daß die Magie eine ungültige, eitle und leere Kunst ist, die zwar manchen Schatten von Realität hat, bei der es aber mehr auf Giftmischerei,

(c) Die Opfer, die den unterirrdischen Göttern geschlachtet wurden, mußten eine schwarze Farbe haben. Schwarze Hunde oder Katers, sind noch jezt dem Pöbel verdächtig.

(d) Und König von Armenien, der vom General des Nero, dem Corbulo, war überwunden worden. Nero empfieng ihn mit vieler Pracht und Verschwendung, und lies ihm täglich eine grosse Summe reichen, wie aus dem Sueton erhellet. Ob Nero dabei die Absicht gehabt hat Zauberkünste von ihm zu lernen, darüber sagt Sueton nichts. Harduin liest T. Magnus.

(e) Nemlich wegen des grossen Gefolges, das er bei sich führte, sagt Harduin.

mischerei, als auf eigentliche Magie hinaus läuft. Es möchte freilich jemand die Frage aufwerfen, was denn die alten Magier eigentlich vorzügliches gelogen haben; da wir in unserer Jugend einen Apion, den Grammattiker, persönlich kannten, welcher schrieb, daß das Kraut Cynocephalia, (f) das in Egypten Osyrites genannt wird, ein göttliches Kraut sey, und wider alle Giftmischerei dient, daß aber ein Mensch, der die Pflanze ganz aufnimmt, gleich sterben müsse, sobald er sie aufgezogen hat. Dieser schrieb auch, daß er Geister citirt habe, um den Homer um sein Vaterland und seine Eltern zu befragen, aber er wagte es nicht dabei zu sagen, was er ihm geantwortet habe. (g)

§. 7.

Folgendes kann man als einen speciellen Beweis von der Nichtigkeit magischer Künste ansehen. Der Maulwurf, ein Thier, das die Natur auf so mancherlei Art verdammte, das beständig blind ist, aber dennoch im dunklen und in Grüften wie begraben lebt, verdient bei den Magiern vor allen übrigen Bewunderung und Aufmerksamkeit. Auf keine Eingeweide bauen sie so viel, als auf des Maulwurfs, und kein Thier soll zum Gottesdienst so brauchbar seyn als dieser. Wer das frische noch klopfende Herz verschlukt, dem versprechen sie einen Wahrsagergeist und

 guten

(f) Siehe davon Buch 25. §. 80.

(g) Plinius will sagen: des Apions Lüge ist so groß, als je eine der alten Magier gewesen seyn kann. Er macht diesen großsprecherischen Grammattiker zum öftern lächerlich.

guten Erfolg seiner Unternehmungen. Ein Zahn, der einem lebendigen Maulwurf ausgerissen worden, soll den Zahnschmerz gewiß heilen, wenn man ihn aufbindet. Was sie übrigens von diesem Thiere noch behaupten, werde ich am gehörigen Orte sagen. Das wahrscheinlichste darunter ist etwa dieses, daß die Maulwürfe ein antipathetisches Mittel wider den Biß der Spizmäuse sind; denn, wie ich schon gesagt habe, dient auch Erde aus der Wagengleise darwider.

§. 8.

Weiter dienen nach ihrer Angabe, folgende Mittel wider Zahnschmerzen. Man soll einen entfleischten Kopf von einem Hunde, der an der Wuth gestorben ist, zu Asche brennen, und diese mit cyprinischem Oel, auf der Seite, wo der Schmerz ist, ins Ohr flössen. Mit dem größten Hundszahn aus der linken Seite die schmerzenden Zähne umstochern; oder mit einem Rükgradsknochen vom Drachen. Desgleichen mit dem größten Zahn einer Enhydris, (h) das ist einer weissen Schlange von männlichem Geschlechte. Ist der Schmerz in den Oberzähnen, so binden sie zwei Oberzähne auf, und im entgegen gesezten Fall, zwei aus dem Unterkiefer. Mit dem Fette dieser Schlange beschmieren sich Leute, die auf den Krokodillfang ausgehen. Die Zähne werden auch mit Knochen, die einer Eidechse im Vollmonde aus der Stirne genommen sind, die Erde aber nicht berührt haben, umstochert. Sie kochen Hundezähne in Wein, lassen den Wein bis

zur

(h) Wasserschlange, dem Worte nach.

zur Hälfte einsieden, und waschen mit diesem Decokt die Zähne. Die Asche derselben ist mit Honig den Kindern diensam, wenn sie zu langsam Zähne bekommen. Man macht auf eben die Art auch ein Zahnpulver daraus. In hohle Zähne wird Asche von Mäusemist gethan, oder etwas von einer troknen Eidechsenleber. Ein Schlangenherz soll gute Dienste leisten, wenn man hinein beißt, oder es anbindet. Einige von ihnen empfehlen im Monat zweimal eine Maus zu essen, um dadurch den Schmerzen zuvor zu kommen. Regenwürmer verschaffen Linderung, wenn man sie mit Oel kocht, und das Decokt auf der Seite, wo der Schmerz ist, ins Ohr gießt; die Asche davon in hohle ausgefressene Zähne gethan, macht, daß sie leicht ausfallen; und wenn gesunde Zähne schmerzen, ist sie aufgestrichen ein Linderungsmittel. Man muß aber die Würmer in einem irdenen Gefäs zu Asche brennen. Sie sind auch diensam, wenn sie mit der Wurzel vom Maulbeerbaum in Meerzwiebeleßig gekocht werden, und man mit dem Decokt die Zähne ausspült. Auch das Würmchen, welches in dem Kraute, Labrum veneris genannt, gefunden wird, ist ungemein heilsam, wenn man es in hohle Zähne stekt. (i) Auch fallen sie aus, wenn man sie mit einer Kohlraupe berührt. Die Wanzen, welche auf der Malva leben, werden mit Rosenöl in die Ohren gestößt. Die kleinen Körnchen, (k) die

(i) Buch 25. §. 108.

(k) Arenulae. Sind eigentlich die Augen der Schnekken. Die schwarzen Puncte vorn an ihren Fühlhörnern.

die sich an den Hörnern der Schnekken finden, vertreiben gleich den Schmerz, wenn sie in die Höhlung der Zähne gestekt werden. Asche von leeren Schnekkenhäusern, ist mit Myrrhen dem Zahnfleisch diensam. Asche von einer Schlange, die mit Salz in einem Topfe verbrannt ist, mit Rosenöl ins gegenüberstehende Ohr geflößt. Die Haut einer Schlange, die sie im Frühjahr abhäutet, mit Oel und mit Harz von Kienholz warm gemacht, und in eins von beiden Ohren gethan. Einige nehmen dazu noch Weyhrauch und Rosenöl. Eben diese Haut verursacht, daß hohle Zähne ohne Beschwerde ausfallen, wenn man sie hineinstekt. Ich halte es für thörigt, wenn man vorgibt, daß weisse Schlangen ihre Haut um die Zeit des Hundesaufganges ablegen; denn man hat es in Italien nie wahrgenommen, und desto weniger ist's wahrscheinlich, daß sie sie in wärmern Gegenden so spät ablegen. Diese soll den Ausfall der Zähne sehr leicht bewirken, besonders wenn man sie mit Wachs alt werden läßt. Ein Schlangenzahn lindert die Schmerzen, wenn er aufgebunden wird. Einige halten dafür, daß es ein heilsames Mittel sey, eine Spinne mit der linken Hand zu greifen, sie in Rosenöl zu zerreiben, und dieses, auf der Seite, wo der Schmerz ist, ins Ohr zu flößen. Der Schmerz soll sich gleich verlieren, wenn man Hühnerknochen in der Wand aufbewahrt, so daß die Röhre darinn unverlezt bleibt, und den schmerzenden Zahn an einen dieser Knochen bringt, oder damit im Zahnfleisch stochert, und ihn

weg-

wegwirft. Ferner soll man Rabenkoth in Wolle aufbinden, oder Sperlingsdrek, erwärmt mit Oel in das nächste Ohr flössen. Dieser aber verursacht ein unausstehliches Jukken, und es ist erträglicher, wenn man die Asche von jungen, bei Reisig verbrannten Sperlingen, mit Eßig aufreibt.

§. 9.

Sie versichern, daß der Geschmak im Munde angenehm werde, wenn man die Zähne mit Mäuseasche und Honig reibt. Einige thun Wurzel von Marathrum dazu. Wer die Zähne mit einer Geierfeder stochert, bekömmt einen säuerlichen Athem. Wer eine Stachel vom Stachelschwein zum Zahnstocher gebraucht, erhält feste Zähne. Zungen- und Lippengeschwüre, werden mit Schwalben geheilt, die in Meth gekocht sind. Gänse- oder Hühnerfett heilt geborstene Lippen. Wollfett mit Gallap. Weisses Spinnengewebe und die kleinen Gewebe, welche die Spinne an die Balken sezt. Wenn man den Mund inwendig durch heisse Speisen verbrannt hat, wird er durch Hundemilch gleich geheilt werden.

§. 10.

Flekken im Gesicht werden mit Wollfett und korsischen Honig, den man für den schärfsten hält, vermindert. Auch die Rauhigkeit der Haut im Gesichte, wenn es mit Rosenöl und Wolle aufgelegt wird; einige nehmen noch Butter dazu. Sinds Schwindflechten, so gebraucht man Hundegalle, nachdem man sie

vorher mit einer Nadel geprikkelt hat. Bei blau unterlaufnen Schäden gebraucht man die Lunge von Widdern und Schaafen, zerschneidet sie in dünne Scheibchen, und legt sie warm auf; auch Taubenmist. Gänse- oder Hühnerfett erhält die Schönheit der Gesichtshaut. Auf Flechten streicht man Mausedrek und Eßig; auch Igelasche und Oel, doch soll man von dieser Kur erst Umschläge von Salpeter und Eßig auf's Gesicht legen. Asche von breiten kleinen Schnekken, die man hin und wieder findet, schafft mit Honig die Flekken aus dem Gesicht weg. Alle Schnekkenasche verdichtet, wärmt und reinigt, daher sie auch unter die kaustischen Mittel gethan, und auf Krätze und Flechten gelegt wird. Ich finde auch, daß gewisse Ameisen, welche herkulanische genannt werden, gerieben mit ein wenig Salz, dergleichen Krankheiten heilen sollen. Der Buprestis, ein Thier, das in Italien selten ist, ist einem langfüßigen Käfer sehr ähnlich. Es betrügt vorzüglich die Ochsen, weil es im Grase sizt, und führt daher auch den Namen. Hat der Ochse einen verschlukt, und gelangt er zur Galle, so entsteht eine solche Entzündung, daß er plazzen muß. (1) Er hat eine äzzende Kraft, und schafft die Flechten aus dem Gesicht weg, wenn er mit Bokstalg aufgelegt wird, wie ich auch oben

(1) Von diesem Thiere ist schon im 22sten Buche §. 36. in einer Note etwas gesagt. In Afrika soll es sehr häufig vorhanden seyn. Ob aber das Rindvieh davon plazt, oder nicht vielmehr vom gierigen Fras gewisser Kräuter, z. E. des Klees, ist eine andere Frage.

oben schon gesagt habe. (m) Geierblut mit der Wurzel von der weissen Chamäleon, welche, wie ich schon angezeigt habe, eine Pflanze ist, in Cederöl gerieben und mit Kohl zugedekt, ist ein Heilmittel für den Aussaz. Auch Heuschrekkenfüsse mit Bokstalg gerieben. Warzen werden mit Hühnerfett, das mit Zwibeln gerieben und durchknetet ist, weggeschafft. Honig, worinn Bienen gestorben sind, ist fürs Gesicht auch sehr heilsam; besonders aber Schwanenfett, welches die Haut reinigt und entrunzelt. Narben werden mit Taubenmist und Eßig weggeschafft.

§. 11.

Der Stokschnuppen (n) hört auf, wie ich finde, wenn jemand dem Maulesel die Nase küßt. Der Zapfen und ein schmerzender Schlund wird durch Lämmermist kurirt, der im Schatten getroknet ist, wenn nemlich die Lämmer noch keine Kräuter gefressen haben. Auf den Zapfen streicht man Feuchtigkeit, die aus der Schnekke fließt, nachdem sie mit einer Nadel durchstochen worden; die Schnekke selbst hängt man in den Rauch. Schwalbenasche mit Honig; diese ist auch den Mandeln diensam. Mandeln und Schlund gurgelt man gern mit Schaafmilch. Ein geriebener Vielfuß, Taubenmist und Rosinenwein zum Gurgeln, oder mit troknen Feigen und Salpeter äusserlich aufgelegt, ist

(m) Buch 29. §. 30.

(n) Gravedo. Ein trokner Schnuppen, welcher Geruch und Geschmak verdirbt, im Munde Trokkenheit, Kopfschmerzen u. s. w. verursacht.

ist ein heilsames Mittel bei heisserer Kehle, und lindert beim Schnuppen. Man kocht ungewaschene Schnekken, die blos von der Erde gereinigt sind, reibt sie, und gibt sie mit Rosinenwein zum Trank ein. Einige halten die astypaläischen (o) mit ihrem seifenartigen Wesen für die kräftigsten. Eine aufgeriebene Grille schafft auch Linderung, oder es berührt jemand die Mandeln mit derselben Hand, womit er die Grille rieb.

§. 12.

Bei der Bräune verschafft Gänsegalle mit Elaterium und Honig die schleunigste Hülfe. Hirn von einer Nachteule, Schwalbenasche, mit warmen Wasser eingenommen. Von dieser Arznei ist der Dichter Ovidius Erfinder. In allen Fällen, wo etwas von Schwalben gebraucht werden soll, sind junge wilde Schwalben das kräftigste. Man kennt sie an der Gestalt der Nester, (p) doch aber sind junge Uferschwalben noch weit kräftiger; so heissen nemlich diejenigen, welche in den Hohlen an den Ufern nisten. Einige halten dafür, daß man im ganzen Jahre das Uebel nicht zu befürchten habe, wenn man eine junge Schwalbe ißt, von welcher Art sie auch seyn möge. Man dämpft die Schwalben, brennt sie in ihrem Blute in einem Ge-

fäs

(o) Es sind in der alten Geographie wohl vier oder fünf Oerter unter den Namen Astypalea, (oder Altstadt) bekannt, wie noch jezt viele Städte, Neustadt oder Altstadt heissen.

(p) Man vergleiche Buch 10. §. 49.

fäs zu Asche, und gibt diese mit Brod oder Getränk ein. Einige thun Wieselasche hinzu, und nehmen von beiden gleichviel, und geben diese Mittel auch wider Kröpfe ein, und lassen in der fallenden Sucht täglich davon trinken. Bei der Bräune werden in Salz aufbewahrte Schlangen zu einer Drachme ins Getränk gethan; auch soll diese Krankheit geheilt werden, wenn man von einem Schwalbennest trinkt. Man hält es für das beste Mittel, den Tausendfuß bei der Bräune aufzulegen. Andere reiben ein und zwanzig Tausendfüsse, und geben sie mit einer Hemina Wassermeth, vermittelst eines Rohrs ein, weil sie nicht wirken sollen, wenn sie die Zähne berühren. Man behauptet auch, daß die Flüßigkeit aus einer mit Verbenaka ausgekochten Maus ein Gegenmittel sey, wenn man sie einnimmt. Eine Hundepeitsche dreimal um den Hals gewunden. Taubenmist mit Wein und Oel vermischt. Für die Nakkennerven und in der Opisthotonie, soll eine Weinranke diensam seyn, die man in dem Neste einer Weihe antrift.

Für schwärende Kröpfe dient Wieselblut. Ein mit Wein gekochter Wiesel, doch wird er nicht auf geschnittene gelegt. Man sagt, daß er dieselbe Wirkung habe, wenn er gegessen wird. Oder man verbrennt den Wiesel bei Reisig, und versezt die Asche mit altem Fett. Eine grüne Eidechse aufgebunden, und nach dreisig Tagen eine frische aufgelegt. Einige heben das Herz derselben zur Kur für die Kröpfe der

Weiber

Weiber in einem silbernen Gefäschen auf. Man zerstößt alte Schnekken, vorzüglich solche, welche sich an den Hekken aufhalten, mit ihren Schaalen, und streicht sie auf. Legt Asche von einer Aspis mit Stiertalg auf. Schlangenfett mit Oel versezt. Schlangenasche mit Oel oder Wachs aufgeschmiert. Auch ist's ein Mittel wider Kröpfe, wenn man den mittlern Theil einer Schlange, der man an beiden Enden die Gliedmassen abgeschnitten hat, genießt. Oder man verbrennt sie in einem neuen irdenen Gefäs, und trinkt von der Asche. Am kräftigsten ist dies Mittel, wenn die Schlange zwischen zwei Wagengleisen getödtet ist. Man räth, eine mit ihrer Erde aufgegrabene Grille aufzulegen. Taubenmist allein, oder mit Gersten- oder Hafermehl und Eßig. Asche von einem Maulwurf mit Honig aufgestrichen. Andere reiben die Leber dieses Thiers zwischen den Händen, streichen sie auf, und waschen sie erst nach drei Tagen wieder ab. Auch der rechte Fuß soll, ihrer Versicherung nach, ein Mittel bei Kröpfen seyn. Andere schneiden dem Maulwurf den Kopf ab, zerstossen ihn nebst der Erde, die er aufwarf, formen die Masse zu Pastellen, verwahren diese in einer zinnernen Büchse, und bedienen sich ihrer bei jedem Geschwulst, bei sogenannten Apostemen und Schäden am Genik. Man darf aber bei dieser Kur kein Schweinefleisch essen. Gewisse Erdkäfer, welche Tauri (q) genannt werden, ähneln einer Schaaflaus, und haben den

(q) Oder Stiere, Stierkäfer, weil sie zwei Hörner haben.

den Namen von den Hörnchen bekommen. Andere nennen sie Erdläuse. (r) Auch die Erde, welche diese aufwerfen, legt man auf Kröpfe, ähnliche Schäden, und aufs Podagra. Vor dem dritten Tage wird sie nicht wieder abgewaschen, und hilft diese Medicin auf ein Jahr. Ueberhaupt legt man diesem Thiere alle die Wirkungen bei, die ich von den Grillen angeführt habe. Einige bedienen sich auch der Erde, welche die Ameisen ausbringen, auf diese Art. Andere binden eben soviel Erdwürmer auf, als Kröpfe vorhanden sind, welche dann mit diesen zugleich vertroknen. Noch andere beschneiden eine Viper auf die beschriebene Art, (s) mit Aufgang des Hundes, verbrennen den mittlern Theil, und geben von der Asche, so viel als man zwischen drei Finger faßt, innerhalb dreimal sieben Tagen mit Getränk ein. So heilen sie die Kröpfe. Andere umbinden sie mit einem leinenen Faden, an dem eine unterm Kopf abgebundene Viper so lange gehangen hatte, bis sie starb. Sie bedienen sich auch der Tausendfüsse, und nehmen ein Viertheil Terebinthinharz dazu, und verordnen diese Medicin bei allen Apostemen zur Kur.

§. 13.

Schulterschmerz wird mit Wieselasche und Wachs kurirt. Will man verhüten, daß die Höhlen unter den Armen nicht behaart werden, so reibt man den Kin-

(r) Welche Käfer hier gemeint sind, läßt sich wohl nicht leicht bestimmen.

(s) Buch 29. §. 21.

Kindern an diesen Stellen Ameiseneyer auf. Die Sclavenhändler gebrauchen das Blut aus den Hoden der Lämmer, die man kastrirt, wenn sie bewirken wollen, daß jungen Leuten das Milchhaar später wachsen soll. Dieses dient auch wider den übeln Geruch unter den Achseln, wenn es aufgestrichen wird, nachdem die Haare zuvor ausgerissen sind.

§. 14.

Die Eingeweide des Menschen werden mit einem Worte Präcordia genannt. (t) Schmerzt ein Theil derselben, welcher es seyn mag; so wird ein junger säugender Hund angelegt, und dem schmerzenden Theil aufgedrükt, da dann die Krankheit in den Hund übergehen soll. Dies soll sich zeigen, wenn man ihn öfnet, und die Eingeweide mit Wein begießt; da dann derjenige Theil, welcher dem Menschen schmerzte, verdorben befunden wird. Nachher muß man den Hund, nach aberglaubischem Brauch begraben. Auch die Art Hunde, welche wir melitäische (u) nennen, lindern die Magenschmerzen, wenn sie zum öftern angelegt werden; und man kanns merken, daß die Krankheit zu ihnen übergeht, weil sie krank werden und gemeiniglich auch sterben. Lungenschäden werden auch mit Mäusen, vorzüglich mit afrikanischen, kurirt. Man zieht ihnen die Haut ab, läßt sie in

Oel

(t) Nemlich Lunge, Leber u. s. w. die in der Brust befindlichen Theile. Im deutschen kann man statt praecordia, füglich das Wort Brust gebrauchen.

(u) Kleine Schooshündchen, wie unsere Bologneser.

Oel und Salz sieden, und genießt sie zur Speise. Diese Medicin ist auch bei Eiter- oder Blutauswurf diensam.

§. 15.

Dem Magen sind besonders Schnekken, als Speise diensam. Erst läßt man sie, ohne sie berührt zu haben, mit Wasser überkochen, dann auf Kohlen rösten, thut weiter nichts hinzu, und ißt sie mit Wein und einer Fischtunke, und sind die afrikanischen hierzu die besten. Neulich hat die Erfahrung gezeigt, daß diese Medicin für viele heilsam ist. Man beobachtet dabei noch dieses, daß man sie in ungrader Zahl nimmt. Indessen verursacht der widrige Saft derselben einen übeln Athem. Sie sind auch beim Blutauswurf diensam, wenn sie nach abgenommener Schaal gerieben mit Wasser eingenommen werden. Die besten sind die afrikanischen, und unter diesen die solitanischen. (v) Die astypaläischen und sicilischen, wenn sie eine mäßige Grösse haben, denn die grossen sind hart und saftlos. Die balearischen, welche man Höhlenschnekken nennt, (w) weil sie sich in Höhlen erzeugen. Die von den kaprischen Inseln werden auch gelobt. Sie sind insgesamt keine liebliche Speise, im Fall sie zu alt oder zu jung sind. Auch die weissen Flußschnekken führen etwas widriges bei sich, und die Waldschnekken sind dem Magen nicht gesund, und verursachen Durchfall. So auch alle kleine. Dagegen sind die Meerschnekken dem Magen dienlicher,

(v) Man vergleiche Buch 9. §. 82.

(w) Cavaticas.

licher, und besonders bei Magenschmerzen, von sehr guter Wirkuug. Am besten soll man sie lebendig mit Eßig herabschlukken. Uebrigens gibt es noch die sogenannten aceratischen, welche breit sind, hin und wieder häufig gefunden werden, und von deren Gebrauch ich am gehörigen Orte reden werde. Eine aufgetroknete Haut von einem Hahnenmagen lindert beim Erguß der Feuchtigkeit von der Brust und feuchten Husten; auch frischgebratene. Rohe Schnekken stillen den Husten, wenn sie gerieben und mit drei Cyathus lauen Wasser eingeschlürft werden. Wider den Auswurf dient Hundehaut, wenn sie um einen beliebigen Finger geschlagen wird. Rebhühnerbrühe ist eine Erfrischung für den Magen.

§. 16.

Bei Leberschmerzen ist ein wilder Wiesel als Speise diensam; oder auch die Leber davon. Desgleichen ein Frettchen wie ein Ferken gebraten. Bei Engbrüstigkeit, Vielfüsse; man zerläßt dreimal sieben in attischen Honig, und schlürft sie vermittelst eines Rohrhalms ein, weil jedes Gefäß, worinn sie befindlich sind, durch ihre Berührung schwarz wird. (x) Einige rösten ein Sextar davon in einem Tiegel, bis sie weiß werden, und mischen sie dann mit Honig. Andere nennen dieses Thier Hundertfuß, und lassen es mit Wasser eingeben. Leuten, welche Ohnmachten

(x) Damit also die Zähne nicht auch schwarz werden, gebraucht man ein Rohr oder eine Röhre, beim Einnehmen.

machten bekommen, gibt man Schnekken zur Speise, und für solche, die der Verstand verläßt, oder die mit Schwindeln behaftet sind, reibt man jede Schnekke mit ihrer Schaale in drei Cyathus Rosinenwein, macht sie warm, und läßt sie höchstens neun Tage davon trinken. Einige gebrauchen den ersten Tag nur eine, den folgenden zwei, den dritten drei, den vierten zwei und den fünften einen. So heilen sie auch Engbrüstigkeit und Lungengeschwüre. Manche glauben, daß ein Thier vorhanden sey, das der Heuschrekke ähnelt, aber keine Flügel hat, in der griechischen Sprache Troralis heißt, und keinen lateinischen Namen führt. Aber nicht wenig Schriftsteller sagen dagegen, es sey dasselbe Thier, welches Gryllus genannt wird. Zwanzig solcher Thierchen soll man rösten, und mit Meth wider Orthopnie und Blutauswurf eingeben. Einer der Schriftsteller gießt auf ungewaschene Schnekken den Vorsprung vom Wein, oder Seewasser, kocht sie damit, und genießt sie zur Speise; andere zerreiben sie mit ihren Schaalen, und nehmen sie mit Vorsprung ein. So kuriren sie auch den Husten. Bei Lungengeschwüren ist Honig, worinn Bienen gestorben sind, ein vorzügliches Mittel. Beim Blutspeien wird folgende Kur gebraucht. Man verbrennt eine Geierlunge bei Weinranken, versezt die Asche mit halb so viel Granatapfelblüthe, und eben so viel Quitten- und Lilienblüthe, und läßt des Morgens und Abends davon mit Wein einnehmen, im Fall kein Fieber vorhanden

handen ist. Ist aber ein Fieber dabei, mit Wasser, worinn Quitten gekocht sind.

§. 17.

Frische Milz von einem Lamme soll man nach magischer Vorschrift über die schmerzende Milz ausbreiten, und wer es thut soll dabei sagen: daß er die Milz kurire. Alsdann soll diese Milz in dem Schlafzimmer unter der Tünche verschlossen, und mit einem Ringe versiegelt werden, wobei dreimal neunmal eine Formel hergesagt wird. Eine Milz vom Hunde, die ihm lebendig ausgenommen ist und gegessen wird, befreit von der Milzkrankheit. Einige binden sie frisch auf. Andere geben von einem jungen zweitägigen Hunde oder Igel, dem Kranken, ohne daß er's weiß, die Milz mit Meerzwiebeleßig. Ferner Schneckenasche mit Leinsaamen, und Nesselsaamen und Honig, so lange bis die Krankheit völlig geheilt ist. Von dieser Krankheit befreit auch eine grüne Eidechse, die vor dem Schlafzimmer des Kranken in einem Topfe aufgehangen ist, und die er beim Aus- und Eingehen mit der Hand berührt. Asche von einem Uhukopfe mit Salbe. Honig worinn todte Bienen sind. Eine Spinne, und vorzüglich die, welche Lykos (y) genannt wird.

§. 18.

Das Herz vom Wiedehopf wird wider Seitenschmerzen empfohlen, oder Asche von Schnecken, welche mit Ptisane gekocht sind; auch werden diese

(y) Oder deutsch: der Wolf. Siehe Buch II. §. 28.

diese, so wie sie sind, aufgelegt. Man wirft Asche vom Schädel eines tollen Hundes ins Getränk. Bei Lendenschmerzen nimmt man eine Eidechse, die übers Meer her ist, schneidet ihr den Kopf ab, nimmt die Eingeweide aus, kocht sie mit einem halben Denar schwarzen Mohn, und nimmt sie mit der Brühe ein. Man schneidet grünen Eidechsen Füsse und Kopf ab, und genießt sie zur Speise. Drei Schnekken mit ihren Schaalen zerreiben, und mit fünfzehn Pfefferkörnern in Wein gekocht. Man reißt einem Adler unter dem Kniegelenke rükwärts hin die Füsse aus, und bindet den rechten auf, wenn die rechte Lende schmerzt, und den linken auf die schmerzende linke. Auch der Vielfus, der, welchen wir Oniskus nannten, (z) ist ein Heilmittel, wenn ein Denar davon mit zwei Cyathus Wein eingenommen wird. Einen Erdwurm soll man, nach Vorschrift der Magier, auf ein vorher gespaltenes und mit Eisen wieder gebundenes hölzernes Näpfchen legen, mit geschöpftem Wasser begiessen, ihn eingraben, wo man ihn aufgrub, und dann das Wasser aus dem Näpfchen trinken. Nach ihrer Versicherung soll es beim Hüftweh vortrefliche Dienste leisten.

§. 19.

In der Ruhr sind Schaafschenkel in Leinsaamen gekocht und mit Wasser genommen, ein Erquikkungsmittel. Alter Schaafkäse; Schaaftalg mit herben Wein gekocht. Dieses heilt auch die Darmgicht

(z) Buch 29. §. 39.

und alten Husten. Kranken, welche die Ruhr haben, gibt man eine ausländische Eidechse zu essen, der man die Eingeweide ausgenommen, Kopf und Füsse abgeschnitten, die Haut abgezogen und sie auf gleiche Art (a) gekocht hat. Zwei Schnekken und ein Ey mit den Schaalen zerrieben, und in einem neuen Gefäs mit Salz und zwei Cyathus Rosinenwein, oder Palmsaft und drei Cyathus Wasser gesotten, und als Trank gebraucht. Auch gebrannte Schnekken sind heilsam, wenn man die Asche mit Wein und etwas Harz einnimmt. Nakte Schnekken, von welchen ich oben sprach, (b) werden mehrentheils in Afrika gefunden, sind bei der Ruhr sehr diensam, wenn man fünfe mit einem halben Denar Akaziensaft zu Asche verbrennt, und von dieser zwei Löffelvoll mit Myrrthen- oder jeden herben Wein, und gleichviel warmen Wasser eingibt. Einige bedienen sich aller afrikanischen auf diese Art. Andere nehmen eben so viel afrikanische oder auch breite Schnekken, und gebrauchen sie lieber zum Klystier. Ist der Bauchfluß sehr stark, so nehmen sie einer Bohne groß Akaziensaft dazu. Für Kranke, welche mit der Ruhr oder dem Stuhlzwange behaftet sind, wird eine abgehäutete Schlangenhaut mit Rosenöl in einem zinnernen Gefässe gekocht. Kocht man sie in einem andern Gefäs, so wird sie wenigstens mit Zinn aufgelegt. Auch Hahnenbrühe ist ein Heilmittel für sie, doch verursacht zu stark gesalzene Brühe von einem alten

(a) Wie bei Lendenschmerzen. Siehe den vorigen §.

(b) Buch 29. §. 36.

ten Hahn einen Durchlauf. Die (Magen) Haut (c) von einem Huhne wird geröstet, und dient mit Oel und Salz eingegeben bei Schmerzen im Chyldurchfall zum Linderungsmittel; aber Huhn und Mensch müssen sich vorher vom Genuße des Getraides enthalten. Taubenmist geröstet und davon getrunken. Taubenfleisch ist, mit Eßig gekocht, in der Ruhr und im Chyldurchfall ein Heilmittel. Ein mit Myrrthenbeeren gebratener Kramtsvogel dient wider die Ruhr. Auch die Amsel. Honig, worinn gestorbene Bienen liegen, gekocht.

§. 20.

Die heftigste Krankheit (dieser Art) wird Ileos (d) genannt. Blut von einer zerrissenen Fledermaus soll, der Sage nach, ein Mittel darwider seyn, und auch Hülfe schaffen, wenn man nur den Bauch damit bestreicht. Eine Schnekke die eben so zubereitet ist, als man sie wider die Engbrüstigkeit gebraucht, wie ich schon beschrieben habe, (e) stopft zunächst den Durchfall.

(c) Im Text steht nur membrana gallinarum. Harduin zeigt aus dem Diaskorides, daß die harte Magenhaut zu verstehen sey.

(d) Darmgicht, oder eine starke Kolik. Die Beschreibung, welche Celsus, ein Arzt, der im ersten Jahrhundert lebte, von der Sekte des Asklepiades, gibt, ist dieser; daß sie sich in den größten Gedärmen und Eingeweiden befindet, da die Kolik die kleinern angreift. Sie ist in der That keine andere Krankheit, als das sogenannte Miserere.

(e) §. 16. dieses Buchs.

fall. Asche von lebendig verbrannten Schnekken, mit herben Wein eingenommen. Gebratene Leber von einem Hahn, oder die Magenhaut desselben, die man wegzuwerfen pflegt, alt und mit Mohnsaft vermischt. Andere rösten sie frisch, und geben sie mit Wein ein. Rebhühnerbrühe, oder nur der Magen mit schwarzen Wein gerieben. Ein wilder Tauber mit Poska gekocht. Eine geröstete Schaafmilz mit Wein gerieben. Taubenmist mit Honig aufgelegt. Der Magen vom Beinbrecher (f) aufgetroknet, und davon getrunken, ist denen sehr diensam, welche eine üble Verdauung haben; sie dürfen ihn auch nur in der Hand halten, indem sie Speisen nehmen. Einige binden ihn zu diesem Behuf auf, doch darf man damit nicht fortfahren, weil er Magerkeit verursacht. Blut von männlichen Enten stopft. Schnekken zertheilen die Blähungen, wenn sie gespeißt werden. Eine geröstete Schaafmilz dient wider Bauchgrimmen, wenn sie mit Wein genommen wird. Ein wilder Tauber mit Poska gekocht. Apoden mit Wein. (g) Asche von einem Ibis, der ohne Federn verbrannt wurde, mit Getränk; Was übrigens noch wider das Bauchgrimmen als Mittel gegeben wird, fällt ins Mirakulöse. Man soll eine Ente auf den Bauch legen, und die Krankheit wird in die Ente übergehen, so daß sie davon stirbt. Bauchgrimmen

(f) Ossifragus, eine Art von Adler, siehe Buch 10.

(g) Deutsch: unfüßige Vögel, die Meerschwalben, hirundo apus Lin. Siehe davon Buch 10. §. 55.

grimmen wird auch durch Honig kurirt, worinn todte Bienen liegen, wenn solcher gesotten wird. Die Krankheit des Grimmdarms (h) wird am besten geheilt, wenn der Kranke den Vogel Galerita (i) gebraten zur Speise genießt. Einige verordnen, ihn mit den Federn in einem neuen Gefässe auszubrennen, zu Asche zu reiben, und diese jedesmal mit drei Löffelvoll Wasser vier Tage hinter einander einzunehmen. Andere sagen, man soll das Herz dieses Vogels an die Schenkel binden, noch andere lassen es frisch und noch warm verschlukken. Im konsularischen Hause derer Asprenas, (k) wurde einer von den Gebrüdern Asprenas von der Kolik befreiet, nachdem er einen solchen Vogel gespeißt, und das Herz desselben in einem goldenen Armband verschlossen und aufbewahrt hatte. Der andere wurde durch ein gewisses Opfer kurirt, das er auf rohen Ziegelsteinen, die in Gestalt eines Kamins gesezt waren, verrichtete, und nachdem ers vollendet hatte, lies er die Kapelle vermauern. (l) Die Eingeweide des Beinbrechers sind merkwürdig, denn sie bestehen nur aus einem Theile, und er verdauet alles was er verschlingt. Es ist ausgemacht, daß das

(h) Coli vitium, die Kolik.

(i) Die Haubenlerche.

(k) Ein gewisser Nonius Asprenas, führte unter dem Gajus Caesar Germanicus das Konsulat. Und es gab mehrere Asprenas von konsularischem Range.

(l) In der er nemlich geopfert hatte. Eine Kapelle, war ein kleiner Tempel ohne Dach.

äussere Ende davon (m) wider die Kolik dient, wenn es aufgebunden wird. Es gibt gewisse verborgene Krankheiten der Eingeweide, von welchen wunderbare Dinge erzählt werden. Wenn junge Hunde, die noch nicht sehen können, drei Tage lang auf den Magen, sonderlich unter die Brust gelegt werden, und Milch aus dem Munde des Kranken empfangen, soll die Krankheit in sie übergehen, sie sollen sterben, und wenn man sie öfnet, soll sich die Ursach der Krankheit deutlich zeigen. (n) Sie müssen davon sterben, und man soll sie begraben und mit Erde überschütten. Die Magier sagen, man würde im ganzen Jahre keine Leibschmerzen empfinden, wenn man den Leib mit dem Blute einer Fledermaus bestriche. Wer aber schon Leibschmerzen hat, soll davon befreiet werden, wenn er das Wasser trinken kann, das ihn zwischen den Beinen durchfließt. (o)

§. 21.

Wider den Stein ist diensam, den Bauch mit Mausedrek zu bestreichen. Das Fleisch eines Igels soll lieblich schmekken, wenn er durch einen einzigen Schlag auf den Kopf getödtet wurde, so daß er nicht Zeit

(m) Nemlich der Mastdarm, oder des Endes des einfachen Darms, den er statt der gewöhnlichen Gedärme haben soll.

(n) Am Eingeweide dieser Hunde, die dann eben den Fehler haben sollen, den die Eingeweide des Kranken vorher hatten.

(o) Oder worinn er die Füsse badet.

Zeit hatte den Urin innerlich auszulassen. Wer dieses Fleisch ißt, soll von der Strangurie niemals befallen werden. Fleisch von einem Igel, der auf solche Art getödtet worden, soll auch die Blase kuriren, wenn der Urin Tropfenweise abgeht. Auch der Rauch davon. Hat aber der Igel den Harn in sich schon ausgelassen, so sollen Leute, die von dem Fleische essen, von der Strangurie befallen werden. Man verordnet auch, zur Verminderung des Steins Regenwürmer mit Wein oder Rosinenwein einzunehmen; oder auch gekochte Schnekken, so zubereitet, wie in der Engbrüstigkeit. Man soll sie aus der Schaale nehmen, zerreiben, und dreie mit einem Cyathus (Wasser) eingeben, den folgenden Tag zwei, den dritten eine, damit die Harntrause (p) sich darnach lege. Die Asche von verbrannten leeren Schaalen gebraucht man zur Abtreibung des Steins. Man soll von der Leber einer Wasserschlange trinken, oder Asche vom Scorpion mit Brod einnehmen, oder sie mit einer Heuschrekke essen. Die Steinchen, die in der Blase der Hähne, oder im Magen der Tauben gefunden werden, zerreiben und ins Getränk werfen. So auch die aufgetroknete Haut von dem Magen eines Hahns, oder wenn sie noch frisch ist, geröstet. Wider den Stein und andere Blasenbeschwerden, Taubenmist in einer Bohne einnehmen. Asche von den Federn wilder Tauben mit Eßigmeth. Asche von ihren Eingeweiden zu drei Löffelvoll. Ein

(p) Urinae stillicidium, wenn der Harn unter grossen Schmerzen Tropfenweise abgeht.

Klöschen von einem Schwalbenneste in warmen Wasser zerlassen. Der aufgetroknete Magen von einem Beinbrecher. Mist von der Turteltaube in Meth gekocht, oder die Brühe von der gekochten Taube. Kramtsvögel mit Myrrthenbeeren essen, ist für den Harn diensam. Im Tiegel geröstete Heuschrekken. Der Tausendfuß Oniskus mit Getränk. Beim Blasenschmerz ein Decokt von Lämmerfüssen. Eine Brühe von zerkochten Hühnern, dient zur Purganz und mindert die Säure. Auch Schwalbenmist purgirt, wenn er mit Honig zum Klystier gebraucht wird.

§. 22.

Folgende Mittel sind bei Schäden am Gesäs die diensamsten. Wollfett, einige thun Pompholix (q) und Rosenöl hinzu. Asche von einem Hundekopf. Eine abgehäutete Schlangenhaut mit Eßig. Sind Risse vorhanden, Asche vom Mist eines weissen Hundes mit Rosenöl. Dieses Mittel, das auch Warzen gut wegschaffen soll, hält man für eine Erfindung des Aeskulaps. Asche von Mäusedrek, Schwanenfett, Rindertalg. Den ausgefallenen Mastdarm bringt man durch Schnekkensaft, der durchs Prikkeln hervorgebracht wird, wieder zurük. Reibungen werden durch Asche von einer Waldmaus geheilt. Igelgalle mit Fledermausgalle. Gänsegalle mit dem Hirn, Allaun und

(q) Pompholix, heißt auch Nihil album, weisser Almey. Ein weisses Pulver, welches sich an die Stangen, womit die Schmelztiegel bedekt werden, anhängt. Denso: Hüttenrauch.

und Wollfett. Taubenmist mit Honig. Bei Auswüchsen am Gesäs wird besonders eine Spinne aufgerieben, der man Kopf und Füsse abgerissen hat. Damit die Schärfe der Exkremente keine Entzündung verursachen, gebraucht man Gänsefett mit punischem Wachs, Bleyweis und Rosenöl. Schwanenfett. Diese Dinge sollen auch die Hämorrhoiden kuriren. Beim Hüftweh sollen rohe geriebene Schnekken, mit amminëischen Wein und Pfeffer eingenommen, sehr diensam seyn. Eine grüne Eidechse, der man Füsse und Kopf abgeschnitten und die Eingeweide ausgenommen hat, zur Speise. So auch die Sterneidechse, der man drei Obolus schwarzen Mohn beifügt. Bei verlezten und verspannten Theilen, Schaafgalle mit Weibermilch. Beim Jukken an den Schaamtheilen und Warzen derselben, ist die Sooße von einer gebratenen Widderlunge heilend. Bei sonstigen Schäden dieser Art, Asche von der Wolle oder dem Schmuz der Widder, mit Wasser. Talg vom Nezze eines Schaafs, sonderlich von den Nieren mit Bimstein, Asche und Salz versezt. Frischgeschorne Wolle mit kaltem Wasser. Zu Asche gebranntes Schaafsleisch mit Wasser. Asche von Mauleselklauen. Zähne von einem Hengst pulverisirt aufgestreuet. Für die Hoden, Pulver von den Knochen eines Hundekopfs, von dem zuvor das Fleisch abgelößt ist, ehe sie zerstossen wurden. Wenn eine der Hoden abfaulen will, soll aufgestrichner Schnekkenschaum ein Heilmittel seyn. Für scheusliche und rinnende Geschwüre an diesen Theilen, dient Asche

Asche von einem frischen Hundekopf. Breite kleine Schnekken mit Eßig gerieben. Eine abgehäutete Schlangenhaut mit Eßig, oder die Asche davon. Honig, worinn Bienen gestorben sind, mit Harz. Nakte Schnekken, die, wie ich sagte, in Afrika gefunden werden, mit Weyhrauchpulver und dem Weissen vom Ey. Den dreißigsten Tag nimmt man diese Dinge wieder ab. Einige nehmen statt des Weyhrauchs, Zwiebeln. Beim Wasserbruch (r) sollen gebratene Sterneidechsen, denen man vorher Kopf, Füsse und Eingeweide genommen hat, sehr heilsam seyn. Man gibt sie dem Kranken öfters zur Speise; so wie man bei unaufhaltsamen Urin Hundefett mit Scheibenallaun, (s) in der Grösse einer Bohne gibt. Afrikanische Schnekken mit Fleisch und Schaale verbrannt, und die Asche im Trank gebraucht. Drei Gänsezungen gebraten zur Speise, wie Anaxilaus vorschreibt. Beulen werden durch Schaafstalg mit geröstetem Salze geöfnet. Mausedrek mit Weyhrauchpulver und Sandarach versezt, zertheilt sie. Eidechsenasche, oder eine aufgeschnittene Eidechse, aufgelegt. Ein zerriebener Vielfuß mit ein Drittheil Terebinthinharz versezt. Einige mischen Röthelstein (t) und zerstoßne Schnekken. Schon die Asche der leeren Schaalen hat mit Wachs versezt, eine zertheilen-

(r) Hydrocele. Eine Sammlung des Wasser in den Theilen, welche die Saamengefässe umgeben, und woraus ein Wassersak entsteht.

(s) Alumen Sciſſum.

(t) Sinopis.

theilende Kraft, Taubenmist allein, oder mit Gersten- oder Hafermehl, aufgelegt. Kanthariden mit Kalk vermischt, schaffen die Beulen so gut weg, als das Messer. Kleine Schnekken mit Honig, lindern den Geschwulst an der Schaam, wenn sie aufgelegt werden.

§. 23.

Damit keine Aderkröpfe entstehen, bestreicht ein nüchterner Mensch den Kindern, wenn sie auch noch nüchtern sind, die Schenkel mit Eidechsenblut.

Beim Podagra schafft Wollfett mit Weibermilch und Bleyweis Lindrung. Weicher flüßiger Schaafmist. Schaaflunge. Widdergalle und Talg. Zerschnittene Mäuse aufgelegt. Wieselblut mit Plantago aufgestrichen. Asche von einem lebendig verbrannten Wiesel, entweder mit Eßig und Rosenöl mit der Feder aufgestrichen, oder mit Wachs und Rosenöl versezt. Hundegalle; sie muß aber nicht mit der Hand berührt, sondern mit einer Feder aufgestrichen werden. Hühnermist. Asche von Regenwürmern mit Honig, und den dritten Tag wieder abgenommen. Einige wollen sie lieber mit Wasser aufstreichen. Andere gebrauchen die Würmer selbst mit Honig zu drei Cyathus, und bestreichen die Füsse zuvor mit Rosenöl. Breite Schnekken sollen Fuß- und Gliederschmerz vertreiben, wenn sie eingenommen werden; man nimmt jedesmal zwei mit Wein gerieben. Sie werden auch äusserlich mit dem Safte des Krauts Helxine aufgelegt. Andere begnügen sich, sie mit Eßig aufzureiben.

Noch

Noch andere behaupten, daß man vom Podagra befreiet werde, wenn man Salz mit einer Viper in einem neuen Topf verbrennt, und davon zum öftern einnimmt. Es soll heilsam seyn, wenn man die Füsse mit Vipernfett schmiert. Auch von der Weihe versichert man, daß sie ein Heilmittel darwider sey, wenn sie aufgetroknet und zerrieben wird, und der Kranke so viel davon mir Wasser einnimmt, als drei Finger fassen. Oder man soll sich die Füsse mit ihrem Blute und Nesseln bestreichen, auch mit den Federn der Holztauben, welche, sobald sie zu wachsen beginnen, mit Nesseln gerieben werden. Auch ihr Mist wird beim Gliederschmerz aufgestrichen; so wie Wiesel- oder Schnekkenasche mit Amylum oder Tragakanth. Glieder, welche durch einen Stoß gelitten haben, werden am leichtesten mit Spinnewebe geheilt. Andere wollen sich lieber der Asche davon bedienen, so wie auch der Asche vom Taubenmist mit Grüzze und weissen Wein. Für verrenkte Glieder ist Schaaftalg mit Asche von Weiberhaaren ein Mittel, das gleich anschlägt. Auch auf Frostbeulen legt man Schaaftalg mit Allaun. Asche von einem Hundekopf, oder vom Mäusedrek. Sind die Wunden rein, so werden sie durch diese Dinge zur Narbe gebracht, wenn sie mit Wachs vermischt werden. Oder Fliegenasche von verbrannten Razzen mit Oel. Von einer Waldmaus mit Honig. Von Regenwürmern mit altem Oel. Auch von nakten Schnekken. Asche von Schnekken überhaupt, heilt alle Schäden an den Füssen, wenn sie nur lebendig verbrannt werden.

werden. Asche vom Hühnermist, Schwären; auch vom Taubenmist mit Oel. Reibungen die von den Schuhen herrühren, heilt man mit Asche von einer alten Schuhsohle. Die Lunge von einem Lamme oder Widder ist heilend. Pulver von dem zerstossenen Zahn eines Hengstes, kurirt besonders untertöthige Schäden. (u) Blut von einer grünen Eidechse, etwas gerieben, heilt die Füsse bei Menschen und Lastthieren, wenn es untergestrichen wird. Auf Hühneraugen an den Füssen legt man Harn von einem Maulesel und einer Mauleselin mit dem Koth vermischt. Schaafmist. Die Leber von einer grünen Eidechse, oder das Blut mit Flokwolle aufgelegt. Regenwürmer mit Oel. Der Kopf einer Sterneidechse, mit gleichviel vom Kraute Vitex (v) in Oel gerieben. Taubenmist mit Eßig gesotten. Alle Arten von Warzen, werden durch frischen Hundeharn und den Schleim desselben weggeschafft, wenn man ihn auflegt. Asche vom Hundemist mit Wachs. Schaafmist. Frisches Mauseblut aufgestrichen, oder eine aufgerissene Maus aufgelegt. Galle vom Igel. Der Kopf einer Eidechse, oder das Blut, oder die Asche von der Ganzen. Die Fliese von einer alten abgehäuteten Schlangenhaut. Hühnermist mit Oel und Salpeter. Kanthariden verzehren die Warzen, wenn sie mit taminischen Trauben eingerieben werden; aber man muß alsdann die ausgefressene Warzen durch andere Mittel, womit man, nach meiner

(u) Subluviem.

(v) Oder agnus castus, Keuschlamm.

ner Anzeige, Geschwüre aus dem Grunde kurirt, wieder heilen.

§. 24.

Nun wenden wir uns wieder zu solchen Krankheiten, die man für den ganzen Körper zu befürchten hat. Die Magier sagen, die Galle eines schwarzen männlichen Hundes, diene zum Amulet für's ganze Haus, und wider alle Giftmischerei, wenn es damit durchräuchert und gereiniget wird. Auch soll man zu diesem Zwek die Wände mit dem Blut eines solchen Hundes bestreichen, und sein Zeugungsglied unter der Thürschwelle vergraben. Wer da weiß, wie viel die Magier aus dem scheuslichsten aller Thier, der Hundelaus machen, wird sich hierüber nicht sehr wundern. Dies ist das einzige Thier, welches für seinen Fras keinen Ausgang hat, und sich also zu Tode frißt, daher es denn auch lange hungert. Durch Hunger soll es sich sieben Tage erhalten haben, frißt es sich aber satt, so soll es zeitiger zerplazzen. (w) Diese Laus, von dem linken Ohr eines Hundes, soll angebunden alle Schmerzen stillen. Sie suchen auch in ihr eine Anzeige der Lebensdauer. Wenn der Kranke dem, der sie ins Haus bringt, zu seinen Füssen steht, und sich nach der Krankheit erkundigt, antwortet, so soll eine gewisse Hoffnung zum Leben vorhanden seyn; antwortet er nicht, so deutet es auf den Tod. Sie fügen hinzu, daß die Laus dem Hunde von dem linken Ohre genommen,

(w) Siehe davon mehr Buch II. §. 40. Diese Laus heißt ricinus.

men, und keine andere, als eine schwarze Farbe haben müsse. Nigidius hinterläßt in seinen Schriften noch die Nachricht, daß die Hunde einen ganzen Tag vor dem Anblik des Menschen fliehen, der eine solche Laus von einer Sau abgenommen hat. Ferner sagen die Magier, daß Wahnsinnige wieder zu Verstande kommen, wenn man sie mit Maulwurfsblut besprengt. Personen, welche von nächtlichen Göttern und Faunen geplagt werden, soll geholfen werden, wenn man vom Drachen Zunge, Augen, Galle und Eingeweide in Wein und Oel siedet, die Masse unter freyem Himmel in der Nacht abkühlen läßt, und sie damit am Morgen und Abend durchsalbt.

§. 25.

Wie Nikander meldet, soll eine todte Amphisbäne (x) wider den Frost ein Mittel seyn, wenn man sie, oder auch nur ihre Haut anbindet. Sogar sollen die Holzschläger nicht frieren, wenn man sie an einen Baum bindet, der gefällt werden soll, und ihn mit leichterer Mühe fällen. Daher ist sie unter allen Schlangen die einzige, welche sich in die Kälte wagt, und die erste, die erscheint, und noch vor dem Gesang des

(x) Deutsch: Doppelschleicher, Ringelschlange, Amphisbaena Lin. Eine Schlange, die vor und rükwärts kriechen kann, welche Eigenschaft auch durch ihren griechischen Namen ausgedrükt wird. Sie ist am Schwanze so dik, als am Kopfe, und dies hat bei einigen die falsche Meinung veranlaßt, daß sie zwei Köpfe habe.

des Kukkuks. Beim Kukkuk findet ein anderes Wunder statt. Wenn jemand denselben zum erstenmal rufen hört, an der Stelle, wo er ihn hört, um seinen rechten Fuß einen Kreis macht, und die Fußstapfe aufgräbt, so sollen nirgends Flöhe entstehen, wo man diese Erde hinstreuet.

§. 26.

Wer den Schlagfluß befürchtet, dem soll das Fett von gekochten Ratten und Mäusen, sehr diensam seyn. Wer einen Ansaz zur Schwindsucht verspürt, Tausendfüße, so eingenommen, wie ich bei der Bräune sagte. (y) Man gibt dem Kranken eine grüne, in drei Sextar Wein, bis auf einen Cyathus eingekochte Eidechse, und zwar täglich drei Löffelvoll, bis er wieder gesund ist. Schnekkenasche mit Wein genommen.

§. 27.

Wider die Fallsucht dient Wollfett mit ein wenig Myrrhen in zwei Cyathus Wein zerlassen, und davon soviel, wie eine Haselnuß groß nach dem Bade eingenommen. Alte aufgetroknete Widderhoden zu einem halben Denar in Wasser, oder in einer Hemina Eselsmilch gerieben. Fünf Tage vor und nachher wird der Wein untersagt. Man empfiehlt auch sehr, Schaafblut zu trinken, oder Galle von Schaafen, besonders von Lämmern mit Honig einzunehmen. Man schneidet einem jungen saugenden Hunde Kopf und Füße ab, und läßt davon mit Wein und Myrrhen einnehmen.

(y) In §. 12. dieses Buchs.

nehmen. Die Schwulle (z) von einer Mauleselin mit drei Cyathus Eßigmeth eingenommen. Asche von einer ausländischen Sterneidechse, mit Eßig getrunken. Die Haut einer Sterneidechse, die sie wie die Schlangen ablegt, mit Getränk. Einige liesen von der Eidechse selbst einnehmen, nachdem sie dieselbe vermittelst eines Rohrs ausgenommen, und aufgetroknet hatten. Andere liessen sie an einem hölzernen Bratspies braten, und gaben sie zur Speise. Es verdient bekannt zu seyn, wie man der Eidechse diese Haut, die sie nach dem Winter ablegen, entwendet; denn sie pflegt sie zu verschlingen, weil kein Thier gegen den Menschen so arglistig und neidisch seyn soll, als sie, daher ihr Name Stellio auch zum Schimpfwort geworden ist. (a) Man beobachtet, wo sie im Sommer ihr Lager hat, welches sich gemeiniglich in den Einfassungen der Thüren und Fenster, (b) auch in Gewölben und Gräbern befindet. Vor dasselbe sezt sie mit Anfang des Frühlings eine kleine Hütte, die vom gespaltnen Rohr geflochten ist, und deren kleine Löcher ihr behaglich sind, weil sie in denselben die starre alte Haut leichter abstreift. Hat sie sie aber abgestreift, so kann sie nicht wieder zum Loche hinein. In der Fallsucht hält man diese für das allerbeste Mittel. Ein aufgetroknetes Hirn

(z) Lichen.

(a) Nemlich einen neidischen, arglistigen, betrügerischen Menschen anzudeuten. Stellionatus (homo) heißt bei den alten Juristen, wie Harduin zeigt, ein listiger ränkenvoller Mensch.

(b) In loricis ostiorum fenestrarumque.

vom Wiesel, wie auch die Leber, ist mit Getränk genommen, ebenfalls diensam. Die Hoden, die Bärmutter, oder der Magen aufgetroknet, und wie ich schon gesagt habe, mit Koriander gebraucht. (c) Auch die Asche. Ein ganzer wilder Wiesel zur Speise. Alle diese Mittel gibt man auch vom Frettchen an. Eine grüne Eidechse, ohne Kopf und Füße, mit einem Gewürz, das ihr den ekkelhaften Geschmak benimmt. Schnekkenasche mit Lein. Nesselsaamen und Honig ist zur Salbe heilsam. Die Magier binden gern einen Drachenschwanz in Rehhaut mit Hirschsehnen an; oder Steinchen aus dem Magen junger Schwalben auf den linken Arm. Man sagt nemlich, daß die Schwalben ihren Jungen, sobald sie ausgekommen sind, ein Steinchen zu verschlukken geben. Gibt man einem Menschen eine junge Schwalbe, welche die Alte zuerst ausbrachte, zu essen, der zum erstenmale von dieser Krankheit befallen wurde, so wird er davon frey. Sonst hilft Schwalbenblut mit Weyhrauch, oder ein verschluktes Schwalbenherz. Sogar ein Steinchen aus ihrem Neste soll gleich Linderung schaffen, wenn es aufgelegt wird, und aufgebunden, auf immer vor dem Nebel sichern. Man empfiehlt die Leber einer Weihe, und die abgehäutete Haut einer Schlange zum Verschlukken. Die Leber von einem Geier, mit dessen Blute gerieben, und davon dreimal sieben Tage mit Getränk eingenommen. Das Herz eines jungen Geiers angebunden. Sie verordnen auch die Geier selbst zur Speise,

(c) Buch 29. §. 16.

Speise, nachdem er sich in Menschenaas gesättiget hat. Andere empfehlen seine Brust mit Getränk zu nehmen, und zwar aus einem Becher von cerrinischem Holze. (d) Oder Hahnenhoden mit Wasser und Milch, wobei man sich fünf Tage zuvor des Weins enthalten muß; überdem müssen die Hoden alt und aufgetroknet seyn. Einige haben auch ein und zwanzig todte rothe Fliegen mit Getränk gegeben; schwächere Personen weniger.

§. 28.

Wider die Gelbsucht ist Ohrenschmalz ein Mittel; oder man gibt Schmuz von den Schaafeitern zu einem Denar, mit ein wenig Myrrhen, in zwei Cyathus Wein ein. Asche von einem Hundekopf mit Meth. Ein Vielfuß, in einer Hemina Wein. Regenwürmer in Eßigmeth mit Myrrhen. Füße von einem Huhn, die eine gelbe Farbe haben, zuvor im Wasser abgewaschen, dann in Wein aufgelößt und eingenommen. Hirn von einem Rebhuhn oder Adler, in drei Cyathus Wein. Asche von den Federn oder Eingeweiden einer Holztaube, mit Meth zu drei Löffelvoll. Asche von Sperlingen, die bei Reisig verbrannt sind, zu zwei Löffelvoll mit Wassermeth. Ein Vogel, welcher von seiner Farbe Ikterus (e) genannt wird, soll die Gelbsucht kuriren, wenn ihn der Kranke nur ansieht, er selbst aber davon sterben. Ich halte ihn für den Vogel, der auf lateinisch Galgulus heißt.

(d) Holz von der Eiche Cerrus. Zirnbaum.

(e) Deutsch: etwa der Gelbsüchtige. Siehe mehr von diesem Vogel Buch 10. §. 50.

§. 29.

Wahnsinnigen scheint eine Schaafslunge diensam zu seyn, die ihnen warm um den Kopf gebunden wird; denn wer kann wohl einem wüthenden Menschen Mäusehirn mit Wasser, oder Wieselasche, oder altes aufgetroknetes Igelfleisch beibringen, wenn diese Medicin auch noch so sicher ist? (f) Von den abentheuerlichen Mitteln, mit welchen die Magier die Leute bei der Nase herumführen, möchte ich etwa noch die Asche von den Augen einer Nachteule gelten lassen. Insbesondere stimmt die Fieberkur mit ihren Meinungen gar nicht überein. Sie haben diese Kur nach dem Laufe der Sonne und des Mondes in zwölf Zeichen getheilt; daß aber dies alles falsch und verwerflich sey, will ich nur mit wenigen zeigen, soviel ich auch anführen könnte. Sie verordnen, man soll die Kranken zur Zeit, wenn die Sonne durch die Zwillinge geht, mit gebrannten und mit Oel geriebenen Kämmen, Ohren und Krallen von Hühnern durchsalben. Geht der Mond durch dieses Zeichen, mit den Sporn und Bärtchen derselben. Geht eines von beiden Gestirnen durch die Jungfrau, mit Gerstenkörnern; gehen sie durch den Schüzzen, mit Flügeln von Fledermäusen. Geht der Mond durch den Löwen, mit Laub vom Strauch Tamarix, und zwar, wie sie hinzufügen, von einem zahmen. Geht er durch den Wassermann, mit geriebenen Kohlen von Buxbaumholz. Ich will der bewährten, oder

(f) Denn der Tolle wird sich nichts eingeben lassen, oder nichts dergleichen annehmen wollen.

oder wenigstens wahrscheinlich guten Mittel von den ihrigen, noch einige hersezzen. Dahin gehört, daß man den Schlafsüchtigen durch stark riechende Sachen munter macht; und vielleicht gehören dazu auch aufgetroknete Wieselhoden, oder eine gebrannte Leber dieses Thiers. Auch halten sie für nüzlich, solchen Leuten eine warme Schaafslunge an den Kopf zu binden.

§. 30.

Im Quartanfieber vermag die klinische Medicin fast gar nichts. Ich will daher viele von den Mitteln der Magier hersezzen, und zunächst die, welche angebunden werden. Der Staub, worinn sich ein Habicht gewälzt hat, in einem leinenen Läppchen mit einem röthlichen leinenen Faden. Der längste Zahn von einem schwarzen Hunde. Eine gewisse Wespe von ganz eigenem Fluge, welche Pseudospher genannt wird, wird mit der linken Hand gehascht und angebunden. Andere nehmen die, welche sie im Jahre zum erstenmale erblikt haben. Der abgeschnittene Kopf einer Viper in Leinwand, oder das Herz, das einer lebendigen ausgenommen ist. Die Schnauze und die Ohrenspizzen von einer Maus, in einem rosenrothen Lappen; die Maus selbst lassen sie wieder laufen. Das rechte, einer Eidechse ausgestochne Auge, dann der abgeschnittene Kopf in Ziegenhaut. Der Käfer, welcher Pillen drehet. (g) Dieses Käfers halber ehrt ein grosser Theil Egyptens die Käfer als Gottheiten, wovon Apion eine sonderbare Auslegung macht, und um die Sitten seines Volkes zu

(g) Der den Mist zu Pillen oder Kügelchen formt.

zu rechtfertigen vorgibt, daß dies Thier die Geschäfte der Sonne nachahme. (h) Aber auch noch einen andern Käfer binden die Magier an; er hat zurükgebogene Hörncher, und wird mit der linken Hand gegriffen. (i) Ein dritter heißt Fullo, (k) hat weisse Flekke, und wird aufgeschnitten, auf beide Arme gebunden; die übrigen an den linken. Ein Schlangenherz, das der lebenden Schlange mit der linken Hand ausgenommen wurde. Vier Gelenke von einem Scorpionschwanz, nebst dem Stachel in einem schwarzen Tuche, so daß der Kranke weder den entlassenen Scorpion, noch den, der dies aufbindet, in drei Tagen zu sehen bekommt. Wenn er das Fieber zum drittenmale gehabt hat, vergräbt er diese Sachen. Sie umbinden eine Raupe in Leinwand mit drei Fäden, und eben so viel Knoten, und sagen bei jedem: warum es der thut, welcher kurirt. Eine nakte Schnekke, oder vier mit einem Rohr abgeschnittene Schnekkenköpfe, in einem Stükchen Leder. Ein Vielfuß in Wolle gewikkelt. Die Würmer, aus welchen die Viehbremsen entstehen, (l) ehe die Fliegel hervorsprossen. Noch andere Würmer von Dornhekken, welche rauh sind. Einige von ihnen binden

(h) Der Käfer soll nemlich, wie Harduin in einer Note sagt, die aus Mist geformten Kügelchen nach dem Lauf der Sonne, von Morgen gegen Abend vor sich hinwälzen.

(i) Soll der Lukanus seyn, dessen Buch 11. §. 34. gedacht wurde.

(k) Deutsch: der Walker.

(l) Tabani.

binden viere davon in einer Wallnußschale verschlossen an. Auch Schnekken, die man nakt findet. Sie legen dem Kranken eine in einer Büchse verschlossene Sterneidechse unter den Kopf, und lassen sie, wenn das Fieber nachläßt, wieder entlaufen. Einnehmen sollen die Kranken das Herz von einem Seetaucher, (m) das ohne einem eisernen Instrumente ausgenommen ist; sie sollen ein aufgetroknetes zerreiben, und mit warmen Wasser trinken. Schwalbenherzen mit Honig. Andere geben den Mist zu einer Drachme mit drei Cyathus Ziegen- oder Schaafmilch, oder Rosinenwein, vor dem Antritt des Fiebers. Andere rathen eine ganze Schwalbe zu verschlukken. Die parthischen Völker nehmen von einer Aspishaut das Sechstheil eines Denars, mit eben so viel Pfeffer, als ein Mittel wider das Quartanfieber ein. Chrysippus, der Philosoph schreibt, ein aufgebundenes Phryganion sey ein Mittel wider das Quartanfieber, sagt aber nicht, was dies für ein Thier sey, und ich finde auch niemand, der es kennt; doch mußte ich's anführen, weil es von einem so glaubwürdigen Schriftsteller genannt wird. Vielleicht ist jemand in Auffindung desselben glüklicher, als ich. Kräheufleisch essen, und das Nest auflegen, soll nach magischer Meinung, in langwierigen Krankheiten sehr heilsam seyn. Beim Tertianfieber steht es zu versuchen, ob das Gewebe von der Spinne, Lykos genannt, nebst

(m) Mergus marinus, ein Vogel.

dieser Spinne selbst in einer Kompresse (n) von Harz und Wachs auf beide Schläfen und Stirn gelegt, im Tertianfieber heilsam ist; denn dem Elenden ist jede Hoffnung willkommen. Oder man binde die Spinne selbst in ein Rohr an, so wie sie auch in andern Fiebern diensam seyn soll. Ferner eine grüne Eidechse in einem Gefäs aufgebunden, das sie füllt. Auf diese Art könne man, versichern sie, verhindern, daß sich das Fieber nicht von neuem wieder einstellt.

§. 31.

Wassersüchtigen gibt man Wollfett in Wein und etwas Myrrhen, in der Grösse einer Haselnuß. Einige thun auch Gänseschmalz und Myrrthenwein dazu. Der Schmuz von den Schaafeitern hat dieselbe Wirkung. Altes aufgetroknetes Igelfleisch eingenommen. Was die Hunde ausspeien, soll auf den Leib gelegt, das Wasser abführen.

§. 32.

Die Rose wird mit Wollfett, Pompholyx und Rosenöl kurirt, mit Blut von der Hundelaus, Regenwürmer mit Eßig aufgelegt, und einer in der Hand zerriebenen Grille. Das lezte Mittel hat den Vorzug, daß man aufs ganze Jahr frei von dem Uebel bleibt, wenn man die Grille vorher rieb, ehe es anhob. Sie muß aber mit einem Eisen nebst der Erde ihrer Höhle ausgehoben werden. Gänseschmalz. Ein aufbewahrter aufgetrokneter Viperkopf, gebrannt und mit

(n) Splenium. Deutsch ein Druktuch, Bausche u. s. w. Hier wohl mehr ein Pflaster.

mit Eßig aufgelegt. Eine abgehäutete Schlangenhaut nach dem Bade mit Wasser, Erdharz und Lämmertalg aufgelegt.

§. 33.

Karbunkeln werden durch blossen Taubenmist sogleich weggeschafft, oder man gebraucht ihn mit Leinsaamen und Eßigmeth. Bienen, die im Honig gestorben sind, aufgelegt. Angefeuchtete Grüzze aufgelegt. Bei Karbunkeln an der Schaam und sonstigen Geschwüren an derselben, leistet Wollfett mit Honig und Bleischlakken (o) gute Dienste. Bei anhebenden Karbunkeln, Schaafmist. Beulen von jeder Art müssen erweicht werden, und am besten werden sie mit Gänsefett kurirt. Fett vom Kranich leistet dasselbe.

§. 34.

Blutschwären sollen durch eine Spinne geheilt werden, die man auflegt, ehe man sie nennt, und am dritten Tage wieder abnimmt. Eine Spizmaus, welche hangend getödtet ist, und nachher die Erde nicht wieder berührt hat, wird dreimal ums Blutschwär herum geführt, und eben so oft speit der aus, welcher es thut, wie auch der, an dem die Kur vorgenommen wird. Hühnermist, und vorzüglich das Rothe davon, frisch mit Eßig aufgelegt. Ein Storchmagen mit Wein gekocht. Fliegen in ungrader Anzahl mit dem Heilfinger (p) aufgerieben. Schmuz

aus

(o) Squamae plumbi.

(p) Digitus medicus, der Finger zunächst am kleinen. Heißt auch digitus auricularis.

aus Schaafohren. Altes Schaaftalg mit Asche von Weiberhaaren. Widdertalg mit Bimsteinasche und Salz zu gleichem Gewicht.

§. 35.

Brandschäden werden mit Asche von einem Hundekopf geheilt. Rattenasche mit Oel. Schaafmist mit Wachs. Mäuse- und Schnekkenasche lassen nicht einmal eine sichtbare Narbe entstehen. Viperfett. Asche von Taubenmist mit Oel aufgestrichen.

§. 36.

Nervenknoten (q) heilt man mit Asche von einem Viperkopf und cyprinischen Oel. Regenwürmer mit Honig aufgelegt. Schmerzen sie, so wird eine todte Amphisbäne aufgebunden. Geierfett mit dem Magen getroknet, und mit altem Schweineschmalz gerieben. Asche von dem Kopf einer Nachteule, nebst Lilienwurzel in Meth eingenommen, falls man den Magiern glauben darf. Bei Zusammenziehung der Nerven ist aufgetroknetes Fleisch von Holztauben zur Speise sehr diensam. Bei Krämpfen, vom Igel; auch Wieselasche. Eine abgehäutete Schlangenhaut läßt keine Krämpfe entstehen, wenn sie in Stierfell aufgebunden wird. Wider die Opisthotonie dient die

trokne

(q) Nervorum nodi. Ein solcher Nervenknoten heißt auch Ganglium. Deutsch: ein Ueberbein, und besteht in einem harten knochenartigen Geschwulst, von der Größe einer Nuß. Zuweilen ist er nur wie eine Erbse groß. Ein Stokken der Säfte, besonders des Serums, soll die Ursach davon seyn.

trokne Leber einer Weihe, zu drei Obolus in drei Cyathus Wassermeth eingenommen.

§. 37.

Der Wurm am Finger und Nagelgeschwüre werden mit Asche von einem Hundekopf geheilt, oder mit der Bärmutter desselben in Oel gesotten, zuvor aber wird Schaafbutter mit Honig aufgestrichen. Die Gallenblase von jedem Thiere. Bei rauhen Nägeln gebraucht man Kanthariden mit Pech, welche den dritten Tag wieder abgenommen werden, oder Heuschrekken mit Boksktalg: Schaaftalg. Andere machen eine Mischung von Vogelleim und Portulak, oder Grünspan und Vogelleim, und nehmen sie den dritten Tag wieder ab.

§. 38.

Das Nasenbluten wird mit Talg von dem Nezze eines Schaafes gestillt, welches in die Nase gethan wird. Auch Laab, besonders Lämmerlaab, unter die Nase gehalten oder eingegossen; ein Mittel, das man gebraucht, wenn sonst nichts hilft. Gänseschmalz mit Butter zu gleichem Gewicht in Pastellen geformt, und in die Nase gestekt. Die Erde, welche den Schnekken anklebt. Die Schnekke selbst aus ihrem Gehäuse. Der Blutfluß aus der Nase wird mit geriebenen Schnekken gestillt, welche man auf die Stirn legt. Spinnewebe. Wider den Blutfluß aus dem Gehirn, dient Hirn und Blut von einem Hahn. Taubenblut, das zu diesem Behuf aufbewahrt

bewahrt und inspißirt wird. Fließt das Blut zu stark aus einer Wunde, so wird es durch Mist von einem Hengst sehr gut gestillt, wenn er mit Eyerschaalen zu Asche gebrannt und aufgelegt wird.

§. 39.

Wunden werden mit Wollfett geheilt, das mit Gerstenasche und Eisenrost zu gleichen Theilen versezt ist. Dies ist auch ein Mittel bei Krebs- und fressenden Schäden. Verzehrt auch den Rand von den Geschwüren, und schafft den Auswuchs des Fleisches weg. Füllt die Wunden, und bringt sie zur Narbe. Asche von Schaafmist mit Salpeter, ist auch ein gutes Mittel bei Krebsschäden. Auch Asche von den Schenkelknochen der Lämmer, besonders bei solchen Schäden, welche nicht zur Narbe kommen wollen. Auch die Lungen, besonders von Widdern. Diese schafft das wilde Fleisch, das in den Schäden auswächst, am besten wieder weg. Geschwulst der Wunden wird durch Schaafmist selbst, der unter einer Brodschüssel (r) warm gemacht und geknetet worden, gelindert. Fistelschäden gereinigt und geheilt. Auch Epinyctiden. Am kräftigsten ist die Asche von einem Hundekopf, welche statt des Hüttenrauchs, alles wilde Fleisch wegnagt, und die Wunde heilt. Auch der Mausedrek verzehrt es; desgleichen die Asche vom Wieselmist. Verhärtungen und Krebsschäden, die tief in der Wunde sind, werden mit geriebenen

Viel-

(r) Testum, oder testus. Eine metallene Schüssel, unter welcher Brod gebakken wurde. Man vergleiche Buch 32. §. 26.

Vielfluß, der mit Therebinthinharz und Röthel versezt ist, verfolgt. Eben diese Mittel sind sehr heilsam bei Schäden, wo man Würmer befürchtet.

Selbst einige Arten der Würmer sind von vortreflichen Nuzzen. Die Holzwürmer, (s) welche sich im Holze erzeugen, heilen alle Schäden. Zu Asche gebrannt, mit eben so viel Anis zu Asche gebrannt, und mit Oel aufgelegt, fressende Schäden. Regenwürmer schliessen frische Wunden; und man glaubt sogar, daß sie zerschnittene Nerven noch vor dem siebenden Tag wieder zusammen heilen, wenn sie aufgelegt werden. Zu diesem Behuf sollen sie in Honig aufbewahrt werden. Ihre Asche verzehrt den harten Rand der Geschwüre, wenn sie mit flüßigem Pech oder simblischen Honig (t) aufgelegt wird. Einige lassen die Würmer an der Sonne troknen, gebrauchen sie mit Eßig bei Wunden, und nehmen sie erst nach zwei Tagen wieder ab. Eben so ist die den Schnekken anklebende Erde zu gebrauchen; auch die ganzen Schnekken, nachdem sie aus dem Gehäuse genommen und gequetscht sind; sie schliessen nemlich frische Wunden, und lassen fressende Schäden nicht weiter um sich greifen. Ein Thier, das die Griechen Herpes nennen, (u) dient insbesondere zur Heilung fressender Schäden. Schnekken sind in diesem Fall heilsam, wenn sie mit ihren Gehäusen

(s) Cosses.

(t) Der sicilianische Honig wurde öfters so genannt, wie Harduin aus dem Dioskorides zeigt.

(u) Dem Worte nach ein kriechendes Thier, welches aber, läßt sich nicht bestimmen.

häusen gestossen werden, und mit Myrrhen und Weyhrauch sollen sie auch zerschnittene Nerven heilen. Drachenfett ist sehr dienlich, wenn es an der Sonne getroknet worden, so wie Hahnenhirn bei frischen Wunden. Die Schäden sollen sich besser behandeln lassen, und früher zuheilen, wenn man dem Kranken Vipersalz mit unter den Speisen gibt; (v) und Antonius der Arzt (w) gab, wenn er unheilbare Wunden geschnitten hatte, dem Patienten Vipern zu essen, und brachte die Wunden mit bewundrungswürdiger Geschwindigkeit zum Heilen. Asche von der Tropalis (x) mit Honig schafft den harten Rand der Geschwüre weg; so gebraucht man auch die von Taubenmist mit Arsenik, wo man etwas wegbeizzen will. Hirn von einem Uhu soll mit Gänsefett die Wunden sehr gut schliessen; bei sogenannten katötischen Schäden aber gebraucht man Asche von Widderschenkeln, und mit Weibermilch feuchtet man vorher die Binden an. Eine Eule in Oel gesotten, und wenn sie zergeht, mit Schaafbutter und Honig versezt. Den harten Rand der Geschwüre erweichen im Honig gestorbene Bienen. Die Elephantenkräzze heilt Blut und Asche vom Wiesel. Wunden und Schwielen, die von Schlägen herrühren, werden weggeschafft, wenn man frische Schaafhaut auflegt.

§. 40.

(v) Vom Vipernsalze, Sale viperino, siehe §. 37. Buch 29.

(w) Der schön oft genannte Antonius Musa.

(x) Eine Grille oder Heuschrekke.

§. 40.

Brüche in den Gelenken (y) werden insbesondere durch Asche von Schaafschenkeln geheilt; noch besser ist es, wenn diese mit Wachs gebraucht wird. Eben ein solches Medikament macht man aus den Kinnladen der Schaafe, welche zusammen mit Hirschhorn verbrannt werden, wozu noch Wachs kommt, das mit Rosenöl geschmeidiget worden. Auf Knochenbrüche legt man auf Leinwand gestrichnes Hundehirn, und drüber Wolle, welche von Zeit zu Zeit angefeuchtet wird. Ohngefähr in vierzehen Tagen sind sie geheilt. Eben so schnell wirkt auch die Asche von einer Waldmaus mit Honig. Oder die von Regenwürmern, welche auch Knochensplitter auszieht.

§. 41.

Durch Schaaflunge gibt man den Narben wieder Farbe, besonders durch Widderlunge. Talg mit Salpeter. Asche von der grünen Eidechse. Eine abgehäutete Schlangenhaut, mit Wein gekocht. Taubenmist mit Honig. Weisse Schwindflechten vertreibt er mit Wein. Auf Schwindflechten legt man auch Kanthariden, mit zwei Theilen Rautenblätter an der Sonne auf, und läßt sie so lange liegen, bis die Haut schrünnt. Alsdann ists nöthig, Umschläge zu machen und mit Oel zu schmieren, dann wieder das vorige auflegen, und so viele Tage hintereinander, wobei man sich aber vorzusehen hat, daß die Exulceration nicht zu tief eindringe. Wider eben diese Schwindflechten soll man Fliegen mit Wurzel vom Lapathum auflegen. Weisser Hühnermist, welcher in Oel in einer hörnernen Büchse aufbewahrt worden. Blut von Fledermäusen. Igel-

(y) Articulorum fracturae.

Igelgalle mit Wasser. Wider die Krätze dient Hirn von einem Uhu mit Staubsalpeter; vorzüglich aber Hundeblut. Das Jukken in der Haut wird durch kleine breite, gerieben aufgelegte Schnekken, vertrieben.

§. 42.

Rohr und Pfeile, und was man sonst aus dem Körper schaffen will, werden durch eine aufgelegte und aufgeschnittene Maus ausgezogen. Vorzüglich aber gebraucht man eine aufgeschnittene Eidechse; oder man legt auch nur ihren Kopf gequetscht mit Salz auf. Schnekken, nemlich solche, welche sich haufenweise ans Laub sezzen, mit ihren Schaalen zerstossen und aufgelegt. Auch eßbare ohne Schaalen; am besten mit Haasenlaab. Schlangenknochen mit Laab von irgend einem vierfüßigen Thiere, leisten vor dem dritten Tage dasselbe. Man empfiehlt auch geriebene Kanthariden mit Gerstenmehl.

§. 43.

In weiblichen Krankheiten ist die Haut, in welcher die Schaafe die Lämmer gebähren, ein gutes Mittel, wie ich bereits bei den Ziegen angeführt habe. (z) Schaafmist leistet dieselben Dienste. Durchs Räuchern mit Heuschrekken, kommt man den Weibern in der Strangurie am besten zu Hülfe. Wenn eine Frau gleich nach der Empfängniß Hahnenhoden ißt, soll dadurch in der Bärmutter ein Knäbchen entstehen. Asche von einem Stachelschwein mit Getränk eingenommen, erhält die empfangne Frucht. (a) Hundemilch macht die Frucht zeitig, wenn sie getrunken wird, und die Haut von einer Hundenachgeburt, befördert die Entbindung, wenn sie die Erde nicht berührt hat. Ein Milchtrank stärkt die Lenden der Gebährenden, und Mäusedrek in Regenwas-

(z) Buch 28. §. 77.

(a) Oder dient wider unzeitige Niederkunft.

genwasser zerlassen, ist diensam, wenn sich in den Brüsten nach der Niederkunft ein Geschwulst zeigt. Wenn man die Schwangere mit Igelasche und Oel durchsalbt, dient dieses wider unzeitige Niederkunft, und erhält die Frucht. Weiber, welche Gänsemist mit zwei Cyathus Wasser einschlürfen, werden leichter entbunden. Oder sie nehmen das Wasser, welches aus dem Bärmütterchen eines Wiesels zur Schaam herausläuft. Durch aufgelegte Regenwürmer verhindert man den Nervenschmerz im Genik und in den Schultern. Mit Rosinenwein genommen, treiben sie die Nachgeburt, wenn sie schwer abgehet. Allein aufgelegt, zeitigen sie den Eiter in den Säugebrüsten, bringen ihn heraus, und die Wunde zur Narbe. Mit Meth genommen, führen sie die Milch herbei. Man findet auch gewisse Würmchen, welche die Leibesfrucht erhalten, wenn sie an den Hals gebunden werden, aber gegen die Zeit der Niederkunft werden sie wieder abgenommen, sonst könnte diese nicht erfolgen. Man muß sich hüten, daß sie nicht auf die Erde gesezt werden. Man gibt fünf oder sieben mit Getränk zur Beförderung der Empfängniß. Schnekken beschleunigen die Entbindung, wenn sie als Speise genossen werden; und mit Safran aufgelegt, die Empfängniß. Mit Amylum und Tragakanth aufgelegt, stillen sie den Blutfluß. Als Speise genossen, sind sie in der Reinigung diensam, und mit Hirschmark bringen sie die versezte Mutter wieder in die rechte Lage; man nimmt aber auf jede Schnekke ein Denar von dem Mark, nebst Cypernöl. Ohne Schaalen mit Rosenöl gerieben, zertheilen sie die Blähungen in der Mutter. Man wählt hierzu vorzüglich die Astypaläischen. Sonst nimmt man auch zwei Afrikanische, reibt sie mit so viel Fenugrek, als drei Finger fassen, thut vier Löffelvoll Honig hinzu,

und bestreicht damit den Bauch, der vorher mit Lilienwasser durchsalbt war. Es gibt auch kleine, lange, weiße Schnekken, welche hin und wieder angetroffen werden. Diese werden auf Ziegelsteinen an der Sonne getroknet, zu Pulver gestossen, und zu gleichen Theilen mit Bohnenmehl vermischt; alsdann geben sie dem Körper Weisse und Glätte. Die kleinen breiten vertreiben mit Grüze den Reiz sich zu krazzen. Wenn eine Schwangere über eine Viper wegschreitet, wird sie Abortiren. Auch über eine Amphisbäne, doch nur über eine todte; denn wer eine lebendige in einer Büchse bei sich führt, kann sicher über eine andere weggehen, und wenn sie auch todt ist. Sogar verursacht die todte eine leichte Entbindung, wenn sie aufbewahrt wird. Es ist merkwürdig, daß es der Schwangern nichts schadet, wenn sie über eine nicht aufbewahrte weggeht, wenn sie gleich nachher über eine aufbewahrte schreitet. Das Räuchern mit einer alten aufgetrokneten Schlange, ist zur Beförderung der monatlichen Reinigung diensam.

§. 44.

Eine alte Schlangenhaut verursacht eine leichte Entbindung, wenn sie an die Lenden gebunden wird; doch muß sie nach der Geburt gleich wieder weggeschafft werden. Man gibt sie auch mit Weyhrauch und Wein ein; auf eine andere Art eingenommen, veranlaßt sie eine unzeitige Niederkunft. Ein Stökchen, womit man einer Schlange einen Frosch aus dem Mund schlug, ist Gebährenden diensam. Die Asche von der Grille Troxalis, befördert, mit Honig aufgelegt, die Reinigung. Auch solche eine Spinne, welche ihren Faden von der Höhe herab spinnt; man muß sie mit hohler Hand greiffen, reiben und applicieren. Wird sie aber gegriffen, indem sie wieder in die Höhe geht, so erschwert

sie

sie die Reinigung. Der Stein Aetites, der in dem Neste des Adlers gefunden wird, bewahrt die Frucht vor jeder Gefahr einer unzeitigen Geburt. Eine Geierfeder hilft Gebährenden, wenn sie ihnen unter die Füsse gelegt wird. Vor einem Rabeney hat sich die Schwangere bekanntlich wohl zu hüten; denn wenn sie darüber weggeht, wird sie durch den Mund eine Fehlgeburt thun. (b) Mist von einem Habicht mit Meth genommen, scheint die Weiber fruchtbar zu machen. Verhärtungen und Geschwulst der Mutter, werden durch Gänse- oder Schwanenfett geschmeidiget.

§. 45.

Gänsefett mit Rosen- und Lilienöl (c) erhält die Brüste nach der Geburt. Die Phrygier und Lykaonier haben gefunden, daß Trappenfett den Brüsten heilsam ist, wenn sie bei der Niederkunft gelitten haben. Wenn die Wöchnerin Mutterstikkungen bekommt, werden ihr Motten aufgestrichen. Asche von den Schaalen der Rebhühnereyer, mit Gallmei und Wachs versezt, erhält die Brüste stehend. Man glaubt auch, daß sie nicht erschlaffen, wenn man ein Rebhühnerey dreimal um sie herum führt. Auch soll eine Frau fruchtbar werden und viel Milch bekommen, wenn sie diese Eyer ausschlürft. Gänsefett soll die Schmerzen vermindern, wenn die Brüste damit bestrichen werden, und wenn sie mit geriebenen Wanzen geschmiert werden, so zerplazzen die Mondkälber (d) in der Mutter, und der Ausschlag an derselben verliert sich.

(b) Entsezlich! warum nicht durch die Nase, oder die Ohren, oder sonst durch eine Oefnung!

(c) Im Text steht eigentlich araneo, ich lese aber nach Harduins Vorschlag lieber irino.

(d) Molae, unförmliche unbelebte Massen, mit einer Haut umgeben, aber ohne Knochen, welche zuweilen in dem Uterus entstehen.

§. 46.

Das Blut der Fledermäuse hat zwar die Kraft eines Psilothrums, doch ist es nicht hinreichend, wenn man den Kindern die Wangen damit bestreicht, (e) wenn man nachher nicht noch Rost oder Schierlingssaamen aufträgt. Auf diese Art lassen sich die Haare gänzlich wegschaffen, oder bleiben wenigstens nur zarte Milchhaare. Ihr Hirn soll eben das leisten. Dieses ist aber doppelter Art, ein rothes und weisses. Einige vermischen es mit dem Blut und der Leber. Andere zerkochen eine Viper, der sie die Knochen ausgenommen haben, in drei Hemina Oel, und bedienen sich ihrer statt eines Psilothrums; doch reissen sie die Haare zuvor aus, die nicht wieder wachsen sollen. Die Galle des Igels ist auch ein Psilothrum; wenigstens dann gewiß, wenn sie mit Hirn von der Fledermaus und mit Ziegenmilch vermischt wird. Auch die Asche an sich. (f) Mit der Milch eines Hundes, der zum erstenmale warf, bestreicht man die Theile, wo keine Haare wachsen sollen, nachdem man die zuvor ausgerissen hat, oder die Stelle, wo noch keine vorhanden sind, und sie wachsen nicht wieder. Blut von einer Laus, die man einem Hunde abgenommen hat, soll dasselbe leisten. Auch Blut oder Galle von Schwalben.

Man gibt vor, daß Ameiseneyer mit Fliegen gerieben, die Augenbraunen schwärzen. Will man, daß die Kinder schwarze Augen haben sollen, so soll die Schwangere eine Maus essen. Durch Regenwürmerasche mit Oel vermischt, soll man verhüten können, daß die Haare nicht grau werden.

§. 47.

(e) Um nemlich die Haare wegzuschaffen.

(f) Nemlich vom Igel.

§. 47.

Kindern, bei welchen die Milch gerinnt, ist Lämmerlaab mit Wasser eingenommen, diensam. Ist verlaabt die Milch bei ihnen, so wird das Uebel gehoben, wenn man ihnen Laab mit Eßig gibt. Wenn sie zahnen, ist ihnen Schaafhirn am heilsamsten. Die Knochen, welche man im Hundemist findet, werden den Kindern zur Heilung angebunden, wenn sie von dem Sonnenbrand leiden, oder die sogenannte Siriasis (g) haben. Brüche heilt man bei ihnen durch den Biß einer grünen Eidechse, die man ihnen im Schlaf nahe bringt; hernach wird die Eidechse an ein Rohr gebunden, und in den Rauch gehangen. Man sagt, das Kind sey kurirt, sobald sie stirbt. Speichel von Schnekken verschönert die Augenbraunen der Kinder, und bringt die Haare hervor, wenn er aufgestrichen wird. Kinder, welche einen Bruch haben, werden geheilt, wenn man den Schaden dreisig Tage mit Schnekkenasche, Weyhrauch, und dem weissen Saft aus Trauben bestreicht. In den Hörnchen der Schnekken finden sich harte Punkte, wie Sandkörner, welche angebunden, den Kindern ein leichtes Zahnen verursachen. Asche von leeren Schnekkenhäusern mit Wachs vermischt, dient wider den Ausfall des Mastdarms, es muß aber die Asche mit dem Schleim versezt werden, der aus dem Hirn einer Viper fließt, das man mit Nadeln prikkelt. Ein Viperhirn in ein Stükchen Leder angebunden, befördert das Zahnen. Die größten Zähne einer Schlange haben dieselbe Wirkung. Rabenmist in Wolle aufgebunden, dient bei Kindern wider den Husten. Bei einigen Recepten

(g) Siriasis ist eine Erhizzung im Gehirn bei Kindern, die von der Sonnenhizze herrührt. Heißt auch das Blattfallen, das Schiessen.

cepten dieser Art kann man kaum ernsthaft bleiben, und doch darf ich sie nicht übergehen, weil ich sie aufgezeichnet finde. Mit einer Eidechse soll man bei Kindern den Bruch kuriren. Diese soll männliches Geschlecht seyn; man soll dahin sehen, daß sie unterm Schwanze eine Vertiefung habe, und daß sie durch Gold, Silber oder Purpur, in den Schaden einbeisse. Nachher wird sie in einem neuen Becher angebunden, und in den Rauch gesezt. Wenn Kinder den Urin nicht halten können, sollen sie darwider geschmoorte Mäuse zur Speise essen. Man bindet ihnen statt eines Amulets, die großen gezahnten Hörner der Käfer ein. In dem Kopfe der Boa (h) soll sich ein Steinchen befinden, das sie in der Todesfurcht ausspeit; haut man ihr aber wieder Vermuthen den Kopf ab, nimmt das Steinchen heraus und bindet es auf, so soll es beim Zahnen vortrefliche Dienste leisten. Man soll auch ihr Hirn zu diesem Behuf anbinden. Auch das Steinchen oder Knöchelchen, welches im Rükken der (nakten) Schnekken gefunden wird. Schaafhirn ist auch sehr heilsam, wenn es auf das Zahnfleisch gelegt wird; so wie Gänseschmalz für die Ohren gut ist, wenn es mit Basiliensafte aufgelegt wird. Auf den stachlichten Kräutern finden sich rauhe Würmchen, welche den Kindern, wenn ihnen etwas von den Speisen (im Schlunde) stekken bleibt, sogleich helfen sollen, wenn man sie ihnen anbindet.

§. 48.

Wollfett mit ein wenig Myrrhen, in zwei Cyathus Wein zerlassen, oder mit Gänsefett und Myrrthenwein, erregt den Schlaf. Der Vogel Kukkuk in Haasenfell angebunden. Der Schnabel eines Reihers in Eselshaut auf die Stirn. Sie glauben, daß der Schna-

(h) Eine Schlange, siehe Buch 29. §. 38.

Schnabel schon selbst diese Wirkung habe, wenn er mit Wein angefeuchtet wird. Dagegen vertreibt ein dürrer Kopf von einer Fledermaus den Schlaf, wenn er angebunden wird.

§. 49.

Eine Eidechse, welche in dem Urin eines Mannes getödtet ist, dämpft bei demjenigen, der den Urin lies, den Trieb zum Beischlaf; denn die Magier rechnen die Eidechsen unter die Liebesmittel. Mist von Schnekken oder Tauben, mit Oel in Wein eingenommen, hemmt ebenfalls den Wollusttrieb. Die rechten Theile einer Geierlunge stimuliren beim männlichen Geschlecht, wenn sie in Kranichshaut aufgebunden werden. Das Gelbe von fünf Taubeneyern mit einem Denar Schweineschmalz versezt, und mit Honig gegessen. Sperlinge, oder ihre Eyer zur Speise. Die rechte Hode eines Hahns in Widderfell angebunden. Die Asche vom Ibis soll bei einer Frau, die empfangen hat, die Frucht erhalten, wenn sie mit Gänsefett und Lilienöl versezt, und die Schwangere damit geschmiert wird. Dagegen soll der Wollusttrieb durch Hoden von einem Streithahn gedämpft werden, die mit Gänsefett aufgelegt, und in Widderfell aufgebunden sind. Die Hoden von jedem Hühnerhahn, wenn sie mit dem Blute des Hahns unter das Bette gelegt werden. Haare aus dem Schwanze einer Mauleselin machen, daß Weiber wider ihren Willen empfangen, wenn sie ihr ausgerissen werden, wenn sie angespannt ist, und man sie während des Beischlafs zusammenbindet. Wer in Hundeurin pißt, soll zum Beischlaf träge werden. Wenn es wahr ist, so ist es wunderbar, was man von der Asche der Sterneidechse vorgibt, daß sie nemlich in Leinwand gewikkelt, und in

in der linken Hand getragen, stimulire; dagegen aber niederschlage, wenn man sie in die rechte Hand nimmt. Ferner, daß das mit leichter Wolle aufgenommne Blut einer Fledermaus, zur Wollust reize, wenn es den Weibern unter den Kopf gelegt wird; oder eine Gänsezunge als Speise, oder mit Getränk genommen.

§. 50.

Eine Fliese von einer alten Schlangenhaut hilft wider die Läusekrankheit, und tödtet die Läuse am ganzen Körper innerhalb drei Tagen, wenn sie mit Getränk eingenommen wird. Auch Molken, nachdem gekäßt worden, mit ein wenig Salz getrunken. Wenn man Wieselhirn mit dem Laabe versezt, sollen die Käse nicht verderben, wenn sie alt werden, und von den Mäusen nicht berührt werden. Gibt man jungen Hühnern oder Tauben diese Asche in Klößen ein, so sollen sie vor den Wieseln sicher seyn. Wenn die Lastthiere mit Schmerzen harnen, so hört der Schmerz auf, wenn man ihnen eine Fledermaus anbindet. Haben sie Würmer, so führt man eine Holztaube dreimal um die Schaam herum. Sonderbar zu sagen! die Taube stirbt, wenn man sie entläßt, und dem Thiere wird sogleich geholfen.

§. 51.

Gibt man einem Trunkenbolde drei Tage Eyer von einer Nachteule mit dem Wein, so bekommt er einen Ekel davor. Wer zuvor eine gebratene Schaafslunge ißt, bekommt keinen Rausch. Asche von einem Schwalbenschnabel sichert vor dem Rausch, wenn sie mit Myrrhen gerieben in den Wein gethan wird, den man trinkt. Eine Erfindung des aßyrischen Königs Horus.

§. 52.

Ich füge noch einige Merkwürdigkeiten von Thieren hinzu, die in dieses Buch gehören. In Sardinien soll

soll sich ein dem Kranich ähnlicher Vogel, Gromphena, aufhalten, den aber, wie ich vermuthe, die Sarden wohl selbst nicht kennen. In eben dieser Provinz lebt das Thier Ophion, das dem Hirsche nur am Haar ähnelt, und sonst nirgends erzeugt wird. (i) Eben diese Schriftsteller reden von einem Subjugus, sagen aber nicht, was dies für ein Thier ist, und wo es sich aufhält. Daß es vorhanden gewesen sey, daran zweifle ich nicht, weil man Medicinen davon angegeben hat. M. Cicero sagt, (k) daß gewisse Thiere, welche man Biuri nennt, in Kampanien die Weinstökke zernagen.

§. 53.

Und noch ein Rest von Merkwürdigkeiten von solchen Thieren, die wir beschrieben haben. Wer eine Haut von der Nachgeburt eines Hundes bei sich führt, oder Haasenmist, oder Haare in der Hand hält, soll von keinem Hunde angebellt werden. (l) Im Geschlecht der Mükken sollen die Mulionen nur einen Tag leben. (m) Wer Honig ausnimmt und den Schnabel von einem Baumspecht bei sich führt, soll von den Bienen nicht angefallen werden. Wer den Schweinen Rabenhirn in Klössen gab, dem sollen sie nachfolgen. (n) Staub, worinn sich eine Mauleselin gewälzt hat, soll die hizzige Liebesbrunst mildern, wenn man den Körper damit bestreuet. (o) Die Mäuse soll man verjagen,

(i) Siehe Buch 28. §. 42.

(k) In einer nicht mehr vorhandenen Schrift: De rebus admirandis.

(l) Noch besser machte es Taubmann, welcher einen ganzen Haasen unter dem Mantel trug und ihn laufen lies, als ihn die Jagdhunde anfielen.

(m) Die Mauleselsmükken. Vergleiche mit Buch 11. §. 19.

(n) Und auch dem, wer ihnen Gersten oder Brod, oder sonst etwas zu fressen gibt.

(o) Noch diensamer würde eine Portion Schnee seyn.

gen, wenn man eine kastrirt, und sie wieder laufen läßt. Die Ochsen auf das ganze Jahr gesund bleiben, wenn man eine Schlangenhaut, Salz, Dinkel und Quendel mit einander reibt, und ihnen die Mischung zur Zeit, wenn die Trauben reifen, mit Wein in den Hals gießt. Oder man gibt ihnen junge Schwalben in drei Klössen. Bestreut man die Bienen mit Staub aus einer Schlangenspur, so sollen sie zu ihren Stökken wieder zurükkehren. Ein Widder, dem die rechte Hode abgebunden ist, soll nur weibliche Lämmer zeugen. Wer Nerven aus den Flügeln nnd Schenkeln eines Kranichs bei sich führt, bei keiner Arbeit ermüden. Eine Mauleselin, die Wein getrunken hat, soll nicht ausschlagen. Es ist zwar eine Merkwürdigkeit, aber eine, die ihrem Urheber, dem Aristoteles zur grossen Schande gereicht, daß man keine andere Materie finden konnte, welche von dem giftigen Styxwasser, das Antipater übersandte, damit es dem grossen Alexander beigebracht würde, nicht zerfressen würde, als den Huf einer Mauleselin. (p) Nun wenden wir uns abermals zu den Wasserthieren. (q)

(p) Styxwasser, aqua Stygis, träufelte (nach dem Vitruv) in Arkadien aus den Felsen hervor, und fras alle Metalle an, und war tödtend, oder dem Menschen ein Gift. Siehe Buch 2. §. 106. Aristoteles soll dem Antipater gerathen haben, dem Alexander solches Wasser zu schikken. Plutarch redet im Leben des Alexanders von einem Pferdehuf.

(q) Von denen Buch 9. bereits gehandelt worden. Sapienti sat! dürfte hier der geneigte Leser ausrufen, und der Uebersezzer ruft es ihm nach. Wo hat doch Plinius alle solche Frazzen aufgetrieben, und woher hat er die Gedult genommen, sie aufzuzeichnen! da er sie aber gehabt hatte, so mußte sie der Uebersezzer auch haben, der sich herzlich freut, daß im folgenden Buche vernünftigere und nuzbarere Sachen vorkommen werden, und der Mist vor der Hand ein Ende hat.

Ende des Achten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN